

G e d i c h t e

von

Adelbert von Chamisso.

Leipzig,

Weidmann'sche Buchhandlung

1831.



I n h a l t.

Der Dichter.

Seit

1. Aus der Peering-make, im Sommer 1816.	3
2. Bei der Küllers. Swinemünde im September 1818.	6
3. Berlin. Im Jahr 1831	2

Lieder und lyrisch-epische Gedichte.

Kranen Liebe und Leben. (1810.)	11
Küssen will ich, ich will küssen. (1829.)	23
Thänen. (1830.)	25
Frühling. (1822.)	32
Geh' du nur hin! (1818.)	33
Was soll ich sagen? (1819.)	34
Weigenthau. (1822.)	35
Zur Antwerp. (1821.)	36
Zur Hage. (1820.)	37
Auf der Wanderschaft. (1823-24.)	38
Gein und getner. (1827.)	40
Das Schloß Boncourt. (1827.)	41
Frühling und Herbst (1826.)	43
Die drei Sonnen. (1829.)	45
Nacht und Winter. (1803.)	48
Blauer Himmel. (1810.)	51
Winter. (? Ah.)	52
Abend. (1822.)	53
Kriß achunagn! (1829.)	54

	Seite
Es ist nur so der Lauf der Welt. (1829.)	55
Gedult! (1828.)	57
Prob. (1828.)	59
Tragische Geschichte. (1822.)	61
Rachwächertied. (1826.)	63
Jesus. (1829.)	65
Ein französisches Lied. (1827.)	67
Das Dampfseil. (1830.)	70
Die goldene Zeit. (1822.)	73
Kanon. (1828.)	77
Kognatur. (1806.)	78
Der Aron Dais Hunger Rath. (1827.)	81
Recht empfindsam (1828.)	83
Pösterabend. (1826.)	85
Eid der Freie. (1827.)	88
Febe wehl. (1826.)	90
Die Kartentegerin. (1828.)	92
Ein Lied von der Weidenweide. (1830.)	95
Gans Jürgen und sein Kind. (1830.)	103
Abdallah. (1828.)	108
Der heilige Martin, Bischof von Tours. (1830.)	119
Der neue Abasverus. (1828.)	123
Frühlingstied. (1830.)	127
Hochzeitlieder. (1828, 1829, 1813.)	130
In malanischer Form. (1822.)	
1. Genug gewandert.	133
2. Die Kerkhechterin.	135
3. Fiederklage.	136
Die ertöschene Kerze. (1822.)	138
Der Glückseigel. (1810.)	140
Familienfest. (1827.)	142
Verrathene Liebe. (1827.)	144

	Seite
Die Quacke. (1827.)	145
Der Gemiengäger und die Sennetin. (1828.)	146
Die Jungfrau von Stubbenkammer. (1828.)	149
Der Kranke. (1829.)	142
Die Weckmutter. (1829.)	154
Die Waise. (1829.)	166
Ereue Liebe. (1826.)	158
Der Sohn der Witwe. (1826.)	161
Vak reiten. (1826.)	165
Die Müllerin. (1822.)	167
Der Müllerin Nachbar. (1822.)	168
Den Quirete. (1826.)	170
Der alte Müller. (1822.)	173
Herein! (1827.)	176
Liedermen. (1827.)	182
Die Löwenbraut. (1827.)	181
Der Bettler und sein Hund. (1829.)	187
Der Invalid im Irrenhaus. (1827.)	190
Des Heiligen Heimsche. (1829.)	192
Die Sonne bringt es an den Tag. (1827.)	195
Des Basen Eichen's Klage. (1829.)	199
Das Mädchen zu Lahr. (1828.)	203
Nächtliche Fahrt. (1828.)	206
Die Sterbende. (1822.)	209
Die Stillmüthige. (1828.)	211
Der Tod des Naubers. (1829.)	213
Der Graf und der verheirathete. (1830.)	221
Der Waldmann. (1827.)	226
Vergetlung. (1829.)	231
Vak ruh'n die Todten. (1827.)	236
Ungewitter. (1826.)	237
Der neue Diebener. (1828.)	239

	Seite
Georgis. (1827.)	241
Perd Byron's letzte Liebe. (1827.)	243
Sophia Condulmire und ihre Kinder. (1828.)	247
Ehied. (1829.)	251
 Sonette und Terzinen.	
An die Apostelischen. (1821—22.)	269
Memento. (1830.)	274
Deutsche Farben. (1829.)	276
Erscheinung. (1828.)	280
Traum. (1828.)	283
Bissen vor Stampsolin. (1828.)	288
Von Raphael's letztes Werk. (1827.)	290
Der Stein der Mutter. (1828.)	292
Rede des alten Kriegers Bunte-Schlange. (1829.)	298
Das Weidbald. (1830.)	303
Matro Falcone, der Gerle. (1830.)	316
Die Verführung. (1830.)	324
Das Kreuzfahr. (1830.)	332
Salat n Wemex. (1829.)	340
Das Mahlerzeichen. (1830.)	355
 Kauf. Eine Tragödie in einem Akt. (1803.)	
 Der Tod Napoleen's. Dramatisch nach Alexandre	
Wangoni. (1827.) 393	
 Uebersetzungen.	
Das Lied von Thron. Aus dem Isländischen. (1821.)	403
Idylle. Aus der Tomga-Sprache. (1827.)	410

Der Dichter.

Und wie der Mensch nur sagen kann: Die bin ich!
Dass Freunde seiner lebend sich erfreu'n;
So kann ich auch nur sagen: Nimm es hin.

Goethe.



Der Dichter.

I.

Aus der Beeringsstraße,

im Sommer 1816.

Die Lieder, die mir unter Schmerz und Lust
Aus jugendlichem Busen sich befreit,
Nachklängen wehl, ich bin es mir bewußt,
In Eurer Herzen, denen sie geweiht;
Sei still, mein Herz, und trage den Verlust.
Sie klangen, sie verhallen in der Zeit;
Mein Lieben und mein Leben sind verhallt
Mit meinen Liedern, um mich ist es kalt.

Das Leben hat, der Tod hat mich betraut,
Es fallen Freunde, streichen von mir ab,
Es senkt sich tief und tiefer sinken mein Gout,
Ich setze träumend weiter meinen Stab,

Nur wankte, milder, als wohl mancher glaubt,
Entgegen meinem Ziele, meinem Grab.

Es giebt des Kerns wenig, viel der Eyrh:

(Ich pflückte Blumen, sammelte nur Heu.)

Das that ich sonst, das thu' ich annehm heute,

Ich pflückte Blumen und ich sammelte Heu;

Botanikern nennen das die Leute,

Und anders es zu nennen trag' ich Ehen.

So schweift das Menschentind nach trockner Reute

Das Leben und die Welt hindurch, die Reu'

Ereilet ihn, und, wie er rückwärts schaut,

Der Abend sinkt, das Haar ist schon ergraut.

So, Bruder, schauet's mich auf irrer Bahn,

Wann küßte Nebel ruh'n auf trübem Meer;

Reis'te Felsen ruh' ich liebend an,

Die kalten Massen wiederhollen leer;

Ich bin in Sprach' und Leben ja der Mann,

Der jede Solke wieget falsch und schwer;

Ich lehre heim, so wie ich ausgegangen,

Ein Kind, vom greisen Alter schon umfangen.

Wann erst der Palme luf'ge Krone wieder
In tiefer Bläue schlanggetragen ruht,
Aus heit'rer Höh' die mächt'ge Sonne nieder
Zur wenn'gen Erde schaut in reiner Gluth,
Dann schmiegen sich durchwärmt die starren Glieder
Und minder schwer zum Herzen fließt das Blut,
Dann möchten auch die düstern Träume weichen
Und ich die Hand dir sender Lage reichen.

W e i ß e r H ü d l e r.

Swinemünde im September 1818.

Heimkehret fernher, aus den fremden Landen,
In seiner Seele tief bewegt der Wanderer;
Er legt von sich den Stab und kniet nieder,
Und feuchtet deinen Schooß mit stillen Thränen,
O deutsche Heimath! — Weß' ihm nicht versagen
Für viele Liebe nur die eine Bitte:
Wann müd' am Abend seine Augen sinken,
Auf deinem Grunde laß den Stein ihn finden,
Darunter er zum Schlaf sein Haupt verberge.

Berlin, Im Jahr 1831.

Du, meine liebe deutsche Heimath, hast,
 Warum ich hat, und mehr noch mir gegeben;
 Du liehest freundlich dem geknagten Wall
 Die eig'ne traute Hütte sich erheben,
 Und der bescheid'ne kleine Raum umfaßt
 Ein neuerwachtes heitres reiches Leben;
 Ich habe nicht zu bitten, noch zu klagen,
 Dir nur aus frommem Herzen Dank zu sagen. —

Du siehst mich zweifelnd halb und halb erschrecken
 Mit feuchten Augen an, mein gutes Kind,
 Laß' nicht den Schein in Irrthum dich verlocken,
 Es ist ja nur des Abends kühler Wind,
 Des Mondes kläuber Schein auf meinen Locken,
 Die fast wie Silber anzusehen sind;
 Ein halbes Hundert wir entauschter Jahre
 Hat nicht mein Herz berührt, nur meine Haare.

Mit duft'gen lisp'gen Blumenkränzen mußt,
 Mit Rosen, du beschatten ihren Wang;
 Ich bin noch jung, noch stark, noch voller Lust,
 Und windet um die Stirne sich der Kranz.

Und wieget sich mein Haupt an deiner Brust,
Und wird der Traum zur Wirklichkeit so ganz,
Erlübet zum Gesang mein heimlich Meinen,
Und alle meine Lieder sind die deinen.

Ja! Lieder, neue Lieder will ich singen;

Du, meine Muse, lauschest unverwandt,
Und wenn die Weisen dir zum Herzen dringen,
Drückst leise du belohnend mir die Hand;
Laß ungestraft um uns die Kinder springen,
Vielleicht daß sie der Geist der Lieder kannt,
Kein Zwang: es würden mich die Armen dauern,
Sie dürfen nicht um uns're Freude trauern.

Und, liebes Kind, laß Thür' und Fenster offen;

Erwerben hab' ich mir der Freunde viele,
Und habe derer manche schon getroffen,
Die Freude hatten an dem heitern Spiele;
Willkommen sei, wer lauschen will: mein Hossen
Wär' eben, daß es vielen wohlgefiele;
Wem aber uns're Lieder nicht gefallen,
Der störe uns nicht, der wird vorüber wallen.

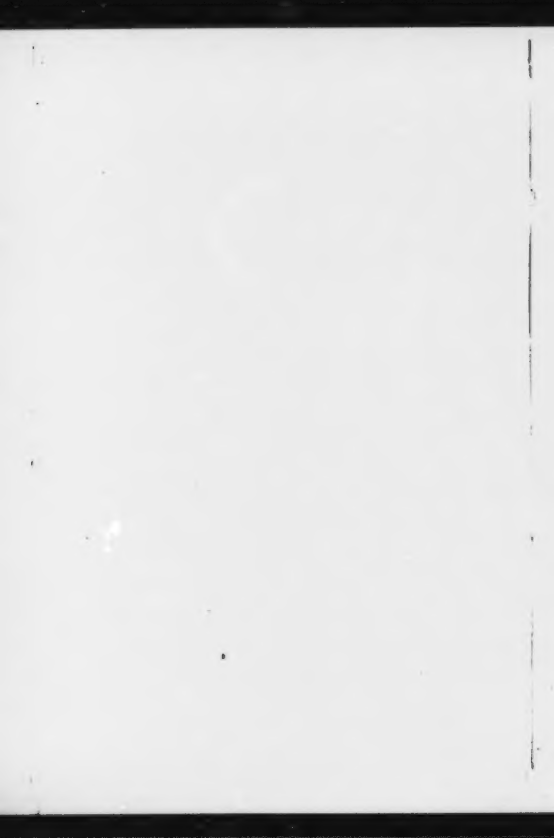
K i e d e r

und

lyrisch=epische Gedichte.

Singe, wenn Gesang gegeben,
In dem deutschen Dichterwald!

Uhl and.



Frauen-Liebe und Leben.

I.

Zeit ich ihn gesehen,
Glaub' ich blind zu sein;
We ich bin nur blide,
Zeh' ich ihn allein;
Wie im wachen Traume
Schwecht sein Bild mir vor,
Leucht aus tiefstem Dunkel
Heller nur empor.

Zerst ist licht: und farblos
Alles um mich her,
Nach der Schwester Triebe
Nicht: begeh' ich mehr.
Wächte lieber weinen
Still im Kämmerlein;
Zeit ich ihn gesehen,
Glaub' ich blind zu sein.

2.

Er, der herrlichste von allen,
 Wie so milde, wie so gut!
 Helbe Lippen, klare Auge,
 Heller Sinn und fester Muth.

So wie dort in blauer Tiefe,
 Hell und herrlich, jener Stern,
 Also er an meinem Himmel,
 Hell und herrlich, hoch und fern.

Wandle, wandle deine Bahnen,
 Nur betrachten deinen Schein,
 Nur in Demuth ihn betrachten,
 Selig nur und traurig sein!

Höre nicht mein stilles Beten,
 Deinem Glücke nur geweiht;
 Darfst mich, niedere Magd, nicht kennen,
 Hebet Stern der Herrlichkeit!

Nur die Würdigste von allen
 Soll beglücken deine Wahl,
 Und ich will die Hebe segnen,
 Segnen viele tausend Mal.

Will mich freuen dann und weinen,
 Selig, selig bin ich dann,
 Sollte mir das Herz auch brechen,
 Brich, o Herz, was liegt daran!

3.

Ich kann's nicht fassen, nicht glauben,
 Es hat ein Traum mich verückt;
 Wie hält' er doch unter allen
 Mich Arme erhöht und beglückt?

Mir war's, er habe gesprochen:
 Ich bin auf ewig dein —
 Mir war's — ich träume noch immer,
 Es kann ja nimmer so sein.

O laß im Traume mich sterben
 Gewieget an seiner Brust,
 Den seligsten Tod mich schürfen
 In Thränen unendlicher Lust.

4.

Du Ring an meinem Finger,
 Mein gelbtes Ringelcin,
 Ich drückte dich fromm an die Lippen,
 Dich fromm an das Herze mein.

Ich hatt' ihn ausgeträumet,
 Der Kindheit friedlichen Traum,
 Ich fand allein mich verlieren
 Im Eden unendlichen Raum.

Du Ring an meinem Finger,
 Da haßt du mich erst belebt,
 Haßt meinem Blick erschlossen
 Des Lebens unendlichen Werth.

Ich werd' ihm dienen, ihm leben,
 Ihm angehören ganz,
 Bin selber mich geben und finden
 Verklärt mich in seinem Glanz.

Du Ring an meinem Finger,
 Mein gelbnes Ringelein,
 Ich drücke dich fromm an die Lippen,
 Dich fromm an das Herze mein.

5.

Helfst mir, ihr Schwestern,
 Freundlich mich schmücken,
 Dient der Mütlichen heute mir,
 Windet geschäftig
 Mir um die Stirne
 Noch der blühenden Worte Pier.

Als ich befriedigt,
 Freudiges Herzen,
 Dem Geliebten im Arme lag,
 Immer noch rief er,
 Sehnsucht im Herzen,
 Ungebuldig den heut'gen Tag.

Helfst mir, ihr Schwestern,
 Helfst mir verschonen
 Eine überliche Bangigkeit:

Dah ich mit klarem
 Aug' ihn empfang',
 Ihn, die Quelle der Freundschaft.

Wiß, mein Geliebter,
 Du mir erschienen,
 Bietst du, Sonne, mir deinen Schein?
 Laß mich in Andacht,
 Laß mich in Demuth
 Mich verneigen dem Herren mein.

Streuet ihm, Schwestern,
 Streuet ihm Blumen,
 Bringt ihm knospende Rosen dar.
 Aber auch, Schwestern,
 Grüß' ich mit Begehr,
 Freudig scheidend aus eurer Schaar.

6.

Süßer Freund, du blickst
 Mich verwundert an,
 Kannst es nicht begreifen,
 Wie ich weinen kann:
 Laß der feuchten Perlen
 Ungewohnte Rier
 Augenhell erhitzen
 In den Wimpern mir.

Wie so bang mein Busen,
 Wie so wehthuell!
 Wüßte' ich nur mit Worten,
 Wie ich's sagen soll;
 Komm und laß dein Antlitz
 Hier an meiner Brust,
 Will in's Ohr dir flüstern
 Alle meine Lust.

Hab' ob manchen Reichen
 Mutter schon gefragt,
 Hat die gute Mutter
 Alles mir gesagt.

Hat mich unterwiesen,
 Wie, nach allem Schein,
 Bald für eine Wiege
 Muß gesorgt sein.

Weißt du nun die Thränen,
 Die ich weinen kann,
 Sollst du nicht sie sehen,
 Du geliebter Mann;
 Bleib' an meinem Herzen,
 Hüthe dessen Schlag,
 Daß ich fest und fester
 Nur dich drücken mag.

Hier an meinem Bette
 Hat die Wiege Raum,
 Wo sie still verberge
 Meinen holden Traum;
 Kommen wird der Morgen,
 Wo der Traum erwacht,
 Und darauf dein Bildniß
 Mir entgegen lacht.

An meinem Herzen, an meiner Brust,
Du meine Wonne, du meine Lust!

Das Glück ist die Liebe, die Lieb' ist das Glück,
Ich hab' es gesagt und nehm's nicht zurück.

Hab' überglücklich mich geschätzt,
Bin überglücklich aber sehr.

Nur die da säugt, nur die da liebt
Das Kind, dem sie die Nahrung giebt:

Nur eine Mutter weiß allein,
Was lieben heißt und glücklich sein.

O wie bedaur' ich doch den Mann,
Der Mutterglück nicht fühlen kann!

Du schauest mich an und lächelst dazu,
Du lieber, lieber Engel, du!

An meinem Herzen, an meiner Brust,
Du meine Wonne, du meine Lust!

8.

Nun haß du mir den ersten Schmerz gethan,
Der aber traf.
Du schläfst, du kalter, unbarmherziger Mann,
Den Todeskampf.

Es blicket die Verlass'ne vor sich hin,
Die Welt ist leer.
Getriebe hab' ich und gelebt, ich bin
Nicht lebend mehr.

Ich zieh' mich in mein Inn'res still zurück,
Der Schleier fällt,
Da hab' ich dich und mein vergang'nes Glück,
Du meine Welt!

Traum der eig'nen Tage,
 Die nun ferne sind,
 Tochter meiner Tochter,
 Du mein süßes Kind,
 Nimm, levet die Müde
 Deckt das Leichentuch,
 Nimm in's frische Leben
 Meinen Segensspruch.

Ziehst mich grau von Haaren,
 Abgeehrt und bleich,
 Bin, wie du, gewesen
 Jung und wennereich,
 Liebte, wie du liebest.
 Ward, wie du, auch Frau.
 Und auch du wirst altern,
 So wie ich ergraut.

Laß die Zeit im Auge
 Wandeln fort und fort.
 Nur beständig wahr.
 Deines Rufens Hört:

Hab' ich's einst gesprochen,
 Nehm' ich's nicht zurück:
 Glück ist nur die Liebe,
 Liebe nur ist Glück.

Als ich, den ich liebte,
 In das Grab gelegt,
 Hab' ich meine Liebe
 Aren in mir gehegt;
 War mein Herz gebrochen,
 Blieb mir fest der Muth,
 Und des Alters Wische
 Wahrt die heil'ge Muth.

Nimm, bevor die Mäde
 Deckt das Leichentuch,
 Nimm in's frische Leben
 Meinen Segensspruch:
 Muß das Herz dir brechen,
 Bleibe fest dein Muth,
 Sei der Schmerz der Liebe
 Dann dein höchstes Gut.

Küssen will ich, ich wil! küssen.

Fremd, noch einen Kuß mir gib,
 Einen Kuß von deinem Munde,
 Ach! ich habe dich so lieb!
 Fremd, noch einen Kuß mir gib,
 Werden möcht' ich senk zum Dick.
 Wär'st du farg in dieser Stunde;
 Fremd, noch einen Kuß mir gib,
 Einen Kuß von deinem Munde

Küssen ist ein süßes Spiel,
 Meinst du nicht, mein süßes Leben?
 Nimmer ward es noch zu viel,
 Küssen ist ein süßes Spiel,
 Küsse, sender Zahl und Ziel,
 Geben, nehmen, wiedergehen,
 Küssen ist ein süßes Spiel,
 Meinst du nicht, mein süßes Leben?

Wickst du einen Kuß mir um,
 Tausend geb' ich dir für einen
 Ach wie schnelle läuft die Uhr,
 Wickst du einen Kuß mir um

Ich verlange keinen Schwur,
Wenn es tren die Lippen meinen,
Giebst du einen Kuß mir nur,
Tausend geb' ich dir für einen.

Flüchtig, eilig wie der Wind,
Ist die Zeit, wann wir uns küssen.
Stunden, wo wir selig sind,
Flüchtig, eilig wie der Wind!
Scheiden schon, ach so geschwind!
O, wie werd' ich weinen müssen!
Flüchtig, eilig wie der Wind,
Ist die Zeit, wann wir uns küssen.

Muß es denn geschieden sein,
Noch nur einen Kuß zum Scheiden!
Scheiden, meiden, welche Pein!
Muß es denn geschieden sein?
Lebe wohl, und denke mein,
Mein in Freuden und in Leiden,
Muß es denn geschieden sein,
Noch nur einen Kuß zum Scheiden!

T h r ä n e n.

1.

Was ist's, o Vater, was ich verbroch?
Du trichst mir das Herz, und fragst nicht darnach.

Ich hab' ihm entsagt, nach deinem Befehl,
Doch nicht ihn vergessen, ich hab' es nicht hehl.

Noch lebt er in mir, ich selbst bin todt,
Und über mir schallet dein strenges Gebot.

Wann Herz und Wille gebrochen sind,
Bittet um eins noch kein armes Kind.

Wann bald mein müdes Auge sich schließt,
Und Thränen vielleicht das Deine vergießt;

An der Kirchwand dort, beim Hellsunderstrauch,
Wo die Mutter liegt, da lege mich auch.

2.

Ich habe, bevor der Morgen
Im Ofen noch gegrant,
Am Fenster zitternd geharret
Und dort hinaus geschaut.

Und in der Mittagsstunde,
Da hab' ich bitter geweint,
Und habe doch im Herzen:
Er kommt wohl noch, gemeint.

Die Nacht, die Nacht ist kommen,
Der der ich mich gescheut;
Nun ist der Tag verloren,
Auf den ich mich gesreut.

3.

Nicht der Thau und nicht der Regen
Dringen, Mutter, in dein Grab,

Thränen sind es,

Thränen deines armen Kindes
Kinnen heiß zu dir hinab.

Und ich grabe, grabe, grabe;
Von den Nägeln spritzt das Blut.

Ach! mit Schmerzen,

Mit verrück'tem blut'gem Herzen.

Bring' ich dir hinab mein Gut.

Meinen Ring, stellst mir ihn wahren,

Gute Mutter, liebevoll;

Ach! sie sagen,

Dah ich einen andern tragen,

Weg den meinen werfen soll.

Ring des Liebsten, theures Aelined!

Muß es denn geschieden sein?

Ach! ich werde

Sald dich suchen in der Erde,

Und du wirst dann wieder mein.

4.

Denke, denke, mein Geliebter,

Meiner alten Lieb' und Treue,

Denke, wie aus fremd'gem Herzen,

Sonder Harm und sonder Reue,

Acti das Wort ich dir gegeben,

Dich zu lieben, dir zu leben —

Suche dir ein and'res Lieb!

Ach! er kam, besah die Aelber

Und das Haus, der Mutter Erbe,

Sprach und seiltschte mit dem Vater,

Der besahl gestreng und berbe. —

Eitel war das Wort gesprochen,

Herz und Treue sind gebrochen,

Suche dir ein and'res Lieb!

Und der Priester mit dem Munde
 Sprach den Segen unverkroffen,
 Unerbört, einem Wunde,
 Der im Himmel nicht geschlossen. —
 Zieh' von hinnen! zieh' von hinnen!
 And'res Glück dir zu gewinnen,
 Suche dir ein and'res Lieb!

5.

Die, deren Schoos gehören,
 In Weun' und Luß verlieren,
 Ihr Kind in Armen hält,
 Sie giebt dir Preis und Ehren,
 Und weint des Dankes Zähren
 Dir, Vater aller Welt.

Und, welcher du verneinet
 Des Leibes Segen, weinet
 Und grämt und bärmet sich,
 Sie heft zu dir die Arme
 Und betet: ach! erbarme,
 Erbarme meiner dich!

Ich Hermsie nur von Allen,
 Zu Schuld und Schmach gefallen,
 Ein elend gränzenlos;
 Ich kete: — weh' mir! — mache,
 Aus Mitleid oder Rache,
 Unfruchtbar meinen Scheck.

6.

Ich hab' ihn im Schlafe zu sehen gemeint,
 Noch sträubt vor Entsetzen mein Haar sich emper,
 D' hätt' ich doch schlaflos die Nacht durchweint,
 Wie manche der Mächte zuver.

Ich sah ihn verstört, zerrissen und bleich,
 Wie er in den Sand zu schreiben schien,
 Er schrieb uns're Namen, ich kannt' es gleich,
 Da hab' ich wehl laut geschrie'n.

Er sahe zusammen dem Schrei erschreckt,
 Und blickte mich an, verstummt wie das Grab,
 Ich hielt ihm die Arme entgegen gestreckt
 Und er — er wandte sich ab.

7.

Wie so bleich ich geworden bin?

Was willst du fragen?

Ärene, freue dich immerhin.

Ich will nicht klagen.

Hast das Haus und die Äcker auch.

Und hast den Garten.

Läß mich unter'm Hellenkirschen

Den Platz erwarten

Tief das Plätzchen und lang und breit

Nur wen'ge Schritte,

Leg' ich dort mich in guter Zeit

Und halte Ruhe.



F r ü h l i n g.

Der Frühling ist kommen, die Erde erwacht,
 Es blühen der Blumen genung.
 Ich habe schon wieder auf Lieder gedacht,
 Ich fühle so frisch mich, so jung.

Die Sonne bescheinet die blumige Au',
 Der Wind bewegt das Laub.
 Wie sind wir geworden die Leden so grau?
 Das ist doch ein garstiger Staub.

Es tanzen die Vögel und singen sich ein
 Die herrlichen Lieder so gut.
 Und ist es kein Stand nicht, was sollt' es denn sein?
 Wie ist wie den Vögeln zu Muth.

Der Frühling ist kommen, die Erde erwacht,
 Es blühen der Blumen genung.
 Ich habe schon wieder auf Lieder gedacht,
 Ich fühle so frisch mich, so jung.

G e h' d u n u r h i n!

Ich war auch jung und bin jetzt alt,
 Der Tag ist heiß, der Abend kalt,
 Geh' du nur hin, geh' du nun hin,
 Und schlag' die seltsame aus dem Sinn.

Du steigst hinauf, ich steig' hinab,
 Wer geht im Schritt, wer geht im Trab?
 Sind dir die Blumen eben recht,
 Sind doch selbe Bretter auch nicht schlecht.

Was soll ich sagen?

Mein Aug' ist trüb', mein Mund ist stumm,
Du heissest mich reden, es sei darum.

Dein Aug' ist klar, dein Mund ist roth,
Und was du nur wünschest, das ist ein Gebet.

Mein Haar ist grau, mein Herz ist wund,
Du bist so jung, und bist so gesund.

Du heissest mich reden, und machst mir's so schwer;
Ich seh' dich so an, und litt're so sehr.

M o r g e n t h a u.

Wir wollten mit Rosen und Lichen
 Genicken der köstlichen Nacht.
 Wo sind doch die Stunden geblieben?
 Es ist ja der Fohn schon erwacht.

Die Sonne, die bringt viel Leiden,
 Es weinet die schiedende Nacht;
 Ich also muß weinen und scheiden,
 Es ist ja die Welt schon erwacht.

Ich weiß', es gab' keine Sonne,
 Als eben dein Auge so klar.
 Wir wollten in Tag und in Nenne,
 Und schliese die Welt immerdar.

Zur Antwort.

Dir ist senft der Mund verschlossen,
 Du antwertest mir ja kaum,
 Nur in Liedern süßen Klanges
 Deßtest du ihn, wie im Traum.
 Könnt' ich auch so dichten, würden
 Hübsch auch meine Lieder sein,
 Sänge nur, wie ich dich liebe,
 Sänge nur: ganz bin ich dein.

Ich kann dir in's Antlitz schauen,
 Heiter, wie das Kind in's Licht;
 Ich kann lieben, lesen, küssen,
 Aber dichten kann ich nicht.
 Könnt' ich auch so dichten, würden
 Hübsch auch meine Lieder sein,
 Sänge nur, wie ich dich liebe,
 Sänge nur: ganz bin ich dein.

Zur M u s i k.

Ich wollte, wie deine, dich beugen,
 Dich wiegen in meinem Arm,
 Dich drücken an meinem Herzen,
 Dich beugen so fromm und so warm.

Man verschembet mit Raub die Aftigen,
 Mit Vertriebsthelen weht den Mann;
 Und wellt' ich an dich mich schmiegen,
 Ich thäte nicht weis' daran.

Weht nicht vom strengen Norden
 Ein trübes Gewölk herauf,
 Ich bin ganz stille geworden,
 Ich schlage die Augen nicht auf.



Auf der Wanderschaft.

1.

Weht wandert' ich aus in trauriger Stund',
 Es weinte die Liebe so sehr.
 Der Fuß ist mir lahm, die Schulter mir wund,
 Das Herz, das ist mir so schwer.

Was singt ihr, ihr Vögel, im Morgenlicht?
 Ihr wißt nicht, wie scheiden thut!
 Es drücken euch Sorgen und Schube nicht;
 Ihr Vögel, ihr habt es gut!

2.

Der Regen strömt, die Sonne scheint,
 Es geht bergauf, es geht bergab, —
 Ich denke Sie, die mich nur weint,
 Sie, die mir ihre Treue gab.

Was gehst du suchend durch das Land,

Du Mäder mit ergrautem Bart? --

Ich suche nicht, was ich schon fand,

Ich suche nicht, was mir schon ward.

Ich bin noch frisch, ich bin noch jung,

Die Welt ist kalt und ohne Lust,

Ich hab' dabem der Kreude genug,

Es wird mir warm an ihrer Brust.

3.

Noch halt' mir aus der Ferne

Ein frisches Liedchen von mir.

Der Vater eilt zu dem Kinde,

Der Geliebte, mein Heintlich, zu dir.

Er küßt dich auf die Stirne,

Er küßt dich auf den Mund,

Nun ste zu die ihn tragen,

Sind ihm die Küsse nicht wund.



Geru und gerner.

Der Gang war schwer, der Tag war rauh,
 Kalt weht' es und stürmisch aus Norden;
 Es trieft mein Haar vom Abendthau,
 Fast wär' ich müde geworden.

Läß blinsen den rothen, den süßen Wein:
 Es mag der alte Recher
 Sich gerne sonnen im rothen Schein,
 Sich gerne wärmen am Recher;

Und gerner sich sonnen in trüber Stund'
 Am Klarblick deiner Augen,
 Und gerner vom rothen, vom süßen Mund
 Durchwärmende Flammen saugen.

Reichst mir den Mund, mir den Pösal,
 Mir Jugendluft des Lebens,
 Laß tosen und toben die Stürme zumal,
 Sie mühen um mich sich vergehend.

Das Schloss Boncourt.

Ich träum' als Kind mich zurücke,
 Und schütt'le mein greises Haupt;
 Wie sucht ihr mich beim, ihr Väter,
 Die lang' ich verassen geglaubt!

Hoch ragt aus schatt'gen Gehägen
 Ein schimmerndes Schloß hervor,
 Ich kenne die Thürme, die Rinnen,
 Die steinerne Brücke, das Thor.

Es schauen vom Wappenschilde
 Die Löwen so traulich mich an,
 Ich grüße die alten Bekannten,
 Und eile den Paradies hinan.

Dort liegt die Erbin am Brunnen,
 Dort grünt der Aiaenbaum,
 Dort, hinter diesen Fenstern,
 Verträumt' ich den ersten Traum.

Ich tret' in die Burgkapelle
 Und suche des Ahnherrn Grab,
 Dort ist's, dort hängt vom Pfeiler
 Das alte Gewässer herab.

Noch lesen umflort die Augen
 Die Lüge der Inschrift nicht,
 Wie hell durch die kanten Scheiben
 Das Licht darüber auch bricht.

Es steht du, o Schloß meiner Väter,
 Mir treu und fest in dem Sinn,
 Und bist von der Erde verschwunden,
 Der Pfingst geht über dich hin.

Sei fruchtbar, o heurer Boden,
 Ich segne dich mild und gerührt,
 Und segn' ihn zwiefach, wer immer
 Den Pfingst nun über dich führt.

Ich aber will auf mich raffen,
 Mein Saltenspiel in der Hand,
 Die Weiten der Erde durchschweifen,
 Und flugen von Land zu Land.



Frühling und Herbst.

Fürwahr, der Frühling ist erwacht:
 Den belsten Liebling zu empfah'n,
 Hat sich mit frischer Blumenkraft
 Die junge Erde angethan.

Die muntern Vögel, lieberwärmt,
 Begib'n im grünen Hain ihr Aeth.
 Ein jeder singt, ein jeder schwärmt,
 Und bauet ämßig sich sein Nest.

Und alles lebt und liebt und singt,
 Und preiß't den Frühling wunderbar.
 Den Frühling, der die Freude bringt;
 Ich aber bleibe stumm und hart.

Dir, Erde, gön'n' ich deine Pflanz,
 Euch, Sänger, gön'n' ich eure Lust,
 So gönnet meine Kranz mir,
 Den tiefen Schmerz in meiner Brust.

Für mich ist Herkft; der Nebelwind
 Durchwühltes kalt mein falbes Land;
 Die Kefte mir zerfchlagen find,
 Und meine Krone liegt im Staub.



Die drei Sonnen.

Es wallte so silbernen Scheines
 Nicht immer mein lechziges Haar,
 Es hat ja Zeiten gegeben,
 Wo selber ich jung auch war.

Und blid' ich dich an, o Mädchen,
 So reifig und heiter und jung,
 Da taucht aus vergangenen Zeiten
 Herauf die Erinnerung.

Die Mutter von dein'r Mutter
 Noch sah ich die Schöneren nicht,
 Ich staunte sie an, wie die Sonne,
 Wehlendet von ihrem Licht.

Und einst durchbehte mit Wonne
 Der Druck mich von ihrer Hand,
 Sie neigte darauf sich dem Andern,
 Da zog ich in's fremde Land.

Spät lehr' ich zurück in die Heimath,
 Ein Mädel nach irrem Lauf,
 Es flog am heimischen Himmel
 Die andere Sonne schon auf.

Ja deine Mutter, o Mädchen, —
 Noch sah ich die Schönerer nicht,
 Ich staunte sie an, wie die Sonne,
 Geblendet von ihrem Licht.

Es reichte mir einst die Stirne
 Zum Kusse, da zittert' ich sehr,
 Sie neigte darauf sich dem Andern,
 Da zog ich über das Meer.

Ich habe verträumt und vertrauert
 Mein Leben, ich bin ein Weis,
 Heim lehr' ich, die dritte Sonne
 Erleuchtet den Himmelskreis.

Du bist es, o Wennerreiche;
 Noch sah ich die Schönerer nicht,
 Ich schaue dich an, wie die Sonne,
 Geblendet von deinem Licht.

Du reichst mir zum Kusse die Lippen,
Mitleidig mir wehl zu thun,
Und neigst dich dem Andern, ich geh
Vold unter die Erde, zu ruh'n.



Nacht und Winter.

Von des Nordes kaltem Wehen
Wird der Schnee daher getrieben,
Der die dunkle Erde decket;

Dunkle Wolken zieh'n am Himmel,
Und es glimmen keine Sterne,
Nur der Schnee im Dunkel schimmert.

Herb' und kalt der Wind sich reget,
Schaurig flöhet er in die Stille;
Tief hat sich die Nacht gesenket.

Wie sie ruh'n auf dem Gefilde,
Ruh'n mir in der tiefsten Seele
Dunkle Nacht und herber Winter.

Herb' und kalt der Wind sich reget,
Dunkle Wolken zieh'n am Himmel,
Tief hat sich die Nacht gesenket.

Nicht der Fremde Kränze ziern
 Mir das Haupt im jungen Lenze,
 Und erheitern meine Stirne:

Denn am Morgen meines Lebens,
 Lickend und begehrend Liebe,
 Wandl' ich einsam in der Fremde,

Wo das Sehnen meiner Liebe,
 Wo das Heiße muß, verschmähet,
 Tief im Herzen sich verblüthen.

Herb' und kalt der Wind sich reget,
 Dunkle Wellen zieh'n am Himmel,
 Und es glimmern keine Sterne.

Wie sie ruh'n auf dem Gefilde,
 Ruh'n wir in der tiefsten Seele
 Dunkle Nacht und herber Winter.

Kesse hallen aus der Ferne
 Töne, die den Tag verkünden. —
 Wird der Tag denn sich erheben!

Freudebringend dem Gefilde,
Wird er Strahlen, Nacht entschweben,
Herber Winter auch entfliehen,

Und des Jahres Kreis sich wenden,
Und der junge Lenz in Liebe
Nahen der verjüngten Erde.

Mir nur, mir nur ew'ger Winter,
Ew'ge Nacht, und Schmerz, und Thränen,
Kein Tag, keines Sternes Kimmern!



Blauer Himmel.

Heiter blick' ich, ohne Reue

In des Himmels rein: Bläue,

Zu der Sterne funkelnd Gese.

Im der Himmel, ist die Freundschaft.

Im die Liebe mir doch behd.

Laure, mein Schicksal, laure!

Keine Stürme, keine Schmerzen,

Heit're Ruh' im vollen Herzen,

Kann es aber anders sein?

Blauer Himmel, treue Freundschaft.

Reiche Liebe sind ja mein.

Laure, mein Schicksal, laure!

Hat das Schicksal arge Tüde,

Zieh', ich fürchte nichts dem Glücke,

Heiter bin ich, wie die Luft.

Mein der Himmel, mein die Freundschaft,

Mein die Liebe bis zur Gruft.

Laure, mein Schicksal, laure!

W i n t e r.

In den jungen Tagen
 Hatt' ich frischen Muth,
 In der Sonne Strahlen
 War ich stark und gut.

Liebe, Lebenswegen,
 Sterne, Blumenlust!
 Wie so stark die Sehnen!
 Wie so voll die Brust!

Und es ist zerrennen,
 Was ein Traum nur war;
 Winter ist gekommen,
 Bleichend mir das Haar.

Sin so alt geworden,
 Alt und schwach und blind,
 Ach! verweht das Leben,
 Wie ein Nebelwind!

A b e n d.

Laß, Kind, laß meinen Weg mich ziehen,
 Es wird schon spät, es wird schon kalt,
 Es neiget sich der Tag zu Ende,
 Und erst dort unten mach' ich Halt

Wem mir keine Lieder singen?
 Sie treffen mich mit fremdem Klang.
 Wie war das Wort? war's Liebe? Liebe!
 Vergessen hatt' ich es schon lang'.

Und doch, gedent' ich fernere Zeiten,
 Mich dünkt, es war ein süßes Wort.
 Jetzt aber zieh' ich meiner Straße,
 „Ein jeder kommt an seinen Ort.“

Hier windet sich mein Pfad nach unten,
 Die müden Schritte schwanken sehr!
 Mein frühes Feuer ist ertöschten,
 Das fühl' ich alle Stunden mehr

F r i s c h g e s u n g e n !

Hab' oft im Kreise der Lieben
 In lustigem Geise geruht,
 Und mir ein Liedlein gesungen,
 Und alles war hübsch und gut.

Hab' einsam auch mich gehärmet
 In bangem düsterem Muth,
 Und habe wieder gesungen,
 Und alles war wieder gut.

Und manches, was ich erfahren,
 Verlechi' ich in stiller Wuth,
 Und kam ich wieder zu singen,
 War alles auch wieder gut.

Sellst nicht uns lange klagen,
 Was alles dir wehe thut,
 Nur frisch, nur frisch gesungen!
 Und alles wird wieder gut.

Es ist nur so der Lauf der Welt.

Wie ward als Kind im Mutterhaus,

Zu aller Zeit, Tag ein, Tag aus.

Die Mutter weht gegeben.

Und als ich an zu wachsen fing

Und endlich in die Schule ging,

Erging es mir noch schlimmer.

Das Leben war ein Hauptverdruß.

Ach! wer's nicht kann und dennoch muß,

Der lebt ein hartes Leben.

So ward ich unter Schmerzen gequält

Und bestie nun ein bek'rt's Knecht.

Da ging es mir noch schlimmer.

Wie hat die Sorge mich geplagt!

Wie hab' ich mich um Geld geplagt!

Was hat's für Noth gegeben!

Und als zu Geld ich kommen war,

Da führt' ein Weib mich zum Altar.

Da ging es mir noch schlimmer.

Ich hab's versucht, und hab's versucht,
Pantoffeldienst und Kinderzucht

Und das Getreisch der Helden.

O meiner Kindheit stilles Glück,

Wie wünsch' ich dich jetzt fremm zurück!

Die Ruthe war ja golden!



G e d u c h !

Wie einst in Knabenjahren
 Ich an zu legen sing,
 Da hab' ich selbst erfahren,
 Wie's jenem Kaiser sang.

Innelli, weiland Kaiser
 Dem Reich Nemata,
 Grechmächt'ger Fürst und weiser,
 Wie noch ich keinen sah,

Du Jäger unverdrossen,
 Du knalltest munnlich los,
 Und hatt'st du nichts erbeissen,
 So lag's am Zicken bleß.

Ich aber sech wie keiner,
 Das Zicken nur was Zehnt:
 Wen nennen sie nicht einer
 Der Junge rief: Bekuld!

Geduld! Geduld! — Indessen

Wir werden grau und alt,
Hab' Regeln schier vergessen,
Der Ton noch immer schallt.

Geduld! Geduld! — Ihr Jungen,

Ihr sang't ein Lied mir vor,
Euch sangen's tausend Zungen
Vielschimmig nach im Chor.

Geduld! Geduld! — Die Weise,

Die stimm' ich selbst noch an:
Geduld auf später Reise,
Du müder, alter Mann!



p e c h.

Wahelich aus mir hätte vieles
 Werden können in der Welt,
 Hätte tödtlich nicht mein Schicksal
 Sich mir in den Weg gestellt.

Hoher Ruhm war zu erwerben,
 Wenn die Waffen ich erlernt;
 Mich den Angeln preis zu geben,
 War ich aber nicht der Thier.

Um der Muses Gunst zu kühlen
 War ich minder schon entfernt;
 Ein Gelehrter wär' ich werden,
 Hätt' ich lesen nur gelernt.

Bei den Frauen, sendet Zweifel,
 Hätt' ich noch mein Glück gemacht.
 Hätten sie mich aller Orten
 Nicht unmenschlich ausgelacht.

Wie zum reichen Mann gehören,
 Hätt' ich diesen Stand erwählt,
 Hätte nicht vor allen Dingen
 Immer mir das Geld gefehlt.

Ueber einen Staat zu herrschen,
 War vor allen ich der Mann,
 Meine Gaben und Talente
 Wiesen diesen Platz mir an.

König hätt' ich werden sollen,
 Wo man über Kürsten klagt.
 Doch mein Vater war ein Bürger,
 Und das ist genug gesagt.

Wahrlich aus mir hätte vieles
 Werden können in der Welt,
 Hätte tückisch nicht mein Schicksal
 Sich mir in den Weg gestellt.



Tragische Geschichte.

'S war Einer, dem's in Herren ging,
 Daß ihm der Ders so hinten hing,
 Er wellt' es anders haben.

So denkt er denn: wie fana' ich's an!
 Ich dreh' mich um, so ist's gethan
 Der Ders, der hängt ihm hinten.

Da hat er hint sich umgedreht,
 Und wie es stund, es annehm steht
 Der Ders, der hängt ihm hinten.

Da dreht er schnell sich anders 'rum,
 's wird aber noch nicht besser drum —
 Der Ders, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich links, er dreht sich rechts,
 Es thut nichts Gut's, es thut nichts Schlecht's —
 Der Ders, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich wie ein Kreisel fort,
 Es hilft zu nichts in einem Wort —
 Der Hef, der hängt ihm hinten.

Und seht, er dreht sich immer noch,
 Und denkt: es hilft am Ende doch —
 Der Hef, der hängt ihm hinten.

Nachtwächterlied.

Eteignons les lumières
Et rallumons le feu.

Beranger.

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen,
Was die Gede hat geschlagen,
Weht nach Haus und wahrt das Licht,
Dah dem Staat kein Schaden geschieht.
Lebt die Jesuiten!

Hört, ihr Herrn, wir brauchen heute
Gute, nicht gelehrte Leute,
Selb ihr einmal doch gelehrt,
Sorgt, dah keiner es erfährt.
Lebt die Jesuiten!

Hört, ihr Herrn, so soll es werden:
Wett im Himmel, wir auf Erden,
Und der König abscheut,
Wenn er unsern Willen thut.
Lebt die Jesuiten!

Seid, ihr Herrn, es wird euch frommen,
 Von den gutgesinnten Fremmen;
 Mache jeder, was er kann,
 Lichte aus, und Aener an.
 Lebt die Jesuiten!

Aener, ja, in Gottes Ehren,
 Um die Acher zu belehren,
 Und die Philosophen auch,
 Nach dem alten, guten Brauch.
 Lebt die Jesuiten!

Hört, ihr Herrn, ihr seid gebergen,
 Geht nach Haus, und ohne Sorgen
 Schlaft die lange, liebe Nacht,
 Denn wir halten gute Wacht.
 Lebt die Jesuiten!

J o s u a.

Juchbei! das war ein Schlagen,
 Ein Schlachten bei Gibeah;
 Der Tag gebrach den Würgern,
 Es neigte die Sonne sich schon.

Sprach Jesua zur Sonne:
 „Du, Steh' am Himmel fest!“
 Sie stand, da gab er gemächlich
 Den Ueberwund'nen den Rest.

Das war ein Tag der Frommen,
 Wie nie ein and'rer getagt,
 Wie nie ein and'rer wied' tagen,
 Das wird ausdrücklich gesagt.

Das war ein feines Ausflück,
 Wie mancher trachten mag,
 Der wohl die Nacht uns wünschte
 Zu jenem unendlichen Tag.

Sie beien und schimpfen und schörfen
 In Tüde das Sonnenlicht,
 Es tief in das Meer zu versenken —
 Den Tag verdunkeln sie nicht.

Lacht dieses nicht euch kümmern,
 Die Welt ist Ingekrund,
 Und reht von Westen gen Osten
 Beständig zu aller Stund'.

Und der das Lied euch gesungen,
 Hat auch die Welt sich beschaunt;
 Er hat bei den Wilden gehauet,
 Und sich mit ihnen erbaut.

Ein französisches Lied.

Nach der Melodie: Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus

Und sitz' ich am Tische bei'm Glase Wein,

Trink aus!

Und stimmen auch wieder die Freunde mit ein.

Trink aus!

So geht mir zu Herzen das Heil der Welt:

's ist gar zu erbärmlich damit auch bestellt,

Trink aus, trink aus, trink aus!

Es treiben's die Leute zu Franz!

Ich sollte nur tragen der Herrschaft Last,

Trink aus!

Es münde bald anders und besser soll.

Trink aus!

Die Presse zerst' und die Wahlen frei.

Die Presse, sie dient mir als Polizei.

Trink aus, trink aus, trink aus!

Es treiben's die Leute zu Franz!

Wann erst in dem Hause Vertrauen besteht,

Trink aus!

Gehet alles von selbst, was nimmer sonst geht.

Trink aus!

Wir schaffen uns bald vor den Mönchen Ruh'.

Wir schicken die frommsten dem Chares zu,

Trink aus, trink aus, trink aus!

Es treiben's die Leute zu krank!

Es mögen die Städte verwalten sodann —

Trink aus!

Die eig'nen Geschäfte, es geht sie nur an,

Trink aus!

Regieren nur wenig, das Wenige gut,

Das hab' ich der Ruhe halber geruht,

Trink aus, trink aus, trink aus!

Es trieben's die Leute zu krank!

Und merkt euch, ihr Freunde, wie trefflich es schafft:

Trink aus!

Die Liebe der Völker, da liegt die Kraft,

Trink aus!

Wie hingen die Gläser in heiliger Eile,
 Wie schallt das Weib mir aus jeglicher Brust,
 Trink aus, trink aus, trink aus!
 Der König, bech, und sein Hans!

Sind aber die Gläser und Flaschen erst leer,
 In Wuth!
 Dann werden der Kopf und die Zunge mir schwer,
 In Wuth!

Mein Weib wird mich schelten, mein Herrchen ist o
 Ich schleiche mich leise, ganz leise nach Hans,
 In Wuth, in Wuth, in Wuth!
 Daß sie den Pantoffel nicht häut!



Das Dampfross.

Schnell! schnell, mein Schmiedt, mit des Hesses Beschlag!
 Derweil du zauderst verstreicht der Tag. —
 „Wie dampfet dein ungeheures Pferd!
 Wo eilst du so hin, mein Ritter werth?“ —

Schnell! schnell, mein Schmiedt! Wer die Erde umkreist
 Von Ost in West, wie die Schule beweist,
 Der kommt, das hat er von seiner Müß,
 An's Ziel um einen Tag zu früh.

Mein Dampfreck, Muster der Schnelligkeit,
 Läßt hinter sich die laufende Zeit,
 Und nimmt's zur Stunde nach Westen den Lauf,
 Kommt's gestern von Osten schon wieder herauf.

Ich habe der Zeit ihr Geheimniß geraubt,
 Von Westen zu Westen zurück sie geschaubt,
 Und schraubt zurück sie von Tag zu Tag,
 Bis eilst ich zu Adam gelangen mag.

Ich habe die Mutter, heutzutage!
In der Stunde besucht, da sie mich gark,
Ich selber stand der Reisenden bei,
Und habe vernommen mein erstes Geschick.

Viel Tausend Mal, der Sonne voran,
Vollbracht' ich im Ainae noch meine Bahn,
Bis heut' ich hier zu besuchen kam
Bereiter als glücklichen Prantiam.

Machmutter ist die lieblichste Prant.
Die je mit Augen ich noch erblickt:
Er aber, grämlich, zu eifern genciat,
Hat ohne Weit'res die Thür mir geyigt.

Schnell! schnell, mein Schmiedt! mich eilet schier,
Die jetzt verläuft, die Zeit von Parier:
Zurück hindurch! es verlangt mich schon
Zu sehen den Kaiser Napoleon.

Ich sprech' ihn zuerst auf Helena,
Den Gruß der Nachwelt bring' ich ihm da:
Dann sprech' ich ihn früher beim Krönungsfest,
Und warn' ihn, — o hielt er die Warnung fest!

Bist fertig, mein Schmied? nimm deinen Sold,
 Ein Tausend Neunhundert geprägtes Geld.
 Du Reih! Hurrah! nach Westen gesagt,
 Hier wieder vorüber, wenn gestern es tagt! —

„Mein Ritter, mein Ritter, du kommst daher,
 Wohin wir gehen, erzähle noch mehr;
 Du weißt's, o sag' es, ob fällt, ob steigt
 Der Cent, der jetzt so schwankend sich zeigt?

„Ein Wort, ein Wort nur im Vertrau'n!
 Ich's weiß auf Reichthum's Häuser zu bau'n!“ —
 Schon hatte der Reiter die Feder gedrückt.
 Da Dampftrüb fern ihn den Augen entrückt.

Die goldene Zeit.

Où le bon siècle, mes frères,
Où le siècle où nous vivons!

Armand Charlemagne,
(*Stiegendes Blatt.*)

Küßt die Weiber bis zum Mund,
Ihrt, ihr Freunde, mir Bescheid:
Das beste Vaterland,
Und die gute gold'ne Zeit!
Denn der Bürger heult und klagt,
Erreicht und schreibt nun alles frei
Was die hohe Polizei
Erst geprüft hat und erlaubt.

Du eröffnest mir den Mund,
Du geschwän'ger Krankenlast,
Und die Wahrheit mach' ich kund
Mühseliglos mit freud'ger Kraft.
Steigt die Fenne, wird es Tag,
Sinkt sie unter, wird es Nacht.
Nehm' der Feuer sich in Acht,
Wer sich nicht verbrennen mag.

Ungeschied zum Löfchen ist,
 Wer da Del gießt, wo es brennt;
 Auch ist drum kein guter Christ,
 Der zu Mahem sich bekent.
 Scheut die Fule gleich das Licht,
 Höret sich's doch vor'm Winde gut,
 Pflast noch mit Wind und Muth,
 Aber gegen beide nicht.

Wer nicht sehen kann, ist blind,
 Wer auf Krücken geht, ist lahme;
 Mancher redet in den Wind,
 Mancher geht, so wie er kam.
 Grünt die Erde weit und breit,
 Glaube nicht den Krübling fern;
 Rückwärts geh'n die Krebse gern,
 Aber vorwärts eilt die Zeit.

Zwar ist nicht das Dunkle klar,
 Doch ist nicht, was gut ist, schlecht;
 Denn, was wahr ist, heißt doch wahr,
 Und, was recht ist, heißt doch recht.

Geldes Ueberfluß macht reich,
 Aber Lumpen sind kein Geld,
 Wer mit Steinen künigt sein Zelt,
 Macht gar einen dummen Streich.

An der Zeit, ist nicht zu spät,
 Doch Geschick'niss ist geschick'n,
 Und wer Dilem hat gesch't,
 Wird nicht Weizen reifen sehn.
 Gestern war's, nun ist es heut',
 Morgen bringt auch seinen Lohn;
 Kluge Leute wissen's sehen,
 Nur sind Narren nicht geschent.

Und am besten weiß, wer Haat,
 Da ihn trübt der eig'ne Schut;
 Wer zuerst nur A erfaat,
 Setzt vielleicht noch B hinzu;
 Denn, wie Adam Kiese kriecht,
 Zwei und zwei sind eben vier.
 Gott! wer pecht an uns're Thür?
 Ihr, verrathet mich nur nicht.

„Hebt auf das verruchte Meß,
Sie mißbrauchen die Gebuld.
Seht den Jacobiner fest,
Wir sind Zeugen seiner Schuld;
Er hat öffentlich gelehrt:
Zwei und zwei sind eben vier.“ —
Nein, ich sagte „Hört 4 dir!
Dass die Lehre keiner hört!“



Shall we rouse the night-owl in a catch,
that will draw three souls out of one weaver?
SHAKESPEARE Tw. N. Act. 2. Sc. 3.

Sollen wir die Nachteule mit einem Rann auf-
fieren, der einem Feinweber drei Seelen aus dem
Leibe haspeln könnte?

K o n o n.

Das ist die Noth der schweren Zeit!
Das ist die schwere Zeit der Noth!
Das ist die schwere Noth der Zeit!
Das ist die Zeit der schweren Noth!



K a l z e n n a t u r.

'S war 'mal 'ne Aahenfönigin,

Ja, ja!

Die begte echten Aahensinn,

Ja, ja!

Verstund gar wehl zu mausen,

Zickt', königlich zu schmausen,

Ja, ja! — Aahennatur!

Schlafe, mein Männechen, schlafe du nur!

Die hatt' 'nen schneeweißen Leib,

Ja, ja!

Se schlant, so zart, die Hände so weich,

Ja, ja!

Die Augen wie Aarsunkeln,

Sie leuchteten im Dunkeln,

Ja, ja! — Aahennatur!

Schlafe, mein Männechen, schlafe du nur!

Ein Edelmannsjüngling lebte zur Zeit,

Ja, ja!

Der sah die Königin wohl von weit,

Ja, ja!

'ne ehrliche Haut von Mänschen,

Der troch aus seinem Hänschen,

Ja, ja! — Mäusenatur!

Schlafe, mein Mänschen, schlafe du nur!

Der sprach: in meinem Leben nicht,

Ja, ja!

Hab' ich gesehen so süßes Wescht,

Ja, ja!

Die muß mich Mänschen meinen,

Sie thut so fremm erscheinen,

Ja, ja! — Mäusenatur!

Schlafe, mein Mänschen, schlafe du nur!

Der Maus: willst du mein Schakschen sein?

Ja, ja!

Die Kat': ich will dich sprechen allein.

Ja, ja!

Heut' will ich bei dir schlafen —

Heut' sollst du bei mir schlafen —

Ja, ja! — Mäusenatur!

Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!

Der Maus, der schlief nicht die Stund',

Ja, ja!

Die Katz', die lachte den Bauch sich rund,

Ja, ja!

Dem Schatz, den ich erlesen,

Dem zieh' ich's Fell über die Ohren,

Ja, ja! — Katzenatur!

Schlafe, mein Mäuschen, schlafe du nur!



Der Frau Vase kluger Rath.

Wächstst du den Jungen haben?
 Den gesunden, frischen, üpp'gen,
 Blüthgelecten, schönen Knaben?
 Ei, ein wahres Zuckerrüßchen!
 Eine Lust mit dem zu leben!
 Mußt um ihn die Mühe arben;
 Ja, der ist ein schmucker Mann!
 Krake, krake, krake, Krulle,
 Dir den hübschen Jungen an!

Oder den, nach altem Brauche,
 Mit Fecimaller, Fuderterse,
 Dünen Reinen, bistem Brauche,
 Aufsernas' und Wadettorse?
 Zieht er, nicht es viel zu erben;
 Und was sollte der nicht sterben?
 Ja, der ist ein reicher Mann!
 Krake, krake, krake, Krulle,
 Krake dir den Alten an.

Oder den vom Militäre?

Silber auf dreifarb'gem Tuche —

Federhut — „auf meine Ehre!“

Lügt er auch, wie aus dem Munde.

Vornehm wirßt du, Eure Gnaden!

Kommt das Bürgergrob zu Schaden,

Pölist du's mit dem Edelmann.

Kraße, kraße, kraße, Trulle,

Kraße dir den Leutnant an!

Oder wen du kauft, den Rabmen

Wie den Armen, laß dich warnen:

Ist von Allen, die da kamen,

Reibt nicht Einer in den Wunden.

Einen Mann nur! heut' zu Tage

Gehet die allgemeine Klage:

Jede kriegt nicht einen Mann.

Kraße, kraße, kraße, Trulle,

Dir den Ersten Besten an!



Recht empfindsam.

Tochter.

Meine theuren Eltern, halt Scharmen,
 Laßt mein Leid erreichen euren Sinn,
 Nimm' ich diesen Mann, in seinen Armen
 Wollt' ich, zarte Blume, halt dahin!

Vater.

Mutter, sieh', wie sie sich ziemt!
 Hör', du dumme Feine, du.
 Einen Mann sollst du bekommen,
 Weis' mit deinen Sanken zu.

Tochter.

Kauber Willigkeit nur moß er streuen;
 Ohne Hartheit, ohne Fellei;
 Ungebildet, kann er nur mich schenken,
 Mich verstehen, nein, das wird er nie!

Vater.

Mutter, die verführten Mädchen
 Müßen ihr den Mord verzeihen
 Waren wir denn je gelüßt?
 Kennen wir noch Ivertheben?

T o c h t e r.

We die Herzen fremd einander blieben,
 Anlipst ihr nicht ein gottgefällig Band;
 Weder achten kann ich ihn, noch lieben,
 Nimmermehr erhält er meine Hand!

W a t e r.

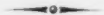
Mutter, hör' die dumme Trine,
 Hör' doch, was es Neues giebt!
 Haben wir uns je geachtet?
 Haben wir uns je geliebt?

T o c h t e r.

Lieber will ich in ein Kloster fliehen,
 Giebt's kein Kloster, in mein frühes Grab;
 Wohl denn! dieser Schmach mich zu entziehen,
 Stürz' ich in die Wellen mich hinab!

W a t e r.

Hast du endlich ausgerecket?
 Gut, du bleibst mir heut' zu Haus,
 Hältst dein Maul und nimmst den Dengel,
 Punktum, und das Lied ist aus.



pollerabend.

Weber, Alte, keine schönen
 Lannen? willst du uns erfreuen?
 Willst du dich mit uns versöhnen?
 Mein, die Alte will noch freien,
 Mein, sie will, vor Thereschlusse,
 Hummeln noch mit labnem Fuße,
 Und um welchen Preis es sei,

Ei, ei!

Noch ein Länzlein, oder wei-

Hutia, hutia! liebe Vene,
 Her die Schminke, die Perücke;
 Bringt her mir meine Zähne,
 Meinen Busen, meine Knie:

Also will ich seiner harren. —

Hör' ich nicht die Thüre knarren? —

Ja er's? Nein — es geht vorbei.

Ei, ei!

Körse werfen Sie entzwei.

Testament und Ehepacten

Hat der Schreiber wohl geschrieben;

Weides nahm er zu den Acten:

Also darf ich frei ihn lieben.

Also will ich seiner harren. —

Hör' ich nicht die Thüre knarren? —

Ja er's? Nein — es geht vorbei.

Ei, ei!

Körse werfen Sie entzwei.

Wird der Priester, wird der Künstler,

Werden bald die Wasse kommen?

Und mein Bräutigam! o weißt' er,

Wie ich seiner, liebestattemmen,

Rangend harre, wie ich schwachte? — —

Klopft er? Ja er's? — Sachte, sachte,

Ungebet'ne sind dabei.

Ei, ei!

Sind die Leichenträger frei. *

Vegen mit die schwanen Yente
 Einsem in ein ences Wette,
 Schleppen sich mit iberi Meute
 Langsam nach der Hühelotte;
 Priester, Brautgama und Wasse
 Singen fröhlich bei dem Tasse,
 Auch die Rede war vorbei

Hi, ei!

Nicht ein Lander, oder weil!

Eid der Irene.

Misträust, Liebchen, du der flücht'gen Stunde?
Des Augenblickes Lust!

Biß Brust an Brust du nicht, und Mund an Munde,
Der Ewigkeit bewußt?

Ich soll nur dir, und ewig dir gehören;
Du willst darauf ein Pfand:

Wehlan! ich will's mit kräft'gem Eid beschwören:
Ich hebe meine Hand:

Ich schwör's, eilftausend heilige Jungfrauen,
Bei eurem keuschen Bart;

Bei Jakob's Leitersprosse, die zu schauen
In Mailand wird bewahrt;

Ich schwör' es noch, zu mehrerem Gewichte —
Ein unerhörter Schwur! —

Bei'm Vorwort zu des Kaisers Karl Geschichte,
Und bei des Windes Spur;

Bei'm Schnee, der auf dem Libanon gefallen
Im lezt vergang'nen Jahr;
Bei Nihil, Nemo, und dem andern Allen,
Was nie sein wird noch war.

Und falls ich dennoch jemals untreu würde,
Vergähe jemals dein,
So soll mein Eid verdrücken ohne Würde,
Und ganz unhändig sein.



L e b e w o h l.

Wer sollte fragen: wie's geschah?

Es geht auch Andern eben so.

Ich freute mich, als ich dich sah,

Du warst, als du mich sah'st, auch froh.

Der erste Gruß, den ich dir bot,

Macht' uns auf einmal beide reich;

Du wurdest, als ich kam, so reich,

Du wurdest, als ich ging, so bleich.

Nun kam ich auch Tag aus, Tag ein,

Es ging uns beiden durch den Sinn;

Bei Regen und bei Sonnenschein

Schwand bald der Sommer uns dahin.

Wir haben uns die Hand gedrückt,

Um nichts gelacht, um nichts geweint,

Gegnütt einander und beglückt,

Und haben's redlich auch gemeint.

Dann am der Herbst, der Winter gar,
Die Schwalbe zog, nach altem Branch,
Und: lieben? — lieben immerdar? —
Es wurde kalt, es froh uns auch.

Ich werde geh'n in's fremde Land,
Du sagst mir bößlich: Lebe wohl!
Ich küsse bößlich dir die Hand,
Und nun ist alles, wie es soll.



Die Kartenlegerin.

Nach Béranger.

Schließ die Mutter endlich ein
 Hebet ihre Haubeffille?
 Nadel, liege du nun stille,
 Nähen, immer nähen, — nein! —
 Legen will ich mir die Karten.
 Ei, was hab' ich zu erwarten?
 Ei, was wird das Ende sein?

Trüget mich die Mondung nicht,
 Zeigt sich Einer, den ich meine, —
 Schön! da kommt er ja, der Eine,
 Occurub kannte seine Pflicht. —
 Eine reiche Wittwe? — wehe!
 Ja, er freit sie, ich vergehe!
 O verruchter Böfewicht!

Herzeleid und viel Verdruß, —
 Eine Schul' und enge Mauern, —
 Carreantönig, der bedauern,
 Und zuletzt mich trösten muß. —

Ein Geschenk auf ort'ge Weise —
 Er entführt mich — Eine Reise —
 Geld und Lust in Ueberschuß!

Dieser Carreaulöw da

Muß ein Fürst sein oder König,
 Und es fehlt daran nur wenig,
 Bin ich selber Fürstin ja. —
 Hier ein Feind, der mir zu schaden
 Sich bemüht bei seiner Gnaden,
 Und ein Blinder steht mir nah.

Ein Geheimniß kommt zu Tag

Und ich flüchte noch bei Zeiten. —
 Rahet weh! ihr Herrlichsten!
 O das war ein harter Schlag! —
 Hin ist Einer, eine Menge
 Willen um mich ein Gedrang,
 Daß ich kaum sie zählen mag.

Dieser hier in grauem Haar

Ist ein Junke wohl vom Lande,
 Spröde halt' ich ihn am Bande
 Und ich führ' ihn zum Altar. —

Nach Paris! — Ein lustig Leben!
 Brummt der Mann, so lach' ich eben,
 Weicht doch alles, wie es war. —

Kommt das grämliche Gesicht,
 Kommt die Alte da mit Reuten,
 Zieh' und Laß mir zu verschenden,
 Ob' die Jugend mir gekriecht? —
 Ach! die Mutter ist's, die aufwacht,
 Und den Mund zu schelten aufmacht. —
 Mein, die Karten lügen nicht!

Ein Lied von der Weibertreue.

*S'il est un conte vrai, commun et gehalten,
C'est celui qu'on est vers l'accusé de ma guise.*
L. a. Fontaine.

Sie haben zwei Leiden zur Ruhe gebracht;
Der Hauptmann fiel in rühmlicher Schlacht.
Mit Ehren ward er beigesetzt,
Und der, den jüngst er wacker geküßt,
Der Räuber hängt am Galgen.

Da hält die Wache als Schildergast
Ein junger Landsknecht, verdrißlich fast;
Die Nacht ist kalt, er fröst und friert,
Und wird ihm geraubt, der den Galgen zielt.
Se muß für ihn er hangen.

Im Grabgewölb' bei des Hauptmanns Leich
Erweist verzweiflungsvoll sein Weib,
Sie hat geschworen in bitter Noth,
Für ihn zu sterben den Hunger Tod;
Die Amme, zur Gesellschaft.

Die Amme spricht: Gebieterin,
 Ich habe geschworen nach eurem Sinn;
 Beklagt und lebt den sel'gen Herrn,
 Da stimm' ich mit ein, von Herzen gern,
 Doch plagt mich sehr der Hunger.

Er war, so alt er war, gar gut,
 Nicht eifersüchtig, von sanftem Muth;
 Ach, edle Frau, ihr findet zwar
 Den Zweiten nicht, wie der Erste war,
 Doch plagt mich sehr der Hunger.

Euch war's, es ist mir wohl beunzt,
 Ein harter Schlag, ein großer Verlust;
 Doch seid ihr noch schön, doch seid ihr noch jung,
 Und könntet noch haben der Freude genug;
 Es plagt mich sehr der Hunger!

Die Amme so, und stumm beharrt
 Die edle Frau im Schmerz erklarrt,
 Erloschen scheint der Augen Licht,
 Sie klaget nicht, sie weinet nicht,
 Es plagt sie sehr der Hunger.

Und draußen bläst der Wind gar scharf;
 Der Landknecht künst, so weit er darf,
 Indem er sich zu erwärmen sucht,
 Und, wie er läuft, und wie er flucht,
 So steht ein Licht er schimmern

Von wannen mag der Schimmer sein?
 Er schleicht hinzu, er tritt hinein:
 Begrüßet mir, ihr edle Frau'n,
 Wie muß ich hier im Grabe schau'n
 So heber Schönheit Schimmer!

So flammend er, und stumm beharrt
 Die edle Frau im Schmerz erstarret,
 Erlebschen scheint der Augen Licht,
 Sie klaget nicht, sie weinet nicht,
 Es plagt sie sehr der Hunger.

Die Amme drauf: das seht ihr ja,
 Wir trauern um den Bekten da;
 Wir haben geschworen in bitter Noth,
 Für ihn zu sterben den Hunger Tod.
 Es plagt mich sehr der Hunger,
 Chamisso's Gedichte.

D'rauf er: das ist nicht wehlgethan,
 Und hilft zu nichts dem todten Mann.
 So schön! so jung! ihr seid nicht Ung.
 Es hat die Welt der Freude genna.
 Entsetzlich nagt der Hunger!

Ich sage nur: ihr Frauen seht
 Mich essen sch'n, dann thut, was ihr wollt.
 Hier hab' ich Brod, hier hab' ich Wurst,
 Hier eine Flasche für den Durst;
 Es plagt auch mich der Hunger.

Und wie er thut, was er gesagt,
 Und ihm so wohl das Essen beagt,
 Da sinkt der Alten ganz der Muth:
 Ach! edle Frau, das schmeckt so gut!
 Und, ach! mich plagt der Hunger!

D'rauf er: so eht, ich habe für zwei
 Genug, und habe genug für drei,
 Ich esse sonst allein für vier;
 So eht und trinkt getrost mit mir;
 Das hilft schon für den Hunger.

Die Amme versucht, auf gutes Glück,
Ein Stückchen erst und dann ein Stück;
Sie sieht der Herrin in's Angesicht;
Sie klagt nicht, sie weinet nicht,

Es plagt sie sehr der Hunger.

Ach, edle Frau, das schmeckt so gut,
Ihr wißt schon, wie der Hunger thut.
Was hat davon euer Herr Gemahl?
Es sei genug für dieses Mal.

Entsetztlich nagt der Hunger!

Er tritt zu ihr: versucht es nur.
Sie aber spricht: mein Schwur! mein Schwur!
Und sieht ihn dennoch nicht zu rück,
Sie nimmt ein Stückchen und dann ein Stück.

Das hilft denn für den Hunger

Er fällt vor ihr auf seine Knie:
Ich hab' ein schöneres Weib noch nie,
Nur sollt ihr hinfort mit Muth sein
Nun muß ich gehen, geduldet mein,

Ich komme Merzen wieder:

Und nicht8 von Lebensüberdruß!
 Er sericht's und raubt ihr einen Fuß,
 Und stürzt hinaus, er ist schon fort;
 Die Alte ruft: so halt' auch Wert,
 Du lieber, lieber Landknecht!

Und ferner spricht sie zu der Frau:
 Bekent' ich, Herrin, die Sache genau,
 Er hat es gar nicht schlecht gemacht,
 Und uns auf guten Weg gebracht,
 Der liebe, liebe Landknecht!

Sie sagt nicht nein, sie sagt nicht ja,
 Sie steht betroffen, erröthend da,
 Wicht ihren Thränen freien Lauf,
 Und senkzet leiserathmend auf:
 Du lieber, lieber Landknecht!

Der Landknecht aber verwundert sich sehr,
 Er steht vor dem Walgen und der steht leer.
 Wilt' Hage! das war mein Hentersschmans;
 Den Plak da füll' ich nun morgen noch aus!
 Ich armer, armer Landknecht!

Er lauft zurück: nun schau! auch Rath,
Zeuch muß ich hangen: ich kam zu spat.
Sie fragen ihn aus; wie er alles gesagt,
Da weint die edle Frau und thagt:

Du armer, lieber Landstuch!

Die Alte spricht: Geduld! Geduld!
Ich wasch' ihn rein von aller Schuld;
Er hat uns errettet, das wißt ihr doch,
Tröstet mich, Frau, was andern wir noch!

Du lieber, lieber Landstuch!

Man hat ihm seinen Leiden gerankt,
Wir haben auch Einen, wenn ihr es erlaubt,
Weht ihm den Unfern, acht euren Schatz,
Der süßt, wie Einer, seinen Platz.

Du lieber, lieber Landstuch!

Und wer Betrachtet's scharf gena,
Dass er entdecke den Betrug!
Ärlich angesetzt und schnell an's Weß!
Dass keiner dort den Mangel merkt.

Du lieber, lieber Landstuch!

Wie er die Hand an den Fedten legt,
 Da ruft der Landelnecht tief bewegt:
 Mein Hauptmann! was? du bist es fürwahr!
 Nun bring' ich dich an den Galgen gar!
 Du lieber, guter Hauptmann!

Die Frau versteht: was lauerst du?
 Geschwind! sonst kommen noch Leute dazu.
 Geschwind! ich helfe, was ich kann,
 Geschwind! geschwind! du lieber Mann.
 Du lieber, lieber Landelnecht!

Und er darauf: es geht nicht an;
 Dem Mörder fehlt ein Werder: Zahn.
 Da nimmt sie selber einen Stein
 Und schlägt den Zahn dem Fedten ein.
 Du lieber, lieber Landelnecht!

So schleifen hinaus ihn alle drei
 Und hängen ihn an den Galgen frei;
 Und streift nun der Wind die Heide entlang,
 So gehen die Knochen gar guten Klang
 Zum Lied' von der Weibertrene.

Hans Jürgen und sein Kind.

Hans Jürgen, laß du das Trinken nicht sein,
Und laß nicht vom leidigen Branntwein.

Du wirst zur Verzweiflung mich bringen;
Im Weiber kott ist's bald gelich'n,
Da wirst du dein Kind mich ertränken seh'n.
Mich selbst hinunter springen.

Ach Frau, sei mir darum nicht gram,
Weiß selber laun, wie gestern es kam.

Der goldene Löw' ist schuldig;
Ich kam an der Schenke vorüber und laun,
Das Bier mich anzulecken begann.
Der Löw', er steckte so quidä.

Ich ging hinein, das war nicht gut,
Ich traut, hinaus zu gehen, mir Muth.

Kam unter dem Tische zu liegen;
Wenn abermals es dem Fesfel gelau,
Zel, lieber Herr, kann nicht lang,
Er soll nicht wieder mich kriegen.

Die Augen zu! Ein Wert, ein Mann.
 Ich bringe dir hien', was ich alles gewann,
 Und eine treue Achte,
 So ging er zu seinem Meister hin,
 Es lag ihm schwer in seinem Sinn,
 Es quält' ihn in seiner Seele.

Und als es Feiertag war
 Und heim er kam, da süßte' er gar
 Den leidigen Durst ihn heilen.
 Die Augen zu! Er kam mit Glück
 Der Alippe vorbei, da schaut' er zurück,
 Er sah den Löwen so gleichen. —

Bedrückt' Jugend ihren Lohn!
 Verdient, wahrhaftig, hab' ich ihn schon,
 Ein Schluck darauf wird schmecken!
 Und taumelnd gelangt' er und spät nach Haus
 Die Frau sah da, sah finster an,
 Er mußte vor ihr erschrecken.

Sie prüft' ihn mit den Augen stumm;
 Es ging ihm seltsam im Kopf herum,
 Bedenkend der eigenen Schwüre.

Sie aber schritt zu der Wiege hin
 Und nahm das Kind, das gelegen darin.
 Und eilte hinaus zur Thüre.

Er ist da nüchtern geworden fast,
 Ein kaltes Entsetzen hat ihn erfasst
 Dabin, dabin gekommen!

Haut Jungen, rette, rette dein Kind!
 Zum Weiber, zum Weiber! geschwind, geschwind!
 Sie hat den Weg genommen.

Er eilt ihr nach in vollem Lauf,
 Ein Floßbohrer schallt vom Weiber herauf.
 Nur noch die Mutter zu sehen.
 Zurück! das Kind, ich hol' es herver,
 Noch halten's die schwimmenden Fächer emper,
 Zurück! genug ist geschehen.

Er schreit es und springt in das Wasser hinein,
 Das Wasser, das mechte so tief nicht sein.
 Die Rente leicht zu erhalten.
 Er trägt das Waiselkind im Arm,
 Und drückt's an die Brust so innig und warm.
 Und steigt aus dem Bade, dem kalten.

„An meinem Herzen, an meiner Brust,
Du meine Wonne, du meine Lust!“

Dech mußt du mich nicht so trösten.
Ein gutes, süßes Kind, allein
Es traket dich ganz ungernein;

Was haßt denn du für Taten?

Und wie er's näher untersucht,
Erfennt er den schwarzen Kater und flucht.

Den Kater, ihm zum Pessen. —

Ah Frau, ah Frau, wo bist denn du? —

Die sitzt zu Hause, die Thür' ist zu.

Die Thüre bleibt verschlossen.

Ah Frau, das ist ein freistiger Truß;

Es ist so kalt, ich bin so naß.

Die Thüre bleibt verschlossen.

Und wie er recht und stübt und larmt,

Und flucht und winselt und sich bäumt,

Die Thüre bleibt verschlossen.

Die Raubbariente, die Gäste zu Haus

Fem gelbten Löwen paktet weht auf,

Das kann leicht Einer sich denken;

Sie haben weder ihn ausgelacht,
 Und haben ein Vich aus ihm gemacht
 Und Augen's in allen Ecken:

Sans Argon, reue, reue dem Kint!
 Zum Haber, zum Weizen! geschwind, geschwind!
 Dech laße dich ja nicht traken.
 Und schmeckt, Sans Argon, der Manntrwein.
 Komm her in dem gelsten Neuen herein
 Wir sinen ein Vich dir zum Plaken

A b d a l l a h.

(Ziehend und eine Nacht.)

Abdallah liegt behaglich am Quell der Wüste und ruht,
 Es weiden um ihn die Kameele, die achtzig, sein ganzes Gut;
 Er hat mit Kaufmannswaaren Batschra glücklich erreicht,
 Bagdad zurück zu gewinnen, wird ledig die Reise ihm leicht.

Da kommt zur selben Quelle, zu Fuß am Wanderstab,
 Ein Derwisch ihm entgegen den Weg von Bagdad herab.
 Sie grüßen einander, sie setzen beisammen sich zum Mahl,
 Und loben den Trunk der Quelle, und loben Allah zumal.

Sie haben um ihre Reise theilnehmend einander gefragt,
 Was jeder verlangt zu wissen, willfährig einander gesagt,
 Sie haben einander erzählt von dem und jenem Ort,
 Da spricht zuletzt der Derwisch ein gar bedächtig Wort:

Ich weiß in dieser Gegend, und kenne wohl den Platz,
 Und könnte dich dahin führen, den unermesslichen Schatz.
 Man möchte daraus belassen mit Geld und Edelstein
 Wohl achtzig, wohl tausend Kameele, es würde zu merken
 nicht sein.

Abdallah lauscht betroffen, ihn blendet des Geldes Glanz,
 Es rieselt ihm fast durch die Adern und hier erfüllt ihn ganz.
 Mein Bruder, hör', mein Bruder, e' führe dich dahin gleich!
 Dir kann der Schatz nicht nützen, du machst mich glücklich
 und reich.

Lass dich mit Geld uns beladen die achtzig Kameele mein,
 Nur achtzig Kameele lassen, es wird zu merken nicht sein.
 Und dir, mein Bruder, verleihe ich, zu deines Dienstes Geld.
 Das beste von allen, das stärke, mir seiner Last von Geld.

Darauf der Derwisch: mein Bruder, ich hab' es anders
 gemeint,

Du vierzig Kameele, mir vierzig, das ist, was billig mir
 scheint.

Den Werth der vierzig Thiere empfand er zu millionenfach,
 Und hätt' ich geschwiegen, mein Bruder, e' denke, mein
 Bruder, doch nach.

Wektan, wektan, mein Bruder, laß gleich uns ziehen dahin,
 Wir theilen gleich die Kameele, wir theilen gleich den Gewinn.
 Er sprach's, doch thaten ihm heimlich die vierzig Lasten Leid.
 Dem Weib im seinem Herzen gefellte sich der Weid.

Un' so erheben die Weiden vom Lager sich ohne Verzug,
 Abdallah tricht die Kameele, der Derwisch leitet den Zug.
 Sie kommen zu den Hüatln, dort öffnet, eng und schmal,
 Sich eine Schlucht zum Eingang in ein geräumig Thal.

Siehst, überhangend umschliet die Felsenwand rings den Raum,
 Nach drang in diese Wildniß des Menschen Fuß weht kaum.
 Sie halten, bei den Thieren Abdallah sich verweilt,
 Der sie, der Last gewärtig, in zwei Gefolge theilt.

Indessen häuft der Derwisch am Fuß der Felsenwand
 Verderbtes Gras und Reisig und steckt den Haufen in Brand;
 Er wirft, so wie die Flamme sich prasselnd erhebt, hinein,
 Mit seltsamen Thun und Reden, viel kräftige Exerze'n.

In Wirbeln walt der Rauch auf, verflüsternd schier den Tag,
 Die Erde bebt, es dröhnet ein starker Donnerschlag.
 Die Finsterniß einweicht, der Tag bricht neu hervor,
 Es liegt sich in dem Felsen ein weitgeöffnet Thor.

Es führt in prächtige Hallen, wie nimmer ein And' sie
erschaut,

Aus Edelstein und Metallen von Wein in der Fiedel erkant
Es waren gold'ne Pilaster ein helles Gewölb' von Arzstaff,
Gefunkelte Karfunkeln verbreiten Licht überall.

Es liegt zwischen den gold'nen Pilastern, unbehert,
Das Geld hoch aufschreibert, der Glanz den Menschen behert.
Es wechseln mit den Haufen des Geldes, die Hüllen entlang,
Diamanten, Smaragden, Rubinen, Larmachen um schnell der
Gang.

Abdallah schau's betreffen, ihn blendet des Geldes Glanz,
Es riecht ihm fast durch die Adern und hier erfüllt ihn ganz.
Sie streiten um Weib, der Dervisch hat sich schon Diamanten
erwählt.

Abdallah will set im Geld, im Geld, das nur ihn besetzt.

Doch bald beargt er den Zirkum und wechselt die Last mit
tauscht

Aus Edelstein und Diamanten das Geld, der Glanz ihn
bezaubert.

Und was er fert zu tragen die Kraft hat minder ihn freut,
Als was er liegen muß lassen ihn heimlich weint und reut.

Geladen sind die Kameele, schier über ihre Kraft,
 Abdallah sieht mit Staunen, was ferner der Derwisch schafft.
 Der geht den Gang zu Ende und öffnet eine Truh',
 Und nimmt daraus ein Büchchen und schlägt den Deckel zu.

Es ist von schlechtem Holze und, was darin verwahrt,
 Gleich werthlos, scheint nur Salbe, womit man salbt den Bart.
 Er hat es prüfend betrachtet, das war das rechte Geschmeid,
 Er steckt es wohlgefällig in sein gefaltet Kleid.

D'rauf schreiten hinaus die Reiden und draußen auf dem Plan
 Hölbringet der Derwisch die Bräuche, wie er's bei'm Eintritt gethan,
 Der Schwab verschluckt sich donnernd, ein jeder übernimmt
 Die Hälfte der Kameele, die ihm das Loos bestimmt.

Sie brechen auf und wallen zum Duell der Wüste vereint,
 Wo sich die Straßen trennen, die jeder zu nehmen meint;
 Dort scheiden sie und geben einander den Brüderluf;
 Abdallah erzeigt sich erkenntlich mit tönender Worte Erguß.

Doch, wie er abwärts treibet, schwillt Leid in seiner Brust,
 Des andern vierzig Lasten, sie dünken ihn eigener Verlust:
 Ein Derwisch, solche Schätze, die eignen Kameele, -- das trinkt!
 Und was bedarf der Schätze, wer nur an Allah denkt!

Mein Bruder, hör' mein Bruder! so setzt er seiner Spur,
Nicht um den eignen Vortheil, ich denk' an Deinen nur.
Du weißt nicht, welche Sorgen und weißt nicht, welche Last
Du, Outer, an vierzig Kamelen dir aufgebürdet hast.

Noch kennst du nicht die Lüste, die in den Thieren webet.
Du glaub' es mir, der Mühen von Juand auf gewohnt.
Versuch' ich's weht mit adhya, du wirp's mit vierzig zu schwer.
Du süßst vielleicht noch dreißig, doch vierzig nimmermehr.

Darauf der Derwisch: ich glaube, daß Nochi du haben magst.
Eben dacht' ich bei mir selber, was du, mein Bruder, mir sagst.
Nimm, wie dein Herz begehret, von diesen Kamelen noch zehn,
Du sollst von deinem Bruder nicht unbefriedigt gehn.

Mékalab dankt und scheidet und denkt in seiner Wier:
Und wenn ich zwanzig begehre, der Ider, er gäbe sie mir.
Er lebet zurück im Laufe, es muß versucht sein,
Er ruft, ihn hört der Derwisch und lachet gelassen sein.

Mein Bruder, hör', mein Bruder, o trau' meinem Wort.
Du kennst, unkundig der Wahrung, mit dreißig Kamelen
nicht fest.

Die widerspenstigen Thiere sind störriger, denn du denkst,
Du machst es dir bequemer, wenn du mir zehn noch schenkst.

Darauf der Derwisch: ich glaube, daß Recht du haben magst,
 Ehen dacht' ich bei mir selber, was du, mein Bruder mir
 sagst.

Nimm, wie dein Herz begehret, von diesen Kameelen noch
 zehn,

Du sollst von deinem Bruder nicht unbefriedigt geh'n.

Und wie so leicht gewähret, was kaum er sich gedacht,
 Da ist in seinem Herzen erst recht die Gier erwacht.
 Er hört nicht auf, er sedert, wohl ehne sich zu scheu'n,
 Noch gehen von den Zwanzig und von den Zehen neun.

Das eine nur, das letzte, dem Derwisch übrig bleibt,
 Noch dies ihm abzufodern des Herzens Gier ihn treibt,
 Er wirft sich ihm zu Füßen, umfaßt seine Knie:
 Du wirst nicht Nein mir sagen, noch sagtest du mein
 mir nie.

So nimm das Thier, mein Bruder, wonach dein Herz begehrt,
 Es ist, daß trauernd du scheidest von deinem Bruder nicht
 werth.

Eri fremm und weiß im Reichthum, und beuge vor Allah
 dein Haupt,

Der, wie er Schätze spendet, auch Schätze wieder raubt.

Abdallah kauft und schneidet und denkt in seinem Sinn:
 Wie mochte der Iher verübenzen so leicht den reichen Gewinn!
 Da fällt ihm ein das Rübchehen: das ist das rechte Geschmeiß,
 Wie barg er's wohlgefällig in sein gefaltet Kleid!

Er lebet zurück: mein Bruder, mein Bruder! auf ein Wort.
 Was nimmst du doch das Rübchehen, das schlechte mit dir
 noch fort?

Was soll dem fremmen Derwisch der weltlich eitle Land? —
 So nimm es, spricht der Derwisch und legt es in seine Hand.

Ein freudiges Erschrecken den Dittenden befallt.
 Wie er auch noch das Rübchehen, das räthselhafte, halt;
 Er spricht kaum dankend weiter: so lehre mich nun auch,
 Was hat denn diese Salbe für einen besondern Gebrauch?

Der Derwisch: groß ist Allah, die Salbe wunderbar,
 Bestreichst du dein linkes Auge damit, durchschauest du Har,
 Die Schätze, die schlummernden alle, die unter der Erde sind,
 Bestreichst du dein rechtes Auge, so wirst du auf beiden blind.

Und selber zu versuchen die Tugend, die er kenn',
 Der wunderbaren Salbe Abdallah nun entkrennt;
 Mein Bruder, hör', mein Bruder, du machst es besser, traun!
 Bestreiche mein Auge, das linke, und laß die Schätze mich schaun.

Wiss'ndig thut's der Derwisch, da schaut er unterwärts
 Das Geld in Kammern und Adern, das glühende, schimmernde
 Erz:

Diamanten, Smaragden, Rubinen, Metall und Edelstein,
 Die schlummern unten und leuchten mit festsam leedendem
 Schrein.

Er schaut's und starrt betrossen, ihn blendet des Geldes
 Glanz,

Es rieselt ihm kalt durch die Adern und Hier erfüllt ihn ganz.
 Er denkt: würd' auch bestrichen mein rechtes Auge zugleich,
 Vielleicht besäß' ich die Schätze und würd' unermesslich reich.

Mein Bruder, hör', mein Bruder, zum letzten Mal mich an,
 Bestreiche mein rechtes Auge, wie du das linke gethan,
 Noch diese meine Bitte, die letzte, gewähre du mir,
 Dann scheiden unsere Wege und Allah sei mit dir.

Darauf der Derwisch: mein Bruder, nur Wahrheit sprach
 mein Mund,

Ich machte dir die Kräfte von deiner Salbe kund.
 Ich will, nach allem Guten, das ich dir schon erwies,
 Die krasende Hand nicht werden, die dich in's Elend rieß.

Nun hält er fest am Glauben und brennt vor Unschuld,
 Den Meid, die Schuld des Herrons, giebt er dem Derwisch
 schuld.

Daß dieser so sich weigert, das ist für ihn der Sporn,
 Der Hier in seinem Herzen erselbst sich der Born.

Er spricht mit höhnischem Lachen: du hältst mich für ein Zorn,
 Was sehend auf einem Auge, mocht nicht auf dem andern mich
 blind,

Bestreiche mein rechtes Auge, wie du das linke gelhan
 Und wisse, daß, falls du mich reißest, Gewalt ich brauchen
 kann.

Und wie er noch der Drohung die That hinzugefügt,
 Da hat der Derwisch endlich stillschweigend ihm genügt,
 Er nimmt zur Hand die Salbe, sein rechtes Aug' er be-
 streicht —

Die Nacht ist zagebrochen, die keinem Morgen weicht.

O Derwisch, arger Derwisch, du lech die Wahrheit sprachst.
 Nun beite, kennst du selber, was selber du verbrachst,
 Ich habe nichts verbrochen, dir ward, was du gewollt,
 Du stehst in Allah's Händen, der alle Schulden zollt.

Er steht und schreit vergebens und wälzt sich in den Sand,
 Der Perwisch abgewendet bleibt seinen Klagen taub;
 Der sammelt die achtyß Kameels und gen Wasser treibt,
 Derweil Abdallah verzweifelnd am Quell der Wüste verbleibt.

Die nicht er schaut, die Sonne vollbringer ihren Lauf,
 Sie ging am andern Morgen, am dritten wieder auf,
 Noch lag er da verschmachtend, ein Kaufmann endlich kam,
 Der nach Bagdad aus Mitleid den blinden Pester nahm.



Der heilige Martin,
Bischof von Tours.
V e r s e.

Diesen Martin, rief der Satan, —
Fürchtet nicht, ihr Höllengesellen,
Fürchtet nicht und hört den Rath an.
Den geschmiedet euer Meißel, —
Diesen Martin, der, erschlaet.
Angesehten, — unverzaget.
Unversahret, uns zum Hehn.
Wiederbringt die Creaturen,
Die zu unsern Zeichen schwuren,
Dem verhassten Menschen: Sehn,
Diesen gilt es zu verderben;
Alle will um ihn ich werken,
Zieht ihn zu den Unsern sehen

Medend hat der Geist der Lüge
Form und Körper angenommen,
Und es sind des Heilands Tugae,
Welche seiner Arglist fremden,

Fürchtet nicht, o Vielgetreue,
 Fürchtet nicht, wenn euch auf's Neue
 Tief verhaßt der Anblick kränkt;
 Fürchtet nicht, ich bin der Alte,
 Der, wie er sein Antlitz faltet,
 Allen Großes nur gedenkt;
 Ihm, den sie den Heil'gen schelten.
 Will ich für den Juden gelten,
 Bis er seine Seel' uns schenkt.

Und in Purpur prunkt er eitel,
 Gleich den Königen der Erde,
 Die Liar' auf seiner Scheitel,
 Stolz und Hochmuth die Welterde.
 Und die Teufel saßt ein Grauen,
 Wie das Schreckenbild sie schauen,
 Und ein Wehernuf erschallt,
 Stürzend stürzen sie densammen,
 Suchen Schutz in ew'gen Flammen
 Vor des Rächers Allgewalt,
 Und mit Angst erfüllt nicht minder
 Auch den argen Trugs-Erfinder
 Die erschrockne Gestalt.

Bischof Martin liebt inessen,
 Lieb' im Herzen, Heiligung, Glaube,
 Tief in Demuth, selbstvergessen,
 Vor dem Crucifix im Staube:
 Der du storbst und zu erlesen,
 Zieh uns Schwache von dem Bösen,
 Von der Sünde Wurm umstellt;
 Straf' uns nicht in deinem Zorne,
 Wasch' uns rein im Gnadenbegrabe
 Von der Schuld, die auf uns fällt.
 Und es tritt der Geist der Lüge
 Vor ihn hin, er trägt die Lüge
 Des Erlösers dieser Welt.

Und in Purpur prunkt er eitel,
 Gleich den Königen der Erde,
 Die Hiar' auf seiner Scheitel,
 Steht und Hochmuth die Geberke:
 Martin, steh', ich bin der wahre
 Christus, und ich offenbare
 Dem mich, der zu mir sich neigt,
 Und es ist dir anbekehren
 Anubeten unversehen.

Der sich deinen Augen zeigt.
 Martin starrt, die Augen offen,
 Schier entrüßet und betroffen,
 Den Versucher an und schweigt.

Und der Krge redet wieder:
 Christus bin ich und befehle:
 Falle keiend vor mir nieder
 Und ergieb mir deine Seele.
 Er darauf: der Allerbarmere
 War hienieden selbst ein Armer,
 Er, die Wahrheit, er das Licht,
 Er, mein Christus, starb am Holze;
 Aber dich in deinem Stelze,
 Dich — entseuch — dich kenn' ich nicht.
 Und es war der Trug zerstoßen,
 Martin, seinen Gott zu leben,
 Liegt im Staube fromm und schlicht.

Der neue Ahasverus.

Hebst im Herzen du die Stunden
 Unserer Kindheit noch, die Träume,
 All' mein Lieben, all' mein Hassen!
 Ziehst du wandeln uns verbunden
 Durch des Paradieses Räume,
 Und die Zukunft vor uns offen,
 Sternbeglänzt und ungewissen,
 Wie des Himmels reines Blau!
 Mein, sie haben das verlassen.
 Gnäd'ge Frau.

Ja vergessen! und es sollen
 Die französisch wohlgestellten
 Werte für Erinnerung gelten!
 Mitleid also und Erbarmen
 Schenken gnädig Sie dem Armen.

Dessen Thränen sie entrollen
 Sehen, ohne nur zu wissen,
 Welch' ein Dämon ihn korbärt.
 O du hast mein Herz zerrissen
 Unerbört!

Hab' in altem Buch' gelesen
 Eine wundersame Sage,
 Wer der ew'ge Iud' gewesen.
 Nicht kann Abasverus sterben,
 Sterben nicht, noch Ruh' erwerben,
 Bis der Herr am jüngsten Tage
 Ruft die Todten aus dem Grabe,
 Und auch er vernimmt das Wort;
 Und er wankt am Wanderstabe
 Zert und fert.

Hüder durch der Erde Weiten
 Raßlos, müden Fußes wallt er,
 Läßt die Weltgeschichte fluchen.
 Menschenalter ihm Minuten
 Und Minuten Menschenalter,

Stehen still vor ihm die Zeiten,
 Bleibt in ihm sein Herz, das alte,
 D'rin der alte Schmerz gekannt,
 Lassend über ihm die kalte
 Schicksalsband.

Aber stets nach hundert Jahren
 Treibt's nach Salem ihn zu wandern,
 Von der Heimath zu erfahren,
 Römer, Sarazenen, Kranten
 Wechsellern, verdrängt von Andern,
 Tempel und Altäre sanken,
 Mauern und Palläste brachen,
 Flüsse wandten ihren Lauf,
 Neue Götter, neue Götzen
 Stiegen auf.

Düster stund der Fremdgewerben
 Ueber unbekannten Trümmern,
 Daß im Geist er's wieder ordne;
 Und er fragt, und fragt verzehrend,
 Keiner will um ihn sich kümmern,

Auf dem Grabe seines Lebens
 Steht versteinet der Sohn der Schmerzen,
 Ueber ihn hin braust der Sturm,
 Und in seinem alten Herzen
 Nagt der Wurm.

Ich bin Ahaberns, sag' ich!
 Sieh' darauf mich an verwundert,
 Salem du, worer mir grauet.
 Jerens müd', das Haar ergrauet,
 Wank' ich beim nach aber hundert
 Jahren und vergekens frag' ich,
 Ruf' ich — in den Eiden Mauern
 Wed' ich seinen Wiederhall; —
 Sieh' Versteinen mich betrauern
 Salems Fall.

Frühlingslied.

Wohl war der Winter ein harter Gast,
Den armen, den trauernden Vögeln verhaßt.

Die fröhlich wieder nun singen;
Aus klarer Luft, auf grüner Aue,
Wie hört man's munter erklingen!

Und als sich der Wald auf's Neue belaubt,
Da hat es mir nicht zu weiten erlaubt,

Ich mußte hinaus und wandern;
Es singen so lustig die Vögel umher,
Ich singe mein Lied, wie die andern.

Und komm' ich an's Wirthshaus, so lehr' ich ein:
Frau Wirthin, Frau Wirthin, ein gut Glas Wein,

Ich habe mich durstig gesungen.
Da kommt mit dem Weine die Tochter segleich
So munter zu mir gesprungen.

Der Wein, den du schenkest, er ist fürwahr
 So roth wie dein Mund, wie dein Auge so klar,
 Gar kräftig und lieblich zu schlürfen.
 Und darf ich dich ansieh'n und trinten den Wein,
 So werd' ich wohl singen auch dürfen.

Ich habe so eben ein Lied mir erdacht,
 Und hab' es für dich ganz eigens gemacht,
 Hab's nimmer zuvor noch gesungen;
 So höre mir zu, du reißige Maid,
 Und sprich: ob's gut mir gelungen?

Ich liebe den Frühling, des Waldes Grün,
 Der Vögel Gesang, der Bienen Bemüh'n,
 Der Blumen Farben und Düfte,
 Den Strahl der Sonne, des Himmels Blau,
 Den Hauch der wärmeren Lüfte.

Sieh' dort am Iher, was die Schwalben thun,
 Wie ämßig sie fliegen, sie werden nicht ruh'n,
 Bis fertig ihr Nestchen sie schauen.
 Ich sang, wie die Vögel, mein munteres Lied,
 Vergaß, ein Nest mir zu bauen.

Ich liebe, die frischer als Waldes-Grün,
 Noch ämfiger schaffst als sich Bienen bemüß'n,
 Wer der die Rosen sich neigen,
 Deren Blick mich erwärmt wie der Sonne Strahl.
 Daß Lieder dem Busen entfleigen.

Ich habe gesungen, was sagest du nun?
 Sieh' dort am Iher, was die Schwalben thun!
 Was sollt' es uns nicht gelingen?
 Frau Wirthein, Frau Mutter, sie kommt eben recht,
 Sie soll noch ihr Amen uns singen.

Hochzeitlieder.

1.

Es steh'n in unserm Garten
 Der blühenden Rosen genung.
 Dir blüht, noch schöner als Rosen,
 Ein Mägdlein so frisch und so jung.

Ich habe mit Fleiß gewählet
 Die schönsten Rosen zum Strauch,
 Du küßest die rosigen Lippen
 Und lachst am Ende mich aus.

2.

Rosen in dem Malen
 Und der Liebe Zeit!
 Schwalben und die Lieben
 Bauen sich ihr Nest.

Maienthesen, Lieder,
 Schwalben, Liebe gar!
 Und ich werde wieder
 Jung im grauen Haar.

3.

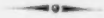
Wer doch durch des Lebens Hellen
 Wället mit dem Krauz im Haar!
 Ach, die Welle ist's von Allen,
 Sie, die uns die Viehste war.

Und wer tritt mit freud'ger Eile
 Schön und stolz an ihrer Hand?
 Hier steht Amer gold'ne Peile,
 Und sein Venter knüpft das Band.

Und ich seh' die Wölder nieder
 Steigen mit der Tücherz Über,
 Und ich singe Wälderlieder,
 Und ich blide froh empor.

Liebeleben, Glückeshande,
Langes Leben, ew'ges Heil!
Tauben durch des Friedens Lande,
Viele Jungen in das Nest!

Immer froh und ohne Sorgen,
Alles, alles muß gedrib'n.
Und ihr sollt mit jedem Morgen
Glücklicher und jünger sein.



In malayischer Form.

I.

Wenn gewandert.

Es schwingt in der Sonne sich auf
 Ein Menschen in goldiger Tracht, —
 Bin müde vom irren Lauf,
 Erstarrt von der Kälte der Nacht.

Ein Menschen in goldiger Tracht,
 In würziger Blumen Reih'n —
 Erstarrt von der Kälte der Nacht,
 Begehr' ich nach stärkendem Wein.

In würziger Blumen Reih'n
 Biß, Mese, die herrlichste du.
 Begehr' ich nach stärkendem Wein,
 Wer trinket den Becher mir zu?

Wiß, Rose, die herrlichste du,
 Die Sonne der Sterne fürwahr! —
 Wer trinket den Becher mir zu,
 Aus der roßigen Mädchen Schaar?

Die Sonne der Sterne, fürwahr!
 Die Rose entfaltete sich, —
 Aus der roßigen Mädchen Schaar
 Umfängt die lieblichste mich.

Die Rose entfaltete sich,
 Das Blüthen wird nicht mehr geseh'n.
 Umfängt die Lieblichste mich,
 Mir's fürder um's Wandern geseh'n.

Die Korbflchterin.

Der Regen fällt, die Sonne scheint,
 Die Windsahn' dreht sich nach dem Wind.
 Du find'st uns, Mädchen, hier verant,
 Und singst uns ein Lied geschwind.
 Die Windsahn' dreht sich nach dem Wind,
 Die Sonne färbt die Wellen roth,
 Ich sing' euch wohl ein Lied geschwind,
 Ein Lied von überreicher Noth.
 Die Sonne färbt die Wellen roth,
 Ein Pegel singt und lecht die Trant —
 Was hat's für überreiche Noth
 Bei Mädchen sein, bei Mädchen trant!
 Ein Pegel singt und lecht die Trant,
 Dem Kische wird das Nesk gestellt,
 Ein Mädchen sein, ein Mädchen trant,
 Ein rasches Mädchen mir gefällt.
 Dem Kische wird das Nesk gestellt,
 Es senkt die Aliege sich am Licht,
 Ein rasches Mädchen dir gefällt,
 Und du gefällst dem Mädchen nicht.

3.

T o d t e n f l a g e .

Bienhwaue tohet unverdrossen,

Eule schreiet in den Klippen, —

Woh'! euch hat der Tod geschlossen,

Blau' Augen, roth'ge Lippen!

Eule schreiet in den Klippen,

Grausig sich die Schatten senken —

Blau' Augen, roth'ge Lippen!

Hin mein Lieben, hin mein Denken!

Grausig sich die Schatten senken,

Regen strömt in kalten Schauern. —

Hin mein Lieben, hin mein Denken!

Weinen muß ich stets und trauern.

Regen strömt in kalten Schauern.

Rieh'n die Wellen wohl verüder? —

Weinen muß ich stets und trauern.

Und mein Blick wird trüb' und trüder.

Reh'n die Wellen wohl vorüber,

Strahlt ein Stern in ew'gem Lichte.

Ach! mein Blick wird trüb' und trüber,

Bis ich ihn nach oben richte.

Die erloschene Kerze.

Du arme, arme Kerze,
 Wießt fürder keinen Schein
 Erlöschen ist so schnelle
 Dein Licht, das freud'ge, helle,
 D mußt es also sein!
 Du arme, arme Kerze,
 Wießt fürder keinen Schein!

's ist nicht, weil ich nun weilen
 Muß in der Dunkelheit!
 D brenntest du nur immer,
 Und gäb' dein lieber Schimmer
 Nur Andern Freude!
 's ist nicht, weil ich nun weilen
 Muß in der Dunkelheit!

Du arme, arme Kerze,

Wirst fürder keinen Schein!

's ist nicht, weil ich alleine

Im Dunkeln bin und weine,

Ich bin ja gern allein!

Du arme, arme Kerze,

Wirst fürder keinen Schein.

Der Glücksvogel.

Es fliegt ein Vogel in dem Hain,
 Und singt und leckt: man soll' ihn fangen.
 Es fliegt ein Vogel in dem Hain,
 Aus dem Hain in den Wald, in die Welt hinein,
 In die Welt und über die See.
 Und könnte wer den Vogel fangen,
 Der würde frei von aller Pein,
 Von aller Pein und Weh'!

Es fliegt der Vogel in dem Hain,
 „D könnt' ich mit den Vogel fangen!“
 Es fliegt der Vogel in dem Hain,
 Aus dem Hain in den Wald, in die Welt hinein,
 In die Welt und über die See.
 „D könnt' ich mit den Vogel fangen,
 So wüß' ich frei von aller Pein,
 Von aller Pein und Weh'!“

Der Knabe lief wohl in den Hain;
 Er will den schönen Vogel fangen:
 Der Vogel fleg wohl aus dem Hain,
 Aus dem Hain in den Wald, in die Welt hinein,
 In die Welt und über die See.

Und hat der Knab' ihn erst gefangen,
 So wird er frei von aller Pein,
 Von aller Pein und Weh'!



F a m i l i e n f e s t.

(Vierhauslch.)

Der Vater ging auf die Jagd in den Wald:
Ein gutes Wild erfaß er sich bald.

Er legte wohl an, er bröckte los,
Der Sperling fiel auf das weiche Moos.

Die Brüder luden zu Schlitten den Kaug,
Und schleiften ihn heim, und jubelten lang'.

Die Töchter, schnell das Feuer geschürt,
Sie rupften und fengten ihn, wie sich's gebührt.

Die Mutter kriet und schmert' ihn gleich,
Der Vater war köstlich und schmackhaft und weich.

Geschäftig trugen die Schwestern ihn auf:
Es kamen die fröhlichen Waise zu Haus.

Sie setzten zu Tisch sich und saßen fest,
Und thaten sich gütlich bei'm weiblichen Rest.

Sie schwansten den Sperling in guter Ruh,
Und tranken drei Köffer des Bieres dazu.



Verrathene Liebe.

(Kongricchisch.)

Da Nachts wir uns küßten, o Mädchen,
 Hat keiner uns zugeschaut;
 Die Sterne, sie standen am Himmel,
 Wir haben den Sternen getraut.

Es ist ein Stern gefallen,
 Der hat dem Meer uns verrathet,
 Da hat das Meer es dem Ruder,
 Das Ruder dem Schiffer gesagt.

Da sang derselbe Schiffer
 Es seiner Liebsten vor,
 Nun singen's auf Straken und Märkten
 Die Mädchen und Knaben im Eber.



Die Quelle.

Unsre Quelle kommt im Zaubern

Süßger Vinten an das Licht.

Und wie best die Welt süßen.

Nein, das weiß doch Jeder nicht!

Hat das Mädchen kam zur Quelle,

Einen Ring in jeder Hand,

Wie sie schnell die Stadt ist.

Als ein Jüngling vor ihr stand.

Wegen wohl geplaudert haben.

Nam das Mädchen hat nach Hause

Und Mutter, selbst nicht gesehen

Zuletzt selbst zu sich hinaus.

Nicht man sieht im Dorn, nicht man

Seid in Sonn ein hohes Geyst

Hat sie best die Welt süßen

Nein, nein, das weiß doch Jeder nicht!

Der Gensu-Jäger und die Sennerin.

Nimm mich, verirrten Jäger,
 Du gute Sennerin, auf:
 Es lechte mich über die Gletscher
 Die Gensu mit flüchtigem Lauf.

Bin fremd auf dieser Alpe,
 Verlassen für und für;
 In rauher Nacht verschlicke
 Nicht hart mir deine Thür.

Muh, Jäger, wehl sie verschlicken,
 Ich bin ja ganz allein,
 War eng ist meine Hütte,
 Für dich kein Lager darin. —

Nur Schutz an deinem Herde,
 Ein Lager begehrt' ich nicht;
 Ich scheide, sobald die Gletscher
 Sich färken mit tödtlichem Licht. —

Und wenn ich ein dich liebe . . .

Der Jäger, laß mich in Ruh'
Nachrede gab's und Geschwätzen:

Was sagte der Hirt dann?

Der Hirt soll nicht mich hören.

Das, Gute, versprech' ich dir:
Ich halte mich friedlich und stille.

Befürchte doch nichts von mir.

Und willst du dich halten, o Jäger.

Ein stiller und friedlicher Gast.

So werd' ich herein dich lassen;

Die Nacht ist zu grau für dich so!

Sie öffnete leise die Thüre

Und ließ den Jäger herein:

Es leuchtete gütlich vom Herde

Die Flamme mit freundlichem Schein.

Und bei dem Scheine sahen

Die Weiden sich stumm an

Die Nacht ist ihnen vergangen,

Der Morgen in dämmern begann.

Wie lieb ich dich ein, o Jäger,

Ich weiß nicht, wie es kam;

Nun röthet der Morgen die Wätscher

Und meine Wangen die Scham

O lieber, lieber Jäger,

So schnell vergangen die Nacht!

Auf, auf! du mußt nun scheiden,

Bevor der Hirt noch erwacht.

Und mußt für heut' ich scheiden,

So bleibe, du Gute, mir heft:

Hast keinen Grund zu weinen,

Nimm diesen Ring von Welt.

Ein Hahn, das mir ardöret,

Dort kröhen im anderen Thal.

Mein Stücken, auf Wätscher und Felsen

Die flüchtigen Gensfen zumal:

Ich kann dich ehrlich ernähren,

Du liebe Sonnenin mein;

Und steigt zu Thal der Winter

Zell unsere Hochzeit sein.

Die Jungfrau von Stubbenhammet.

R e f f a n n.

Ich wand in schnellen Tagen
 Das Leben und den Tod
 Ein'm Königsstolz auf Klagen
 Am Strand im Meeresschloß

Ich kam am frühen Tage
 Nachsinnend einsam her,
 Und lauschte dem Wellenschlage,
 Und schaute über's Meer

Wie schweifend aus der Weite
 Mein Blick sich wieder neigt,
 Da hat sich mir zur Seite
 Ein Aerenweib gezeigt

Ein Schönbild sondergleichen,
 Wie nimmer Augen sah'n
 Mit gold'ner Krön' und reichen
 Gewändern angethan.

Sie kniet' an Felsensteinen,
 Umbrandet von der Kluth,
 Und wusch, mit vielem Weinen,
 Ein Tuch besetzt mit Blut

Umsonst war ihr Beginnen,
 Sie wusch und wusch mit Fleiß,
 Der böse Fleck im Linnen
 Erschien doch nimmer weiß.

Da sah sie unter Thränen
 Mich an, und bittend saß;
 Da hat ein heikles Sehen
 Mich namenlos erfaßt.

„Gegrüßet mir, du blendend,
 Du wundersames Bild! — —“
 Sie aber, ab sich wendend,
 Sprach schluchzend aber mild:

„Ich weine trüb' und trüber
 Die Augen mir und blind;
 Was Mele zieh'n verüber,
 Und nicht ein Sonntagkind.

Nach langem, bangem Seffen
 Erreichst auch du den Tod.
 Er hätte dich getroffen
 Zum Gruß das rechte Wort!

Kannst du Gott helf'! abbrechen,
 Ich war erschreck und dein,
 Du: Seemann! ist abbrechen,
 Es muß geschieden sein!

Da stand sie auf zu gehen,
 Das Ruch in ihrer Hand,
 Nur, wo die Pfeiler stehen,
 Verkauf sie und verschwand.

Ich trank in schnellen Zügen
 Das Leben und den Tod
 Beim Königsstuhl auf Wägen
 Am Strand im Meergeroth



D e r K r a n k e .

(Nach Willerone.)

Sei mir gegrüßt, o mein geliebter Wald!

Du Schauplatz meiner Kindheit froher Spiele,
Zum letzten Mal gegrüßt! ich scheide bald. —
So jung annehm, und schon am letzten Ziele!

Dein Laub wird gelb und gelber, fällt schon ab,
Ich seh' es wohl, und fühle mich gebrochen,
Und blicke trauernd in mein frühes Grab.
Im Sommer hat der Arzt zu mir gesprochen:

Es prangt der Wald im grünen Schmuck noch heu',
Du siehst ihn bald sich einmal noch entfärben,
Und wann der Herbst sein kaltes Laub verstreut,
So wirst du, Früh-Verwelkter, selber sterben.

Es ist ein Gesehn werden, unerhört!

Das Heu', wo du im grünen Schmuck gepranget;
Herbst ist's: es fällt dein Laub, wie Ach's gehört,
Und mahnt mich, daß der Tod nach mir verlangt

O fahre, Laub! ich kenne ja mein Loos,
 In Striden ohne noch gelebt zu haben;
 Sie werden hängend bald und namenlos
 Am Fuße dieser Eiche mich vergraben.

O fahre, Laub! dem Anna' entziehe du
 Der Mutter, die mit Schmerzen mich geberet,
 Die schmerzlich stille Stätte meiner Ruh'!
 Sie hat die Hoffnung, unerfüllt, verloren.

Wenn aber Eine kommt, die ich gemeint,
 Und sucht den Heinen Plak in Waldesräumen,
 Und auf den Hügel sie sich wirft und weint,
 O tausche, Laub! ich werde von ihr träumen.

Er liegt nun am Fuß der Eiche dort,
 Nicht aber ist, die er gemeint, gekommen.
 Es überdecken Laub und Schnee den Ort,
 Und weit umher wird nur das Wild vernommen.

Die Grossmutter.

(Nach Dieter Sings.)

„Grossmutter, schläfst du? Deine Lippen pflegen
Wie betend sich im Schlafe zu bewegen,
Wie bist du heute regungslos und bleich?
Die Hände starr auf deiner Brust vereinet,
Die nicht dein Athem zu erheben scheint,
Dem Marmor-Bild der Schmerzensmutter gleich.

Blick' auf, erwache, rede! wie betrübtest
Du, Mutter, deine Kinder, die du liebst?
Was thaten wir? wir waren Beide fromm.
Du zürnest uns? Du hör'st nicht unsre Stimmen?
Sieh' her! die Lampe flackert im Verglimmen.
Und schon das Feuer auf dem Herd verglomm.

Und willst du Licht und Feuer nicht erhalten,
So müssen wir erstarren in dem kalten
Und finst'ren Hause; zu spät erwachst du dann.
Auch wir beharren stumm in deinen Armen
Und können nicht an deiner Brust erwärmen.
Du ruf'st die Heiligen vergebens an.

Mutter, o wie kalt sind deine Hände!

Wir wollen sie in unsern wärmen, wende

Nur deinen Blick uns freundlich wieder zu:

Da hast du dein Gesangbuch, nimm es wieder.

Du hast es fallen lassen, sing' uns Lieder —

Du nimmst es nicht, und nichts erwidertst du!

Zeig' uns, wie waren fromm, uns zu belehren

Das Bild der Bibel, wo die Heil'gen wehnen

Bei'm lieben Götze, umstrahlt von seinem Licht;

Erklär' uns dann die göttlichen Gebote

Aud sprich vom bess'ern Leben nach dem Tode, —

Was ist der Tod? — du brichst das Schweigen nicht!

So hallte lange noch der Waisen Klage,

Die Nacht brach ein, sie wich dem jungen Tage,

Die Thurm-Uhr maach die Zeit mit gleichem Schlag;

Zur off'nen Thüre lauschend sah die Kleinen

Am Sterbebette knien, beten, weinen

Ein Wand'rer späte noch am andern Tag



Die Waise.

(Erläuternd.)

Sie haben mich gelehrt
 Nach Heidelbeeren geh'n:
 Ich habe nach den Beeren
 Im Walde nicht gesehn.

Ich bin hinaus gegangen
 Zu meiner Mutter Grab,
 Veranß ich mich gesetzt
 Und viel geweinet hab'. --

„Wer sitzt auf meinem Hügel,
 Von der die Thränen sind?“ --
 Ich bin's, o liebe Mutter,
 Ich, dein verwaistes Kind.

Wer wird hinfert mich leiden
 Und streichen mir das Haar?
 Mit Liebeswort mir schmeicheln,
 Wie's deine Weise war? --

„Geh' hin, o liebe Tochter,
 Und finde dich darin,
 Es wird dir eine weite,
 Statt meiner, Mutter sein

„Sie wird das Haar dir flechten
 Und kleiden dich hinfert,
 Ein Jüngling wird dir schmeicheln
 Mit zartem Liebeswort“



U r e n e G i e b e r.

(Pöckelich.)

Eschallten munt're Lieder
 Hell durch den Nichtenwald,
 Es kam ein munt'rer Reiter
 Zum Hörterhause bald.

Kran Mubme, guten Morgen,
 Wo bleibst die Liebste mein?
 Sie liegt, krank zum Sterben,
 Im obern Kämmerlein.

Er stieg in bittern Thränen
 Die Treppe wohl hinauf,
 Er hemmte, vor der Thüre
 Der Liebsten, ihren Lauf.

Herein, herein, Geliebter,
 Zu schmerzlichem Besuch!
 Die heim du hien wollest,
 Deckt bald das Leichentuch.

Sie schläft in engem Sarge.

D'rauf liegt der Mortentrang:

Du wirst nicht heim sie führen,

Nicht bei Gesang und Tanz.

Sie werden fort mich tragen.

Und tief mich scharren ein.

Du wirst mir Thränen weinen.

Und eine And're sehn. —

Sie du mich nie betrübet.

Du meine Bier und Lust.

Wie hast du jetzt geschnitten

Mir scharf in meine Brust!

D'rauf haben zu einander

Die Weiden ernst und mild.

Verfchlungen ihre Hände,

Ein schönes, bleiches Bild.

Da schied sie kauft hinüber.

Er aber sog zur Stund'

Das Ringlein sich vom Finger

Und steck's in ihren Mund

Ob er geweinet habe,

Als solches ist geseh'n? —

Ich selber steh in Thränen,

Ich hab' es nicht geseh'n.

Es gräbt der Lebtengräber

Ein Grab, und noch ein Grab:

Er kommt an ihre Seite,

Der ihr das Ringlein gab.



Der Sohn der Wittwe.

(Vorbereitung.)

Der jaget die Schwäne mit Arisarschana
 Zu Noß, zu Noß! es drehend eilt aus.

Es reiten aus allen Höfen umher
 Die jüngern Söhne zum Arisarscheer.

Es ist mit uns gar schlimm bestellt,
 Und keiner bleibt, wenn einer sich stellt.

Du zieh'st, mein Bräut'gam, mein Bruder, mein Sohn
 Du zieh'st in den Krieg, das wissen wir schon.

Wir Frauen bedienen den Arisarscheer,
 Den Helmbusch stellt die Braut dir anseer.

Den Kappen süßt die Schwester dir vor,
 Dir öffnet die Mutter des Hofes Thor.

Wann lebst du, mein Bräut'gam, mein Bruder, mein Kind,
Wann lebst du zurück? das sag' uns geschwind.

Sind Luft und Wasser und Land erst frei,
Dann säum' ich nicht länger, dann eil' ich herbei

Und Luft und Wasser und Land sind frei,
Was säumt er noch länger, und eilt nicht herbei?

Wir Frauen, wir wollen entgegen ihm geh'n,
Wir wollen vom Hügel entgegen ihm seh'n.

Dort harren die Frauen und lauschen zu Thal
Die Straße entlang im Sonnenstrahl.

Und auf und nieder die Sonne steigt,
Kein Weitermann dem Blick sich zeigt.

Jetzt hebt sich Staub, jetzt kommt im Lauf
Ein Karre daher — kein Weiter ist d'rauf.

Sie fangen ihn ein, sie fragen ihn aus:
Wie kommst du, mein Karre, doch lebig nach Haus?

Nicht, schlechter Gaul, dem Herrn du entlehn?
 Wo blieb mein Braut'gam, mein Vender, mein Zehn?

Sie haben erschossen ihn in der Schlacht,
 Auf grüner Heide sein Bett ihm gemacht.

Nicht ließen sie laufen in alle Welt,
 Ich habe die Weischaft trauernd bestellt.

Es lagen drei Schwäne mit Klagefang,
 Ein Grab zu suchen, die Heide entlang.

Zu liegen sich nieder, wie sie es erlab'n,
 Zu Köben, zu Haupte, zur Seite ein Schwan.

Zu Haupte die Schwester, zu Köben die Braut,
 Zur Seite die Mutter, hoch's ergraut.

D wehe, weh', Verwaissen uns drei'n!
 Wer Nimmt in uns're Klage mit ein?

Darauf die Sonne, sich neigend, begann:
 Ich Stimme mit ein, so aut ich kann.

Neun Tage traur' ich in Nebelster,
Und komm' am zehnten nicht hervor.

Die Trauer der Braut drei Wochen war,
Die Trauer der Schwester, die war drei Jahr'.

Die Mutter hat der Trauer gepflegt,
Wie müde sie selbst in's Grab sich gelegt.



C a s e r i e n

Geht am Meier die Straße hinan:

Die Zunt bewacht der Wirth

Ein Plätschen treppel, einen Schüttel vor

Hut wohnt die Tugend sich hin!

„Du wachst nie so ruhig und wohlgerath

Wie bist du armerben so glücklich!

„Was heimlich im Herzen die Liebe thut

„Dein Kind, vertraue mir gleich.“

„Ich meine ja nicht um heimlichen Zehner

Weiß nicht, wie in Zeiten ich dich

„Es thut mir, o Mutter, nicht über das Meer

„Es thut mir der Stange noch mehr.“

„Sey Vetter, Sey Vetter, du Vetter in Frankfurt

„Sollst doch dem Rinde nicht“

„Nicht mische der Vetter in die Linsen.“

„Doch kennt's nicht gehalten mehr.“

„nen bittern Kranz, den hab' ich still
Gewunden; — nun ist's vorbei!
Laß reiten, laß reiten, wer mag und will.
Man kommt doch dem Winde nicht bei.“

Die M ü l l e r i n

Die Mühle, die dreht ihre Ähren,

Der Sturm, der fauset darin:

Und unter der Linde am Hügel

Da weinet die Müllerin:

Läßt sausen den Sturm und brausen.

Ich habe gebaut auf den Wind;

Ich habe gebaut auf Schwüre

Da war ich ein überdieses Kind.

Noch hat mich der Wind nicht betrogen.

Der Wind, der blieb mir treu

Und bin ich verarmt und betrogen

Die Schwüre, die waren nur Eren

Wo ich, der sie geschworen?

Der Wind nimmt die Schlägen nur auf

Er hat sich auf's Wandern verlassen

Er fñhrt der Wind ihn nicht auf



Der Müllerin Nachbar.

Die Mühle, die dreht ihre Äluel,

Der Wind, der lauset darin:

Ich wolle, ich wäre der Müller,

Von wegen der Müllerin.

Der Müller ist gestorben,

Wett schenk' ihm die ew'ge Ruh'!

Ich wolle, es helte der Heuler

Den Äluel von Knecht noch lange.

Am Sonntag in der Kirche,

Da glaubt' ich, sie schloß nach mir,

Sie schickte an mir nur verüber,

Der Knecht, der stand an der Thür.

Und als es ging zum Sonze,

Da kam sie eben mir recht,

Sie grüßte mich freundlich und fragte

Und fragte mich gar nach dem Knecht.

Der Knecht, der Knecht! Ich wollte
 Mir setzen in den Herrn des Muth
 Ich wollte an ihm mich rächen,
 Ich wollte, ich hätte den Muth

Ich wollte Nun, was weiß ich?
 Ich weiß nicht, wo ich bin
 Die Mühle, die treibt ihre Mühle
 Der Wind, der lautet davon

Don Quixote.

Noch ein Abenteuer,
 Welches Ruhm verspricht.
 Siehst du auf dem Hügel
 Dort die Miesen nicht?
 Thurmbock, mißgeschossen,
 Drehend in den Wind,
 Welche anzuschauen
 Fast wie Mühlen sind?
 Mit Vergnüss, Herr Ritter,
 Kann ich da nur seh'n
 Mühlen, die im Winde
 Ihre Flügel dreh'n.

Zeien, seiger Knappe,
 Deinem kumpfen Sinn
 Diese Ungeheuer
 Mühlen immerhin;
 Hülle dich mit Trugschein
 Zauberhaft der Graus:
 Ändet doch der Ritter
 Sich die Miesen aus.

Mit Veranuß, Herr Ritter,
 Dankt's mir, auf mein Wort.
 Die sind echte Mühlen
 Auf dem Hügel dort.

Dürft ihr's euch erfreuen
 Haltet nur nur Stand.
 Strauß mit Euresgleichen
 Ist mir Kinderland.
 Einer garer Alle,
 Kälte heissen him.
 Und die Erde trinkt das
 Eures Herzens Mut.

Mit Veranuß, Herr Ritter,
 Hört mich doch nur an,
 Mühlen sind's, nur Mühlen.
 Wie ich schwören kann.

Stille Duleme,
 Wilt' auf mich herab!
 So der wack're Ritter,
 Zerstört den Gaud in Feind.

Treibet auf den ersten,
 Der da seiner harret —
 Und gescheudert stürzt er
 Auf die Erde hart.

Lebt ihr, guter Mitter,
 Oder seid ihr todt?
 Aber thut's mit Mühlen
 Euch zu rausen Noth!

Sollte wer mich fragen,
 Wie man vieles fragt,
 Ob es Riesen waren,
 Wie der Herr es that.
 Oder bloße Mühlen,
 Wie es meint der Knecht:
 Weh' ich unbedenklich
 Ausserm Mitter Noth.

Mit den Herr'n es halten,
 Bleibt das Klügste noch;
 Was von solchen Dingen
 Wissen Knechte doch!

Der alte Müller

Es wüthet der Sturm mit entsetzlicher Wuth,
Die Windmühl' schwankt, das Gefäß' erschrickt
Still, Himmel, erbarme dich unser!

Der Pfeiler ist nicht, der alte, im Saal,
Er steht an der Felsenwand schwindelndem Thal
Still, Himmel, erbarme dich unser!

Da steht er allein, mit dem Winde vertraut,
Und spricht mit den Lüften vernunftlich und laut
Still, Himmel, erbarme dich unser!

Er schauet im Sturme sein weißes Haar
Und was er da spricht, klingt fentzbar
Still, Himmel, erbarme dich unser!

Willkommen, willkommen, geduld'iger Wind!
Was bringst du mir Neues, verlaß' es geduldig
Still, Himmel, erbarme dich unser!

Du hast mich gewiegt, du hast mich genährt,

Du hast mich geliebt, du hast mich gelehrt.

Hilf, Himmel, erbarme dich unser!

Du hast mir die Worte weht hinterbracht,

Die Worte der Weisheit, von Iheren verlaßt.

Hilf, Himmel, erbarme dich unser!

Ihr Iheren, ihr Iheren, die fastet ihr nicht,

Die saßte der Wind auf, der gab mir Vericht.

Hilf, Himmel, erbarme dich unser!

Das Wort wird That, das Kind wird Mann,

Der Wind wird Sturm, wer zweifelt daran?

Hilf, Himmel, erbarme dich unser!

Willkommen, willkommen, grettmächtiger Wind,

Und was du auch bringest, vollend' es geschwind.

Hilf, Himmel, erbarme dich unser!

Das Maas ist voll, die Zeit ist aus;

Jetzt kommt das Gericht in Zerstörung und Graus.

Hilf, Himmel, erbarme dich unser!

Ein Wirbelwind faßt den Alten zumal
 Und schleudert verschmettert ihn tief in das Thot.
 Hilf, Himmel, erbarme dich unser!

Herschelt in der Mühle verbrochlicher Bau;
 Und Regen von Sand bedafen die Au'
 Hilf, Himmel, erbarme dich unser!



G e r e i n !

Alto, tenor, bass, and four voices, adagio.

(Melodie des Chors. Schönt mit Vant.)

Fragiler.

Gestatten hab' ich, wie der Geist es mir gebet,
Nach meinem Willen, aus dem Schattenreich hervor
Gerufen, Leben ihnen eingehaucht, und se,
Selbstständig und einander widerstehend, sie
Sich selber überlassen und dem Wollenden.
Sie stürmen unaufhaltsam dem Verderblichen
Zermalmend sie ereilenden Geschehnisse zu.
Ich weite, kaum ansetzend, tief erschüttert noch
Vor euch: gewährt Aufnahme mir in euren Kreis

Chor.

Berein, berein! du erster unsrer Küssen.
Das hast du gut gemacht! :c:
Du stellst uns nicht beim frohen Mable küßten.
Den Lumpen ihm gebracht! :c:

Remiter

Gestalten aus dem Schattenreich hervor
 Zu rufen, Leben ihnen einzuhauchen
 Versieh' ich auch, ich hab' es auch gethan.
 Nur hab' ich sie gesehen närrisch sich,
 Wie eben andre Menschen thun, gehorchen,
 Und doch es dünkt mich, muß ich frei achte'n.
 Wir haben nicht verschiedene Gestalten
 Verschieden wohl dieselben nur geistlich,
 Denn alle Menschen sind einander gleich.
 Ihr herr, ich bin ein Überalter, weilt
 Mich drum aus eurem Bunde nicht verkennen.

Ober.

Wach, herein! du süßlicher Geselle
 Das hast du gut gemacht! ..
 Du stichst gleich des Weines reibliche Duelle
 Den Humoren ihm gebracht! ..

Mimiker

Ich zeigete Wesen euren Blicken, die
 Des Dichters inneres Auge nur geistlich,
 Und machte eines Himmels Traum wahr.
 Dem er gedach, der war ich. Kommet nun
 Den nächsten Sitz zu seiner Linken ein.

Chor.

Herein, herein! du bist der Sohn vom Hause,
 Das hast du gut gemacht! :.
 Er dürfte nicht bei unserm frohen Schmause,
 Den Humpen ihm gebracht! :.

Uebersetzer.

Wir hallet es dem königlichen Wirth,
 Der stolz erscheint inmitten eures Rath,
 Ein Heim'scher doch, und doch ein Fremder fast.
 Ich bin's, und bin ein Andern euch genast,
 Nicht Deyter und nicht Arene rühm' ich mein.
 Doch führ' ich Aren' und Deyter in der That.
 Zerleht nicht, und schafft mir Platz in euren Reih'n

Chor.

Herein, herein! mit fremder Herrscherkrone.
 Das hast du gut gemacht! :.
 Dir fliehe Wein, gereist in glüh'nder Zorn,
 Den Humpen ihm gebracht! :.

Lyriker.

Gewiegt in ihren weichen Armen,
 Gleichet das Haupt an ihrer Brust,
 Da süßlt' ich wohlthig mich erwarmen,
 Da ward Gesang aus süßer Lust.

Es hang' wohl gut in dieser Stunde.

Reiß, was es war, ich weiß es nicht -
 Mein Leben ein Aus' von ihrem Munde
 Und ihres Auges strahlend Licht.

Ich binne gerne, trinke gerne,
 Und liche wohl, achte zu sein
 Mit einem Kerker nicht vor fern
 Von einem Weinen lebte mir ein

Oben

Hierin, herein! du Lieblingelind der Pfauen,
 Das hast du recht gemacht!
 Du warste Wein den lichterollen Pfauen,
 Den Puppen ihm gebracht!

Oben

Ob ich ein Dichter sei, ist diese That,
 Wie Lachen leben werden, und der Geist
 Hervor aus süßen Armen strahlt. Ich bin
 Ein Glück von einer Mette. Lach mich ein

Oben

Hierin, herein! du Dichterfuss der Lachen,
 Das hast du gut gemacht!
 Du darfst uns nicht bei'm süßen Mable leben,
 Den Puppen ihm gebracht!

Musiker.

Marschend auf Eberubs
 Schwingen getragen,
 Verträum' ich mein Leben
 In Harmonien
 Aber es senkt sich
 Der Aug vernieder.
 Und in der Halle,
 Der festlich erhellten,
 Seh' ich der Stühle
 Viele bereitet.
 Und der goldene Melior blinkt.
 Empfängt mich gastlich,
 Söhne der Mufen,
 Reich mir die Schale,
 Trinkt mir die Funkelede zu.

Eber.

Herein, herein! Beherrscher du der Feue,
 Das hast du gut gemacht! : :
 Ihm Gieße Wein, daß er sich betagewöhne,
 Den Humpen ihm gebracht! : :

Leser

Ich habe meine Pflichten tren erfüllt,
 Genügt, wie ich gefellt; einbeimisch dann

Im süßen Dichtertanze, hab' ich The
 Und Herz dem Tanze einer Zuberinn'gen
 Geliebt, und nicht den oft verhöheteten,
 Den schweren Verwurf über mich geladen
 Daß ich, was besser ungeschrieben war
 Geschrieben, doch geschrieben habe — o so
 Ich träteuhn in diesen Kreis, es hat
 Die Hände mit von Tinte rein geliehen

schloß

Gerein, bereit zu Schenken die Gabe
 Daß hast du am gewohnt!
 Es dürfte nicht bei unserm frohen Zelle
 Den Gumpen ihm gekraut!

K i e d e r s t r e i l.

Die Sänger saßen in dem Saal
 Gelehnt auf ihre Harfen,
 Nach dem Genossen ihrer Wahl
 Sie rings die Blicke warfen:
 Die Jünger streben hohen Drangs,
 Wer ist ein Meister des Gesangs?
 Wem reichen wir die Palme?

Der Jünger.

Der Palme nicht beglhrend nah!
 Ich euch, ehrwrd'gen Meistern,
 Vertheilet sie nach weisem Rath
 Den sangbegabten Weisern.
 Mir schläft das Lied in tiefer Brust,
 Und träumt, sich selber unbewuht,
 Und kann sich nicht gestalten

Nach laßt, wo ihr begehrtet thut

Bei mächt'ger Harfen Raufschon.

Nach dem, was mir im Rufen rinnt.

In euren Liedern laufsich

Es schwellen wegen Vorn und Schmerz

Ich bin ganz Ihr, ich bin ganz Herr

Und meine Thrauen reßen.

Die Sänger

Das deutsche Lied, der deutsche Mann

Sind frei, so wie Gedanken;

Ihr Jünger, die ihr euch versaut

Wir öffnen euch die Thronen;

Verhalte, was nur leeres Schall

Und werde stäten Wiederhall

Wenn es ein Wort gegeben

Du aber komm', seltsamer Gast.

Du setz'st zu uns dich nieder

Nach ob'n die Wabe, die du hast

Du Wiederhall der Vögel;

Die Palme, die des Truges Pfand

Wir legen sie in deine Hand.

Dem Würd'gen sie zu reiben

Die Löwenbraut.

Mit der Morde geschmückt und dem Brautgeschmeid,
Des Wärters Tochter, die reifige Maid,
Tritt in den Zwinger des Löwen, er liegt
Der Herrin zu Füßen, vor der er sich schmiegt.

Der Gewaltige, wild und unbändig zuvor,
Schaut fromm und verständig zur Herrin empor;
Die Jungfrau, zart und wannerreich,
Liebstreichelt ihn sanft und weinet ungleich:

„Wir waren in Tagen, die nicht mehr sind,
Gar treue Gespielen wie Kind und Kind,
Und hatten uns lieb und hatten uns gern,
Die Tage der Kindheit, sie liegen uns fern.

Du schütteltest machtvoll, eh' wir's geglaubt,
Dein mäbuen-umwegtes, lönläglich Haupt;
Ich wuchs heran, du stiebst es, ich bin
Das Kind nicht mehr mit kindischem Sinn.

Es wär' ich das Kind noch und bliebe bei dir,
 Mein starkes, getreues, mein rechtliches Thier;
 Ich aber muß folgen, sie thaten's mir an,
 Hinaus in die Fremde dem fremden Mann.

Es fiel ihm ein, daß schön ich sei,
 Ich wurde gekreiet, es ist nun vorbei --
 Der Kranz im Haare, mein guter Gefell,
 Und nicht vor Thränen die Wunde mehr hell.

Verstehst du mich ganz? schau'st grimmig dazu,
 Ich bin ja gekreiet, sei ruhig auch du;
 Dort seh' ich ihn kommen, dem folgen ich muß,
 So geh' ich denn, Freund, dir den letzten Kuß!"

Und wie ihn die Lippe des Mädchens verlißt,
 Da hat man den Zwinger erzittern gekreiet,
 Und wie er am Gitter den Jüngling erschaut,
 Erfasht Entsetzen die hangende Braut.

Er stellt an die Thür sich des Zwingers zur Nacht,
 Er schwinget den Schweiß, er brüllet mit Macht,
 Sie stehend, gebietend und drehend begehrt
 Hinaus; er im Dorn den Ausgang wehrt.

Und draußen erhebt sich verworren Geschrei,
 Der Jüngling ruft: „Bringt Waffen herbei;
 Ich schieß' ihn nieder, ich treff' ihn gut!“
 Auf brüllt der Gereizte, schäumend vor Wuth.

Die Unselige wagt's, sich der Thüre zu nah'n,
 Da fällt er verwandelt die Herrin an;
 Die schöne Gestalt, ein gräßlicher Rand,
 Liegt blutig, zerrissen, entstellt in dem Sand.

Und wie er vergessen das theure Blut,
 Er legt sich zur Leiche mit stut'rem Muth,
 Er liegt so versunken in Trauer und Schmerz,
 Bis tödtlich die Kugel ihn trifft in das Herz.

Der Bettler und sein Hund.

Drei Thaler erlegen für meinen Hund!
 So schlaaz das Wetter mich gleich in den Grund!
 Was denken die Herrn von der Polizei?
 Was soll nun wieder die Schinderei!

Ich bin ein alter, ein kranker Mann.
 Der keinen Groschen verdienen kann;
 Ich habe nicht Geld, ich habe nicht Brot.
 Ich lebe ja nur von Hunger und Noth.

Und wann ich erkrankt, und wann ich verarmt.
 Wer hat sich da noch meiner erbarmt?
 Wer hat, wann ich auf Gottes Welt
 Allein mich fand, in mir sich gesetzt?

Wer hat mich geliebt, wann ich mich gebarmt?
 Wer, wann ich frer, hat mich erwärmt?
 Wer hat mit mir, wann ich bunaria armirt.
 Weirrest gebungert und nicht gekürt?

Es geht zur Meize mit uns zwel'n,
 Es muß, mein Thier, geschieden sein;
 Du bist, wie ich, nun alt und krank,
 Ich soll dich ersäufen, das ist der Dank!

Das ist der Dank, das ist der Lohn!
 Dir geht's, wie manchem Erdensohn.
 Zum Teufel! ich war bei mancher Schlacht,
 Den Hentzer hab' ich noch nicht gemacht

Das ist der Strick, das ist der Strin,
 Das ist das Wasser, — es muß ja sein.
 Komm her, du Rüter, und sich mich nicht an,
 Reich nur ein Aufstehn, so ist es gethan.

Wie er in die Schlinge den Hals ihm gesteckt,
 Hat wedelnd der Hund die Hand ihm gesteckt.
 Da zog er die Schlinge sogleich zurüh,
 Und warf sie schnell um sein eigen Genüß.

Und that einen Ruck, gar schauderhaft.
 Und riss zusammen die letzte Kraft,
 Und stürzt in die Blut sich, die tönend fließ.
 In Kreise sich zog und über ihm schwebte

Weht sprach der Hund zur Metze hin
 Weht heult er die Schächer aus ihrer Ruh
 Weht sag er sie winkend und lachend her,
 Wie sie ihn lauten, da war er nicht mehr

Er wart verbarret in stiller Zorn
 Es selat ihm winkend nur der Hund
 Der hat, wo den Leib die Erde tragt
 Zick hingestreckt und ist da verreckt



Der Invalid im Irrenhaus.

Leipzig, Leipzig! arger Reden,
 Schmach für Unbill schaffst du.
 Freiheit! rief ich, vorwärts, vorwärts!
 Trau'st mein thebes Blut, wezu?

Freiheit! rief ich, vorwärts, vorwärts!
 Was ein Iher nicht alles glaubt!
 Und den schwerem Säbelstreiche
 Ward gespalten mir das Haupt

Und ich lag, und abwärts wälzte
 Unbreitschwanger sich die Schlacht.
 Ueber mich und über Leichen
 Sant die kalte, finst're Nacht.

Aufgewacht zu grausen Schmerzen,
 Brennt die Wunde mehr und mehr
 Und ich liege hier gekundet,
 Grimm'ge Wächter um mich her.

Ziehst ich wüthend noch nach Aachen,
 Nach dem hinterkauften Stuhl,
 Triffst der Räuber mit der Feilsche
 Mich in schöner Noth um's!



Des Gesellen Heimkehr.

Wer klopft so stark? wer begehrt in's Haus?
 Ich schliche nicht auf, mein Oberr ist aus.

„Und sag' ich dir an, der klopft, ist dein Sohn,
 „O Mutter, o Mutter! so öffnest du schon.“

Was lehrtest du beim, mein Sohn, so geschwind,
 Bevor noch die Jahre verstrichen sind?

„Ich lehrte beim - - ich war wohl bethört
 „Haß, Mutter, du nie von Heimweh gehört!“

Mein Mann, befürcht' ich, vernimmt's nicht gern
 O weh', daß ich freite den anderen Herrn!

„O weh', daß dem Zweiten du hin dich warfst,
 „Und nicht mit dem Sohne dich freuen mehr darfst!“

Mein Sohn, o schone der Mutter kein,
 Und laß das Gerücht nur Wetteck sein!

„O meine Mutter! -- doch, mache mir kund,
 „Wo weilt die Christel zu dieser Stund?“

Mein Mann ist streng, unfreundlich fast,
 Er trieb aus dem Haus den ihm lästigen Gast.

„Des Sohnes Braut aus dem Hause gejagt!
 „So auch den Sohn, sei Gott es gelag!“

„Das Heimweh trieb, ich kam geeilt,
 „Die Heimath hat gar bald mich geheilt.

„Und sollte Frau Mutter mich länger nicht hält,
 „Möcht' weiter ich zieh'n in die weite Welt.

„Webin -- wen kümmert's? -- auf gutes Glück,
 „Und läme vielleicht so bald nicht zurück.

„Ade! du gleibst keinen Segen mir doch --
 „Und Gott, vielleicht, erbarmet sich noch!“

So schied er, und wandte zu gehen sich um;
 Die Mutter beharrte zitternd und stumm.

Und wie hinab er die Straße gewalt,
 Am Thor, vor der Wache, da macht er Halt.

Stand Christel dort im Soldatenschwarm,
Und hing verbuhlt dem Einen im Arm.

Wie aber sie erst den Gesellen erschaut,
Verhüll' sie ihr Antlitz und weinte laut.

Da haben umher die Soldaten der Wacht
Mit lärmendem T-kei sie ausgelacht.

Er hat nicht gelacht, er hat nicht geweint.
Er starrte sie an und war wie versteinert.

Er raffte sich endlich, endlich auf,
Und stürzte hinaus mit schnellerem Lauf.

Wohin? wen kümmert's? man weiß es nicht.
Erzählt sich zur Kurzweil nur manche Geschichte.

Er war hienieden so ganz vertraut,
Hat Gott vielleicht sich seiner erbarmt!

Sein Nam', als eines Verschollenen, hat
Zu drei Mal gestanden im Weichenblatt.

Die Sonne bringt es an den Tag.

Wemüßlich in der Werkstatt saß
 Zum Anbrennen Meißler Mittelas
 Die junge Hausfrau lebte ihm ein
 Es war im heitern Sonnenchein.

Die Sonne bringt es an den Tag

Die Sonne blinkt von der Sebats Wand,
 Macht zitternde Klingen an die Wand,
 Und wie den Schein er in's Auge faßt,
 So spricht er für sich, indem er erblaßt:

Du bringst es doch nicht an den Tag

Wer nicht? was nicht? die Frau fragt gleich,
 Was stieß du so an? was wirst du so bleich?
 Und er darauf: sei still, nur still,
 Ich's doch nicht sagen kann, noch will.

Die Sonne bringt's nicht an den Tag

Die Frau nur bringender forschet und fragt,
 Mit Schmeicheln ihn und Haderu plagt,
 Mit süßem und mit bitterm Wort,
 Sie fragt und plagt ihn fort und fort:

Was bringt die Sonne nicht an den Tag?

Nein, nimmermehr! — Du sagst es mir noch.
 Ich sag' es nicht. — Du sagst es mir doch. —
 Da ward zuletzt er müd' und schwach,
 Und gab der Ungestümen nach.

Die Sonne bringt es an den Tag.

Auf der Wanderschaft, 's sind zwanzig Jahr',
 Da traf es mich einst gar senderbar,
 Ich hatt' nicht Geld, nicht Manzen, noch Schuh.
 War hungrig und durstig und zernig dazu. —

Die Sonne bringt's nicht an den Tag.

Da kam mir just ein Jud' in die Quere,
 Ringsher war's still und menschenleer:
 Du hilfst mir, Hund, aus meiner Noth;
 Denbeutel her, sonst schlag' ich dich todt!

Die Sonne bringt's nicht an den Tag.

Und er: vergieße nicht mein Gut,
 Nicht Pfenn'ge sind mein ganzes Gut!
 Ich glaubt' ihm nicht, und fiel ihn an,
 Er war ein alter, schwacher Mann —

Die Sonne bringt's nicht an den Tag.

So rücklings lag er blutend da,
 Sein brechendes Aug' in die Sonne sah;
 Noch hob er zuckend die Hand empor,
 Noch schrie er rächelnd mir in's Ohr:

Die Sonne bringt es an den Tag.

Ich macht' ihn schnell noch vollends stumm,
 Und lehrte ihm die Taschen um und um:
 Nicht Pfenn'ge, das war das ganze Geld.
 Ich scharrt' ihn ein auf selbigem Feld. —

Die Sonne bringt's nicht an den Tag.

Dann zog ich weit und weiter hinaus,
 Kam hier in's Land, bin jetzt zu Haus.
 Du weißt nun meine Heimlichkeit,
 So halte den Mund, und sei geschweigt.

Die Sonne bringt's nicht an den Tag.

Wann aber sie so stummernd scheint,
 Ich merk' es wohl, was sie da meint,
 Wie sie sich müht und sich erhebt,
 Du, schau' nicht hin, und sei getreht:
 Sie bringt es doch nicht an den Tag.

Se hatte die Sonn' eine Zunge nun,
 Der Frauen Zungen ja nimmer ruh'n.
 Gevatterin, um Jesus Christ!
 Laßt euch nicht merken, was ihr nun wißt.
 Nun bringt's die Sonne an den Tag.

Die Raben ziehen krächzend zumal
 Nach dem Hochgericht, zu halten ihr Mahl.
 Wen fliehen sie auf's Rad zur Stund'!
 Was hat er gethan! wie ward es kund!
 Die Sonne kracht' es an den Tag.

Des Vasken Etchehon's Klage.

(Gazette des tribunaux.)

Wenig' armen, ausserendet

Du fahst den Etchehon.

Du suchst ihn verächtlich zu Narcoz.

Er ist zu den Narcoz entleh'n.

Die Porcuacn verbergen

Ihn gastlich in ihrem Schooß.

Da theilt er, in bitterem Elend,

Des flüchtigen Wildes Loos.

Es stannen La Zeule's Hirten

Du Equiten ihn an,

Und reichen das Brod des Mitleids

Dem blutigen Sängersmann.

Ihr stammt, mitleidige Hirten.

Wie blutig die Hand mir sei,

Zehn Jahre hab' ich geschmachet

In Ketten und Elaverei.

Ich hab' ein Weib mir gefreiet
 In meiner Jugend Kraft,
 Sie hat mich umstricket in Liebe,
 Mir wist in das Haus nur geschafft.

Fünf Jahre lag' ich in Ketten,
 War kaum noch meiner bewußt;
 In Eifersucht zehn Jahre,
 Die reißt erst scharf in die Brust.

Ich trug wohl, Equiapal,
 Um dich der Ketten Laß; —
 Was trieb dich, mein Weib zu versühren,
 Der selbst du ein Weib doch hast?

Du wußtest Ränke zu schmieden,
 Du spanntest um mich den Verdacht;
 Derweil in Sünde du schweigest,
 Verkam ich in Kerker Nacht.

Ich lag in Ketten, im Kerker,
 Auf Stroh, in Elend und Noth,
 Erweichte mit meinen Thränen
 Mein hartes, mein trockenes Brod.

Du übermüth'ger Gefelle,
 Warst Herr in dem Hause mein,
 Und schliestest auf meinen Pfählen,
 Und trankst von meinem Wein.

Und als den Tag der Freiheit
 Ich endlich, endlich gesehnt,
 Da dünkte reis uns die Mache,
 Da hat es vor mir dir gegraut

Ja! zitter, thörischer Gube!
 Ich lade verhängnißvoll
 In's Feuerrohr die Kugel,
 Die nieder dich streden soll.

So harret' ich zu Nacht bei der Brücke
 Von Marcus auf dich, mein Ziel;
 Es trieben die Geister der Hölle
 Mit mir ihr graußiges Spiel.

Ich sah dich, du kamst gegangen,
 Ich zielte sicher und gut,
 Ein Ruch — und — Entbeugen
 Lag röchelnd in seinem Blut.

Mein Erbgegeren, der liebend

Mich stets zu erfreuen gestrebt!

Das ist das Blut, ihr Sirenen,

Das mir an den Händen fließt.

Und nicht vergebend schreit es

Um Rache zum Himmel empor;

Du bist mir, Egniapal,

Der Schuldige, siehe dich vor.

Du mochtest frevelnd dich rühmen,

Wie trefflich dir alles gelang;

Durch dich ein gleiches Verderben

Die Wästen von Pareus umschlang

Bin müde, nur Lieder zu dichten

Zu müßigem Zeitvertreib,

Nur Thränen der Wuth zu weinen,

Gleich einem gekränkten Weib.

Es zieht mit Gewalt mich hinunter,

Hinunter in's heimische Thal,

Ob ich, ob du sollst dienen

Den Göttern des Himmels zum Mahl!



Das Mädchen in Cadix.

„Willst, ein Schlechter unter Schlechten,
Um die Spanierin zu kühlen?
Während in der Laute Snaul du,
Aus der Krante hält die Kunde

Wacht, ich kenn' euch, Fankenberzen!
Wacht, ich kenn' euch, Andalusier!
Euch die Spindel, uns die Waffen,
Reffer Händ' mit Spaniens Ruhme!

Regen sich in ihrer Scheide
Eure Messer ungekullia,
Durchstich nach dem Blut der Fremden,
Zerrecht ihr zu dem Eisen: cubia!

O der übermüth'gen Fremden!
Hebet euch sei ihre Kutsche,
Hebet euch, ihr feigen Anrechte,
Würdig solcher Nebenbuhler!“

„Herrin, Worte schweren Inhalts
 Sprichst du aus mit leichter Zunge,
 Sieh'st du mit den fremden Henslern
 Scherzend gegen mich im Bunde?“ —

„Dünken dich, mein zarter Knabe,
 Schon des Mädchens Worte furchtbar? —
 Sieh den Kranken! — willst du Schutz nicht
 Unter meinem Mantel suchen?“ —

„Unverhohlen, was begehrt du?
 Eh' ich solche Schmach erdulde,
 Will ich jede That begeben,
 Geben selber dann zu Grunde!“ —

„Dieser kommt im Glanz der Waffen
 Und vertrauet seiner Jugend:
 Bist ein Spanier du, beweis es —
 Nieder mit dem stolzen Buben!“ —

Aber räthelnd lag der fremde
 Krieger schon in seinem Blute,
 Schergen hielten ein den Thäter,
 Brachten ihn daher gekunden.

Und das Mädchen sang freilebend:
 „Diesmal ist es mir gelungen!
 Eines Thoren werd' ich ledig,
 Und der Kranke zahlt die Buße.“

Diese Worte hört der Kranke,
 Winket schweigsam seiner Puhlen,
 Lächelt schweigsam dann verüber,
 Finstern Sinnes, leden Muthes. —

„...Nicht ihr, Kranken, geht den Tod mir,
 Nicht um Sühne muß ich bluten,
 Weil ich Kranke's Beten schmückte
 Mit dem ihm verfall'nen Purpur.

Mein, ich trag' in meinem Herzen
 Schweigsam schon die Todeswunde,
 Meine Herrin hat gerichtet,
 Meine Stunde hat gerufen!“

Also sang er vor der Kreuze,
 Als die Augen ihm verbunden;
 Auf den Wink des Führers sank er,
 In dem Herzen sieben Angeln.

N ä c h t l i c h e F a h r t .

In Purpur prangt der Abend,
 Der Landwind bebet schon an;
 Zur Lustfahrt ladet der Fische
 Dich, Mädchen, in seinen Kahn. —

Noch heißer begehrt' ich selbender
 Mit dir zu fahren als du.
 Wie voll das Segel dem Winde,
 Es kommt zu Neuern mir zu.

Du steuerst zu süß, o Mädchen,
 Hinaus in das offene Meer;
 Du trauest dem leichten Fahrzeug
 Bei hohen Wellen zu sehr. —

Mißtrauen sollt' ich dem Fahrzeug?
 Ich habe dazu nicht Grund,
 Die einst ich deiner Treue
 Betrauet in böser Stund'.

Unfünrige, wende das Muder!

Du bringst uns Reide in Noth;

Eben treiben der Wind und die Wellen

Ihr Spiel mit dem schwarzen Noth. --

Laß treiben den Wind und die Wellen

Mit diesen Nothern ihr Spiel;

Sinneweg mit Muthen und That;

Sinneweg! ich bin am Ziel

Wie du mich einst, so hat ich

Dich heut' zu verderben kunn!

Plach' Frieden mit dem Himmel,

Denn siehe, der Dolch ist gewiss!

Du listest, verwerfner Betrüger,

Für dieses Messers Schein:

Verrathene Kreue schneidet

Noch schärfer in's Herz hinein

Und manche betrogene Nothe

Häut' stille zu Lebe sich!

Ich weiß nur, mich rathend, zu sterben

Woh' über dich und mich!

Der Jüngling rang die Hände,
Der eigenen Schuld bewußt;
Sie rief den Dolch in das Herz ihm,
Und dann in die eigene Brust.

Es trieb ein Wrack an das Ufer
Bei wiederkehrender Fluth,
Es lagen darauf zwei Leichen,
Gedabet in ihrem Blut.



Die Sterbende.

Geläute schallt dem Thurm herab,
 Es ruft der Tod, es gähnt ein Grab.
 Ihr sünd'gen Menschen, um Wehet!
 Ein gleiches Loos bevor auch steht.

Im Sterben liegt ein schönes Weib,
 Sie weint um ihren jungen Leib,
 Sie weint um ihre sünd'ge Lust,
 Sie ringt die Hände, sie schlägt ihre Brust.

Es harrt des Ausganges ihr Gemahl,
 Nicht starr und kalt auf ihre Qual.
 Sie windet sich in dieser Stund'
 Zu seinen Küßen, sie öfnet den Mund:

Vergib mir, Gott, in deiner Huld,
 Vergib, Gemahl, mir meine Schuld:
 Ich klag' es an in bitter Reu',
 Weh' mir! ich brach geschwer'ne Treu' —

„Vertrauen ist Vertrauen werth,

Nur machst du mir kund, wie du mich entehret.

Se mach' ich dir kund in deiner Noth,

Du stirkst am Gist, das ich dir het.“



U t e G e i t m i s c h e n .

Dies hier der Mord und dessen Haß ist Mord;
 Laßt einmal noch mich athmen tiefe Luft,
 Und meine Leichenrede selber halten
 Was schauet ihr mich an so anrufend?
 Ich führte Krieg, wie jeder thut und soll
 Dem feindliche Gewalt.
 Ich that nur eben, was ihr alle thut,
 Nur besser; drum, begehret ihr mein Blut.
 So thut ihr gut.

Es hant Gewalt und Liß nur dieß Geschlecht;
 Was will, was soll, was heiet denn das Recht?
 Haß du die Macht, du haß das Recht auf Eiden.
 Zeitlichlich schuf der Stark're das Gesetz,
 Ein Schlächterheil ungleich und Ungerecht
 Für Schwachere zu werken.
 Der Herrschaft Roubt aber in das Welt:
 Ich weiß mit Beß'res nicht auf dieser Welt.
 Mit Wiß und Welt.

Ich habe mich aus tiefer Schmach entrast,
 Wer Kindermärchen Muth mir geschast,
 Die Schrecken vor Gefesseln überwunden.
 Das Gift erschleicht im Dunkeln Welt und Nacht,
 Ich hab' es zum Genossen mir erdacht,
 Und hab' es gut befunden.
 Hinunter stieß ich in das Schandenreich
 Mann, Brüder, Vater, und ich ward zugleich
 Geehrt und reich.

Drei Kinder waren annehm mir zur Last,
 Drei Kinder meines Leibes, mir verhasst
 Erschweren sie mein Ziel mir zu erreichen.
 Ich habe sie vergiftet, sie gesch'n,
 Zu mir um Hülfe rufend, untergeb'n,
 Wald Stumme, kalte Leichen.
 Ich hielt die Leichen lang' auf meinem Schooß,
 Und schien mir, sie betrachtend thränendes,
 Ertö'nt und groß.

Nun fröhnt' ich sicher heimlichem Genuß,
 Mein Gift verwahrte mich vor Ueberdruß

Und ließ die Zeugen nach der That verschwinden

Das Lust am Wißt, am Werden ich gewann.

Wer, was ich that, erwägt und fassen kann,

Der wird's begreiflich finden.

Ich theilte Wißt wie milde Spenden aus,

Und weilte lüßern Quack, wo im Haus

Der Aed hielt Schmans

Ich habe mich zu sicher nur geant.

Und küß' es billig mit dem eig'nen Haut,

Das ich der Verlicht einmal mich begen.

Den Aehl, den einen Aehl deren' ich nur

Und gäbe, in vertilgen dessen Spur,

Wie viele eurer Leben!

Du, schlachte mich nun ab, es muß ja sein.

Ich blide starr und seil vom Mabenstein

In's Nichts hinein.

Der Tod des Räubers.

Nach de la Vigne.

Dem Földner zahlt den angerufen Preis!
 Der sonst um Roma's Mauern weit im Kreis
 Gemerkt und geraubt, liegt überwunden.
 Der Schredliche verspricht aus tiefen Wunden
 Sein Blut so theil.

Die Reinen haben ihn hinabgetragen
 In ihre Höhle, wo beim Fackelschein
 Um den Gefall'nen sie gekauert lagen.
 Der Mord liegt schimmungelos, allein
 Die Pulse schlagen.

Der späht, indem den Brand er naher schaut,
 Ob er kein Lebenszeichen von sich sieht;
 Der spricht, indem er ach das Grab zu graben
 Und seine Thränen er verschluckt: wie haben
 Wir ihn geliebt!

Die nun das Sterbebett des Papstes weilen,
 Sie haben nicht für ihn die Herzlichkeit.
 Wie wußt' er zu der Plünderung zu eilen!
 Wie stark im Kampf und weiche Ehrlichkeit
 Sedann bei'm Theilen!

Er war ein echter Christ vom alten Zelttag
 Er hielt die Tassen, wie nur einer mag.
 Die heilige Kirche neßte den Heiligen eben,
 Und Raub und Mord, und jedes Werk verwerdet er.

Am Feiertag.

Da hatte nicht ein Christenkind zu leben
 Der Acker durfte nur, wie sich's gebührte
 Der Ungelante nur zu schauen stehen
 Weisheit euh, wenn's so zu Herten lobet
 Auch fremde zu leben.

Nun trat er sich, erwartet kein Gutes
 Er hielt die Hand aus, breit und blutend roth
 Sie suchet seine Ähre noch zu fassen;
 Nicht will er von der alten Waise lassen.
 Nicht in den Tod.

Sie war so manche Jahre sein getreuer,
 Sein einziger Beschützer und Genoss;
 Er hielt sie fest, die er halt so theuer.
 Versucht mit starrerem Finger noch das Schicksal
 Da steht sie Jener

Schon gut, du kennst mich noch, im Jahre 1867
 Der Feldner mich inmitten meiner Noth.

Ich kann nicht selber meine Rache nehmen.
 Du mußt dich einer stärkern Hand bequemen,
 Die Rache schafft.

Durch dich getroffen muß der Wicht erstarren.
 Den schuldest du mir noch, versage nicht,
 Sie werden in die Erde mich verscharren.
 Drei Tage geh' ich Zeit, ihn' keine Pflicht.
 Ich werde harren.

Des Weges zog ein Mönch von Ungefähr,
 Mit Geld und milden Gaben hatten schwer
 Die Gläub'gen ihn beladen; dieses bracht' er
 Dem Kloster zu, des Geldes nur gedacht' er —
 So zog er der.

Ein Räuber hieß, ehrsüchtig die Gehehrte,
 Das Haupt entbleibt, ihn folgen zu dem Plak;
 Er kam unweigerlich, den Plak zur Erde,
 Mit listem Schritt, daß Niemand nicht sein Schatz
 Verrathen werde.

Und kränzlich betet' er zu Gott empor,
 Da klang dies Wort naheimlich in sein Ohr:
 Ihr sollt mich belichten hören, mich entinken,
 So lieh euch euer Kers ist, meiner Sünden.

Confiteor:

Es laßet mancher Weib auf meiner Zehn,
 Darauf war einmal mein Gewerdt' gestellt,
 Demüthig sprach mit angelschnürter Achse
 Der Mönch: Wer ist, mein Zehn, in dieser Welt
 Ganz frei von Zehn?

Erkautlich leupate, wer um ihn stund,
 Bei jedem Weib sich trauend, den sein Mund
 Verbiethet; und ferner sprach der Mönch:
 Wie sch's mit meinem Nachlaß noch verhalte
 Ich mach' es kund.

Im Namen Gottes und der Jungfrau, sollen
 Gehören meinem Weib Geschmeid und Laut,
 Für mein Gewerdt, um Raube mit zu stellen,
 Euch, Herr, mein Weib, die Zehn in Gottes Hand,
 Mög' er sie wollen!

Der Mönch empfing im Schreiben seinen Zehn
 Und gab dem Linder Absetzung.
 Dann trat das schöne Weib herein, mit Hirtin,
 Mit roten Augen, in den Armen ihren
 Unmünd'gen Zehn.

Lebt, rief sie, lebt! doch hat er nicht die Seinen
 Verlassen, und kein Feiger liegt er da!
 Nein! schrie er zornig auf, wer dürft' es meinen!
 Das Kind indeß weinte, weil es sah

Die Mutter weinen.

Sie warf sich neben den geliebten Mann,
 Nahm in den Schooß sein Haupt und weinte dann.
 Ihm klapperten vor Schmerz die Zähne heftig:
 Er war sich zu bezwingen noch geschäftig.

Es ging nicht an.

Wir werden länger nicht vereint bleiben,
 Leb' wohl, du gutes Kind, es wird nun wahr:
 Der scheidet, will auch uns vonsammen treiben.
 Er lächelte, — sein Lächeln aber war
 Nicht zu beschreiben.

Und weißt du noch den Auh, der uns verband,
 Den ersten, als im Wald ich einst dich fand,
 Dich widerstehend fest umschlungen hatte,
 Und liebesstark dein Brautgarn, dein Gatte
 Dich überwand!

Se laß mit einem letzten Auf uns scheiden,
 Nicht wennetrunken, taumelnd, unbewußt,
 Nein, schmerzreich bekränzt er uns beiden.
 Wie jener erste best die erste Lust.

Die letzten Zeiten

Es will nicht taugen, daß du einam bist
 Nimm einen weidern Mann nach kurzer Zeit
 Und beide liebet meinen armen Knaben.
 Vast, wie ich selbst, ihn Gott vor Augen haben

Als guter Christ.

Wann dreizehn Jahr' er alt ist, so erschein' er
 Zum Abendmahl, dann sprich zu ihm das Wort:
 Dein Vater, der dich schaut, war süß wie keiner.
 Zieh' hier sein Grab, die ew'ge Straße dort.

Und denke seiner.

Er sprach's, dann ging's zu Boden: in der Wuth
 Der Schmerzen wälzt' er bebend sich im Thau.
 Das Antlitz bleich von Anstichweiss überzogen
 Noch rief er: Ave! Amen die Genossen

Mit trübem Muth

Dann sank sein müdes Haupt zurück. Hiernieden
Gehört die Ehr' ihm: senert in die Luft
Noch drei Mal die Musketen; schaffet Frieden
Wer Aiderschrei um dieses Mannes Gruft:
Er ist verschieden.



Der Graf und der Keibeigene.

1.

Läß, Graf, die Jagd und wende dein Weh:
 Es wird, bevor du erreichst dein Schloß,
 Wie freudend die Gräfin begehrt dein
 Der Erbe vielleicht die Aheben sein.

Wie strengt er daher mit freudigem Muth!
 Wie triest der Kappe von Schweiß und von Blut!
 Die Burg erreicht er mit letzter Kraft, —
 Verwirrung herrscht in der Dienerschaft.

Es dringt in das Krankengemach der Graf:
 Die Wöchnerin liegt in ruhigem Schlaf,
 Die Frauen entfernt, die Kissen verbängt,
 Die Wiege dicht an das Bette gekrängt.

Er kühlt die Wiege auf, athmend laun,
 Zwei Knaben faßt der enge Mann,
 Im Haupt liegt Einer, der Andre am Fuß,
 Wie schwelgt nun sein Herz in Ueberfluß!

Er hebt den Einen, den Andern mit Fuß
Aus enger Wiege an seine Brust,
Er legt sie beisammen und wieder hervor
Sie bedend hält er die Beiden empor.

„Wie bin ich so reich, wie war ich so arm!
Nun wieg' ich der Erbsklinge zwei im Arm,
Nun grünt mein Stamm in Heppigkeit,
Nun soll er mir ragen in Herrlichkeit!“

Da kommt die Wehemutter herein,
Sie ahndet schon, was geschehen mag sein,
Sie hört und sieht ihn erschrecken an:
Was hast du, Graf, was hast du gethan?

Entbunden ward mit der Herrin zugleich
Die Schaffnerin, — was wirst du so bleich! —
Sie hat, die hier sich geschäftig verlegt,
Der Kinder eins in die Welt gesetzt.

Zu Häupten lag, der dir gebürt,
Der Andre zu Füßen, wie sich's gebürt.
Wer ist dein Mut, wer dein Geschlecht?
Reibzeigen wer und niedrer Knecht?

Da ruft er entsetzt: was hab ich gethan?
 Wer ist mein Erbe? wer ist mein Mann?
 Erwachend ruft die Gräfin: mein Kind!
 O gebt mein eigenes Kind mir geschwind!

Vergeßliche Klage: kein Jenseit spricht,
 Zu kennen sind die Kinder nicht,
 Verloren ist der Truma Tru,
 Die Reichen schweigen, es schweigt die Marm.

2.

„Wald legt sich der Mite zur letzten Ruh’
 Und fällt sein brechendes Aug’ erst zu,
 Auf welcher Seite sei das Recht,
 So bin ich der Herr, so bist du der Knecht.“

„Du, Doppelgänger, bist mir faß,
 So wie ich dir, in der Seele verfaßt;
 Und schläft er . . . ich frage nach seinem Recht,
 So bin ich der Herr, so bist du der Knecht.“

„Ich bin der Graf, wer widersteht
 Dem hochgekehrten Herrn? wer wagt
 Verblendet gegen mich den Raub?
 Vor mir, Leibeigener, in den Staub!“ —

„Ich bin der Graf und dulde hier
 Dein blaßes Bild nicht neben mir;
 Ich werfe dich in den tiefsten Thurm;
 Zu meinen Füßen kriech, du Wurm!“ —

„Wenn schmähen deine Zunge darf,
 Ist doch dein Schwert viel minder scharf,
 Sonst müßte bald entschieden sein
 Wohl zwischen uns das Mein und Dein.“ —

„Was warten wir, daß sein Auge bricht?
 Ich fälle dich gleich, du Hölsewicht!“ —
 „Was warten wir? das sprachst du gut;
 Gleich dünge mein Land dein schwarzes Blut!“

Vernahmst du, Graf, der Waffen Klang
 Vom Hag herüber die Halle entlang?
 Was trägt dein schwanfender Arm dich dahin?
 Ach! Unheil ahndet dein finsterner Sinn.

Und über zwei Leichen auf blutigem Grund.
Da ringt er verwaist die Hände wund.
Und weint die alten Augen blind,
Und schüttelt sein greises Haar in dem Wind.

Der Waldmann.

Der Wand'rer eilt das Thal hinauf,
 Er steigert fast den Schritt zum Lauf,
 Der Pfad ist steil, die Nacht drückt ein,
 Die Sonne flukt in blut'gem Schein,
 Die Nebel zieh'n um den Drachenstein.

Und wie er bald das Dorf erreicht,
 Ein seltsam Bild vorüber schleicht,
 Gespenstisch fast, unheimlicher Gast,
 Drückt ihn an noch des Lebens Laß?
 Gewährt das Grab ihm keine Rast?

„Ihr friedlichen Leute, was jaget ihr,
 Und kreuziget euch, und jütert schier?“ —
 Ob mir das Haar zu Berge steigt,
 Ich sag's dir an, wenn Alles schweigt:
 Es hat der Waldmann sich gezeigt.

„Der Wolkemann!“ — Ja. Du wirst nicht leicht.
 Du bist hier fremd, ich dacht' es gleich;
 Ich bin ein achtzigjähr'ger Mann,
 Und war ein Kind, als sich's entsann.
 Ich bin's, der Kunde geben kann

Die Fraubenburg stand dazumal,
 Stach funkelnd noch im Sonnenstrahl;
 Da lebte der Graf in Herrlichkeit,
 Bei ihm, bewundert weit und breit.
 Das junge Fräulein Adelheit.

Der Schreiber Wolkemann, heßlicher Art,
 Trübsinnig, klug und beobachtet,
 Ersiente sich der Gnuß des Herrn,
 Er sah das Fräulein nur zu gern,
 Und der Versuchter blieb nicht fern.

Zu reden wie er kein Anderer verstand,
 Er wehte sein mit falschem Mund
 Das Aeth, womit er sie umschlang;
 Er sprach von Lieb', er sprach von Muth,
 Von freier Wahl und hartem Zwang;

Von Gott und Christe nebenbei,
 Und Sündenbafes allerlei;
 So hat er sie bestürmt, geklagt,
 Gequält, umgarnt, sei's Gott geklagt,
 Bis sie ihm Liebe zugesagt.

Spät ward's dem Vater hinterbracht,
 Sein Zorn, sein Mitleid sind erwacht;
 Sein Kind Erbarmen bei ihm fand,
 Der falsche Schreiber ward verbannt
 Bei Leibesstrafe von Burg und Land.

Schon Adelheit in Thränen zerfloß,
 Der Waldmann aber irrte um das Schloß;
 Er kannte nicht Rath, er wußte nicht Rath.
 Er wüthete, krüdete früh und spät,
 Und sann auf schauerliche That.

Er sandte ihr heimlich einen Brief,
 Worin es laut sie überlief:
 Zusammen sterben! hieß es darin,
 Verrennt zu leben, bringt keinen Gewinn,
 Nach einem Dolchstoß steht mein Sinn.

Du schleichst zu Nacht aus des Schlosses Mauer
 Und stehst dich ein bei'm Kastenbaum,
 Bespähst das Brautbett findest du,
 Das Bett zur langen, langen Ruh,
 Am Morgen deckt dein Vater uns zu.

Und wie in schwerem Fiebertraum
 Zog's sie zu Nacht nach dem Kastenbaum
 Ob da sie selbst den Tod begehrt,
 Ob widerstrebt, ob sich gewehrt,
 Die Nacht verbirgt's, kein Mensch es erfährt.

Der Tag, wie er in Osten ergraut,
 Hat erst das blut'ge Werk geschaunt;
 Er hat in der Geliebten Brust,
 Die Liebe nur athmet und süße Lust,
 Den Dethsack sicher zu führen gewohnt.

Wie aber sie sank in seinen Arm,
 Ihr Blut verspritzte so roth und warm.
 Da merkt' er erst, wie das Sterben thut,
 Da ward er feig, da sank sein Muth,
 Da dünkt' es ihn zu leben gut.

Er hat die Leiche hingestreckt
 Und ist entleh'n und hat sich versteckt.
 Es ward das Schreckniß offenbar,
 Wie laum die Arme verblichen war,
 Der Vater zertraute sein greises Haar.

Er hat dem Mörder grausig gesucht:
 Dem Tod zu entkommen, der drohend ihn sucht!
 Er hat das Grab der Tochter bestellt,
 Er hat sich bald zu derselben gestellt,
 Sein Stamm verderbt, die Burg zerfällt.

Der Waldmann dort bei den Gräbern haust,
 Bei'm Kastenbaum, wann der Sturm erbraust.
 Gefesselt fast, unbeimlicher Gast,
 Drückt ihn annehm des Lebens Last!
 Gewähet das Grab ihm keine Rast!

Man weiß es nicht, doch wann er steigt
 Hinab zu That, im Dorfe sich zeigt,
 So folgt ihm Unheil auf dem Fuß;
 Verderben bringt sein ferner Gruß,
 Und wen er anbaucht, sterben muß.

V e r g e l t u n g.

Wie der Mai zu anschauen,
 Wennerische, Darte, keine,
 Mit des Haars Welt, der blauen
 Klaren Augen Himmelörine;
 Mit den Lippen von Metallen,
 Mit der Wabe zu gefallen,
 Vettes, süßes Mägdlein, —
 Mußt, unseligste von Allen,
 Du des Henters Tochter sein!

Und der Vater kam nach Hause
 Düstern, fast verflörten Muthes,
 Ihn verfolgt das Wild, das grause,
 Des am Tag vergaßnen Mutes: —
 Haben, die den Stab gebrochen,
 Nach den Rechten auch geschreiben,
 Schreit um Rache doch dies Mut:
 Jene Rechte sind desselben,
 Sind der Unterdrücker Mut

Ja, die Mächt'gen, die Beglückten,
 Ja, die Wälder dieser Erden!
 Ihnen muß der Unterdrückten
 Sühnend Blut geopfert werden.
 Rein von Blut sind ihre Hände,
 Das Gesetz verlangt die Spende,
 Wie der Richter selber spricht;
 Ich, Verworfen'ner, bring's zu Ende.
 Ob das Herz dareb mir bricht.

Recht und Freiheit rufen, welch's
 Dieser noch, da schell der dumpfe
 Trommelschlag, — ein Wink, — es rollte
 Schnell sein Haupt getrennt vom Kumpfe.
 Morgen werden Mütter weinen,
 Morgen selgen zwei dem Einen,
 Und gebraudmarkt werden drei! —
 Möchte noch der Tag mir scheinen,
 Wo Vergeltung Lösung sei! —

Wäht in seines Herzens Wunden
 So der Alte trüb' und trüber,
 Und die nächtlich hangen Stunden
 Liehen trög' an ihm vorüber;

Ewig scheint die Nacht zu dauern,
 Wabungebilde steht er lauern,
 Wo sein Auge starrend ruht;
 Zieht an den geweihten Mauern
 Riefeln der Gerechten Muth.

Und er heßt die düstern Serran
 Sich beschäftigend abzuströmen,
 Im Voraus zum andern Morgen
 Will er Peil und Messer schleifen,
 Will am Heerde sich bemühen
 Noch die Stempel auszuglücken,
 Die er morgen brauchen soll; —
 Blutrath steht er Aunen sprützen
 Um das Eisen schreckenvoll.

Blut und Blut! Die grausen Bilder
 Stürmen auf ihn ein und badern,
 Es empöret wild und wüther
 Sich das Blut in seinen Adern;
 Frieden heßt er nur zu finden,
 Sich der Angst nur zu entwenden
 In der reinen Unschuld Muth: —
 Dieser Truf, er wird verschwinden.
 Wann ich meine Tochter seh'.

Nahe will ich ihr, mich halten
 Ihr zu Häupten, nur sie schauen,
 Zum Gebet die Hände falten
 Und auf meinen Gott vertrauen. —
 Wie er sagte, also that er,
 Zerglich, leisen Schrittes naht' er,
 Nicht zu stören ihre Ruh —
 Was, verzeihungsvoller Vater,
 Suchst dein scharfes Messer du?

Ach du siehest, weh' die Armen!
 Siebst den Wüßling, siebst den Grafen,
 Siebst der Tochter in den Armen
 Den Verführer eingeschlafen.
 Im Begriff, den Stoch zu führen,
 Wirst du And'res noch erklären,
 Ja! du wirfst das Messer weit, —
 Zeit war's, jene Muth zu schüren,
 Und der Stempel liegt bereit. —

Wirst nicht, Schandkub', mit dem Leben
 Nur die Frevelthat mir büßen,
 Werde meinen Muth dir geben,
 Und du wirst dich krümmen müssen;

Frage du auf keiner Flecken
 Sterne dieses Himmels,
 Eingebrennt von meiner Hand!
 Magst so ungeführt schleichen,
 Mann der Sünde, durch das Land.

Rührend breunt sich ein das Eisen.
 Schreiend fährt er aus dem Schlafe,
 Und erblickt den grimmen Weisen
 Mit dem Werkzeug seiner Strafe.
 Reuch von binnen! kein Erwachen
 Möge den noch gläubend machen,
 Der Vergeltung nicht geglaubt:
 Gott ist mächtig in dem Schwachen!
 Stricht's und wiegt sein graues Haupt.

Laß ruh'n die Todten.

Es rogt ein alter Gemäuer
Hervor aus Walbednacht,
Wehl standen Mönster und Burgen
Einst dert in herrlicher Pracht.

Es liegen im kühlen Grunde
Schauene Steine geriebt:
Dort schlummern die Frommen, die Starken,
Die Räch't'gen der alten Zeit.

Was kummst du bei nächtlicher Weile
Durchwühlen das alte Gestein?
Und fördest heraus aus den Gräbern —
Nur Staub und Lebnengebein!

Unmächtiger Sehn der Stunde,
Das ist der Zeiten Lauf.
Laß ruh'n, laß ruh'n die Todten,
Du weck'st sie mit Klagen nicht auf.

U n g e w i t t e r.

Auf bebten Burgeninnen

Der alte König stand.

Und übersehnte küßte

Das düster umwölkte Land

Es zog das Ungewitter

Mit Sturmesgewalt herauf.

Er stürzte seine Rechte

Auf seines Schwertes Anspiz

Die Linse, der entsunken

Das goldene Zepter sehen.

Stelt noch auf der finstern Stirne

Die schwere goldene Krone

Da zog ihn seine Robe

Reiß' an des Mantels Saum :

Du hast mich einst geliebet,

Du liebst mich wohl noch saum :

Was Lieb' und Lust und Minne!

Kuß ab, du süße Gestalt!

Das Ungewitter ziehet

Herauf mit Sturmesgewalt.

Ich bin auf Burgezinnen

Nicht König mit Schwerdt und Kren',

Ich bin der empörrten Zeiten

Unmächtiger, klagender Sohn.

Was Lieb' und Lust und Minne!

Kuß ab, du süße Gestalt!

Das Ungewitter ziehet

Herauf mit Sturmesgewalt.



Der neue Diogenes.

Was pressen sich die dichten Massen
Des Volkes in den engen Raum?
Es fassen, Amiens, keine Straßen
Das wogende Gedränge laum.
Der Kaiser naht, der Herr der Welt
Hebt Siegeslieder an zu singen!
Er hat der Feinde Macht verschellt.
Er naht, den Seinen Heil zu bringen!

Der Aendernrath, der sich erheben.
Er läßt den Einen unberührt:
Ein Steinmetz ist's, der unverwunden
Den Meißel und den Hammer führt.
Der läßt den Zug vorübergeh'n
Und nicht im Tagewerk sich hören,
Als hab' er Augen nicht, zu seh'n,
Als hab' er Ohren nicht, zu hören

Dem Volk herab bemerkt von fern
Der Kaiser dort den rüß'gen Mann:
Es reizt ihn, daß er kennen lerne.
Wer so von ihm sich sondern kann.

Er hat sich ihm genahet, er fragt:
 „Was schaffst du da?“ — „Den Stein behauen!“
 Entgegnet er, und wie er's sagt,
 Er laßt ihm scharf in's Antlitz schauen.

„Ich sah dich bei den Pyramiden,
 Du schlugst dich gut, du warst Sergeant;
 Wie kam's, daß du den Dienst gemieden,
 Vergessen hier und unbekannt?“
 „Ich habe meine Schuldigkeit
 Gethan, o Herr, zu allen Stunden,
 Und ward nach ausgedienter Zeit
 Von Eid und Kriegespflicht entbunden!“ —

„Es thut mir leid, im Heer zu missen,
 Wer brav sich hielt im Kriegeslauf;
 Laß deinen süßesten Wunsch mich wissen,
 Des Kaisers Gnade sucht dich auf!“ —
 „Ich brauche nichts, die Hände mein
 Genügen noch, mich zu ernähren;
 Laß mich behauen meinen Stein,
 Und deiner Gnade nicht begehren.“

G e o r g i e.

(Kongreßhild.)

Georgie, Held Georgie, daß oft die Hände roth
 Gefärbt in Türkenblute, zieh Einem noch den Tod
 Wer aber bringt dir Mute aus ferner Heimath her?
 Du trägst nun Sklavenbande in unserer Feinde Her.

Der Türke Nriph schaltet in Areta's eh'nem Land.
 Er hat die stolze Botschaft den Raja's rings gesandt:
 Es sollen eure Töchter erscheinen allzumal,
 Zu meiner Lust zu tanzen vor mir in meinem Saal.

Und an Georgie Vater sein Wort ergangen ist:
 Es werde keine Tochter beim Tanze nicht vermißt.
 Sie kam, und als am Abend er frei die Andern sprach,
 Da hatt' er sie erlesen zu seines Bettes Schmack.

Die Jungfrau, stark und tüchtig, von aller Hülfe blei.
 Entwand sich dem Versucher und rana von ihm sich lei;
 Im schnellen Lauf zwischen dem vrontenden Gemach,
 Erreichte, fremd und unbekant, sie bald das heimliche Dach

Chamisso's Gedichte.

Zu ihres Vaters Hause am Morgen Trieb ging,
Der Greis auf seiner Schwelle den argen Gast empfing.
Er schickt ihn aus zum Knechtendienst und bringt in's Inn're nun,
Die Jungfrau sucht der Wilde, Gewalt ihr anzuthun.

Vor ihr in ihrer Kammer in Waffen er erscheint,
Die Thüren sind verschlossen, er nun zu fliehen meint;
Mit männlichem Erlähnen greift selber sie ihn an,
Er liegt vor ihr entwaffnet, ein furchtsam feiger Mann.

Da schwur er bei'm Propheten ihr einen theuren Eid,
Er würde nun und nimmer versuchen eine Maid.
Da gab sie dem Bezwung'nen die Freiheit, aufzustehn
Und schenkt' ihm seine Waffen, und hieß hinaus ihn geh'n.

Er aber lächelnd, der tiefen Schmach bewußt,
Nach blut'ger Rache dürstend, stößt schnell in ihre Brust
Den selben Dolch, den eben ihm ihre Hand gereicht.
Sie sinkt zu seinen Füßen, verblutet und erbleicht.

Dem Knechtendienst kommt der Alte zurück in böser Stund'.
Er schaut die theure Leiche und ringt die Hände wund:
„Mein Sohn, mein Sohn Georgis, hast oft die Hände roth
Gefärbt in Türkenblute, gib Einem noch den Tod.“

Und Nriph hört den Jammer und schaut des Greises Schmerz.
 Es ist ein Schuß gefallen, die Mauer traf in's Herz.
 Der Vater und die Tochter sind blutig nun vereint.
 Und keiner ist vorhanden, der über beide weint.

Georgis, Held Georgis, haßt est die Hände roth
 Gefärbt in Türkenblute, gieb Einem noch den Tod.
 Wer aber krinzt dir Munde aus seiner Heimath her?
 Du trägst nun Sklavenhände in uns'rer Feinde Heer.

Die Mörren bringen Kunde von Kreta's heim'schem Strand.
 Er hört die Mörren, schüttelt und sprengt sein Sklavenband.
 Ein Landemann schafft ihm Waffen, ein and'rer Ueberfahrt,
 Er krühet Tag' und Nächte auf Rache felt'ner Art.

Was wüßte er stumm und grausig ein neuerschüttet Grab.
 Und stört die Leiche dessen, der ihm das Leben gab?
 Weht schneidet aus dem Herzen er Nriph's Blei hervor.
 Und tadet vielbedächtig damit sein Jenerrebr.

Der Onkel hat vernommen, sein Kind ist heimgekehrt.
 Er schickt ihm eine Botenschaft, daß seiner er begehrt.
 „Er möge beim mich suchen, ich traur' im eiden Hant.
 Ich komme nicht zu Nriph, und trete nicht hinaus.“

Wie jener es gebietet, erwacht der alte Weill,
 Er rufet seine Türken und spricht bedeutungsvoll:
 Mir folgen zehn in Waffen, der Raja spricht mir Hohn,
 Dem Vater und der Tochter gesell' ich noch den Sohn.

Er schreitet zu Georgis wehl in das Haus hinein;
 Der Held saß über'm Tische und trank den süßten Wein,
 Er greift nach seiner Waffe: „Hab' oft die Hände roth
 Gefärbt in Türlenblute, dir schuld' ich noch den Tod.“

Er spricht's, und schießt zurücke die Kugel, die er nahm
 Aus seines Vaters Leiche, auf den, von dem sie kam,
 Er zielt nach dem Herzen und trifft, der Schütze, auf,
 Der Krieh wälzt sich röchelnd in seinem schwarzen Blut

Georgis, Held Georgis, haß oft die Hände roth
 Gefärbt in Türlenblut; gabst Krieh auch den Tod,
 Dein Nachruhm lebt in Liedern in aller Griechen Mund,
 Und wird noch unsern Enkeln in spätem Zeiten kund.



Lord Byron's letzte Liebe.

Byron ist erschienen, der Kammerlen
 Und des Herzogs Hölzling steht, ein Held,
 Unter Helas' bekenntniß'gem Zehnen
 Auf dem blutgeküßten Reichthumsetz.
 Nur ihm schlagen aller Glorien Herzen:
 Eines nicht, nach welchem er sich rührt;
 Hat er schafft sich unabhülft Schmerzen,
 Wo er stellt das Heil den Völkern trübt.
 „Wie mein Volk, so will ich dich verehren!“
 „Wilt, doch ungerührt die Jungfrau freier:
 „Nach die Brent von Byron hegen,
 Meine Liebe nur bezehre nicht!“
 Eilig ward er eint zu ihr entsetzt,
 Die der Stern ist seiner innern Macht;
 Stimmend setzt er, ahnungslos, dem Beten
 Welch ein Schreckensstift vor ihm erwacht!
 Statt lag, regungslos, die Schmerzenteiche,
 Um ein Schwert die rechte Hand achast;
 Langsam richtet sich empor die Leiche,
 Weißmaria heilige Gestalt.

Sie beginnt: „Du sollst es jetzt erfahren:

Trübe traf ich schon der Liebe Wacht,
Wah sein Schwerdt auch meinem Palikaren,
Als das Vaterland es mir befehlt.

Scheidend sprach ich ernst in ernster Stunde:

Zieh nur eber Ied, das wissen wir;
Auf denn! und ein Wort aus treuem Munde:
Stirbst du unserm Velle, sterb' ich dir.

Du nun stehst mich dem Gestorb'nen sterben;

Fallend sandt' er mir zurück sein Schwerdt:
Nimm es hin, du Dichterbeld, zum Erben
Solchen Gutes bist nur du mir werth!“

Mit Entsetzen erschrockt er — und gelassen

Spricht sie: „Gift!“ — und athmet, merklich laun,
Und vollbracht ist's — seine Arme fassen
Erst als Leiche seines Lebens Traum.

Voren's Buge seit der Stunde waren

Trüb' und nächtlich, wie sein düst'res Loos;
Und er nahm das Schwerdt des Palikaren
Bald mit sich hinab in Grabes Schoos.



Sophia Kondulimo und ihre Kinder.

(Ed. Maquière „Lettres from Greece. London, 1828.“)

Du sinkst, Missethater, und liegst in Trümmern nun
 Bezeichnend nur den Friedhof, wo deine Helden ruh'n.
 Einziehend janchu der Meslem, der unsern Götzen sucht
 Und strauchelt über Leichen, wo er nach Elaven sucht.

Sophia Kondulimo, die nun verwittwet stand
 Ihr Waise war gekerkert den Tod für's Vaterland
 Drückt ihre beiden Kinder an ihr gekerkertes Herz
 Und mißt die nächste Zukunft mit argemüthlichem Schmerz.

Die blüh'nde Junafran gleicht an heber Schönheit Ruhm
 Der gekerkerten Aphrodite dem blinden Heidenthum;
 Nicht Jünglinga noch zu nennen, der Kuab' entschüttelt kaum
 Der Hengstgeledten Stirne den streben Kindheitstraum.

„Auf, auf! der wüthe Lüftling, der Fürke stürmt vorbei:
 Noch steht ein Iher uns offen, ob wohl noch Rettung sei!
 Nimm, Sohn, des Vaters Waffen, du gekerkert noch ein Kind
 Es spricht die Zeit dich mündig, nun sei, was Männer sind!“

Der Schande gilt's zu wehren, die gräßlich uns bedrückt,
Wir fliehen vor der Schande, wir fürchten nicht den Tod;
Den letzten Schuß verwaltest du auf meinen Wink bereit,
Ich werde dir bezeichnen das Ziel und auch die Zeit."

Es wälzt sich durch die Straßen, bedrängt von der Gefahr,
Der Wittwen und der Waisen verzweiflungsvolle Schaar,
Und flüchtend zu den Bergen, ergiebt sie sich durch's Aeth.
Und wird in vollem Jammer vom Brand der Stadt erhebt.

Perist'ne haufen schneisen und stellen auf dem Plan,
Sich Sklavinnen zu fangen, ein Menscheutreiben an;
O weinet, meine Augen! Ich kann im Stendmeer
Serbia mit den Thren nicht unterscheiden mehr.

Dort taucht sie aus der Menge, dort, bei der Vergesslichkeit,
O rette deine Kinder, beflüg'le deine Muth!
Es brechen Menschenräuber dort aus dem Hinterhalt,
Und feldwärts jagen Reiter herbei mit Sturmgewalt.

Zu spät! Die Schmerzenreiche ermisst, was kommen muß;
Der Sohn, des Winks gewärtig, bereitet sich zum Schuß,
Und sie — verhält ihr Antlitz und ruft: „Der Türke naht
Dein Ziel — der Schwester Rufen!“ Geschehen ist die That!

Stumm liegt in ihren Armen die gottergleiche Maid,
 Von deren Herzens-Blutqualen sich gräßlich färbt ihr Kleid.
 „Hinweg, hinweg! Sie ruhet gelähmt so vor Schwach,
 Hinweg vor dem Entsetzen, woher das Herz mich brach!“

Sie sind nur wen'ge Schritte noch weiter ab gesch'it,
 Da stüßt an ihrer Seite verwundet auch der Sohn,
 Und wie in ihren Armen sie ihn zu bergen glaubt,
 Da blüht ein Türkenfabel hernieder auf ihr Haupt.

Sie deckt den yarten Sprößling mit ihrem eig'nen Leib:
 „Halt an! Und siehest, Numenob, du nicht, ich bin ein Weib!“
 Der Türke hält, getroffen vom Mutter-Angstgeschrei,
 Und sparet die Gefang'nen für harte Sklaverei.

Weber auf seinem Eiland das freudige Gewühl?
 Sie süßen dort den Weiden mit frommem Dankgefühl.
 Ja, Eynard's Weiden eilten zur Blutgedüngten Stadt,
 Die Griechen-Sklaven sind es, die er erlauft hat.

Terpsia Mendolimo, du Schmerzensmutter, hier,
 Und auch, den du gerettet, der Sohn zur Zeit die?
 Willst du zu längerem Jammern hienieden aufsehn?
 Das blut'ge Bild der Tochter in Aeter Siegeswart!

Noch bringen and're Schiffe der Freigekauften viel,
 Und viel des kühnen Elends erreicht der Hoffnung Ziel:
 Der junge Kondulime, gemischt in ihre Schaar,
 Theilt Freud' und Leid mit Jedem, den Griechenland geliebt.

„Wer bist du, Kichi der Jungfrau'n? D wäre nicht gescheh'n.
 Was selbst doch ich vollbracht, ich dächte dich zu seh'n.
 O Schwester! — ja du bist es, ja, meine Schwester du!
 Nun führ' ich selbst der Mutter die Neugebor'ne zu!“

Eynard, du Freund der Menschheit, du segentreicher Mann,
 Den auch der Dichter preisend nicht höher ehren kann,
 Er beugt vor dir stich schweigend und zollt dir gerührt
 Mit Thränen frommer Ehrfurcht den Dank, der dir gebührt.



E h i o s.

I.

Der Dichter.

„Auf! wach' auf! entsetztlich müssen
 Zickenträume dich erschrecken.
 Krampfhaft stehst du — laß mit Küßen
 Dich dein treues Weib erwecken.“ —
 Lauf dir, Weib; verschendst die bangen
 Träume, dräß mich trant umfassen,
 Und neich starrt mein Haar empor;
 Neich, wehin die Nide schweifen.
 Zeh' ich blut'ge Zeichen schleifen.
 Schwebt der Gräuel Bild mir vor

Dieses Buch *) — es ist vergebens!
 Laß an keiner Brust mich weinen,
 Nimmer wird die Zuß des Lebens
 Wieder lächelnd mir erscheinen.

*) Ponceville's Geschichte der Niedertracht und Verheerung.
 VI. Buch.

Chies, Hüh'nder Friedengarten,
 Weh'! du unterliegst dem harten,
 Dem entmenschten Muthgericht;
 Deine neunzig tausend Bürger
 Sind erwürgt, es jähnt der Mörder,
 Daß an Dfsen es gekriecht.

Allah! ruft der Moslim, hanet
 Greife nieder, Kinder, Frauen;
 Christus! ruft der Kaja, schauet
 Himmelwärts mit Hochvertrauen;
 Er begehrt die heil'ge Palme. —
 Menschen mähet der, wie Palme,
 Jauchzet auf, es Allah's Sieg. —
 Das ist zu des Himmels Rache,
 Das ist für die heil'ge Sache
 Welter: und Vernichtungstheg!

Die dem Wütherich zu Willen
 Christenklaven hier verladen,
 Schuäden Weltbedruß zu stillen,
 Sich in Blut und Thränen baden.
 Die nach Stambul blut'ge Wieder
 Liefern der erschlag'nen Br der

Woh' mir! — Gut — o Lebent' und Ziet!
 Was mein Noth es anzufruchen?
 Aenten sind es, und die Aachen
 Nennen Christum ihren Gott.

Hab die Feind von Aentens Faden
 Eines hohen Maße zerfetzen,
 Selber Lebenthat, selben Aachen
 Noth und Noth zu wehren.
 Du — Bittet, sollt mir lauen,
 Der den Noth zu unerschlaun
 Du hab nicht entleert den:
 Aentst du noch der Lebent Macht
 Nicht die Aente meiner Noth:
 Aentst' ich gegen keine Noth!

2.

Die Aente.

„Als von James zu uns kamst
 Vegetables, die Empörung,
 Unglücksfeger, zu bekehren
 Nicht die drohende Zerstörung.“

Nicht Weib und seine Mette,
 Ali nicht und seine Mette,
 Nicht der Affaten Brut;
 Du entseuchst — die Affen vernichtet,
 Der gereizte Tiger richtet,
 Zankst dich in unserm Blut."

Nach er schreiet spähend, jagend,
 Hecker Schutt und zwischen Reichen,
 Gold und Edelsteine tragend,
 In die Achtung sich zu schleichen.
 Ach er kommt, um in den Rücken
 Des Weib's den Stach zu lassen,
 Kommt den Unmenschen zu ersch'n;
 Wird dem Glanz der Edelsteine,
 Wird Weib dem Goldroscheine
 Unerbittlich widersteh'n!

„Du und Ali hab's berauben,
 Alle Weisheit müssen sterben;
 Keiner soll von den Primaten
 Unsere Felle's Gnad' erwerben.
 Nicht mit meinem Herrn zu re-ben
 Kam ich her; mit-zurren Knechten

Schaltet, wie ihr's räthlich glaukt;
 Nimm hier meines Slaven Habe,
 Nimm, Herr, seine ganze Habe,
 Nimm sein dargebrachtes Haupt.

Ja mein Haupt: der Weisheit eine
 Ist mein Verderb, nicht den Gn'n
 Straf' am Leben, nimm statt seiner
 Mich, und laß für ihn mich Huten.
 Er ist Vater vieler Kinder;
 Haupt um Haupt, es läßt nicht minder
 Meines, als das theure Haupt.
 Nimm hier meines Slaven Habe,
 Nimm, Herr, meine ganze Habe
 Nimm mein dargebrachtes Haupt.

Und es scheint, daß er sich freue
 An dem Glanze des Metalles:
 „Gilt dir, Moja, Brudertreue
 Ueberschwänglich mehr als Alles?
 Willst den Tod für ihn erliden?
 Wehl, ich werde nicht euch scheiden

Schaut zur Stelle, den er meint!“
 Wie sie sich umarmen wollen,
 Winkt er — Weider Häupter reihen,
 Und der Tod hat sie vereint.

3.

Die Märtyrer.

Welche nicht gewohnte Klänge
 Hallen von den Klüften nieder?
 „Jubelruf“ und Achselklinge:
 „Heil dem Kreuz!“ und Siegeslieder;
 Und der Türke schaut verzaget
 Nach den Bergen hin und fraget,
 Ob der Halbmond unterliegt!
 Ja, die Christenstreiter waren
 Stark in harten Kampfs-Gefahren,
 Ja, es hat das Kreuz gesiegt.

Neun Tag' ist das Blut geflossen;
 Der Barbaren wilde Herden,
 Die sich rings um's Land ergossen,
 Säugen Menschen ein und merken;

besonnenste bewachteten:
 Wie sie steht im Glansen Lieben,
 Sind dem Tode sie geweiht;
 Wen'ge haret man zu Sklaven:
 Sie zu seilischen End im Hafen
 Kranke Schiffe sehen bereit.

Wenn von Bergen niedermallen
 Zieht man einen neuen Saufen:
 Diese nur, ach! abgelaufen,
 Zieh vom Tode loszulassen:
 Sinken, welche sie belegen,
 Und voran dem Auge reizen.
 Triumphiren hochentzückt:
 Doch sie selbst, mit somerem Schwermen
 Und mit Schamerischen reizen.
 Wie die Schmach sie nicht ab hält.

Wie zum Richterstak sie gelangen
 Und dem Tod in's Auge schauen
 Dort, wo ihre Mitter hangen,
 Ueberwinten sie das Grauen:
 Es ersieht sie und sie sehen
 Wer der Tünde nur, dem Leben.

Wer der Schande küh'rer Reib: —
 „Heil dem Kreuze! wir sind Christen,
 Wollen nicht das Leben frißen,
 Geht und Märtyrern den Tod!“

Und der Pascha winkt im Grimme
 Seinen Esergen sie zu schlachten;
 Laut erschallt von fester Stimme
 Der Gesang der Christenschlachten;
 Blut beginnt den Grund zu färben,
 Und sie singen, und sie sterben,
 Und des Kreuzes Hymne schallt,
 Bis, erfüllt des Himmels Wille,
 Schauerlich in Todesstille
 Endlich der Gesang verhallt.

4.

Die Geretteten.

Wer der Wiege lieget blutig,
 Jung und schön, der Mann erschlagen,
 Hat die schweren Wunden mühsig
 Fern auf seiner Brust getragen;

Auf der Wiege selber liegt,
 Angeklammert, angeschmiegt,
 Regungslos das zarte Weib,
 Und den Säugling, welcher weinet,
 Und der Brust bedürftig scheint,
 Deckt sie Hart mit ihrem Leib.

Jourdain, der mit zweien Weibern
 Kam, die Küsse zu erhaschen,
 Und den Leichen der Eblen
 Rettung bringend beizustehen,
 Jourdain sieht das Bild mit Schauern,
 Sucht die Mutter ohne Zaudern
 Zu erwecken – kalt und todt!
 Zitternd nimmt er in die Arme
 Nun das Kind, es wirft das arme
 Von der Mutter Brust so reich

Schiffe, die er hört, ziehn
 In's Gebirg' ihn; mit Barbaren
 Kamest ein Grieche; jense fliehn.
 Und befreit von Gefahren,
 Zeigt ihm dieser eine Heide
 Unge Kran, die auf die Leiche

Des durchbehrten Säuglings weint;
 Trost will dieser Schmerzreichen
 Hochergraut ein Priester reichen.
 Und er weint mit ihr vereint.

In den Schooß des jungen Weibes
 Legt den Findling Zurbalm nieder:
 „Nimm das Kind dir keines Leibes
 Gott, er schenket es dir wieder:
 Nennen sollst du's: Gottesgabe.
 Aber auf! und setz! ich habe
 Worte dort bereit zur That.“
 Wie die Mütter selzend danken,
 Redet zu dem edeln Kranken
 So der Priester hochbefahet:

„Leuch mit Gott, der her dich sendte,
 Und er leuchte deinen Wegen;
 Der in dir zu uns sich wandte,
 Erlebet auch durch mich den Segen;
 Schau auf diese meine Haare,
 Die gbleichet achtzig Jahre,

Nicht der Lust gehor' ich an:
 Es geziemt mir hier zu wandeln.
 An den Brüdern so zu handeln,
 Wie du, Fremder, hast gethan."

3.

D i e V e r b e n .

Da, wo Ebies einst gewesen,
 Stillschweigend stille Leuten bleiben:
 Auf der Trümmerhaat verwehen
 Swantja's Tausend Christen-Teichen:
 Andre füllen Strand und Hafen:
 Keine Raja, keine Sklaven
 Träumen mehr am äden Ort:
 Es beginnt die Pest zu wüthen.
 Und, die Seuche zu verhüten
 Beg der Färle weiter fort.

Ausgespannt die kauseln Jängel
 Deckt die Nacht die stummen Schimmer:
 Doch wer geht, wer grüßt am Thüral
 Einsam bei der Lampe Lichtamer?

Nich! es ist der Gottesdiener,
 Ist der fromme Korymbier,
 Der aus Frankreichs Kunststalt:
 Armer Weiss! in's Grab sie heiten
 Muß er, die er jüngst von Ketten
 Und vom Schwerdt errettet hat.

Das Getreisch, was hat's zu schaffen,
 Angstvoll auf dem Meer erheben!
 „Zu den Waffen! zu den Waffen!
 Mäh, sollen wir dich leben!
 Schwarzer Ali, du sollst wachen!“
 Donnerndes Geschüßes Krachen
 Wecht den fernern Wickenhall; —
 „Zu den Waffen! Feinde komm'n,
 Raja's kommen her geschwommen,
 Wagen einen Ueberfall!“

Und aus finst'rer Wellenschichte
 Triebt hervor des Mordes Scheibe;
 Schandernd seh'n sie bei dem Lichte,
 Daß der Landwind Leichen treibe,
 Leichen in gedrängten Schaaren,
 Raja-Leichen, die da waren

Nur's graues Einzeim.
 Ausgrüßt wie von Gekanten.
 Tragen Sie sich um die Maaten
 Ihres Schiffes leuter Rast.

Mischel Platen, best, der Wahn,
 Scheinet Rast ihn anzuft.
 Und es wird sein Blut in Gif.
 Es erlöset ihn ein Wahn.
 Will sich diesem Wahn entziehen
 Will vor seinen Fekten fliehen
 Schwarzer M, nur gemacht
 Sich', in seines Mies Gekiste
 Sich'n sie wunderbarer Weise
 Ihrem Mörder drehent nach

6.

M a n a r i s.

Mendles ist die Nacht: im Dunkel
 Nicht man fernher von den Maken
 Mies farb'ge Lichter funkeln:
 Schwelgend seist er die Kassen.

Hat auch für ein Nest zu sorgen,
 Dem Freyheiten weicht er morgen
 Kinder, die er jüngst geraukt,
 Und die scant'schen Schiffe brachten
 Ihm Trephân von Kreta's Schlachten,
 Ihm Balise's blut'ges Haupt.

Siegemusik und Hohn dem Armen!
 Schwelge, schwelge noch Sekunden!
 Halt dich fest in Flammenarmen
 Doch dein Schicksal schon umwunden.
 „Heil dem Kreuze!“ — „Heuer! Heuer!“
 Feld Kanaris, Angeheuer,
 Kennt den Brand der gut;
 Deine Zeit ist um, die Flammen
 Schlagen über dir zusammen,
 Unter dir ergrimmt die Flut.

Unter gräßlichem Wehente
 Stürzen krachend Mast' und Masten,
 Wirbelnd steigt die Feuersäule,
 Keine Hülfe wagt zu nahen;
 Sander Äubung und Wehete
 Ueberfüllen sich die Beete,

Sie verschlingt des Meeres Schoek.
 Stuhb erfasst nach kurzem Jammer
 Endlich auch die Pulverkammer —
 Ali, du erfüllst dein Loos.

Schweigsam steuert — angegriffen
 Wird sein Voeet er selber sprengen —
 Held Kanaris zwischen Schiffen,
 Die in blinder Klucht sich drängen,
 Keines mag um ihn sich kümmern
 Steuert zwischen Schiffestrümmern,
 Bis er freier um sich schaut:
 „Heil dem Kreuz!“ vor Psara's Strande,
 Wer dem theuren Vaterlande,
 Klagt er, als der Morgen graut.

„Seht die Klagen! Heil dem Kreuz!
 Heil dem Rächer! ihm zum Lobne,
 Der erlegt den grimmen Tiger,
 Kerker, winde dich zur Arone!“
 Und, sein Steuerruder tragend,
 Landet, schreitet er entsagend
 Chamisso's Gedichte.

Durch die Häufen, stumm und taub,
Barhaupt, barfuß zur Kapelle,
Und er wirft auf heil'ger Schwelle
Vor dem Kreuz sich in den Staub.



Sonnette und Terzinen.

Ich danke dir, daß du ein freundlich Licht
An meines Hufens Himmel angewündet,
Dem Monde gleich, wenn schon der Sonne nicht.
Leining.

An die Apostolischen.

I.

Ev. Matth. c. 24.

Ia, überhand nimm Ungerechtigkeit,
Und Meib, Emörung, Haß, Verrath befehden
Die falschen Christi wollen sich abheben
Als mit dem Unrecht, nicht dem Recht, im Streit.

Bald aber, nach der Trübsal dieser Zeit,
Wird den Geschlechtern allen auf der Erden
Des Menschen Zeichen offenbart werden
Mit großer Kraft und hoher Herrlichkeit.

Vom Feigenbaume lernt: an seinen Zweigen
Erlennet ihr des Sommers Anbeginn,
Wann steigt der Saft und Blätter sehen sich zeigen.

Wo habt ihr, kळे Iheren, doch den Sinn?
Ihr seht den Saft in alle Zweige steigen,
Und laßet euch den Sommer immerhin!

2.

Ev. Matth. c. 15 — 23.

Seht sich die Sonn' in klarer Herrlichkeit,
 So sagt ihr: Morgen wird das Wetter gut;
 Und hüllt der Morgen sich in trübe Muth,
 Urtheilt ihr: Ein Gewitter ist nicht weit.

Könnt ihr denn nicht die Zeichen dieser Zeit
 Auch deuten, wie ihr doch den Himmel thut?
 Ihr Heuchler, Pharisäer, Otterkru,
 Weht hat von euch Jesajas prophezeit:

Es spricht der Herr: dieweil ich es erfahren,
 Daß, wenn sie mich bekennen mit dem Munde,
 Sie mit dem Herzen ferne von mir sind,

Will seltsam ich mit diesem Volk verfahren,
 Daß seiner Weisen Weisheit geh' zu Grunde
 Und seiner Klugen Klugheit werde blind.

I.

S c h i l l e r.

Ihr wollt zurück uns führen zu den Tagen
 Charakterloser Minderjährigkeit?
 Ihr hängt umsonst an der Verganachheit,
 Ihr werdet nicht die Zukunft unterschlagen

Es ist ein eitel, ein vergeblich Wagen,
 Zu greifen in's bewegte Rad der Zeit;
 Der Morgen graut, vercheucht die Dunkelheit,
 Und leuchtend stürzt hervor der Sonnenwagen.

Die, blind und taub, ihr Augen habt und Ohren,
 Nicht Stimmen hören wollt, nicht Zeichen sehen,
 Ich zittere nur für euch, ihr blöde Thoren!

Denn Gottes Rathschluß wird dennoch bestehen,
 Die Frucht der Zeit zu ihrer Zeit aekeren
 Und das, was an der Zeit ist, doch geschehen.

4.

Die öffentliche Meinung schreit und klagt:

Ihr habt von mir erberget eure Kraft;
Durch mich geschah, was Greßes ihr geschafft,
Durch mich gelang, was Hiegrich ihr gewagt.

Und nun ich euch erhebt, wollt ihr als Magd
Mich züchtigen mit Ruthen und mit Haft;
Ihr schämt euch flüchtiger Veneffenschaft
Und halt mir, eurer Herrin, widersagt?

Und doch, ihr hörtet meine Donner rollen,
Und der Ketzer der Zeit war schon zerfallen,
Von dessen Joch ich kam euch zu erlösen. —

Ihr Seifenblasen, die mein Hauch geschwellen,
Und flücht'gen Schimmers meine Huld gehoben,
Ihr eitle Seifenblasen, — seid gewesen!

5.

Wer hat zum Schreier also dich bedungen?
 Es möchten Lieder besser dir gedeihen,
 Welchen auch viele gern das Ohr verleihen,
 Hast du nicht sonst von Lieb' und Wein gesungen?

Kennst' ich aus ehrner Brust doch tausend Zungen
 Mit Hauch beleben, alle wellt' ich weihen,
 Wollend das eine, alte Lied zu schreiben,
 Wie in verschlossnen Ohren es erklingen.

Es ist doch an der Zeit, sie auf zu schrecken,
 Die taumelnd um den Rand des Abgrunds wallen,
 Ob schlafend nicht, dennoch nicht zu erwecken,

• D muß die schwache Stimme so verhallen!
 Es drohet euch der Sturz, mir klos das Schrecken,
 Ein Vogel schwingt sich auf, wo Eichen fallen.



M e m e n t o.

Wer nennt mir diesen Flüchtling, diesen Alten,
 Der zitternd führt den Wanderstab zur Hand,
 Und bleich die Stirne zieht in düstre Falten?
 Besudelt scheint mir Purpur sein Gewand,
 Und auf der Stirne, welch' ein seltsam Moal?
 War der ein König über dieses Land?
 Er war es gestern, und zum dritten Mal
 Entfleucht er, und zum letzten, seinen Reichen,
 Verübet nicht mit Weisheit er befehlt.
 Und nun! — Er hofft die Fremde zu erreichen,
 Das fremde Land, wo ihm des Fremden Gnade
 (Das bittre Brod des Mitleids möge reichen.
 Gelangend an das Meer auf schenem Pfade,
 Wo Schiffe, fremde Schiffe, seiner warten,
 Rückblickt er zu der Heimath vom Gestade;
 Und lauscht — dem trunken Freudenruf, dem Herten,
 Der himmelangetragen wiederhallt
 Inmitten neuerblühtem Friedensgarten:

„Derrst du den Vortrag doch selbst, da galt
 Es nur das Rest der Freiheit zu erneuen,
 Er stand allein, und kroch mit Gewalt!“
 Die Stimmen nur von wenigen Weirnen
 Erheben sich, die, vor den freud'gen Schaaren,
 Sich seinen Stern nicht zu betrauern scheuen.
 Die Stimmen derer muß er nun erfahren,
 Die er verließ mit Unbill und mit Schwach,
 Weil Iheren nicht und Knechte nicht sie waren. — —
 Und selbsem Witze stumt der Dichter nach,
 Verstummt, von Guust und Mißguust gleich entfernt,
 Er stumt und weint, sein Saitenspiel zerbrach.
 Ihr Mächtigen der Erde! schaut und lernet!

Deutsche Gärten.

Eine Fiktion.

Es schimmerten in röthlich heller Pracht
 Die schnee'gen Gipfel über mir; es lagen
 Die Thäler tief und fern in dunkler Nacht.
 Der frühe Nebel ward empor getragen;
 Ich sah ihn in den Schluchten bald versinken.
 Bald über mich die feuchte Kühle schlagen.
 Den Bergstrom hört' ich brausend sich ergießen,
 Das starre Meer des Gletschers sich zerpalten,
 Und donnernde Lawinen niederschleßen.
 Ich hatte Müß' den steilen Pfad zu halten,
 Auf dem ich klemm zum hohen Bergesfuer,
 Den wo die Blicke ostwärts sich entsalten.
 Und wie ich zu der Höhe mich empor
 Geschwungen hatte, traf mit heim'schem Klange
 Hochdeutsche Mundart lockend mir das Ohr.
 Ich stand gefesselt und ich lauschte lange,
 Und hörte der gewalt'gen Rede Fluthen
 Melodisch schwellend werden zum Gesange.

Er stand der Länger einsam, in die Wuthen
 Der Sonne starrend, die sich nun erheben
 Aus Wellen, die am Horizonte ruhten.
 Der Schiefer, blutigroth aus Dunst gewoben,
 Auf ebne, weite Landschaft ausbreitet;
 Das tiefe Blau der Himmelwölbung eben.
 Die Wälder, so der Morgen hier bereitet,
 Sie wurden auf der Griechen Heldenkampf
 Verherrlichend vom Liede hinarbeiten.
 Ich hörr' ihm zu, sah über Blut und Dampf
 Die Arbeitssonne Hellas sich erheben,
 Das Leben siegen eb dem Todekampf:
 Du goldne Freiheit, bist das Licht, das Leben;
 Die blut'ge Tausche tilgt der Ketten Schmach;
 Du hast dir, Heldenvoll, das Sein gegeben.
 Er schwieg, ich lauschte noch; vertretend sprach
 Den Mann ich an mit bargereichter Rechten:
 Du deutscher Ward', der sich die Palme brach.
 Du siehst mein Aug' von deines Liebes Mächten
 Geschnitten noch mit der Thränen Perlenzier,
 Und nicht ob meinem Antrag wiesst du rechten.
 Ich bin ein Deutscher, so wie du, und mir
 Entströmet der Gesang aus Herzens Grunde
 Um Freiheit, Recht und Glauben, so wie dir.

Die Wildniß bringt uns näher und die Stunde,
 Was in der Brust wir tragen und im Schilde:
 O reiche mir die Hand zu heil'gem Rande!
 D'rauf er mit Wehmuth lächelnd und mit Milde:
 Mich freut in deinem Aug' der Wiederschein
 Von dem aus mir hervorgeklühten Bilde.
 Doch blicke hier in's off'ne Thal hinein:
 Du wirst auf jenem Pfade niedersteigen,
 Und Mensch dort unten unter Menschen sein.
 Dein Wille, deine Kraft, sie sind dein eigen:
 Du magst mit Lieb' und Haß in's Riehrad greifen.
 Und magst, so wie du bist, dich offen zeigen.
 Dort wird der Freundschaft edle Frucht dir reifen.
 Dort gilt der Wärme glückliche Gewalt,
 Die es verschmäht zu tiefen Höh'n zu schweifen.
 Blick' um uns her, wie lebensleer und kalt
 Die starren Zinnen des Gebirges trauern:
 Hier ist mein winterlicher Aufenthalt.
 Sie sind der Völkerfreiheit feste Mauern,
 Und sammeln still die Wolken für das Thal
 Zu Quellsenregen und zu Regenschauern.
 Ich hauf' in Sturm und Wolken hier zumal;
 Dem diese Alpen ist mein Schaffen gleich.
 Ob aber liebend, ob aus freier Wahl —

Wer blüht in meines Herzens Schaute reich?
 Wer fragt nach mir, der einsam ich verbannt
 Aus menschlicher Genossenschaft Reich?
 Die glück'ge Stunde, wo du mich erkannt,
 Du magst in der Erinnerung sie feiern,
 Wir nun getrennt, so bald ich mich genannt
 Ich bin der König Ludwig von Baiern.

E r s c h e i n u n g.

Die zwölfte Stunde war bei'm Klang der Becher
 Und wüstem Treiben schon herangewacht,
 Als ich hinaus mich that, ein müder Reiter.
 Und um mich lag die kalte, finst're Nacht:
 Ich hörte durch die Stille wiederhallen
 Den eig'nen Tritt und fernem Ruf der Wacht.
 Wie aus den klangreich fest-erhellten Hallen
 In Einsamkeit sich meine Schritte wandten,
 Ward ich von seltsam trübem Muth befallen.
 Und meinem Hause nah, dem wohlbekannten,
 Gewahret' ich, und ich stand versteinert fast,
 Daß hinter meinen Fenstern Lichter brannten.
 Ich prüfte zweifelnd eine lange Maß,
 Und fragte: macht es nur in mir der Wein?
 Wie kam' zu dieser Stunde mir ein Gast?
 Ich trat hinzu, und konnte bei dem Schein
 Im wohlverschloss'nen Schloß den Schlüssel drehen,
 Und öffnete die Thür, und trat hinein.
 Und, wie die Blide nach dem Lichte spähen,
 Da ward mir ein Gesicht gar schreckensreich,
 Ich sah mich selbst an meinem Pulte stehn.

Ich rief: „Wer bist du, Zruf?“ — er rief zugleich:

„Wer hört mich auf in früher Weisheitstunde?“

Und sah mich an, und ward, wie ich, auch bleich.

Und unermesslich wellte die Sekunde

Sich dehnen, da wir starrend wechselseitig

Uns ansah'n, sprachberaubt mit off'nem Munde.

Und aus bestimm'ner Brust zuerst befreit' ich

Das schnelle Wort: „du aranse Truggeschalt,

Gutweiche, mache mir den Platz nicht streitig!“

Und er, als Einer, über den Gewalt

Die Furcht nur bat, erzwingend sich ein leises

Und schenes Lächeln, sprach erwickelnd: „Halt!

Ich bin's, du willst es sein; — um dieses Kreises,

Des wahnstun-treib'nden, Quadraturs zu finden,

Wißt du der rechte, wie du sagst, beweis' es;

In's Wesentlose will ich dann verschwinden.

Du Zruf, wie du mich nennst, geh'st du das ein.

Und willst auch du zu Gleichem dich verbinden?“

D'rauf ich entrüstet: „Ja, so soll es sein!

Es soll mein echtes Ich sich offenbaren,

Du Nichts versprechen dessen leerer Schein!“

Und er: „so laß uns, wer du seist, erfahren!“

Und ich: „ein solcher bin ich, der getrachtet

Nur einzig nach dem Schönen, Guten, Wahren;

Der Opfer nie dem Götterdienst geschlachtet,
 Und nie gestöhnt dem weltlich eiteln Brauch,
 Verkannt, verhöhnt, der Schmerzen nie geachtet:
 Der irrend zwar und träumend oft den Rauch
 Für Flamme hielt, doch muthig bei'm Erwachen
 Das Rechte nur versetzt: — bist du das auch?
 Und er mit wilhem, kreischend lautem Lachen:
 „Der du dich rühmst zu sein, der bin ich nicht.
 War anders ist's bestellt um meine Tathen.
 Ich bin ein feiger, lügenhafter Wicht,
 Ein Heuchler mir und Andern, tief im Herzen
 Nur Eigennutz und Trug im Ansehn.
 Verkannter Vögel du mit deinen Schmerzen,
 Wer kennt sich nun? Wer gab das rechte Zeichen?
 Wer soll, ich oder du, sein Tath' verschmerzen?
 Komm her, so du es wagst, ich will dir weichen!“
 D'rauf mit Entsetzen ich zu jenem Brand:
 „Du bist es, bleib“, und laß hinweg mich schleichen!“
 Und schlich, zu weinen, in die Nacht hinaus.

I r a u m.

Nacht war es, wo ich festen Schlafes schlief,
 Darin mirin Selbstbewußtsein sich verlor,
 Als eine Stimme mich bei Namen rief.
 Und drei Mal traf einen der Hauf mein Ohr:
 Ich bäute mich darein erwacht zu sein.
 Und richtete dem Finke mich empor
 „Wer ruftet mir, wer fand bei mir sich ein?“
 Und seltsam eruß, und milde schietend stand
 Ein Jüngling mir zu Haube in hellem Schein
 Um seine Hendeckelte Stirne wand
 Der Herrschaft Zeichen sich ein gold'ner Reif.
 Und Schwerdt und Waage dienten seiner Hand.
 „Wer bist du, Herr, vor dem ich wie der Reif
 Vergehe vor der Sonne milder Macht?“
 „Ich bin, der kommen seß, die Zeit ist reif.
 Der Tag ist über, wie die Winternacht,
 Die Gegenwart ist falsch, das Leben thut.
 Der weiß es, der die Tethen reden macht
 Die Tethen, deren Jengnith mir genügt.
 Zieh' du verhören über diesen Thron;
 Zieh' auf und ab', ich hab' es so verknut.

Dann tritt die Zukunft in die Wirklichkeit,
 Dann schaff' ich Recht in die erneute Welt
 Und richte wieder ein den Lauf der Zeit.“
 Ich ging zu thun, wozu er mich bestellt;
 Es schien in schauerlicher Nacht kein Stern,
 Das Inn're nur des Münsters war erhell't.
 Geläut' und Orgelten erschallten fern,
 Sie glichen der Posaune des Gerichts,
 Und ich dem Werkzeug in der Hand des Herrn.
 Ich aber dachte nichts, und schaute nichts,
 Und mühsam über Gräber tappend nah't
 Ich mich dem Quells des verberg'nen Lichts.
 Des Münsters Thore sprangen auf, es trat
 Hervor ein Priester, dessen Haupthaar weiß
 Umwallte den geheiligten Druat.
 Mit Buch und Kerze trat zu mir der Greis,
 Und sah mich schweigend an, und winkte mir,
 Und schweigend folgt' ich ihm auf sein Geheiß.
 Ein gähnend Grab inmitten dem Revier
 Der Gräber bot sich uns zum Eingang dar,
 Davor mein Führer hielt und winkte: hier!
 Wir stiegen durch dasselbe, sonderbar,
 An viele tausend Stufen wohl hinab,
 Und wurden in der Tiefe Licht gewahr.

Es wölkte höher sich der Ganga und gab
 Dem Aug' ein unermesslich Feld hinfort.
 Wir Beide waren stumm, wie selbst das Grab.
 Ein Tisch, ein Stuhl, ein Schreibzettel waren dort.
 Und einer Lampe Schein erhellte Lara
 Den nächsten Umkreis von dem Schreibtischort.
 Es lagen unaussprechbar Sara an Sara.
 Am Tisch zu sitzen wies den Platz mir an
 Mein Führer, der gekannt sich mit verbara.
 Und wie ich so verlassen mich besann,
 Rief töndend eine Stimme durch den Raum.
 Die jene verjagt nun begann.
 Der aufgeruf'ne Todte hörte kaum
 Sich nennen, regt' er stöhnend sich, als sei
 Er mühsam aufgewacht aus schwerem Traum:
 Entlang sich seinem Sara und kam vorbei.
 Schlaftrunken, stannend schauend in die Mund
 Und stellte sich vor mich am Tische frei.
 Die Stimme that ihm dann die Fragen kund,
 Und unbedacht nach der Wahrheit sprach
 Gewicht'ges Zeugniß er mit bloßem Mund.
 Ich aber, ob dazwischen das Herz mir brach,
 Versankte das Verhör, wie sich's gehört.
 Und schrieb die schweren Worte treulich nach.

Es wurden auch in ihrer Anh' gestört
 Die nicht verhöreten Töden alhumal
 Und stöhnend in der Särge Schock gebört.
 Es waren aber, nach der Stimme Wahl,
 Die Bürgerhelden Franklin, Washington
 Die Ersten in der Vergerufenen Zahl.
 Und ich, ich durste, nied'rer Menschensohn,
 Betrachten dieser Herrlichen Gestalt,
 Und trinken der verehrten Stimme Ton.
 Dem sechsten nach dem zehnten Ludwig galt
 Der nächste Ruf; der Pulver schritt einher,
 Ein schwaches Rohr, geknirscht von Sturmgewalt.
 Vernommen wurden dann Rousseau, Voltaire,
 Dann Nedet, Mirabeau, und, ängstlich bang,
 Das blutbefleckte Schreckbild Robespierre.
 Des nächstgerufenen Namens mächt'ger Klang
 Erweckte Wiederhall im Todtenreich,
 Woher der Festsitz vieler Särge sprang.
 „Napoleon!“ Er kam, sich selber gleich,
 Gelehrt auf des zerbroch'nen Schwerdtes Anlauf,
 Im abgeriss'nen Purpur stolz und bleich.
 Und viele von den Töden standen auf,
 Regierig, den Gewaltigen zu seh'n,
 Und drängten sich um ihn und mich zu Hauf.

Und Jüth und Mannen welken aufsteht u.
 Und rings ergoß sich der Verwünschung Dufte.
 Ich sublte schier den Athem mir vergeb'n.
 „Dürst, umst, Bewebner ihr der Luft,
 Die nicht ihr seid geladen vor Gericht,
 Was doch verpestet ihr umseußt die Luft?“
 Ich rief es, doch die Tecten hörten nicht,
 Ich streckte meine Hand nach ihnen aus,
 Die Lampe fiel und es erlosch das Licht.
 Nun warf sich über mich im Zaus und Traus,
 Unbändig und im Schuß der finstern Nacht,
 Der kalten Leichen schauerlicher Graus.
 Da bin ich vor Entsetzen aufgewacht.
 Ich fand, wie ich die müden Augen rief,
 Fern Strable mich des Mercur's angelacht.
 Vergessen und verschollen, was ich schrieb.

Osison vor Stampalin

am 4. November 1827.

(Nach dem Berichte des Sec. Ministers in der Sitzung der französischen Kammer der Abgeordneten vom 5. April 1828.)

„Zum Unheil hat uns nur der Sturm verscheut,
 Der uns verschlagen hat vor Stampalin,
 Das Nest, wo dieses Raubgesindel wehnt.
 Die zwei Gefang'nen, welche sich verbin-
 Befreiten, schwimmend an das Land begaben —
 O diese Zwei —! Verfluch' mich, Trementin:
 Zu ihrem Neste flogen diese Raben,
 Und einem Kampfe sehen wir entgegen,
 Wo nicht zu fliehen wir die Hoffnung haben.
 Doch, sind uns schon die Mäuler überlegen,
 Noch steht uns, nicht besiegt zu werden, frei.
 Wie können thun, wie wad're Leute pflegen.
 Lebt Einer noch von Weiden, wer es sei,
 Zur Pulverkammer — schnell! — Du bist ein Mann —
 Vorsehrglich brennt die Lunte schon dabei!“ —
 D'rauf Trementin: „ich dachte so daran:
 Du, Rissen, oder ich — es fliegt in Rauch
 Die Weigg auf, eh' der Feind sich freuen kann!“ —

Sie drückten sich die Hand. Kein Wind, kein Hauch
Durchschneiert das schlafe Laubweid. Stumm die Nacht
Schlagfertig liegt das Schiff nach gutem Brauch.

Nur fünfzehn Karpfen sind der Franken Macht;
Auf zweien Misseth neun Mal fünfzehn kommen.
Die W. genuehr zu finden kann gedacht.

Sie eutern der — der Kampf ist schon entgleiten.
Geschicktenener, Kriegesstimmen hallen.
Sie eutern, das Werkel ist eingezogen.

Es sind von fünfzehn Mente schon gefallen.
Und Wissen blutet selbst aus schweren Wunden:
Er reißt sich auf und läßt den Ruf erschallen:
„Ruf! über Werd, wer nicht den Tod gesunden!“
Es springen die Gefährten in die Fluth.
Er selbst ist in den Schiffsraum schnell verschwunden.

Und der Pirat, der nun vom Streite ruht,
Der nicht zu werden findet Einen mehr,
Geschonet sich den Rand im Hebermuth.

Da liegt dennernd auf das Schiff, das Meer
Wüßt gisbend sich mit Trummern und mit Leichen.
Ein Kampfgeröll bedekt es stumm und schwer.
Und Wissen's Name stahlet senter Weichen.

Don Raphael's letztes Erbt.

(S p a n i s c h.)

Der ich zuerst das Arbeitewort gesprochen,
 Das mächtig widerhallende, muß sterben,
 Und schon ist über mich der Stab geschwungen.
 Ich wende mich zu keinem Aem; im besten
 Moment das Blutgerüß zu befeigen,
 Und bete: Herr, laß Gnade mich erwerben.
 Mir ward dieneten lieber Ruhm zu eigen,
 Ich gebe mich verfehnt in deine Hüt,
 Des Hasses und der Rache Stimmen schweigen.
 Der aber sich befehnt mit meinem Vint —
 Vergieb ihm, Herr! die Fülle seiner Schande
 Sei Sühne dir, er weiß nicht, was er thut.
 Ich meint' es treu mit meinem Vaterlande,
 Vermaß mich — — Aber du vermagst's allein
 Es hat gefühlt, geschüttelt seine Wunde.
 Du rufst meine Träume bald in's Zeit,
 Die Hur'ge Mäiße deutet auf den Morgen,
 Die Sonne bricht hervor, ihr Sieg ist dein.

Dem ich gelebet, Herd' ich, sendet Sorgen
 Für andre Güter, liebe, hoffe, glauke;
 Die sind mein Herz, die Zukunft, nicht verbergen.
 Und hab' ich mich gewälzet auch im Staube,
 Gefündigt als ein schwacher Menschensohn,
 Du giebst mich nicht dem argen Feind zum Raube.
 Mit ehrner Zunge ruft die Glocke schon —
 Wehlan! ich war's, ich bin's, und bin bereit.
 Den Frommen bietet meine Stimme Heil.
 Sie hallte ja durch Spanien weit und breit,
 Und streut' in vieler Herzen schon den Samen.
 Der Spanier hört, was Riego's Blut ihm schreibt.
 Du, Herr, empfange meine Seele. Amen!

Der Stein der Mutter oder der Guajiba-Indianerin.

(Humboldt: „Voyage aux régions équinoxiales.“

Liv. 7. Ch. 22. Ed. 8. V. 7. p. 286.)

Wo durch die Eb'nen in der heißen Zone
In ihrem stolzen Laufe sich gesellen
Der Orinoco und der Amazone,
Und wann zur Regenzeit die Ströme schwellen,
Unwirthbar, unzugänglich, wunderbar,
Der Urwald sich erhebet aus den Wellen;
Da herrscht im Wald der grause Jaguar,
Das Arokelil auf überfließ'ner Flur,
Den Tag verdunkelt der Mesquite's Schaar.
Der Mensch erblet, verschwindet ohne Spur,
Ein armer, unbedachter Gast der reichen,
Der riesenbasi unbändigen Natur.
Es pflanzt der Missionar des Heiles Zeichen
An Flußessern weit hinauf, worer
Der Wildniß freie Söhne fern entweichen.

Am Marabo's Ufer ragt empor

Ein Stein, der Stein der Mutter, wohlbekannt

Dem Schiffer, der den Ort zur Raft erkohr.

So ward er unserm Humboldt auch genannt,

Als diesen Strom der Wildniß er besahen,

Von Wissensdurst und Thatenlust entbrannt.

„Der Stein der Mutter? Lasset mich erfahren:

Was redet dieser Stein mit stummem Munde?

Was soll für ein Gedächtniß er bewahren?“

Es schwiegen die Gefährten in der Runde.

Erst später, zu San Carlos angekommen,

Gab ihm ein Missionar die graus'ge Kunde.

Einst ward von San Fernando unternommen

Ein Zug, um Seelen für den heil'gen Glauben,

Und Sklaven, die uns dienen, zu bekommen.

Des heil'gen Stuhles Satzungen erlauben,

Gewaltfam zu der Rißer Fell zu schalten,

„Und Fellen galt's am Guaviar zu rauben.

Es ward, wo Rauch vom Ufer stieg, gehalten,

Im Poete blieb, ein Betender, der Vater,

Und ließ die raube Kraft der Seinen woltun.

Sie überfielen, ohne Schutz und Rathen,

Ein wehrlos Weib; mit seiner Eöhne Macht

Verfolgte wohl den Jaguar der Vater.

An Christen hatte nicht der Iher gedacht.
 Und die Guahika-Mutter ward gebunden
 Mit zwei unmünd'gen Kindern eingebracht;
 Sich wehrend, hätte sie den Tod gefunden,
 Sie war umringt, ihr blieb zur Flucht nicht Raum.
 Leicht ward sie, ob verzweifelt, überwunden.
 Es war, wie diese, schmerzreich wohl kaum
 Noch eine der Gefang'nen, unverwandt
 Rückschauend nach der heim'schen Wälder Saum.
 Entfremdet ihrer Heimath, unbekannt
 Zu San Fernando, kaum erlöst der Bande,
 Hat sich die Masende zur Flucht gewandt.
 Den Fluß durchschwimmend, nach dem Vaterlande
 Entführen wollte sie die kleinen Weiden;
 Sie ward verfolgt, erreicht am andern Strande.
 Dreb mußte harte Rüchtigung sie leiden;
 Noch blut'gen Leibes hat zum andern Mal
 Versucht sie, zu entkommen zu den Heiden,
 Und härter traf sie noch der Weißel Dual.
 Und abermals versucht ward die That,
 Nur Freiheit oder Tod war ihre Wahl.
 Da schien dem Missionar der beste Rath,
 Von ihren Kindern weit sie zu entfernen,
 Wo nimmer ihr der Hoffnung Schimmer naht.

Sie stellt' ihr Leeb am Nie moren lernen.

Sie lag gefesselt und es glitt das Beert

Den Fluß hinauf; sie trübte nach den Sternen

Sie fühlte nicht die eig'ne bit're Noth,

Sie fühlte Mutterliebe, Kern des Lebens,

Und Aeffeln, und sie wünschte sich den Tod.

Die Aeffeln sprengt sie plötzlich kräft'gen Strebens.

Da, wo den Stein am Ufer man instekt,

Und wirft sich in den Strom und schwimmt. verachend

Sie ward verfolgt, ergriffen, hingestreck't

Auf jenen Stein, gebeissen nach der Armen.

Mit deren Schmerzensblut er ward besetzt.

Sie ward gezeiselt, zerfleischt ehn' Erbarmen,

Geworfen in das Beert zur weitem Fahrt

Mit auf dem Rücken festgeschürzten Armen

Javita ward erreicht auf solche Art:

Die Wund, gekunden, kaum sich konnte rezen,

Ward dort zu Nacht im Fremdenhaus verwahrt.

Es war zur Regenzeit, das wollt erwägen,

Nur Regenzeit, wo selbst der süßste Mann

Nicht wagt den nächsten Gang auf Landstrassen:

Wo uferlos die Flüsse waldbinzu

Gefliegen sind: der Wald, der Nahrung sollte.

Dem Hunger kaum Ameisen bieten kann;

Wo, wer in Urwaldbedacht dringen wollte,
 Und würd' er vor dem Jaguar nicht bleich,
 Und wenn ihm durchzubrechen glücken sollte,
 Versenkt sich sände in ein Schattenreich,
 Dem sternculosen Himmel ganz verlassen,
 Dem süßerles verirrtten Blinden gleich.
 Was nicht der letzte Jäger ebn' Erlassen
 Nur denken mag, das hat das Weib vollbracht;
 An dreißig Meilen mag die Strecke fassen.
 Wie sich die Angeschloss'ne frei gemacht,
 Das bleibt in tiefem Dunkel noch verkorgen,
 Sie aber war verschwunden in der Nacht;
 Zu San Fernando fand der vierte Morgen
 Sie händeringend um das Haus beflissen,
 Das ihre Kinder barg und ihre Zergen. —
 „D sagt's, o spricht es aus, daß wir es wissen,
 Daß nicht der Mutterliebe Heldin wieder
 Unmenschlich ihren Kindern ward entrissen!“
 Er aber schwieg, und schlug die Augen nieder,
 Und schien in sich zu beten. Ach! hinfort
 Dem ihn Befragenden zu steh'n, vermied er.
 Doch, was verschwiegen blieb dem Humkoldt dort,
 Aus seinem Munde schaurig wiederhallt;
 Es ward berichtet ihm an and'rem Ort.

Sie haben fern nach Osten mit Gewalt:
 Sie weggeführt, die Möglichkeit zu mindern.
 Daß Sie erreiche, was ihr Alles galt.
 Sie haben Sie getrennt von ihren Kindern!
 Sie konnten, Hoffnung fürder noch zu hegen.
 Sie konnten nicht, zu sterben, Sie verhindern.
 Und, wie verzweifelt die Indianer fliehen,
 Sie war nicht, seit der letzten Hoffnung Stunde.
 Daß Nahrung ein Sie nehme, zu bewegen
 So ließ Sie sich verhungern! Diese Kunde
 Zu der Onabida und der Christen Völkern
 Erzählt jener Stein mit stummem Munde
 Am Atabares-Ufer in der Wildniß.

R e d e
des alten Kriegers Bunte-Schlange
im Rathe der Creek-Indianer.

Im Rath der Creek-Indianer ward der Bote
Des Präsidenten Jackson vorgelassen:
Der Brief, den er verlas, enthielt Gebote.
Die Landmark, welche dießseits sie besaßen
Des Mississippi, sollten gleich sie räumen,
Und ihnen blieb der Entschluß nur zu fassen.
Und starr und stumm beharrten, wie in Träumen,
Die Oberhäupter, man vernahm noch lange
Das Säuseln nur des Windes in den Räumen.
Da hob sich aus der Männer erstem Range
Der hundertjahr'ge waffenmüde Greis,
Ein Nestler seines Volks, der Bunte-Schlange.
Er trat gestützt von Zweien in den Kreis,
Und wie gespannt ein jeder auf ihn sah,
Begann er seine Rede flug und weiß:
Ihr, meine Brüder, höret selber ja,
Was unsers großen Vaters Meinung ist;
Er liebet seine rothen Kinder ja.

Er ist sehr gut — ihr, meine Brüder, wißt,
 Ich habe früher oft sein Wort vernommen —
 Er ist sehr gut, wohl ohne Falsch und Liß.
 Wie erst vom großen Wasser er gekommen,
 Er war sehr klein, er trug ein rothes Kleid,
 Es weicht' ihm länger nicht im Boote fremden.
 Der weiße Mann that unsern Brüdern leid;
 Er bat um Land, sein Feuer anzuzünden.
 Und wartete geruhig auf Bescheid.
 Er wollte, gab er vor, uns dies verkünden,
 Was vieles wir zu unserm Glücke brauchten:
 Wir aber wollten uns mit ihm verbünden.
 Am Ufer des Savannah-Stromes rauchten
 Die Musketsbib's mit ihm die Friedenspfeife,
 Dort war's, wo in den Wind den Rauch sie hauchten.
 Sie machten ihm ein Feuer an; die Pfeife
 Der Glieder wärmte da der weiße Mann;
 Sie gaben Land ihm, wo nach Wild er schweife.
 Er war sehr klein: es feindeten ihn an
 Des Südens kasse Männer, die um Beute
 Sich wider ihn erheben: Africa begann.
 Für ihn ergriffen unsre jungen Leute
 Den Lemahawl, und gaben nicht ihn bloß
 Dem Messer zu stakpiren, das er schenke.

Und wie darauf er, seines Feindes loß,
 Sich unter uns erwärmet und genährt,
 Da wuchs er auf, da ward er riesengroß,
 Da hat sein Tritt das Jagdrevier verheert.
 Da hat er überholt die fernsten Herden,
 Und Wald und Flur und See für sich bezehret.
 Nach Süden reichte seine Hand und Norden,
 Und seine Stirne zu des Mondes Schild:
 Da ist er unser großer Vater worden.
 Zu seinen reihen Kindern sprach er mild, —
 Er liebt sie ja: geht weiter, weiter! hört,
 Sonst tret' ich euch, so wie im Forst das Wild.
 Er stieß sie mit dem Kuße, unerhört!
 Den Deonib hinüber, dann zertrat er
 Die Gräber ihrer Väter ungestört.
 Und immer war er unser großer Vater
 Und lichte seine reihen Kinder sehr,
 Und ihnen wiederum zu wissen that er:
 Ihr seid mir noch zu nah, entfernt euch mehr.
 Eine war, wie seht, schon damals zu bedauern:
 Es fanden Schlechte sich in unserm Heer.
 Die sah man um der Väter Gräber trauern,
 Und finstern Sinnes schleichen in die Rinde,
 Und um den Fußtritt unsers Vaters lauern.

Und ihre Zähne bißen eine Wunde

Zu seinen Füß — da liebt' er uns nicht minder,

Dech ward er böß' auf uns zur selben Stunde.

Da trieb er mit Kanonen uns geschweinder,

Weil trög' er uns und ungeschickig fand:

Und dennoch liebt' er seine rothen Kinder. —

Wie unsern großen Vater ich verstand,

Am Tag er zu uns sprach im Berne sein:

Geht weiter abwärts, dort ist schönes Land:

So sprach er auch: dies Land soll euer sein,

So lang' ihm nicht des Himmels Thau getrich.

So lang' es grünet in der Sonne Schein.

Geheret hab' ich, was er heute spricht:

Er spricht: das Land, das ihr zur Zeit bewohnet,

Nicht euer ist es, es gehört euch nicht.

Durchstreut den Mississippi, drüben lehnst

Das Wild dem Jäger, euch gehört der Ort.

Wohnt dort, so lang' die Sonn' am Himmel thronet.

Wird unser großer Vater nicht auch dort

Zu uns hinübereichen? — Nein, er sagt.

Er werde nicht, und Wahrheit ist sein Wort. —

Ihr Brüder, unser großer Vater sagt,

Dass unsre schlechten Menschen ihn betrübt,

Mit Mord an einen Weissen sich gewagt. —

Wo sind die reifen Kinder, die er liebt?

So zahlreich wie im Walde sonst das Laub,

Wie kommt's, daß ihre Zahl wie Laub zerfliehet?

Ach! seinen weissen Kriegern sind zum Raub

War viele worden, viele sind erschlagen,

Und viele trat sein Fuß selbst in den Staub. —

Ich habe, Brüder, weiter nichts zu sagen.

Das Mordthal.

(Zwischen New-Orleans und Savannah.)

(North-american review.)

Es überfiel mich Müden einst die Nacht
 In eines Thales wildewachsnem Grunde,
 Des Namen auszusprechen schaudern mocht.
 Die Wäune nannten ihn, die in der Munde
 Mit schwarzgebrannten Stämmen mich umstanden:
 Das Mordthal! sprach ich aus mit leisem Munde.
 An diesem Ort des Schreckens überwandten,
 Eskapirten die Indianer dreißig Weiße,
 Die schlafend sie in ihrem Lager fanden.
 Sie scheuten nicht der Kinder, nicht der Greise,
 Und einsam übernachteten sollt' ich hier,
 In dieser Wäune schauerlichem Kreise.
 Ich sorgte für mein Pferd, mein müdes Thier,
 Erbau des Herdes Klamme zu erwecken,
 Und stillte des gereizten Hungers Wier,
 Und wollte, rubbedürstig, hin mich strecken,
 Als neben mir im dürrn Laub erklang
 Ein Raffen, wohl geeignet mich zu schrecken.

Die Klapperschlange war's, vom Lager sprang
 Ich auf und sah, bei meines Feuers Lichte,
 Den Wurm, den zu vertilgen mir gelang.
 Ich wiederum, wie es geschehen, richte
 Zum Schlaf mich ein, doch mir im Sinne lagen
 Der gift'ge Wurm und jene Mordgeschichte.
 Wie da mir war, ich weiß es nicht zu sagen;
 Ich lag, ob schlaflos, doch wie Schlafes trunken,
 Sah über mir die Wipfel windgeschlagen,
 Und sah, wie märchenhafte lich e Künsten,
 Leuchtfläser schwirren durch des Laubes Zelt,
 Da rings die Landschaft tief in Nacht versunken.
 Dem Kladern nur der Flamme schwach erbellt,
 Erschimmerten die Stämme mit den Zeichen;
 Ich fühlte recht allein mich in der Welt.
 So wie der Mond vom Horizont die bleichen
 Unsichern Strahlen durch die Räume warf,
 Begann vor ihm die Finsterniß zu weichen:
 Und wie er stieg am Himmel, sah ich scharf
 Und schärfer, aus dem Dunkel treten, was
 Ich sender Schauder nimmer denken darf.
 Gelehnt an einen jener Stämme sah
 Ein Sehn der Wildniß, welcher regungslos
 Mich wundersamen, starren Blickes maß;

Nicht jung von Jahren, kräftig, schön und groß,
 An Schmuck und Waffen einem Königen gleich,
 Das Aenerrehr, den Regen in dem Schooß;
 Im schön gestickten Gürtel zierlich reich
 Den Komahawf nebst Messer zu stakieren,
 Gleich einem Schemen aus dem Schattentrich.
 Ich sah ihn an, so wie er mich, mit Stieren
 Und unverwandten Augen, sah ihn lange,
 Und schien mir alle Kraft zu verlieren;
 Dem Vogel zu vergleichen, den die Schlange
 Mit zauberkräft'gem Miel in Banden schlug,
 Gelähmt von der Gedanken wirrem Dramat.
 Da dacht' ich wieder: dieses Bild ist Trug,
 Ein Angstgespenst nur ohne Wesenheit,
 Das dein erhitstes Hirn in's Aeuß're trug;
 Und schlug die Augen zu nach langer Zeit,
 Und schlug sie wieder auf, — er war verschwunden.
 Ich dünkte mich von diesem Wahn befreit.
 Da fiel von Müdigkeit ich überwunden
 In tiefen Schlaf: der Morgen graute schon,
 Er hielt mich selbstvergessen noch geknuten.
 Der Wind, der sich erhebt, wie Sturmes Dreh'n,
 Erweckte mich — und wiederum sah dort,
 Es war kein Wahn, der Wahn! grauf'ger Zehn;

In gleicher Haltung und am selben Ort,
 Noch stumm und starr, noch ohne sich zu regen.
 Den Blick auf mich gebietet fort und fort.
 Da sprang ich auf und auf ihn zu, verwegen
 Mit vergebaltener Pistol', er stand
 Nun auf und trat gelassen mir entgegen.
 Wie hart ich Mann an Mann mich vor ihm fand,
 Da traf ein Schlag mich, den er plötzlich führte —
 Entwaffnet war ich und in seiner Hand.
 Und wie sie kräftig mir die Aehle schnürte,
 Ersträubten über mich des Auges Flammen.
 Die lang verhalt'ner Haß befriedigt schürte.
 Ich fühlte zu dem Tode mich verdammen,
 Vermochte nicht zu stehen um mein Leben,
 Und sank zerknickt, ein schwaches Rohr, zusammen.
 Er aber schien sich selbst zu widersprechen,
 Zu bändigen die rasche, wilde Wuth,
 Ich sah ihn unvermuthet frei mich gehen.
 Die Pfeife steckt' er an des Herdes Stuch
 In Brand, und leuchte rauchend sie mir dar,
 Wie Friede bietend es der Wilde thut.
 Durch solches Pfand gesichert vor Gefahr,
 Vermocht' ich nicht zu brechen noch das Schweigen,
 Der ich unkundig seiner Sprache war.

Und er auf englisch: folge mir, dort steigen
 Heraus die Wellen vor des Summes Raub'n.
 Zu Pferd! ich werde meinen Weg dir zeigen.
 Ich sprach — er schwieg und ging den Pfad voran,
 Und bog zurück das Haupt, und winkte nur;
 Ich saß zu Pferd und folgte seiner Bahn.
 Der Steg, durch Schluchten, welche die Natur
 Mit Waldesdickicht wuchernd überfreunt,
 Erfolgte bergbinan des Wäldes Spur.
 Es drang durch Waldesnacht kein Strahl der Sonnen;
 Und eilend schritt, und hielt mein Pferd beim Baum.
 Mein Führer schweigsam, sicher und besonnen
 Ich ließ ihn schalten, folgend wie im Traum.
 Sein Haus erschien, das nächste Ziel der Reise.
 Inmitten eines liebten Waldesraum.
 Er führte mich hinein, er brachte Speise,
 Er ließ mich sitzen, sorgend für den Gast
 Auf schweigsam ernste, würdevolle Weise.
 Ich aber warf den Blick mit scheuer Hast
 Rings um mich her, und mich beßel ein Grauen
 Beim Anblick dessen, was der Raum umfaßt.
 Da waren prunkend aufgestellt zu schauen
 Bei fünfzehn Statyen, blut'ges Siegesmaal,
 Von weißen Menschen, Männern, Kindern, Frauen.

Er ließ mich überzählen deren Zahl,
 Und nahm sie nach einander von der Wand,
 Und hing um sein'n Hals sie allzumal;
 Und schmückte sich mit Waffen und Gewand,
 Als sei's zum Festmahl oder auch zur Schlacht,
 Und sprach sodann mit Stolz zu mir gewandt:
 Du bist ein Weiser, und ich fand zu Nacht
 Dich schlafend, meiner Friedensseife Rauch
 Hat Sicherheit des Lebens dir gebracht.
 Einst fand ein Weiser meinen Vater auch
 In seinem Schlaf, — ich war noch ungebohren, —
 Er schlug den Schlafenden nach eurem Brauch;
 Und Rache war, zu der ich anerkennen,
 Das erste Wort, das ich zu lassen lernte,
 Und war der erste Schwur, den ich geschworen.
 Die blut'ge Saat gedieh zu blut'ger Ernte;
 Ich hielt als Mann, den ich als Kind geliebt,
 Den Schwur, von dem mein Sinn sich nie entfernte;
 Und als ich noch für einen Quaken galt,
 Mit Stalpen schmück' ich, so wie diese hier,
 Die Hütte, meiner Mutter Aufenthalt.
 Wir hausten im Dutaric-Mevier;
 Vier Kinder, die, euch hassen, ich gelehrt,
 Vier hoffnungsvolle Söhne blühten mir.

Wie einst ich von der Jagd zurückgekehrt,
 Da stieh mein Fuß auf Trümmer und auf Leichen,
 Vier Leichen, von den Klammern halb verzehrt.
 Allein stand meine Mutter bei den Leichen,
 Vergoß unmächt'ger Thränen bitter Fluß,
 Und rühete: Rache! Rache diesen Leichen!
 Ich habe Thränen nicht, ich habe Blut,
 Der Weißen rothes Herzensblut vergossen,
 Und habe nicht geküßt noch meine Wuth.
 Wo wider weiße Menschen sie beschloßen
 Von meinen rothen Brüdern ward ein Krieg,
 Gewannen mich die Tapfern zum Genossen.
 Der uns Verbündete geführt zum Sieg,
 Zehnmal fiel in seines Ruhmes Trangen,
 Mit dem die Hoffnung auch zu Grabe stieg.
 Da sprach ich zu der Mutter: angetragenen
 Ist unser Stamm, wir beide sind allein,
 Es soll die tieffste Wildniß uns umfängen.
 Wir zogen südlich in die Wüstenei'n,
 Wo unsre Hütte wir uns hier erbaun,
 Und beigesetzt der Aufrigen Gebein.
 Ein Weiher einst, von Haaren reich ertraut,
 Begehrte gastlich Schutz von unserm Dache,
 Und wie ihn scharf die Mutter anschaut.

Da schrie sie leise mir in's Ohr: erwache!

Der ist es, der den Vater dir erschlagen,

Bedenke deines Schwures: Rache! Rache! —

Ich will, was folgt, an anderm Ort dir sagen.

Erhebe dich, mein Gast, und folge mir.

Er schwieg und ging, ich folgte nur mit Zagen.

Durch Urwalds Dickicht, undurchdringlich schier,

Auf steilem Abhang klettern wir emper,

Am Abhurg einer Bergschlucht blickten wir.

Der Blick vor uns sich unterwärts verlor

In nächt'ge Tiefe, kaum erscholl das Brausen

Des Bergstrom's noch verauf zu unserm Ohr.

Da stand der Wilde in des Sturmes Saufen,

Und warf zornfunkelnd einen Blick mir zu —

Zu Rge sträubte sich mein Haar vor Grausen.

Wo jenen ich geführt, stehst nun du,

Begleitend so nach langem Schweigen that er,

Wie einer, der dem Sturm gebietet Ruh. —

Er fürchtete den Tod, und winselnd hat er

Um Leib und Leben, doch ich stieß ihn fort:

Den du gemerdet, räch' ich, meinen Vater.

Du kommst mit mir in's Land der Geister, dort

Erwartet meiner rühmlicher Empfang.

Das Opfer bring' ich und ich halte Wort.

Und ihn mit trasi'gen Armen fassend, sprach
 Ich hier hinab, in dieses Abgrundes Rachen,
 Zu seinem und zu meinem Untergang.
 Noch hör' ich seines Körpers dumpfes Krachen,
 Der dort am schwarzen Felsen ward verschlagen:
 Ich selber sollte noch dem Licht erwachen.
 Du siehst den Wiesel einer Feter rauchen,
 Dort, unter uns, aus enger Felsenfratte:
 Dort ward ich wundersam im Schwung getragen
 Und wie mich faust die Zweige wiegen, schallte
 Erschreckt meinem Ohr der dumpfe Ton,
 Der von der Felswand drüben wiederhallte
 Da sprach der große Geist zu seinem Sohn:
 Mehr' um, vermehre deiner Opfer Zahl:
 Es bleibet verhehlen dir kein Lohn.
 So that ich, wie die Stimme mir befehlt:
 Mir baß die Wurzel dort hinauf mich winden:
 Ich trage noch des Lebens Last und Qual.
 Und ich darauf: du wirst nun Ruhe finden,
 Du hast erfüllt, der Rache letzte Pflicht,
 Der Mörder sieh, dich laun kein Schwur mehr binden.
 Der Mörder, ja — mein letztes Opfer nicht,
 So er, und sah mich seltsam düster an.
 Als hielt' er über mich das Mutesicht.

An jenem Tag, wo ich dem Tod entrann,
 Hat Andres mir der große Geist gebeten;
 Fünf Stalpe sind's, die früher ich gewann.
 Ich sankte vor mir her noch fünf der Beten;
 Hab' aber nicht am Leben mehr Gefallen,
 Sei sich die Mutter legte zu den Todten;
 Bin müd' und traurig werden, so zu wollen,
 Der letzte meines Stammes und allein.
 Und heute soll mein letztes Opfer fallen.
 Der vor'gen Nacht gedanke, wo der Schein
 Mich deines Feuers an dein Lager brachte;
 Da mochte dir dein Schlaf gefährlich sein!
 Unseliger, du schlieffst! ich aber wachte;
 Du schlieffst so ruhig, wie, den Andern gleich,
 Ich meiner Mache dich zu eysern dachte;
 Und wie ich schwang den Bomabawl zum Streich,
 Und aus der Scheide scharf mein Messer zog.
 Da mocht' ich nicht, da ward ich träg und weich;
 Und wie mein eigner Muth mich so betrog,
 Und nicht beherrschend mehr die laß'gen Glieder,
 Sich von der That zurück mein Wille leg,
 Da warf ich vor dem großen Geist mich nieder,
 Der mich errettet einst aus diesem Schlunde,
 Und ich vernahm dieselbe Stimme wieder.

Sie gab von dem, was ich zu thun, mir Kunde.

Du wirst, wie ich gehorchen lernte, sehen.

Mein letztes Opfer fällt in dieser Stunde.

Er schwieg und wandte langsam sich zu geben,

Und winkte mir, ich folgte sinnend nach

Und mochte nicht der Rede Sinn verstehen:

Wer wird das Opfer sein, das er versprach?

Bin ich das Schlachtopfer? — Ruhia schritt voraus,

Der sich in neue Richtung Bahnen brach.

Der Wald erdröhte von dem Sturmgeläus,

Es gab der Donner schmetternd seinen Klang,

In Strömen fiel der Regen mit Getöse.

Des Sturmes Stimmen überdeutend lang

In seiner Väter Sprache, senderbar,

Der Wölfe tief ergreifenden Gesang.

Da ward es mir in meiner Seele klar,

Dah diese seltsam schauerliche Weise

Das eig'ne Sterbelied des Sängers war.

Und bald erschien — es ward mein Blut zu Eise,

Und auf den Lippen mir erstarb das Wort.

Ein schlichtes Grab in hoher Räume Arise.

Und er zu mir: halt an! wir sind am Ort.

Du selbst nach unsern Bräuchen mich bestatten

Es führet dich zurück der Anstiegs dort.

Chamisso's Gedichte.

Hier legst du mich zur Ruh nach dem Ermatten.
 Dies Grab enthält der Meinigen Gebein,
 Und wird umschwerrt von meiner Väter Schatten.
 Er sprach's und trat in seiner Todten Reih'n,
 Besieg den Hügel, ruhig, würdevoll,
 Sich festlich selbsterlohnem Tod zu weih'n.
 Der mu'te Sturm, der seinen Rufsen schwell,
 Verhallte schaurig in dem Schwanensang,
 Der herzerreißend seinem Mund entquoll.
 Ein Nachhall schied des Donners mächt'ger Klang,
 Des äußern Sturmes langgezog'nes Stöhnen,
 Der Stimme, die sich seiner Brust entrang.
 Die Sprache bald verlassend von den Söhnen
 Des Waldes, wandt' er seiner Augen Licht
 Mir zu, und sang in meiner Sprache Tönen:
 Ich bin der letzte meines Stammes, nicht
 Von Feindes Hand zu fallen wird mein Loos,
 Noch wie die Feder, die vor Alter bricht.
 Denn seht, ich reiße mich vom Leben los,
 Und geh' in's Land der Geister, freien Muthes,
 Von Schwächen und von Tadel bar und klos.
 Der Mein'gen Mörder! Räuber meines Gutes!
 Ihr Weissen! denen meine Rache galt,
 Wenig vergossen hab' ich eures Blutes.

Ich bin gesättigt und müd' und alt.

Mein Nam' ist am Outaric verklingen,

Und ist in Waldes Wiederhall verhallt.

Ich habe selbst mein Sterbelied gesungen,

Der ich der letzte meines Stammes bin,

Kein Lied erschallt um mich von andern Zungen.

Eben lange neigt hinunter sich mein Sinn,

Und eurer, meine Väter, bin ich werth,

Des Donners Stimme ruft, — ich komme hin. —

Ich aber stand von fern und abgelehrt,

Verhüllt das Haupt in meines Mantels Falten,

So lang' sein leises Röcheln noch gewährt.

Und wie die letzten Töne nun verhallten

Und still es ward, da mußte ich mich enthüllen,

Und treten zu der Ruhestatt des Alten,

Um seinen letzten Willen zu erfüllen.

Matteo Falcone, der Corse.

Den weißen Ruse hört man wiederhallen.

Die her zu diesen Höhen führt, die Schlucht

Von Porto vecchio? Klintenschüsse fallen.

Die Gelben sind's, die Jäger, und es sucht

Vor ihnen her den Buschwald zu erreichen

Ein schwer Verwundeter in scheuer Flucht.

Aus dem Gebüsch will ein Kind sich schleichen,

Zu späh'n, was bedeu'te solcher Ten:

Er sieht vor sich steh'n den Blut'gen, Bleichen. --

„Du bist, ich kenne dich, Falcone's Sohn,

Ich bin Sampiero, hilf mir, feines Kind,

Versteck' mich, die Gelben nahen schon.“ --

„Ich bin allein, die beiden Aeltern sind

Hinaufgezogen.“ -- „Schnell denn und verschlagen

Wohin vertrieh' ich mich? Sag' an, geschwind.“ --

„Was aber wird dazu der Vater sagen?“ --

„Der Vater sagt, du habest recht gethan,

Und du zum Dank sollst diese Münze tragen.“

Die Münze nahm der Knabe willig an.

Ein Haufen Heu, der sich im Hofe fand,

Verborg den blutigen verlump'ten Mann.

Dann ging das Kind, des Blutes Spur im Sand

Ausstretend, nach dem äußern Thor besonnen,

Weyer schon lärmend der Verfolger stand.

Es war der Fetter Gamba. — „Wo entrennen,

Zyrich, Fetter Kertumate, ist der Wicht,

Dem wir die Jahre hierher abgewonnen?“ —

„Ich schlief.“ — „Ein Lügner, der vom Schlafe spricht!

Dich hat zu wecken mein Gewehr geknallt.“

„Noch knallt es wie des Vaters Büchse nicht.“

„Antworte, Dursche, wie die Frage schallt,

Und führst du solche Reden mir um Hebe,

So schlepp' ich dich nach Corte mit Gewalt.“ —

„Versuch' es nur, mein Vater heißt Kalcene.“ —

„Ich aber werde keinem Vater sagen,

Dass er mit Schlägen dir die Lüge lehne.“ —

„Ob er es thut, das möchte noch sich fragen.“ —

„Wo ist dein Vater? Zyrich!“ — „Ich bin allein,

Im Buschwald wird er sein, ein Wild zu jagen.“

Und Gamba zu den Untergebenen sein:

„Hier führt, ich traf ihn gut, die Spur des Blutes!

Durchsucht das Haus, er wird zu finden sein.“

Ein Jäger d'rauf: „So ihr es wollt, so thut es:

Doch sehtet ihr's erwägen, Rejudant,

Uns bringt Kalcene's Feindschaft nimmer Gutes.“

Er aber stand unschlüssig, abgewandt,
 Und stach in's Heu, nachlässig, in Gedanken,
 Wie Einer, der das Rechte nicht erkennt.
 Der Knab' indeß spielte mit dem kranken
 Geschenke seiner Uhr, und schob gelinde
 Ihn vom Versteck zurück des armen Kranken.
 Und wieder freundlich sprach er zu dem Kinde:
 „Du spielst mit meiner Uhr und hast noch keine:
 Die hatt' ich dir bestimmt zum Angebinde.“ —
 „In meinem zwölften Jahr bekomm' ich eine.“ —
 „Bist zehn erst alt, betrachte diese nur.“
 Und blinkend hielt er sie im Sonnenscheine.
 War argen Glanzes funkelte die Uhr;
 Das zierliche Gehäus so blank und klar,
 Die Makeln Gold, das Zifferblatt Lasur. —
 „Wo steht Sampiero!“ — „Wird dein Wort auch wahr!“ —
 Dem Knaben schwur er zu mit theuer'm Eide,
 Daß sie der schönste Preis des Mutes war.
 Des Knaben Rechte hob nach dem Geschmeide
 Sich langsam zitternd; niederwärts sich neigend
 Berührt' es sie; ihm brannt' das Eingeweide.
 Da hob sich auch die Linke, rückwärts zeigend,
 Und gab den Schütling dem Verfolger Blei;
 Geschlossen war der Kauf, der arg, schweigend.

Da ließ der Adjutant die Kette los;

Das Kind, vom festlichen Festus besungen,
 Vergaß sich selbst und des Verraths'nen Loos.

Und Gamba ließ hervor den Mücksting langem.

Der blickte stumm verächtlich auf den Knaben
 Und gab dem Jäger willig sich gefangen. —

„Ihr müßt, Freund Gamba, sehen die Güte haben.

Schafft eine Fahre her, ich kann nicht gehen.

Verklunet hab' ich mich, im Feh veraraben.

Ihr seid ein Schütz, man muß es euch gelieben;

's ist aus mit mir; ihr habt mich ant gefaßt,

Doch habt ihr auch, was ich vermaa, gelieben.“

Und menschlich ferate man und freundlich saß

Für Einen, den man doch als tapfer viel

Und, wo es galt, als Gegner nur gebaht.

Die Münze reicht' ihm Fortunat, er stich

Zurück den Knaben, welcher voller Scham

Entwich und jenen Thaler fallen ließ.

Kalene jetzt mit seinem Weibe kam

Vom Walde her, um sein Geheste sah

Er Jäger schwärmen, was ihn Wunder nahm

Schussfertig, lühn, vorflüchtig nah' er da

Und blick das Weib der zweiten Wäule rühen.

Wie's Brauch ist, wo der Schütz dem Feinde nah'.

Ihn kennend ging ihm Wamba schnell entgegen. —

„Verkennt den Freund nicht!“ — Langsam stieg der Lauf
Der Füchse, die im Aufschlag schon gelegen. —

„Wir hatten, Wetter, einen weiten Lauf,

Der Tag war heiß, wir haben ihn erjaagt.

Dech gingen auch der Unsern zwei darauf.

Ich meine den Sampiere.“ — „Was ihr sagt!

Sampiere, der die Biege mir erraubt,

Dem Hunger freilich wehlt, und scharf, geklagt.“ —

„Er hat gefechten, wie es keiner glaubt;

Wir haben ihn und Danken's Aertunote,

Der uns geliefert sein geächtet Haupt.“

Der Vater rief entrüstet: „Aertunote!“ —

Die Mutter sank zusammen, wie gebrochen,

Und wiederholte schaurig: „Aertunote!“ —

„Er hatte dort sich in das Hen verziehen,

Der Wetter zeigt' ihn an; man soll's erfahren,

Und ihm und euch wird hebes Lob gesprochen.“ —

Sie traten an das Haus; die Thier waren

Geschäftig und bemühet um den Allen,

Die Nahr' wohl mit Mänteln zu verwahren.

Und wie zu seinem Ohr die Schritte schallten,

Und er sich umgesehen, wer genah,

Da konnte er nicht zu lachen sich enthalten;

Ein Lachen, gar entsetztlich in der That.

Das Haus aufsteigend schrie er: „Yna und Trua!

In diesen Mauern hauset der Verrath!“ —

Erleuchtend, zitternd hert's Aolene, schlug

Per's Haupt sich die gehalt'ne Faust, und stumm

Verharrt' er, bis man fern den Muth rief.

Es sah sich Wamba grüßend nach ihm um,

Er meilt' es nicht, er ließ die Kruppe stehen.

Er starrte zu dem Knaben taub und stumm.

Es will vor ihm das Kind eritternd liegen,

Er schreibt es an: „Dein erstes Stüd war gut!

Zurück von mir!“ — Es hat nicht Kraft zu stehen.

Und zu der Frau gewandt: „Ist der mein Blut“ —

„Ich bin dein Weib“ — und ihre bleichen Wangen

Erglüh'n schnell von winterfamer Gluth.

„Und ein Verräther!“ — Ihre Hände hängen

An ihrem Rinde. Sie ergraßt die Uhr:

„Von wem hast dieses Kleinod du empfangen?“

„Dem Vater Wamba.“ Festig an der Schnur

Zie reißend, schleudert und zerfchellt Aolene

An einen Stein der That verhasste Zorn.

Dann starrt er vor sich hin und schwört, wie ehne

Gedanken, mit dem Kolben in den Faut.

Und ruht sich endlich auf und ruft dem Zehne:

„Mir nach!“ Das Kind gebercht. Er setzt, zur Hand
 Sein trantes Feuerrohr, nimmt durch die Haide
 Den Richtersab nach dem nächsten Waldestrand.
 Ihn hält die Mutter schreckhaft an dem Kleide:
 „Dein Sohn, dein ein'ger Sohn, den Gott dir gab,
 Den mit Gelübden wir ersuchten beide!“
 Und er: „Ich bin sein Vater, drum, laß ab!“
 Da lüftet sie verzweiflungsvoll den Kleinen
 Und schaut ihm nach bis in den Wald hinab.
 Dann geht sie, vor das Heil'genbild der reinen
 Gedenkzeiten Mutter sich allein
 Zu werfen und zu beten und zu weinen.
 Jalcene hält im Wald am schwarzen Stein,
 Versucht den Feden und erwählt die Stätte:
 Hier ist die Erde leicht, hier wird es sein.
 „Anie nieder, Kertunote, laie und bete.“
 Der Knabe kniet und winselt: „Vater, Vater!
 Du willst mich tödten? — Und der Vater: „Bete!“
 Und weinend, schluchzend, flammelt er das Vater;
 Mit fester Stimme spricht der Vater: „Amen!“
 Und weiter flammelt er das Vee Vater.
 „Bist du nun fertig?“ — „Von den Aeskerdamen
 Erlernt' ich noch die Litanei so eben.“ —
 „Seht lang ist die; jedoch, in Gottes Namen!“

Er hat gebetet. — „Vater, laß mich leben,

D tödte mich noch nicht!“ — „Bist du am Tode?“

„Vergieb mir —“ „Gott, der möge dir vergeben!“

Die Hände streckt er aus — da fällt der Schuß.

Vom Leichnam wendet sich der Ratter ab

Und heimwärts schreitend wanket nicht sein Fuß.

Sein Aug' ist dürr, mit seines Alters Stab

Sein Herz gebrochen. Also bellt der Mann

Den Spaten, um zu graben dort das Grab.

Die Mutter stürzt beim Schuß entsetzt heran,

Sie stürmet händeringend auf ihn ein:

„Mein Kind! Mein Mut! Was hast du nun gethan?“

„Gerechtigkeit. — — Er liegt am schwarzen Stein.

Ich laß' ihm Messen lesen, der als Christ

Gestorben ist, und also muß' es sein.

Sehst du oder selbst gefasster biß,

Verlünke unserm Lechtermann Renzente.

Daß meine wehlerweg'ne Meinung ist,

Daß künftig er mit uns mein Haus bewohnt.“

Die Vergöhnung. Gerichtliche Geschichte.

Die ersten Personen, welche selten nur
 Von des Gebirges Höh'n zu Thale steigen,
 Erfüllen dem' Ajaccio's Präsektur,
 Was bringt den tiefachbegten Wirt zum Schweigen,
 Den diese freien Männer fest und fest
 In den Beherrschern ihres Lebens zeigen?
 Zwei Gruppen bilden sie im Saale dort,
 Sie trennt der Haß und sericht aus ihren Mienen,
 Doch eignet sich zu Thaten nicht der Ort.
 Zwei Sippen sind es, Stint ist zwischen ihnen,
 Und Stint will Stint; dem Spruche zu genügen
 Hat vielen schon der letzte Tag geschienen.
 Ein Herr mit düstern Blick und hohlen Zähnen,
 Mit langem schwarzem Bart und weißem Haar,
 Scheint ungewohnt dem Zwange sich zu fügen;
 Denn unter'm Riegschiff sucht immerdar
 Die Hand des Delisches Weiff und hält sich kaum;
 Er scheint das Haupt zu sein der eimen Schaar.
 Bereit ist ein Tisch im mittlern Raum,
 Daran das Armstühl ist aufgerichtet;
 Der Richter hält die Männer nur im Raum.

Ein Pater Würthli, der für sich verlobet,
 Ein Mithras, bekannt den Pöbelknechten,
 Bei welchen viele Ketten er aufhänget,
 Heißt diese beiden Stämme zu verheirathen,
 Die hier er am Altar zusammen brachte;
 Er schaut sie schau' an, seine Worte hören:
 So wie ich, meine Brüder, euch heirathet,
 Die Irthüm' ihr jeder Abtrübsel weht böset,
 Wen euch ist keiner, dem es Züchter mader.
 Daß nicht er miß'ne seinem Mann gerüthet?
 Geständig sah'n die Männer frei empor,
 Zur Erde um ein Knabe schamgerüthet.
 Da dämmerte des Priesters Wort beher:
 Du bißst es, Welt am Kreuze, bißst es nicht!
 Verblüthe stehen stehen Sehe kein Ehr!
 Geh' nicht mit diesen Wörtern in's Gerichte,
 Du haßst für sie kein theurer Blut gezahlt,
 Das nun Verdammniß über alle kriecht.
 Nicht Einer, nein, nicht Einer, der nicht sprach,
 Er habe dir zum Hebe die Hände reth
 Mit Peinern, Peiner Bruder Blut bemacht!
 Es sei denn dieser Knabe kein Weibet
 Schalten noch zu haben punt vertreiben
 Es sehen vielleicht auf seines Weibers Ket.

Es hat ihr Delch des Mutes mehr verrathen,
 O Heiland! als von deinen heil'gen Maalen,
 Von Sünde Sie zu retten, ist geschehen.
 Ihr seht mich lüssen Sie zu vielen Maalen,
 Reichen Sie mir heißen Thränenrüssen —
 Denkt eures Heiles und der Hölle Qualen;
 Denkt Christi, der nach ewigen Beschlüssen
 Für euch, ihr Sünder, Schmach und Tod erlief —
 Erstreht ihr seine Wunden euch zu lüssen?
 So hielt das Kreuzigt er ihnen vor,
 Sie scharfen Nisses prüfend, ob die Saat
 Auf barren Felsen fallend sich verlor?
 Gerührt, gekreuzt und reuig in der That
 Erweisen sich die Männer, sonst so wild;
 Es haben die Getrennten sich genacht.
 Vergebung! spricht der Friedensode's mild,
 Lobt Christum, der euch hier zusammen führt,
 Verzeiht, vergißt und thut nach seinem Bild.
 Schon haben auf dem Kreuze sich berührt
 Zwei Hände, schandernd schuck sich auch getrennt,
 Als habe jede beides Gift verführt.
 Denn Mezzo, jener grimmige Geist, erkennt
 Sich gegenüber eben den Verbathen,
 Dem er den Mörder seines Lebens nennt.

Das Angesicht erglüht dem Schmerzverfaßten,
 Die alten Wunden brechen auf, es watten
 Der Dorn, der Rathedurst nach kurzem Rasten;
 Noch steht tiefgedückt — eh vor dem Allen,
 Eh vor dem Crucifix? — der Jüngling bleich,
 Erwartend, eh Vergeltung zu erhalten;
 Noch kämpfst mit seinem Herzen schmerzgemüth,
 Gesicht und Farbe wechselnd oft, der Kreuze,
 Noch kriecht die Gnade, schreit die Rache gleich.
 Und feierliche Stille herrscht im Kreise,
 Indes an ihm die scheuen Blicke hangen;
 Er endlich schwer aufathmend redet leise:
 Mein Sehn! — an meinem Sehn ward Mord begangen. —
 Er sollte meines Namens Erbe sein! —
 Er hat im Elfenbusch den Sehnk emfangen.
 Still! Unesco, still! — dort warst du nicht allein —
 Ein Andern'rer.... Still! — Ich will's vergessen. Schweigst!
 • Von seinem Muth sind keine Hände rein. —
 Mein alter Stamm treibt ferner keine Zweige,
 Nur eine Tochter schmückt noch seine Ären',
 Es geht mit meinen Togen auf die Meise.
 Du, Unesco, liebst die Maid, ich weiß es schon
 Mag werden, was ich früher nicht geglaubt
 So nimm sie, und ersetze mir den Sehn. —

Ihm lag der Sohn in Armen sprachberaubt,
 Er aber mußte schauernd sich gewöhnen,
 Noch lieb zu hegen das verfehnte Haupt.
 Ein müde, rief er aus, dem Haß zu fröhnen!
 Ich that den ersten Schuß — vor Zeiten — dort —
 Vergeltung ward ver.übt an m-einen Töbten.
 Hier Töbte raffte dieser Zwist mir fert,
 Ich selber blieb verschont auf diesen Tag;
 Der alte Stamm, der Nester bar, verderbt. —
 Hochwürd'ger Herr, laßt zeichnen den Vertrag,
 Wer weiß, wie sonst der Menschen Sinn sich wenden,
 Und was die nächste Stunde bringen mag! —
 Noch laßt das Crucifix in meinen Händen, —
 Ich war ja Christ, bevor ich Vater war, —
 Ich will das Gutbegonnene vollenden.
 Die Schrift verlas darauf der Missionar,
 Darin des Gottesfriedens Klauseln standen,
 Und ließ sie unterzeichnen am Altar;
 Und denen, die zu schreiben nicht verstanden,
 Führt' er die Hand zu eines Kreuzes Maal.
 Wedurch sie sämmtlich eidl. sich verbanden.
 Er zählte dann die Zeichen allzumal,
 Und wieder überzählt' er sie und fand,
 Es fehlte noch ein Zeichen an der Zahl.

Und a' seine mit den Seinen habend stand
 Der nicht gezeichnet hatte, jener Knabe,
 Und streckte gegen Mecco seine Hand:
 Mein Vater schreit um den aus seinem Grabe!
 Ich freßsche nicht um meines Vaters Blut,
 Denn Blut will Blut, wie ich gelernt habe.
 Zuwahr! der Priester hat zu reden gut,
 Mein Vater, nicht se'n Vater, ward erschlagen
 Laß ab von mir, scham' selber, was ihr thut
 Noch seh' ich her die blut'ge Leiche tragen,
 Sie legen auf den Tisch und dann entleiden,
 Und hère wild umher die Weiber hagen.
 Die Mutter nur verschloß in sich ihr Leiden,
 Sie weinte nicht, sie schien in harter Stüb'
 Am grenzenlosen Jammer sich zu weiden.
 Sie führte mich, das Kind, der Leiche zu:
 Blic' her! blic' her! die weuchlerische Wunde -
 Du bist ein Kind, doch wirst ein Mann auch du;
 Und haß, den Ernst zu fassen, du gekunte
 Gedanken, zeig' es, rade dich zusammen
 Versprüh mir, zu gedalen dieser Stunde
 Des Priesters Eifer ledert auf in Mamm'n:
 Zemaße! sei ein Christ! Doch er im Juch:
 Hört eil' mich an, dann mögt ihr mich verdammen.

Ich frug: was soll ich thun? wie so ich frug,
 Was sie das Hemd des Vaters mir zu eigen,
 Das an der Brust, hier, blut'ge Spuren trug.
 Und sprach: mich wissen lassen, keinem Zeigen
 Zei's werden, diesen Tappern zu beerben;
 Das mußt du mir an Mecco's Hemde zeigen.
 Du mußt es reiß, so wie das drine, färben,
 Denn Blut will Blut, das ist der alte Brauch —
 Und auf das Wort der Mutter will ich sterben.
 So schwör' ich . . . — Anabe! schwöre nicht, der Hauch,
 Womit du Gottes Namen sprichst, ist Sünde!
 Er murzte: was ich schwöre, halt' ich auch.
 Es schien, als ob der alte Mecco stünde
 Ob Zick und Rene schwankeud, zweifelnd weg
 Er schuldbewußt im Herzen beider Gründe;
 Und endlich trat er vor das Kind und bog
 Das fleise Knie vor ihm, demüthig fast,
 Die Hand ergreifend, die sich ihm entzog:
 Femasse, diesem jungen Manne haß
 Du mich verzeihen sehen, der, vielleicht . . .
 Sie sagen's, legen ihm die That zur Last —
 Auch du wirst Vater und erfährst, es gleicht
 Der Vaterliebe nimmer Kindespflicht;
 Von Marmor war mein Herz, es ist erweicht.

Und wenn das Fleisch von meinem Fleische nicht
 Zu rächen ich, der Vater, mich bezwungen,
 So leuchtet wohl auch dir der Gnade Licht.
 Den Grimm zu beugen war es nicht gelungen
 Dem Knaben, der gerührt nicht wollte seinen,
 Und seine Thränen immer noch verschlungen.
 Sich sträubend wandt' er schnell sich zu den Seinen,
 Er sah in ihm die Hände sich erheben
 Wie bittend, und die Augen aller weinen.
 Noch wollte' er tödtlich seine Hand nicht geben
 Und fühlte, wie er sie dem Kreis entrang,
 Sie in der Hand des Friedensheben.
 Der zog — war's Ueberredung, war es Zwang? —
 Ihn her, im Namen Christi, zum Altar,
 Ein Ruf, der endlich ihm zu Herzen drang.
 Die Feder reicht' er ihm zum Zeichnen dar
 Am Fuß des Kreuzstiles, wo entfaltet
 Das Document des Weltfriedens war,
 Und führte seine Hand, bis er gehalten
 Das Kreuz, das lehte noch von allen Reiben:
 Es ist vollbracht, der Weltfrieden waltet!
 Vah! meine Brüder, nun die Hände reichen.

D a s K r u c i f i x.

Eine Künstler-Legende.

I.

Mit Jaziumm mochte nur sein Werk betrachten
 Der Meister, der davor nachsinnend stand;
 Er ward versucht sich selber zu verachten.
 Er hat mit Kunst, mit Streife, mit Verstand
 Das Bild des Heilands hingestellt, allein
 Ein Bild, ein tektes Bild von Menschenhand.
 Das Leben drang in diesen Mied nicht ein,
 Nicht kann, was Irisch nicht ward, den Schmerz empfinden.
 Der tödtliche Marmor bleibt ein harter Stein.
 Mag Ebenmaß und schöne Form sich finden,
 Nicht will des kunstgebühten Meisters Spur
 Vor der erwachenden Natur verschwinden:
 Natur! o wende dich nicht ab, Natur!
 Ich will zum Ideal dich schon erheben,
 Allein du schweigst, ein Pfuscher bin ich nur!
 Und eingetreten in die Werkstätt eben
 Dem Meister steht ein Jünger seiner Kunst
 Zur Seite, fremdem Aufschau hingesehn.

Der kühlt um derselben Muse Günst.

Veraussetzt sich am Anblick hier des Schönen

Und süßt, sein eig'nes Streben sei nur Dumm

In ihm der Meister: „Willst du mich verhöhnen?

Du hauchst diesen kalten Marmor an,

Als wollest du dem Tode dich gewöhnen.“

Der Fremde kauft: „Du wunderbarer Mann,

Mag keinen Christus auch des Todes Ruh'

So schwermüthig, so abenteuerlich umfahn:

Dem Treuen, Schönen schau' ich stannend an.

In mich es lehrbegierig einzufangen.

Was es ist, frag' ich bloß, was manacht, es.“

Und auf dem Fremden ruht des Meisters Augen —

Der Jugend Kraft, der hohen Schönen Bier

Ihm mücht' ein solcher zum Medelle taugen.

„Du Jüngling, hinterst mich zu zweifelnd schielst,

Wie Schmerz und Leben aus dem Stein zu schlagen!

Das Anschau'n der Natur verläßt mich hier.

Vergeltlich wär's, nach Nichtlingen zu fragen.

Und laß' ich dich, den edeln Kunstgemessen.

Du würdest keine Hülfe mir verlaßen.“

„Ich würde,“ sprach der Jüngling, „unvertretbar.

Der Kunst zum Armeen und zu Werkes Ruhm.

Du leihen, was zu heilsen zu befehlen.“

Er sagt's und strenger Schönheit felt'ne Blume
 Enthüllt sofort dem Meister sich zur Schau
 In der verschleht'nen Werkstatt Heiligtume.
 Er prüft mit Kennerblick und prüft genau,
 Und kann sich dem Gedanken nicht entwinden:
 Durchzuckte Schmerz den edeln Gliederbau! —
 „Und soll ich, was du sprachst, bewähret finden,
 So mußt du mir von diesem Holze hängen.“
 Der Jüngling läßt an's Kreuz sich willig hängen.
 Und wie er in die Schlingen ihn gefangen,
 Die Nägel heft, den Schlägel er herbei,
 Das Opfer muß den Martertod empfangen.
 Der erste Nagel faßt, es schallt ein Schrei,
 Er trifft kein Ohr, kein Herz, das Auge wacht
 Allein und ferscht, was Schmerzensausdruck sei.
 Und hastig wird das Gräßliche vollbracht,
 Und schnell das blut'ge Verbild aufgestellt.
 Er schreiet nun zur Arbeit mit Bedacht.
 Von grauser Freude wird sein Blick erhell't,
 Wie der Natur er jetzt es abgewonnen,
 Wie sich im Schmerz ein schöner Leib verhält.
 Die Hand schafft unablässig und besonnen,
 Das Herz ist allem Menschlichen verkehrt,
 Zu subtil hat der harte Stein begonnen:

Ob aber beste der am Kreuze best.

Ob er in hoffnungsloser Dual verlage.

Er meißelt unablässig fest und fest.

So kommt die Nacht heran vom dritten Tage.

Verschmachtet wird der Dulder bald erlassen.

Und bald verhallen seine letzte Klage. —

„Mein Gott, mein Gott, so haß du mich verlassen!“

Es sinkt das Haupt, das sich erhebt, zurück.

Es ist vollbracht, was seine Worte saßen.

Und auch vollendet ist ein Meisterstück.

2.

„Mein Gott, mein Gott, so haß du mich verlassen!“

Im Dome ward in Nacht der Ruf vernommen.

Wer ihn erhebt? sie wußten's nicht zu fassen.

Am Hebbaltar, worauf ein Licht geblommen.

Bewegte sich gespenstisch die Gestalt.

Aus deren Mund der Schmerzensschrei gekommen.

Sie warf sich dann zur Erde, mit Gewalt

Die Stirne schlagend an des Estrichs Steine,

Die Wüthung hat dem Schalle wiederholt.

Dann war's, als ob sie unaufhaltsam weint

Und in den Thränen Linderung erfunden:

Sie stöhnte bei der Aerie letztem Schreie.

Und als der Nacht unheimlich lange Stunden
 Verfloßen und der Morgen sich erhellte,
 War's still, und die Erscheinung war verschwunden.
 Nun eilt zum Kirchgang die erwachte Welt,
 Es drängen sich die Eherberrn zum Altar,
 D'rauf ragt ein Crucifix erst aufgestellt. —
 Ein Gnadenbild, wie nie noch eines war.
 • So hat der Gott den Todeskampf gerungen,
 So bracht' er sich für uns zum Opfer dar.
 Es sehnd, schreit der Sünder, reudurchdrungen,
 Zu dem, der Sündern auch das Heil gebracht,
 Und: Christ' cleisen! schallt von allen Zungen.
 Nicht scheint das Werk von Menschenhand gemacht,
 Wer möchte so das Göttliche gestalten?
 Wie seltsam stieg es auf im Schooß der Nacht!
 Des Meisters ist es, der uns hingehalten
 Mit Ausflucht lange zögernd, zweifelsohne
 Das Neueste der Kunst noch zu entfalten. —
 Was bringen wir dem Trefflichen zum Lehn? —
 Es ist das Geld, das schlechte, nicht genug,
 Gehühet dem Edlen nicht die Lorbeerkrone!
 Und bald geordnet ward ein Ehrentug,
 An welchem Lai' und Priester Antheil nahmen,
 Weran ging, der den grünen Lorbeer trug.

Und wie sie vor des Meisters Wohnung kamen,
 War weitgeöffnet, aber still, das Haus,
 Auch still bei'm Wiederhall von seinem Namen.
 Wohl schallten Paul' und Gymbeln mit Getraus
 In der Trompeten gellend hellem Ton.
 Doch Niemand kam zum Festempfang heraus.
 Verödet war das Haus am Morgen schon,
 Aus dem ein Nachbar sich entfernen nur
 Soll pilgernd einen selblichen Menschen such'n.
 Die Herren traten fröhlich auf den Thor,
 Sie krachten sich durch wüste Zimmer Bahn,
 Sie trafen nicht auf eines Menschen Spur;
 Sie riefen, ohne Antwort zu empfah'n,
 Und hörten leer die Räume wiederhallen.
 Sie drangen in die Werkstatt: was sie sah'n —
 Darüber läßt das Lied den Zehrer fallen.

3.

Den beim sie bringen, haben sie beschuldigt,
 Daß den Propheten er geküßet habe
 Und ihrem falschen Mahem nicht geküßt
 Der fremde Pilger ist's am Mantelstabe.
 Der küßend unter diesen Palmen wallte
 Und uns erzählte von dem heil'gen Grabe.
 Chamisso's Gedichte.

Wird gegen ihre Henker dieser Alte
 Bewähren eines Christen festen Muth?
 Ihn stärke Gott, daß er am Glauben halte!
 Es gleihet arg verlockend zeitlich Gut,
 Ihm ist's beschieden, läßt er sich verleiten,
 Und bleibt er unerschüttert, flieht sein Blut.
 Nicht dort nicht hin! Ein Gräßliches bereiten
 Die blutgewohnten Ehergen. Wehe, Wehe!
 Vielleicht, daß bald wir ihn dahin begleiten.
 Er kommt, — sie führen ihn daher, ich sehe
 Wie ein Geretteter ihn freudig heiter,
 Als ob er neuem Glück entgegen gebe.
 Hat er erkauft ? o nein! sie schreiten weiter
 Der blut'gen Stätte zu; so war's gemeint!
 Die Palme winkt dem starken Gottesstreiter. —
 „Weint nicht! Ich habe selber nicht geweint,
 Als ich an's Kreuz den schönen Jüngling schlug;
 Mir war in meiner Brust das Herz versteinet.
 Und angstgepeitscht begann den irren Zug
 Der Frevler unter seiner Sünde Last,
 Der Kaln's Reichen an der Stirne trug. —
 Der du für mich den Tod erduldet hast,
 Verfüßst du bulkreich, daß die Marter ende?
 Noch heßst' ich, noch begehrt' ich keine Rast.

Unwürdig, daß dein Blick auf mich sich wende, —
 Der Tod, das Leben nicht, ist leicht zu tragen;
 Nimm, Gott der Gnade, mich in deine Hände.“
 Als ihn die Schergen, ihn an's Kreuz zu schlagen,
 Ergriffen, schien es ihm erst wohl zu sein;
 Die ihn umstanden nur erheben Klagen.
 Und als der Schmerz durchzuckte sein Weein,
 Und er am Marterholz erheben war.
 Wenig er Frieden vor der innern Pein.
 Ora pro nobis! betete die Schaar
 Der Gläub'gen, die am Fuß des Kreuzes wachte;
 Sein Dulden war ein Beten immerdar.
 Der Tag, die Nacht vergingen, und es machte
 Der zweite Tag kein Ende seiner Qual;
 Die dritte Sonne schon den Lauf vollbrachte:
 Und wie sie scheidend warf den letzten Strahl,
 Versucht' er noch in's Auge sie zu fassen,
 Und rief, und athmete zum letzten Mal:
 „Mein Gott, mein Gott, du hast mich nicht verlassen!“

Salas y Gomez.

(S. meine „Bemerkungen und Ansichten auf einer
Entdeckungstreife.“ S. 141.)

1.

Salas y Gomez raget aus den Klüften
Des stillen Meers, ein Felsen kahl und bleich,
Verbraunt von scheiteltrechter Sonne Gluthen,
Ein Zringestell' ebn' alles Gras und Moos,
Das sich das Fell der Vögel auferlet
Zur Ruhstatt im bewegten Meereschooß.
So flog vor unsern Blicken sie empor,
Als auf dem Rurik: „Land im Westen! Land!“
Der Ruf vom Mastkorb drang zu unserm Ohr.
Als uns die Klippe nah vor Augen stand,
Gewahrten wir der Meeresvögel Schaaren
Und ihre Brüterläge längs dem Strand.
Da frischer Nahrung wir bedürftig waren,
So ward beschloffen den Versuch zu wagen,
In zweien Boeten an das Land zu fahren.

Es ward dabei zu sein mir angetragen.

Das Schreckniß, das der Ort mir offenbart,
Ich werd' es jezt mit schlichten Worten sagen.

Wir legten bei, bestiegen weiltbewahrt
Die ausgefekten Boote, stiegen ab,
Und längs der Brandung rudend ging die Fahrt.

Wo unter'm Wind das Ufer Schutz uns gab,
Ward angelegt bei einer Felsenaruppe.
Wir setzten auf das Fiedne unsern Stab.

Und eine rechts, und links die andre Gruppe,
Vertheilten sich den Strand entlang die Mannen,
Ich aber stieg hinauf die Felsenrurpe.

Vor meinen Füßen wichen kaum von dannen
Die Vögel, welche die Gefahr nicht konnten,
Und mit gestreckten Halsen sich bekannen.

Der Gipfel war erreicht, die Seelen braunten
Mir auf dem heißen Schieferstein, indessen
Die Wille den Westbickkreis rings umspannten.

Und wie die Wüstenstet sie erst ermessen,
Und wieder erdwärts sich gesenket haben,
Läßt eines alles Andre mich vergessen.

Es hat die Hand des Menschen eingegraben
Das Siegel seines Weisses in den Stein,
Worauf ich steh', — Schriftzeichen sind's, Buchstaben.

Der Kreuze fünfmal zehn in gleichen Reih'n,
 Es will mich dünken, daß sie lang bestehen,
 Doch muß die flücht'ge Schrift hier jünger sein.
 Und nicht zu lesen! — deutlich noch zu sehen
 Der Tritte Spur, die sie verlöschet fast,
 Es scheint ein Pfad darüber hin zu geben.
 Und dort am Abhang war ein Ort der Rast,
 • Dort nahm er Nahrung ein, dort Eierschaalen!
 Wer war, wer ist der grausen Wildniß Gast?
 Und spähend, lauschend schritt ich auf dem kalten
 Gestein einher zum andern Felsenhaute,
 Das zugewendet liegt den Morgenstrahlen.
 Und wie ich, der ich ganz mich einsam glaubte,
 Entleert die letzte von den Schieferstiegen,
 Die mir die Aussicht von dem Abhang raubte;
 Da sah ich einen Weisen vor mir liegen,
 Weht hundert Jahre, mocht' ich schätzen, alt,
 Den Hüte, schien es, wie im Tode schwiegen.
 Naht, langgestreckt die rüßige Gestalt,
 Den Bart und Haupthaar abwärts zu den Lenden
 Den bageru Leib mit Silberglanz umwallt.
 Das Haupt gelehnt an des Felsen Wänden,
 Im starren Antlitz Ruh', die breite Brust
 Bedeckt mit über's Kreuz gelegten Händen.

Und wie entsetzt, mit schauerlicher Lust,
 Ich unverwandt das große Bild betrachte,
 Entflossen mir die Thränen unbewußt.
 Als endlich, wie aus Starckrampf, ich erwachte,
 Entsetzt ich zu der Stelle die Gefährten,
 Die bald mein lauter Ruf zusammen brachte.
 Sie lärmend herwärts ihre Schritte lehrten,
 Und stellten, bald verstummend, sich zum Kreis.
 Die fromm die Heiler seltsam Anblicke ehrten.
 Und seht, noch reget sich, noch athmet leis,
 Noch schlägt die müden Augen auf und hebt
 Das Haupt empor der wundersame Kreis.
 Er schaut uns zweifelnd, staunend an, befrecht
 Sich noch zu sprechen mit erschöpft'm Munde, —
 Umsont! er sinkt zurück, er hat gelehrt.
 Es sprach der Arzt, bemüht in dieser Stunde
 Sich um den Leichnam noch: „es ist vorbei.“
 Wir aber standen betend in der Runde.
 Es lagen da der Schiefertafeln drei
 Mit eingerichteter Schrift: mir ward zu Theile
 Der Nachlaß von dem Zehn der Wüßteueri.
 Und wie ich bei den Schriften mich verweile,
 Die rein in fran'scher Zunge sind geschrieben,
 Gebet ein Schuß vom Schiffe her uns Eile.

Ein zweiter Schuß und bald ein dritter trieben
 Von dannen und mit Haß zu unsern Reeten:
 Wie dort er lag, ist liegen er geblieben.
 Es dient der Stein, worauf er litt, dem Teden
 Zur Ruhstätte wie zum Monnmente,
 Und Friede sei dir, Schmerzenssohn, entboten!
 Die Hülle giebst du hin dem Elemente,
 • Allnächtlich strahlend über die entzündn
 Des Kreuzes Sterne sich am Firmamente,
 Und, was du littest, wird dein Lied verkündn.

2.

Die erste Schiefertafel.

Wir war von Freud' und Stolz die Brust geschwellt,
 Ich sah bereits im Geiste doch vor mir
 Gehäuft die Schätze der gekämmten Welt.
 Der Edelsteine Licht, der Perlen Hiez,
 Und der Gewänder Indiens reichste Pracht,
 Die legt' ich alle nur zu Füßen ihr.
 Das Geld, den Mammen, diese Erdenmacht,
 An welcher sich das Alter liebt zu sennen,
 Ich hatt's dem grauen Vater dargebracht.

Und selbsterhalt' ich Ruhe nie gewonnen,
 Gelobt der thatendurst'gen Jugend Stuch.
 Und wec' geduldig werden und bekennen.
 Sie hielt nicht fúrter mein zu rasches Wort;
 Ich wárme mich an ihres Herzens Schlagen.
 Wen ihren weichen Armen laust umhúbt.
 Es sprach der Vater úber uns den Segen,
 Ich fand den Himmel in des Sauses Schwanen.
 Und fúhlte seinen Wunsch, ob fúrder ragen.
 So weichen úberdacht verwärts die Gedanken,
 Ich aber lag auf dem Wechdel in Nacht.
 Und sah die Sterne durch das Sammet schwanen
 Ich ward vom Wind mit Kúhlung angefaßt,
 Der so die Seel' fraunte, daß wir kaum
 Den flucht'gen Weg je schneller Laufs gemacht.
 Da schobte mich ein Stoch aus m'inem Traum
 Erdreúhend durch das schwache Wetterhaus;
 Ein Wehruf hallte aus dem untern Raum.
 Ein zweiter Stoch, ein dritter, trachend aus
 Den Augen riß das Pflanzenweid, die Welle
 Schling' scháumend ein und endete den Waus.
 Verlorner Schwimmer in der Brandung Schwelle,
 Weich rang ich jugendkráftig mit den Wogen.
 Und sah noch úber mir die Sternenebelle.

Da fühlte' ich in den Abgrund mich gezogen,
 Und wieder aufwärts fühlte' ich mich gehoben,
 Und schaute einmal noch des Himmels Vögen.
 Dann brach die Kraft in der Gewässer Leben,
 Ich übergab dem Tod mich in der Tiefe,
 Und sagte Lebewehl dem Tag dort ehen.
 Da schien mir, daß in tiefem Schlaf ich schliefte,
 Und sei mir aufzuwachen nicht verlieden,
 Obgleich die Stimme mir's im Innern riefte.
 Ich rang mich selchem Schlafe zu entziehen,
 Und ich besann mich, schaut' umher und fand,
 Es habe hier das Meer mich aufgespieen.
 Und wie vom Todeschlaf ich auferstand,
 Bemüht' ich mich die Höhe zu ersteigen,
 Um zu erkunden dies mein Rettungsland.
 Da wollten Meer und Himmel nur sich zeigen,
 Die diesen einsam nackten Stein umwandten,
 Dem nackt und einsam selbst ich fiel zu eigen.
 Wo dert mit voller Wuth die Wellen branden,
 Auf fernem Riffe war das Wrack zu sehen,
 Woselbst es lange Jahre noch gestanden.
 Mir unerreichbar! — und des Windes Wehen,
 Der Strom, entführen ferwärts weiter fort
 Des Schiffbruchs Trümmer, welcher dort geschehen.

Ich aber dachte: nicht an selb'hem Ort
 Wirft lange die Gefährten du vermeiden,
 Die früher ihr Geschick ereilte dort.
 Nicht also, — Mich, es will nur mich vermeiden!
 Der Vögel Eier reichen hin allein
 Mein Leben zu verlängern und mein Leiden.
 Selb'ander leb' ich so mit meiner Fein,
 Und trake mit den scharfen Muschelscherben
 Auf diesen mehr als ich gedult'gen Stein:
 „Ich bin noch ohne Hoffnung bald zu sterben.“

3.

Die andere Schiefertafel.

Ich sah vor Sonnenaufgang an dem Strande,
 Das Sternenkrenz verkündete den Tag
 Sich neigend zu des Horizontes Mande,
 Und noch gehüllt in tiefes Dunkel lag
 Vor mir der Osten, leuchtend nur entrollte
 Zu meinen Füßen sich der Wellenschlag.
 Mir war, als ob die Nacht nicht enden wollte:
 Mein harter Blick lag auf des Meeres Saum.
 Wie bald die Sonne sich erheben sollte.

Die Vögel auf den Nestern, wie im Traum,
 Erheben ihre Stimmen, klack und klacker
 Erlesch der Schimmer in der Brandung Schaum.
 Es senderte die Luft sich von dem Wasser,
 In tiefem Blau verschwand der Sterne Eber:
 Ich laiet' in Andacht und mein Aug' ward naßer.
 Nun trat die Pracht der Sonne selbst hervor,
 Die Freude noch in wunde Herzen senkt,
 Ich richtete zu ihr den Blick empor.
 Ein Schiff! ein Schiff! mit vollen Segeln lenkt
 Es herwärts seinen Lauf, mit vollem Winde:
 Noch lebt ein Gott, der meines Glucks denkt!
 O Welt der Ziele, ja du straffst gelinde,
 Kaum hab' ich dir geküßet meine Keu',
 Erbarmen übst du schon an deinem Kinde.
 Du öffnest mir das Grab und führst auf's neu'
 Zu Menschen mich, sie an mein Herz zu drücken.
 Zu leben und zu lieben warm und treu.
 Und eben, von der Klippe höchstem Rücken
 Betrachtend scharf das Fahrzeug, ward ich bleich.
 Noch mußte mir bemerkt zu werden glücken.
 Es wuchs das vergetrag'ne Schiff, zugleich
 Die Angst in meinem Busen namenlos;
 Es galt des Kernrohres möglichen Reich.

Nicht Rand! nicht Klagenruf! so bar und blei,
 Die Reme nur vermiegend auszubringen!
 Du kennst, barmherziger Gott, du jähst mein Loos!
 Und ruhig sah ich her das Labung gleiten
 Mit windgeschwellten Segeln auf den Wegen,
 Und schwinden zwischen ihm und mir die Weiten.
 Und jetzt — ! es hat mein Ehr mich nicht betrogen,
 Des Meisters Pfeife war's dem Wind getragen,
 Die weh' ich jäh' an's Suchen eingelegen.
 Wie wies' du erst, den seit so langen Tagen
 Entsetzt ich habe, wennschon'scher Raum
 Der Menschenned', an's alte Seer mir schlagen!
 Sie haben mich, die Klippe doch ersahnt,
 Sie rücken an die Segel, im Weirath
 Den Lauf zu ändern. — Gott, dem ich vertraut!
 Nach Luthen — — ! weh! sie wunden ja den Riß
 Aufzuleben, so u. sich halten von der Brandung.
 O gleite lieber, beß'mmafschweres Schiff!
 Jetzt war' es an der Zeit! o meine Wundung!
 Nicht her! nicht her! hat her! jetzt auf das Weet!
 Dort unterm Grunde, dort versucht die Landung!
 Und ruhig verwar'st flackend wach das Weet
 Nicht ausgefekt, nicht ließ es ab zu gleiten.
 Es wußt' gefühles nichts von meiner Noth.

Und ruhig sah ich hin das Fahrzeug gleiten
 Mit windgeschwellten Segeln auf den Wegen,
 Und wachsen zwischen ihm und mir die Weiten.
 Und als es meinem Blicke sich entzog,
 Der's noch im leeren Plan vergebens sucht,
 Und ich verhöhnt mich winkte und belogen,
 Da hab' ich meinem Gott und mir geslucht,
 Und an den Felsen meine Stirne schlagend,
 Gewüthet stunderwirret und verrückt.
 Drei Tag' und Nächte lag ich so verzagend,
 Wie Einer, den der Wahnsinn hat gebunden,
 Im grimmen Zorn am eignen Herzen nagend,
 Und hab' am dritten Thränen erst gefunden,
 Und endlich es vermocht, mich aufzuraffen,
 Dem allgewalt'gen Hunger überwinden,
 Um meinem Leibe Nahrung zu verschaffen.

4.

Die letzte Schiefertafel.

Geduld! Die Sonne steigt im Osten auf,
 Sie sinkt im Westen zu des Meeres Plan,
 Sie hat vollendet eines Tages Lauf.
 Geduld! Nach Süden wirft auf ihrer Bahn
 Sie jetzt, bald wieder kehrtrecht meinen Schatten.
 Ein Jahr ist um, es fängt ein andres an.
 Geduld! Die Jahre ziehen ohn' Ermatten,
 Nur grub für sie kein Aerm mehr deine Hand,
 Zeit ihrer fünfzig sich gereiht hatten.
 Geduld! Du harrest stumm am Meerestrand,
 Und blicktest starr in öde blaue Fern.
 Und tauschtest dem Wellenschlag am Felsenstrand.
 Geduld! Laß kreisen Sonne, Mond und Sterne,
 Und Regenschauer mit der Sonnengluth
 Abwechseln über dir, Geduld erlerne!
 Ein leichtes ist's, der Elemente Wuth
 Im hellen Tagesscheine zu ertragen,
 Bei regem Augenlicht und wachem Muth.
 Allin der Schlaf, darin uns Träume plagen,
 Und mehr die schlaflos lange bange Nacht,
 Darin sie aus dem Hirn hinaus sich wagen!

Sie halten graulich neben uns die Wacht
 Und reden Worte, welche Wahnsinn lehren
 Hinweg! hinweg! wer aah auch solche Macht!
 Was schattest du im Winde deine Locken?
 Ich kenne dich, du rascher wilder Knabe,
 Ich seh' dich an und meine Pulse kloren
 Du bist ich selbst, wie ich geachtet habe
 In meiner Hoffnung Wahn vor grauen Jahren.
 Ich bin du selbst, das Wild auf deinem Grabe
 Was forschst du noch vom Schönen, Guten, Wahren,
 Von Lieb und Haß, von Schatz und Lust? du Thor!
 Sieh' her, ich bin, was deine Träume waren.
 Und fuhrest wiederum mir diese vor?
 Laß ab, o Weib, ich habe längst verzichtet,
 Du hauchst aus Aschen noch die Muth empor!
 Nicht so den süßen Blick auf mich gerichtet!
 Das Licht der Augen und der Stimme laut,
 Es hat der Tod ja alles schon vernichtet
 Aus deinem hehnen mo'rschen Schadel schaut
 Kein solcher Himmel mehr voll Zeligkeit;
 Versunken ist die Welt, der ich vertraut,
 Ich habe nur die allgewalt'ge Zeit
 Auf diesem eiden Reifen überragt
 In grausenbaster Abgeschiedenheit.

Was, Väter ihr des Lebens, widersteht

Ihr dem, der schon den Todten angehört?

Verflücht in das Nichts zurück, es thut!

Steig' auf, o Sonne, deren Schein beschwört

Zur Ruh' den Aufruhr dieser Machtigenessen,

Und ende du den Kampf, der mich verflört.

Sie bricht hervor, und jene sind verlassen. —

Ich bin mit mir allein und halte wieder

Die Minder meines Hinn's in mir verflochten.

Es trägt noch heut', ihr altersstarrten Glieder,

Mich dort hinunter, wo die Messer liegen;

Ich lege bald zur letzten Rast euch nieder.

Verwehrt ihr, meinem Willen euch zu schmiegen,

Wo machtlos inn're Qualen sich erhebt.

Wird endlich, endlich doch der Hunger flauen.

Es hat der Sturm im Herzen ausgelebt,

Und hier, wo ich gelitten und getrunken,

Hier hab' ich auszuathmen auch gelobt.

Laß, Herr, durch den ich selber mich bezwungen,

Nicht Schiff und Menschen diesen Stein erreichen,

Bevor mein letzter Klagelaut verklungen.

Laß klanglos mich und friedsam hier erbleiben;

Was fremnte mir anwech in fräter Stunde

Zu wandeln, eine Leube über Leuben?

Sie schlummern in der Erd' süßem Grunde,
 Die meinen Eintritt in die Welt begrüßt,
 Und längst verschollen ist von mir die Kunde.
 Ich habe, Herr, gelitten und geküßt, --
 Doch fremd zu wachen in der Heimath -- Nein!
 Durch Verwuth wird das Püthe nicht versüßt.
 Laß weltverlassen sterben mich allein
 Und nur auf deine Gnade noch vertrauen.
 Von deinem Himmel wird auf mein Gebet
 Das Sternbild deines Kreuzes niederschauen.

Das Mahlerzeichen.

M a r i a s a n g:

Es wird aus trägen Stunden
 Am Ende doch auch ein Tag,
 Ein trüber Tag, den die Sonne
 Nicht scheinent erheuen mag.

Du bist nicht gekommen, Wilhelm,
 Und warst mir einst doch aut;
 Dein Aug' hat wehlagfällig,
 Dein Hares, auf mir geruht.

Hast weht ein Gemahle gefertigt,
 Wo deine Muß' ich war;
 Es stellt das verlassene Mädchen
 Ein anderes Bild nun dar.

Und wenn ich allein auch weinen,
 Ja weinen und sterben muß,
 Ich habe durch dich erstanden
 Des Glückes Ueberfluß.

Und wenn du auch mich betrübtest,
 Du bist mein einziges Licht;
 Und trug' ich dich nicht im Herzen,
 So mücht' ich das Leben nicht.

Ich will dich lieben, dich segnen,
 Dich segnen vieltausend Mal,
 • So viel als Sterne am Himmel,
 So viel als Blumen im Thal,

So viel als Blätter im Walde
 Verkümmert der herbliche Wind,
 So viel als von meinen Augen
 Die Thränen geseihen sind.

Der Hofrath sprach: Laß, junger Mann, dich warnen.
 Im Labyrinth weisen dich zurechte
 Den väterlichen Freund, den vielerfahr'nen.
 Du ringst nach Freiheit, aber gleich dem Aechte
 Irstest willentlich du blinder Maseci,
 Denn dich beherrschen der Regierden Mächte.

Berlich dein Joch, ergieb dich uns und sei
 Der uns're nur, im heiligen Erdensbunde,
 Im Staude des Geberfams wirst du frei.
 Entfaß du muthig in der Weiße Stunde
 Den Wehen, die als höchste Zwang dir galten,
 Und reißeß Blutig sie aus Herzens Grunde,
 Wirst über sie als Mittel du noch behalten,
 Dann dienen Kunst und ich'liche Liebe dir
 Und fördern deinem gottgewaltigen Wollen.
 Die Mittel heiligt der Zwang, und hier
 Tritt sündentilgend ein der Kirche Mächt:
 Der Geist ist willig, schwach des Fleisches Mächt.
 Der Malter d'rauf: Haß eines du betacht?
 Du willst das Heil der Seele mi: verständen,
 Und haß um meine Liebe mich gebracht.
 Dir sind die Kunst, die leuchtliche Liebe Zünden:
 Einfaltig wahrst' ich fremm zu sein und gut,
 Ich laun dich nicht erfassen, nicht ergünden.
 Er schreibe's mit trübem, mit schreck'nem Muth.
 Es hat sich von der Zügel i: erbeten
 Sein blaues Auge, das auf jenem ruht.
 Und der darauf: Dein Sinn ist noch umwerfen
 Von trübem Nebel, kein Auge hind,
 Dech, bist du so glom, wirst du noch mich leben.

Der Glanz, der Reichthum dieses Hauses stund
 Dir Bengew, es bekennte schon dienicken
 Die Kirche, die da selig macht, ihr Kind.
 Laß in die gold'nen Ketten erst dich schmicken,
 Es fuhrt der Erden dich zu Glück und Ehren,
 Und erst in ihm erlangest du den Frieden.
 Wehmutter wird des Vessers dich belehren;
 Erwarte sie, dein Herz verschleiße nicht
 Der sanften Ledung ihrer klugen Lehren.
 Nicht ruft der Waden'schlag zu and'rer Pflicht,
 Weisunde mu., ich mit den Meinen halten,
 Neuue du indeß das Tageslicht.
 Du hast das Bild der Unschuld zu gestalten,
 • Dir sitzt dazu mein helbes Schwesterlein,
 Du magst hier keine Kunst mit Fuß entfalten.
 Er sprach's und ging; der Jüngling blieb allein
 Mit seiner Schwester und den eig'nen Qualen;
 Es mochte wohl gar nützlich in ihm sein.
 Es war das Mädchen, das er sollte mahlen,
 Verführerisch und reizend, wie die Lust,
 Und blendend-schöner, als der Sonne Strahlen;
 Doch war er seiner Ledung sich bewußt;
 Er trug, und dieses sah er nur, verschlossen
 Ein andres Bild in seiner tiefsten Brust.

Des sel'nen Kindes wenn'ge Wunde sehen
 Wen seinem wunden Herzen oh, es brann
 Kein Pfeil auf die verwahrte Brust aufbeßen.
 Und wieder halt freudenvoll lang
 Das Aengstkind gar wunderliche Väter:
 Et mahlte, lauschte nicht dem Raubestlung.
 Er sah sie an mit künstlich, und wieder
 Das rin'ne Werk, doch ihren Reizen Mund.
 Schon senkte dämmend sich der Abend nieder.
 Die Alte kam; es floß ihr Entstellind
 Du ihr liebste mit anmuth'gem Zehere:
 Sie schloß sie in die Arme trant und lind:
 Du bist mein Schoßkind, bist mein liebes Herz!
 Und Wilhelm, der vor seiner Tafel stand,
 Gut an zu reden mit verhalt'nem Schmerz:
 Du wußt das Werk, o Herrin, meiner Hand
 Nicht leben; wurde doch von mir begehrt
 Der Unschuld Engelbild im Lichtgewand;
 Es hat sich in die Welt mit mir verkehrt.
 Und sie darauf; hier hab' ich nichts zu rügen:
 Die Unschuld wird am ersten so verkehrt.
 Man muß die Welt zu ihrem Heil verhängen,
 Nur werde den Verung sie nimmer inn:
 Ihr tanzt die Unschuld mit der Welt'sen Bösen.

Die fördert uns gar manchen zum Gewinne,

War manchen, der die nackte Wahrheit scheute,

Denn mächtig in dem Menschen sind die Sinne.

Du wartest, daß ich deinen Weg dir deute! —

Sie ist mein Kind, du kannst das andre sein, —

Sei unfer nur, ergieb dich uns noch heute.

Wo nur mein Ein'ci weilt? — Der wat herein

Bestürmend sie mit räthselhaften Fragen:

Geschmutter, warst du dort, und wird's getreib'n?

Wird deine Saat auch dort in Flammen schlagen?

Sie sah mit Stolz ihn an und hob das Haupt:

Triumph! du hast den Sieg davon getragen!

Er stand, ungläubig fast, wie sinnverbraut:

Du hast verneht...? — Der Meineid, den er schwur...?

Sie lachte: Du! der noch an Schwüre glaubt!?

Des Schlosses kleine Thür, sobald die Uhr

Die zwölfte Stunde schlägt, wird aufgethan.

Ein Weib erscheint, du folgst ihrer Spur,

Man wartet deiner auf dem Fledertau,

Und grant im Osten erst der junge Tag,

So bricht der Morgen deiner Herrschaft an.

Der Mäkler hatte sich entfernt, es lag

Entschloß zu fassen, schwer ihm, wie Verbrechen,

Nur Einer, der sich selbst nicht trauen moß.

Er war, um nur den feinen Kunst zu schreiben,
 Nur Maß vom innern Kampfe zu erlangen
 Und der Gedanken Prana zu unterbreiten.
 Zum atembegleiteten Kunstfreund hingezogen

M a r i o f o n g:

Ich habe mit Wangen und Brauen
 Die tiefe Mitternacht.
 Dein neues Bild im Herzen
 Und trauernd, heran gewacht.
 Es ist gar müde geworden
 Das Auge, das Thränen vergießt.
 Und bangen treiben die Stunden.
 Wann eißt es der Schmerzener verbiegt
 Es lauern die bösen Träume
 Verwirrend des Menschen Sinn.
 Es beugen die Nachtarbeiter
 Versuchend sich über ihn hin.
 Schlaf weh! schlaf weh! mein Geliebter.
 Ich grüße dich inniglich;
 Ich will in dem Vater beten.
 Will beten für dich und mich:

Erlaß uns unsere Schulden,

Wie selbst wir Andern gethan;

Entferne von uns den Versuchter,

Verstieß' uns des Hefen Sohn;

Dein heiliger Wille geschehe

Auf Erden, der unsere nicht;

Gebietet werde dein Name,

• Und komme dein Reich und das Licht.

Er hatte laut gesprochen, Wein getrunken,

Und lauter stets zu sprechen sich beflissen,

Bekannt von seinem Aermst und Ausstüßgenossen;

So besessend, wie das Herz ihm auch zerrissen,

• Es werde dessen Stimme überschrien,

Und sich und jenen zu betrügen wissen.

Und in der öden Wohnung nun allein,

Im stillen Echo der kühlen Mitternacht,

Bei seiner Lampe störrisch klaffend Schein,

Da war der inn're Zwist neu angefaßt;

Er ging mit heft'gen Schritten durch das Zimmer,

Durchwühlend grimmig seines Pufens Schacht:

Maria, reine! bist verlassen? nimmer!

Bist ja mein Herz, bist meines Lebens Kern,

Bist meiner treuen Hoffnung heiter Schimmer!

Man Himmel ist die Kunst, und du mein Stern
 Und dieser auch, und auch der Kunst entgegen?
 Nein, nein! es bleibe die Versuchung fern.
 Ich werd' euch im getreuen Busen tragen,
 Der ich euch sender Wanken trenn geblickten,
 So lang' ich athme, und die Pulse schlugen.
 Und diese Menschen, welche doch mich liebten,
 Der Gesuch, welcher soll mir Vater war,
 Und sehen mich zur Verzweiflung schier getrieben!
 Und weise war sein Wort und schien auch wahr,
 Und Aug der Aufschlag, den er fremd erkennen,
 Wohl ist die Armmittel der breiten Har.
 Den welchen Neun fühl' ich mich umfassen!
 Wer hat zum Vermund diese mir bestellt?
 Daß solche Macht sie über mich gewonnen!
 Dem Teufel! — Teufel! — Zuckhantent fällt
 Ein Fintel ihm in's Aug', ihn faßt die Hand,
 Er hält ihn, wie man den zum Mahlen hält,
 Und mahlt, und mahlt den Teufel an die Wand.
 Er mahlt mit Fleiß die strahlenhaften Züge
 Und starrt ihn an, den Satan, unverwand!
 Er schilt ihn an: Versuchter! Weill der Lüge!
 Wie sehen in mir, so auch da draußen haue,
 Und steh' mir Rede, was ich auch dich frage.

Da rauscht's, da löst sich von der Wand das grane,
 Das schreckliche, gespenstische Gesicht;
 Es reckt sich, raget in die inn're Mause,
 Verdreht die Augen, starrt ihn an und spricht
 Mit gräßlich aufgesperrem, weitem Rachen:
 Dir soll ich Rede steh'n, warum denn nicht?
 Dann bricht es aus in schauerhaftes Lachen.
 Und bleich und zitternd stand davor der Mahler,
 Und weiter spricht es: Nun? was willst du machen?
 Du wollest Rath, und zitterst. Pfui! du Prabler!
 Der uns von euch gesendert hält, der Strich
 Ist, merkst du nun zu spät, doch nur ein schmaler.
 Mein Rath ist der: die Kirche, welche sich
 Um dich bewirbt, der Rath, das alte Weib,
 Du haßt es laß, sie sind dir widerlich;
 Dir bleibt die Kunst ein kehrer Zeitvertreib,
 Und als Maria minder auch bebagt
 Das dumme Ding dir mit dem weichen Leib.
 Wohlan denn! nicht gekammert noch geklagt;
 Du sollst schon, den du brauchst, an mir haben,
 Und wirst von keinem Fremmen mehr geklagt.
 Du machst, ich wuchre noch mit deinen Gaben —
 Ein armes Nichts, ein Nischen Höllethum,
 Ein Hienik Aug' und Herz daran zu laben —

Vor deinen Töfeln fällt die Welt in Wundt,
 Mit Verbeer frönt ſie dich nach allem Wundt
 Und ſchreit: O Wunder! über deine Kunſt.
 Das Wunder, Schach, bewirkt uns ein Hauch,
 Ein bleher Hauch aus deines Aechters Munde,
 Ich bin ja, wie du weiſt, ein Künſtler auch.
 Sei erſt, du armer Schelm, mit mir im Wunde,
 So ſchwilt dein Mund; du wiſt es nicht bereuen.
 Denn viel vermag ich auf dem Erdemunde
 So muß auch bald Maria dich erfrenen,
 Und wiſt in ihrem Arm du ſoll und weiß,
 Will ich zur Sünde dir die Krafft erlernen;
 Und baß an ihr du keine Luſt geküßt.
 Beſchaff' ich Andreß für den nächſten Morgen,
 Denn erß durch Wechſel wird das Ding verkußt.
 Du ſchweigſt immer zu und laßt mich ſeragen;
 Dein Freund, der Rath, der haublerische Zucht,
 Kommt noch zu dir, um Geld von dir zu beragen.
 O das Gezücht! ich wünte Höllekußt! —
 Sind dir die Fremmen ſo wie mir verhaßt,
 So ſchimpfe mit, es macht der Lunnas Luſt.
 Der Mahler: Schweig! Vertäumter, halte Maß!
 Du wiſt mich auf die Weiße nicht gewinnen,
 Weht Gottes Rind, die du geküßert haß.

Was mir zu thun geziemet, werd' ich sinnen,
 Doch Ehenfal, Satan, wie dich Namen nennen,
 Du wirst mir aus dem Narne nicht entinnen.
 Dir auf der Stirne soll mein Zeichen breunen,
 Sei Gott! mein rothes Kreuz, und aller Dten
 Will ich daran, wie du dich stellst, dich kennen.
 Augs greift er nach dem rothen Pinsel derten:
 Zwei Striche, — so! — das Kreuz — des Malers
 Zeichen,
 Er hat es schnell vollführt noch seinen Worten.
 Da sieht er wiederum zurückweichen
 Wie schreckhaft das eisernde Gesicht,
 Sich mit der flachen Mauer ausgleichend.
 Was Rauch, was Wahnwitz war, er weiß es nicht;
 Dem Liebesreize sublettern seine Wicker,
 Er sinkt zu Boden, es erlischt das Licht,
 Und endlich träufelt Schummer auf ihn nieder.

M a r i a s a n g :

Willkommen, du Gottes Sonne,
 Willkommen im Himmelsraum!
 Hast freudig mich aufgeweckt
 Aus einem freudigen Traum.

Er schau' zu meinen Geliebten.

Er schmeichl' ihm mit freuntlichem Strahl.

Und sag' ihm, ich lieb' ihn grüßen,

Ja grüßen viel tausend Mal.

Der erste Strahl der Morgenröthe traf

Des Malers Augen, welcher hingestreckt

Noch auf dem Stroh lag in tiefem Schlaf

Und wie der helle Schein ihn auferweckt,

Belaun er sich und suchte nach der Zeit

Der Vögel, die zu Nacht ihn so erschreckt.

Ob er's erlebt hat, ob geträumet nur? —

Nicht alles war ein Traum, — noch zeigt die Wand

Die sonderbare teuflische Natur.

Sie ist sein Werk, unsicher nur die Hand,

Den Wäldern auch phantastisch zu vergleichen.

Die eines Trunk'nen Uebermuth ersand.

Noch aber will ein Zweifel ihn beschleichen:

So fehlt, und müßte da sein, — sonderbar!

Da, auf der Stirne fehlt das Malterzeichen.

Und ist ihm die Erinnerung doch klar,

Er zeichnete damit den bösen Geist,

Daran ihn zu erkennen immerdar.

Der Mangel dieses Reichthums, er beweist,
 Daß auch mit Wabungebilden er gerungen;
 Er fragt sich selbst, was ihm der Trul verbeißt.
 Er prüft des Nachgespenstes Lasterungen,
 Prüft seiner frommen Freunde sanften Zug,
 Und süßet dem zu folgen sich gedrungen.
 Die Wuth des Unhelds, die in Flammen schling
 Als ihrer ward erwähnt, sein grimmig Passen.
 Sein Hohn, sein Schmah'n, sie reden laut genug. —
 „Die opfr' ich, Gott, was seine Worte fassen;
 Nimm so mich hin, wie ich verarmt nun bin; —
 Ich will mich ihrer Führung überlassen.“
 Er spricht's und weint; er meint in seinem Sinn:
 Es werde schnell das Schmerzliche vollendet.
 Er weint, und rafft sich auf, und gehet hin.
 Und wie er dorthin seine Schritte wendet,
 Verämbt sein Ohr ein dumpfes Sturmgeläute,
 Vom Glanz der Waffen wird sein Aug' geklendet:
 Verlehet die Stadt zum Schlachtageld sich heute!
 Er ist so fremd im eig'nen Vaterlande,
 Er weiß nicht, was das Gräßliche bedente.
 Es lodern Fackeln dort bereit zum Brande,
 Und das Geschütz wird drüben aufgeföhren;
 Hier rüsten Haufen sich zum Widerstande;

Die Straßen sollen sich mit Kriegeschaaren:

Man müß' sich dort, das Pflaster aufzuraffen:

Dort stehen Frauen mit verlaufenen Haaren;

Hier reichen Mütter ihren Söhnen Waffen,

Ermahnend die zu Streichern sie bestellen,

Zu sterben oder Ruhm sich zu verschaffen.

Er fragt und seht, und hört im Walle schelten:

Der Tag wird heiß; der Teufel ist mit seiner

Geschmutter los; der Hefrath wird's entzünden. —

Und drüben zeigt mit Delch und Brand sich Einer: —

„Was will denn der? mir dencht, ich sollt' ihn kennen. —

Er ist es selbst, fürwahr er ist's, sonst keiner. —

Herr Hefrath!“ Dieser, hörend so sich nennen,

Recht her das Haupt — ihm auf der Stirne steht

Das Kreuz, das reiche Kreuz, er grausig breunen.

Zusammenstürzend vor dem Mähter steht

Er schnell, verbirgt sich in die dicht'en Gruppen,

Und halt das Kreuz verbüllt, das ihn verräth. —

Der Teufel ist's, dort schirmen ihn die Truppen,

Entsetzen hat den jungen Mann erfaßt,

Es fallen von den Augen ihm die Schuppen:

Du bist es, Geist der Lüge, der du saß

Um Kunst und Liebe höllisch mich betrogen,

Mich von Maria schier entfremdet hast

So ward ich um mein Himmelreich belegen.
 Du ihr, zu ihr! die schwere Schuld zu büßen,
 Du ihr, die auf zum Lichte mich gezogen!
 Er kommt und wißt sich zu Maria's Hüften.
 Sie hebt ihn faßt in ihrem Arm empor,
 An seinem Herzen schlägt das Herz der Sünden:
 Der Waffen Schall verhallt an ihrem Ohr.

* S i e s a n g e n .

S i e :

Du Freund an meinem Herzen,
 Du Langersehnter, Du!
 Ich habe dich wiedergefunden:
 O stichet, ihr Thränen, nur zu!

E r :

Maria, du süße, du reine!
 Nun scheidet uns nur der Tod.
 Schutzengel sei mir und Leuchtern,
 Mein Morgen-, mein Abendroth.

S i e :

Nun seßst du die Anns erst lieben
 Und fromm und freudig sein;
 Nun bist du mein auf ewig,
 Nun bin ich auf ewig dein.

Er:

Nun werd' ich die Kunst erst lieben.

Und fromm und freudig sein:

Nun bin ich dein auf ewig.

Nun bist du auf ewig mein.

Weib:

Wir wollen uns lieben, uns bergen.

Und sein wie Kind und Kind:

Nun freu'n sich die Engel im Himmel.

Da wir vereinigt sind.



F a u s t.

Eine Tragödie in einem Akt.

E i n V e r s u c h.

1803.

Doch wezu ist des Weissen Thorheit müß?
Schlegel's Shakspeare.
(„Was Ihr wollt.“ III, 1.)

Kauf.

Sein guter Weis.

Sein böser Weis.

{ Zwei Stimmen.

F a n s l.

(Kaußens Studierzimmer, von einer einzigen Lampe er-
leuchtet.)

Kauß.

Der Jugend kurze Jahre sind dahin,
Dahin die Jahre kräft'ger Mannheit, Kauß!
Es neigt sich schon die Sonne deines Lebens —
Hast du gelebt? hier, fremd in dieser Welt,
Verträumtest du die langgezählten Stunden,
Nach Wahrheit ringend, die Prämienkräfte
Anstreugend in dem Riesenkampf — o Iher!

Du, der in wildem Jugendfeuer schwelgend,
Uncingedenk der Zukunft, deiner selbst,
Des großen Weltalls, das um dich sich kreist,
Genuß nur kennst, Genuß nur kennen willst,
Beglückter Liebling du der Gegenwart,
Dich muß ich weiß', so wie du glücklich bist,
Nuch preisen, — Weiß'! — und Iher? — Sinnleere Namen!
Nur Krante giebt's, ich kenne keine Iheren.

Ein Kusse glomm im Ruse mir, (ihn legte
 Die fremde Hand), er mußte hoch entledern,
 Und ewig ungelöschten Durst mir flammen —
 Dem Allerschaffer forder' ich alle Schuld,
 Wir müssen wollen, ja wir müssen! — müssen?
 Nicht frei denn? — also, wellend, nur ein Stein,
 Der in die Tiefe fällt, und s ü b l t — er wolle.

Was bist du Mensch denn? gler'ger Allumsaffer,
 Des Universums läbner Kreier du,
 Der blind, in Nacht, in zwiefach ew'gem Dunkel
 Gebannt zu irren, nichts erkennen kannst,
 Ein ewig ungelöstes Räthsel dir;
 Erschaffer deiner Welt nach ewigen
 Gesetzen, selbst von ihr erschaffen,
 Was bist du mächt'ger, nicht'ger Erdenwurm?
 Ein Gott in Wandern, oder nur ein Stand?
 Was ist des Denkens, was der Sinnen Welt?
 Die Zeit, der Raum, die Allumsaffenden,
 Und ihre Schöpfungen, durch die sie werden?
 Was außer ihnen, das Unendliche?
 Was ist die Welttheit, jeder großen Kette
 Ein erstes ewig unbegriff'nes All,
 Das, nicht getragen, alle Glieder trägt? —

Erscheinung nur und Wahn ist alles mir.
 Es wirft das Licht, das inn're, dort hinaus
 Auf ausgespannte Nacht die Bilder hin,
 Ein leerer Widerschein des eig'nen Ich's.
 Und so entsteht die Welt die ich erkenne.
 So hat — vielleicht der Zufall es geordnet,
 Der große Bildner, den sie Gottheit nennen.
 Und wenn, nicht bloß gedacht, dort Geist und Körper
 Und Gottheit sind, — wie faß' ich sie? — umfaßt!
 Es treten ewig zwischen sie und mich
 Der Sinne Lügen, der Vernunft Gesetze.

Ihr ew'ge Räthsel, schrecklich grimme Platten.
 Die stets ihr euch erzeugt und euch verzehrt,
 Und mir das Herz verzehrt im grausam Spiel
 Der stets verschlung'nen und erzeugten Kreise.
 Ich kann euch nicht verschreiben, nicht entrücken.
 Ihr stürmet rastlos mir die bange Seele,
 Weh dem, den ihr zum ertöten Kampfe reizet!
 Es fürchtet tief des Denkers Stirne sich,
 Und Zweifel ist der Schwere rung'ne Preis.

Nein! länger soll der Schlangenkiss des Zweifels
 Nicht langsam mir am kranken Herzen nagen.

Nicht giftig reizen mehr der Wunden Schmerzen.
 Ich will gefunden in der Wahrheit Scheine.
 Erschwingen lähn das sternensferne Ziel,
 Das eitel strebend nimmer ich erlennen.

(Er sucht eine magische Kelle hervor, entfaltet sie auf
 seinem Tische und spricht, indem er die Hand auf
 die Haubtschrift legt:)

Sind's keine Träume, die du hingzeichnet,
 So folg' ich, Seher, deiner Riefenspur,
 Ich schreite deine Wahn und zage nicht.
 Wenn herrchend deinem mächt'gen Rufe, Geister,
 Dir dienend, ihres Reiches Macht entfleigen,
 Wird mir die Geisterwelt sich auch eröffnen.
 Belehrung zollen mir die finstern Mächte.

(Die Geisterbeschwörung.)

Die ihr, gehüllt in furchtbar dunklen Schleier,
 Die Seele mir umwallt, gehorchet, Geister,
 Dem ernstern, festen Willen, der euch ruft.

Wöser Wist. (Eine Stimme zur Linken.)

Dem ernstern, festen Willen wird gehorchet.
 Du Sohn des Staubes, ihm entschwingen lähn
 Und ähulich uns, sprich dein Begehren aus.

Unter Weiff. (Eine Stimme im Weichen.)

Rauß! Rauß!

Rauß.

Auch du! Dir hab' ich nicht gerufen, stench!
 Abschütteln will ich deiner Knechtschaft Joch,
 Entfleuch! Nicht du, Unmächtiger, vermagst
 Den heißen Durst des Lebendigen zu stillen,
 Die Sturmgeschlag'nen Wellen zu beseren.
 Du lähmst den Flug mir, hebe dich von dannen!
 Ich will ihn mächtig fliegen und nicht tragen.
 Ich wende mich von dir, ich folge dem;
 Belehrung ferdit' ich, Wahrheit und Erkenntniß.

Weiser Weiff.

Nicht menschlich sprichst du Worte hohen Sinnes,
 Hast du mit Mannes Ernst mich verkannt,
 So schwere mir den Preis in keine Seele
 Und öffnen will ich dir der Wahrheit Schatz.
 Und was der Mensch vermag, sollst du erkennen.

Unter Weiff.

Rauß, Rauß!

Den seligen Menschen
 Gewährte der Vater,
 Von allen den Kindern

Des Gartens zu kosten;
 Den seligen Menschen
 Verwehrt der Vater
 Die einzige Frucht.

Und listig schmeichelnd hob die Schlange sich:
 Ihr würdet Göttern gleich, wenn ihr die Frucht,
 Die herrliche, zu kosten euch erlaubet,
 Die euch der Vater streng verwehrt zu brechen,
 Nicht Vater er, der neidische Tyrann!

Kauf! Kauf!
 Dem kindlichen Menschen,
 Die Freuden des Lebens,
 Sie kussen ihm alle.
 Er weiset, wo kussend
 Die Rosen ihm blühen,
 Die Früchte ihm winken.
 Geflügelten Schrittes
 Leicht bin über Veruca
 Zu schweben, zu eilen,
 Gefellt' ihm der Vater
 Die holden Gefährten,
 Den Glauben, die Hoffnung,
 Treu ihm in wechselndem Glück.

Kauf, Kauf!

Es gab zu ahnden das Unentliche
Der Vater dir den Weisß,
Wah, Lebend anzuketen, dir das Herz;
Und, rechtend mit dem Vater, wagest du,
Dem Strahle seiner Liebe mild beschienen,
Zu fordern jene Frucht, des Todes Frucht.
Verschmäh', verschmäh' des Lebens Glück und Kreuze,
Und ringe nach der Weisheit fernem Ziele.
Des Rächers Rache trifft den schuld'gen Scheitel!

Kauf.

Erschuf zu ausgefuchten Qualen mich
Ein Gott des Hasses, den der Schmerz erfreut?

Guter Weisß.

Das Glück umblühte deines Lebens Pfad.

Kauf.

Es ist Erkennen mir das einzige Glück.

Guter Weisß.

Die Hoffnung blüht dem Dulder, fern' aufzubrechen.

Kauf.

Sie wellte in der schwer erkrankten Brust.

Guter Weisß.

Der Jugend Kranz umgrüne deine Leiden.

Kauß.

Auch diesen Kram entriß der Zweifel mir.

Guter Weist.

Du willst, du willst, und keine Freuden wollen.

Kauß.

So wähl' ich denn, nicht frei, das eig'ne Weh'.

Guter Weist.

Kauß! handte glaubend, wie du frei dich fühltest.

Kauß.

Nein, nein! ich bin nicht frei, ich will's nicht sein

Guter Weist.

So treffe denn die schwere Schuld den Arevler.

Kauß.

Die schwere Schuld wähl' ich dem Schöpfer zu,
Der mich zu hoch begabt, zu tief gedrückt,
Der feindlich mir den regen Weist gegeben.

Guter Weist.

Und ihn zu bändigen, den Willen dir.
Des Mächers Rache trifft den schuld'gen Scheitel!

Kauß.

Dich, Weist der frühen Rache, schrecklicher,
Der furchtbar abend nicht begang'ne Sünden,

Gedanken nur des Herzens, angstumstischend
 Der Hölle Schlangen furchtbar um mich schlingend,
 Erschütternd nicht des Mannes ernen Willen,
 Dich straf' ich Lügen; nein, ich bin nicht frei;
 Ein ebr'nes Schicksal waltet über mir
 Und unaufhaltsam reißt es mich dahin,
 Und eisern fällt, und trifft das grause Loos.

Wöser Geist. (Zu ihm.)

Der Falsche lügt sich deinen guten Geist.

Kauf.

Du läßt dich meinen guten Geist, entleuch'
 Ich wende mich von dir, ich folge dem.
 Belehrung forder' ich, Wahrheit und Erkenntniß

Wöser Geist.

Weshan! so schwöre mir den Preis zu, Kauf.
 Und öffnen will ich dir der Wahrheit Schätze,
 Und was der Mensch vermag, sollst du erkennen.
 Zersch' brich den Stab denn über deine Seele,

(Der Stab des Weisheit wird zerbrochen in die Hand ge-
 rathen, er zerbricht, und faßt sich rasch wieder.)

Kauf.

Du, rascher Sohn des Augenblickes, Wille,
 Gehöre rasch die That.

Guter Geist.

Die ernste That.

Die spät firtwirkend in der Zeiten Schooße
Entfallen dir, ein Raub der fremden Mächte,
Gehöre ewig der Nothwendigkeit.
Noch, Kauf!, gehört des Herzens Willen dir.

Böser Geist. (Halblaut und langsam.)

Und öffnen will ich dir der Wahrheit Schätze
Und was der Mensch vermag, sollst du erkennen.

Kauf.

Gehört noch mir, — gedacht, gewollt, gehandelt,

Guter Geist.

Und wagtest du zu denken ihn, den großen,
Den schrecklichen Gedanken: Ewigkeit.

Kauf.

Ich dacht' ihn, ja! doch der Moment allein
Gehört dem Menschen, im Momente lebt er,
D'rum kauft er um der Zukunft theuren Preis
Des Augenblickes rasch entsehb'ne Lust.
Es kann die Zukunft auch ein Traum nur sein.

Guter Geist.

Und wenn auf Wahrheit jener Traum hindeutet?

Kunst.

So mag der Schredenstraum sich dann entfalten.
 Du weckst selbst des Zweifels gift'gen Dahn.
 Der mich zerfleischt. Nicht Wahrheit kann das Herz
 Dermalwend treffen, das für sie nur schlägt,
 Nur schrecklich ist die Qual mir, die ich dulde,
 Sie muß sich enden. Stählern ist die Brust,
 Und jedes Schmerzes Pfeil entkraßt unnützlich.
 Dem nicht des Zweifels Schredenarm geschnitten.
 Ich will der ew'gen Rache männlich harr'n,
 Und festen Blickes ihr entgegen sehn.
 Ich fluche dir, und deinem Gott, und breche
 Entschlossen selber des Verdictes Stab.

Guter Geist.

Wehe dem Menschenvergessen!

Wehe! zerbrochet die Keen:
 Er stürzt, nachballend
 Emfängt ihn die Tiefe
 Verschmettert vom jähligen Fall.

Es wandte im Thale
 Der Menschenvergatte
 Und weide die Wiese
 An blumigen Auen.

Nicht wag' er zu beken
 In blendende Höhen
 Zur Sonne den Blick.
 Vom lieblichen Kleide
 Der nährenden Erde
 Rückstrahlt ihm die Farbe.
 Ein sanfteres Licht.
 Ihm g'nüge der bunte,
 Der liebliche Schein.
 Nicht gierigen Herzens
 Erheb' er die Wünsche
 Zur Sonne empor.
 Erstlimmt er der Berge
 Beschnitzte Gipfel,
 Zu nahen der Sonne
 Verzehrendem Licht'.
 Nicht näher der fernem,
 Erblindet das Aug' ihm,
 Und schwebenden Schrittes
 Entgleitet der Fuß.
 Der schwindlichen Höhe
 Entflüht er, nachhallend
 Empfängt ihn die Tiefe
 Verschmettert vom jähligen Fall.

Wehe dem Menschenkinder!
 Wehe! zerbröckel die Arme
 Entwunden den Armen
 Der sorgenden Liebe,
 Hin eilt er — und stürzt,
 Er stürzt, nachhallend
 Erfangt ihn die Tiefe
 Zerschmettert vom jählichen Fall

Rauh (den Stab zerbrechend.)
 Zerbrochen ist der Stab.

Guter Weiß.
 Er ist zerbrochen.

Böser Weiß.
 Er ist zerbrochen.

(Vom Stabe.)

Rauh.

Nun!

Böser Weiß.

Ich lache deiner, leichtes Spielwerk du
 Der gier'gen Wünsche deines stolzen Herzens.
 Ich lache deiner, Iher, den ich verachte.
 Und zolle dir den Preis den du bedingst.

Der Zweifel ist menschlichen Wissens Gränze,
 Die nur der blinde Glaube überschreitet.
 Dich kann' ich, ohne Anker, ohne Segel,
 Zu irren auf dem feindlich dunklen Meere,
 Wo dir kein Grund, wo keine Ufer dir,
 Dem ohne Hoffnung Strebenden, erscheinen,
 Bis vor dir nämlich sich das Thor eröffnet,
 Das furchtbar dir geahndete, des Todes,
 Und neue Schauer schrecklich dich ergreifen.
 Denn mir gehöret keine Ewigkeit:
 Ich zelle dir den Preis, den du bedungen.

Des Glaubens Name blüht süßlich dir,
 Du haßt sie stolz zerstreuen, forderst Wahrheit.
 Weht! schreckend ruf' ich dir die Wahrheit zu:
 Aus keiner Weisen Widersprüchen strahlet
 Sie dir entgegen, die geahndete:
 Der Zweifel ist menschlichen Wissens Gränze,
 Es kann der Staubumhüllte nichts erkennen,
 Dem Blindgebornen kann kein Licht erscheinen.

So wie die Sprache, wie des Wortes Schall,
 Dir Mitter des Gedankens ist und Zeichen;
 So ist des Sinn's Empfinden, der Gedanke selbst

Die Sprache bloß und eitles leeres Zeichen
 Der ewig dir verhüllten Wirklichkeit.
 Du kannst nur denken durch den Mittler Sprache,
 Nur mit dem Sinne schauen die Natur,
 Nur nach Gesetzen der Vernunft sie denken,
 Und hättest hundert Sinne du und tausend,
 Du laugbegabter, und erhöhe freier
 Dich dein Gedanke in's vielseitiger:
 Gefühle All, so würdest immer du,
 Getrennt, vereint mit ihm durch Körpers Fande,
 Nur eig'ne Schatten schau'n und nichts erkennen.

Es strecke, trachte angestemmt der Mensch:
 Ihm fiel das Loos. Der reine Geist allein,
 Der ruhende, erkennt; nicht ihn umfaßt
 Die ew'ge Mauer, die sich zwischen dir
 Und der ersehnten Wahrheit trennend hebt.
 Die Mauer stürzt der Tod: die Rächerin,
 Sie harret furchtbar keiner in dem Lande,
 Wo nicht gestrebet, nicht getrachtet mehr,
 Wo sollen einer wird des Lebens Lehn.

Nachhallen muß ich deiner Worte Schall,
 Nachspiegeln deines Denkens Schatten dir,

Nachlägen deiner Weisen Traumgebilde,
 Dir, einem Menschen, ich, ein Geist, zu nahen:
 Gedanken, Worte, Menschenträume fassen
 Kein ähnlich Bild der ewig die Verhüllen.
 Doch Wahrheit, Wahrheit haß du dir bedungen:
 Nun! was der Mensch vermag, sollst du erkennen:

Der Zweifel ist menschlichen Wissens Gränze, —
 Ist furchtbar rächend deines Lebens Schlange.
 Verzeiße, niedrer Erdenwurm, den tiefer
 In seinen Staub zurück ich niederträte:
 Nicht heben darfst du jenen dunklen Schleier,
 Es bringt die Zeit dir keine Blume mehr,
 Und mir geböret deine Ewigkeit.
 So öffn' ich rächend dir der Wahrheit Schätze,
 So soll' ich dir den Preis, den du bedungen.

Kaust (im Begriff, sich niederzuwerfen gegen die
 Zeit, weher die Stimme des guten Geistes
 hallte, erhebt sich rasch wieder und spricht:)

Nein! niederknien nicht vor dir, Verläuder
 Des siebenmal erfüllten schweren Fluches,
 Der mir das Haupt umflammt, und nicht vor ihm.
 Vernichtung heißt der Gott, den ich anrufe.

Ihr seid unmächtig, der Vergangenheit
Ihr leidet erwerb'nes Eigenthum zu rauben.

O könnt' ich wieder finden euch! o könnt' ich
In Menschenqualen euch verzagen seh'n,
In ew'gen Menschenqualen euch verzweifeln,
Und laut auflachend gräulich euch verhöhnen!
Auch selber mir, daß ich chunächtig bin,
Daß nur ein leiser, eistler Laut der Tyrrer
Entbebet, in dem Winke zu verhallen!

Erschute Syonerin der eiten Wünsche,
Ich habe, Wahrheit, keine Tauschgestalt
Verfolgt, und unermüdet weit verfolgt,
Und ihr geopfert jeden Hoffnungschimmer:
Geftrandet steh' ich nun auf schroffer Klippe.
Rings um mich her die kühle tiefe Aue,
Und um das Haupt mir donnereschwangere Wellen.
Ich werde nimmer, nimmer sie umfassen,
Um die ich bin den theuren Preis gewiesen!

Wäßer Weib

Die Mauer stürzt der Tod: die Wäßerin,
Sie barret furchtbar deiner in dem Grunde.

Wo nicht gestrebet, nicht getrachtet mehr,
Wo sollen einer wird des Lebens Lohn.

K a u f.

Die Mauer stürzt der Tod; — Sie harret meiner
In jenem Lande. . . — Schlange meines Lebens!
Wo nur das Aug' ich wende, harrest du
Mich gräßlich an. — Verdammniß, — Ewigkeit,
Laßt eure Qualen nicht den Zweifel sein!
Umstürze du, Erfüllung, jene Mauer,
Verhülle Rächerin, sei Rettung mir,
Ich will in jenem Lande dich verfolgen.

(Wie er sich gegen den Weist wenden will, den Tod zu
erlösen, wird ihm ein Todt in die Hand ge-
druckt, er wendet die Spitze gegen sein Herz, und
stößt ihn langsam hinein.)

Verdammniß, ewige, in keinen Tösch —
Vielleicht Vernichtung nur, vielleicht Erkenntniß,
Gewißheit doch.

(Er stürzt, die Lampe erlischt, das Theater ist viel ver-
knüffelt. Langsam fällt der Verband.)

Der Tod Napoleon's.

Dramatisch nach Alexandre Manzoni.

Vergin di serro encomio
E di cobardo oltraggio.

A. Manzoni.

Napoleon.

Montbelen.

Antemarchi, der Arzt.

Europa.

Geschichte. } Erscheinungen.

Poesie. }

Stumme Umgebung: Bertrand, seine Frau und
vier Kinder. Der Abt Signali.

Marchand und sechs Bedienten.

Zwei englische Esbühnen.

Kongress am 5. Mai 1821.

Der Tod Napoleon's.

Napoleon (auf dem Sterbeteuch), Menthelen, Antemarchi.

Menthelen.

Des Helden Blut hat ausgelebt, er scheint zu ruh'n.

Napoleon (im Schale.)

Mein Herr!

Menthelen.

Er träumt —

Napoleon.

Dem Adler setzt und mir, hinan!

Menthelen.

Von Schlachten, lebst im Geiste noch die Völker.

Napoleon.

Zieh!

Menthelen.

D scharfer Blick! dieses Wortes hier und jetzt!

Napoleon (erwachend.)

Wer bin ich?

Mentheleon.

Herr und Kaiser.

Napoleon.

Wo?

Mentheleon.

Du bist, o Herr,

Inmitten deiner Armeen.

Napoleon.

Wo?

Mentheleon.

Ein Jellousch . . .

Napoleon.

Sancet Helena!!

Mentheleon.

Du sprachst es aus.

Napoleon.

Die Zeit ist um.

Adiränig werd' ich selber mir, so wie die Welt. —

Die mein annehmlich nennen ruft herbei, ich will

Abrechnen mit dem Leben.

Montbelen (die Thüre öffnend.)

Kreuzt Alle her!

(Befolge. Die Kinder treten am Beme.)

Napoleon.

Du bist geliebt bin werden, trag ihr Zeugniß ab.
 Hatt Paul. Ich aber scheide bin. Hatt haben Sie.
 Mit deren Kreuze ich geliebt, den Hatt geliebt.
 Sie lieben uns nur unserer Thaten Ruhm jenseit.
 Ihr werdet halt, aus selbstlebender Hatt erlöst.
 Mein Hatt durch mich gewes'nes Frankreich wiederfind'n.
 Und wandern an dem vielgeliebten Rheinstrand.
 O grüß mein Frankreich, grüßet mir mein heimlich Land!
 Mir Frankreich dieser nachte, Anzugeliebte Hatt.
 Ich weiß ihn lieben.

Montbelen.

Frankreich haben wir, o Herr.

Nur immerdar, wo kein geweihtes Haupt verweilt.

Napoleon.

Nicht also, nein — mein Frankreich grüßt und . . . meinen
 Sohn.

Freunde auch, nicht solltet ihr mich weinen seh'n —

Grüßt meinen Sohn, den grausam mir entfremdeten, —

Mein Sohn, mein Sohn!

Automarchi.

Gehehrt dem Kaiser, tritt ab!

(Napoleon ist mit verhöflichem Antip gesüßgelanden. Wir sehen fragend die Augen auf Automarchi, der unverwandt den Kranken bemachtet. Sie entfernen sich schweigend.)

Automarchi (allein bei Napoleon. Lange Pause. Er wies sich in einen Stuhl im Hintergrunde ab verhält sein Antip.)

ersch' an, du Stern der Herrlichkeit!

(Es erscheinen Europa, Geschichte und Poetik. Napoleon blickt die Aeme nach ihnen an.)

Europa.

Napoleon!

Weltherrlicher ein, in Affeln um verschmachtender,
Zurück den dir nicht fordernd das vergess'ne Blut.
Das theurt meiner Kinder, mein, den hohen Preis,
Um welchen fliehen es gefloht, erschein' ich dir.
Es rangen zwei Weltalter um die Herrschaft, du
Ziegle auf, du Schicksalsmüchtiger, da ward es still.
Nicht Kriege; schweigend lagen sie zu Jähem dir,
Du Franklin nicht, nicht Washington, du hatt'st gekaut
Vergänglich für die unend'ge Lust des Augenblicks.
Du lauchst, du stichst — ich frage bang: wem denq' ich nun
Den sechsgewebten Roden? Weh!

Napoleon.

Mein Zehn, mein Zehn!

Eureya.

D hättest Freiheit du geschafft nach keiner Macht,
Noch ständen aufrecht deine Wälder, unentweicht
Der Hünden, die zu heben unvermögend sind
Das dir entlauf'ne, dein gewicht'ges Herrscherschwert.

Geschichte.

Standbilder eines Mannes stützen Knaben um,
Umsonst bemüht, zu tilgen meines Griffsels Spur
Zukunft'gem Alter, schwerem Urtheil aufbewahrt.

Poesie.

Zu schmä'h'n, zu schmeicheln haben Rechte nur vermerkt,
Unagträulich deines Namens ist auch mein Mund,
Hinstert gewicht zu ewigem Gesang, mein Held!

Eureya.

Ihr Grisel, ihre Lira, meine Thronen, die
Der eig'nen Schmach ich weine, rückgewendet dies
Hingelien, — Jenseits...! Kaiser auf! der Schleier reißt!

(Napoleon stirbt, die Erscheinungen verschwinden. Bei
dem Ausathmen Napoleons erbebt sich Automarhi
schnell und tritt in dem Toden, den er lange be-
trachtet, er geht jedoch nach der Thür. — Mon-
stolen und das Gefolge kommen ihm entgegen.)

Montholon.

Der Kaiser!

Automarchi.

Weint! Das war er! Länger zögelt nicht
Die bleiche Aucht, von diesem Kerker aus, die Welt.
Verkengt vor dem euch, der ihn schling — zerstreuet Euch,
Das Liebesopfer eures Lebens ist erfüllt!

(Montholon hat den Kaiser-Mantel über die Leiche
ausgebreitet, der Abt ein Crucifix darauf gelegt;
Alle weinen. Zwei englische Offiziere bringen ein.
Der Vorhang fällt.)

Uebersetzungen.

Die Seiden, heißt es, waren
Nicht Shüßen, so wie wir:
Sie schlachteten die Feute,
Und brauten schlechtes Bier.

Franz Augler.



Das Lied von Eirum

oder

die Wiedereroberung Kiöellner's,
des Hammers des Donners.

Aus dem Isländischen. *)

1.

Bernig ward Eir,
Als beim Erwachen
Er seinen Hammer
Verhanden nicht fand.
Schüttelnd den Bart,
Schlagend sein Haupt,
Der Sohn Ekin's suchte
Umfeußt umher.

2.

Aud es war sein Wort,
Welches zuerst er sprach:
„Höre nun, Keli,
Der', was ich sage,
Was weder auf Erden
Weiß irgend einer,
Noch hoch im Himmel:
Mein Hammer ist geraubt.“

*) *Thygnis quida* oder *Hamarsheimt*. *Edda Saemundar*
Hafn. 1787 p. 183.

Der gelehrte Verleger des vorliegenden Manuscripts möge nun
den Reiz nicht vertragen, das isländische Lied in einer
leichten Bedeutung den Laien und Ungelehrten verständ-
lich zu machen. Ich habe den Geist und die Form des Originals in
unserer Sprache wieder zu betreten gewollt, und mich sehr
bemüht, jedes Wort zu entfernen, in dessen Verständnis es
größere Schwierigkeiten bedurft hätte.

3.

Sie gingen zum herrlichen
 Hause der Arava,
 Und es war Iher's Wert,
 Welches zuerst er sprach:
 „Wolle mir, Arava,
 Missethaten,
 Ich erkaufen, vielleicht,
 Mein Hammer sich löst.“

4. Arava sang:

„Und wären von Weib sie,
 Ich gäbe sie dir;
 Und wären sie Sitter,
 Du solltest sie haben.“
 Da flog auf Keli Flug,
 Der Flügel Schlag tauschte,
 Wie hinten er ließ
 Das Land der Wälder,
 Und er erreichte
 Der Riesen Reich.

5.

Ihrym saß auf dem Hügel,
 Der Herrscher der Riesen,

Herr'gend den Hund
 Fesseln von Weib,
 Wälder den Messen
 Die Mahnen juchzt.

6. Ihrym sang:

„Wie sich's mit den Wäldern
 Wie sich's mit den Eisen
 Was reisst allein zu
 Nach Riesenheim!“

7. Keli sang:

„Schlecht sich's mit den
 Wäldern,
 Schlecht sich's mit den Eisen,—
 Du hast wohl verbergen
 Den Hammer des Iher's.“

8. Ihrym sang:

„Ich hatte verbergen
 Den Hammer des Iher's
 Wohl unter der Erde
 Nicht Mergen tief,
 Und wieder erwerben.
 Zu wahr, soll ihn keiner,

Er führe denn Arava
Zur Frau mit heim."

9.

Da lag auf Yeli's Flugs,
Der Altagelbstag raufchte,
Wie hinten er ließ
Das Land der Niesen,
Und er erreichte
Das Reich der Götter.
Er traf den Iher an
Vor der Thür seiner Halle,
Und es war sein Wert,
Welches zuerst er sprach:

10.

„Hast das Geschäft du
Geschäft mit der Arbeit?
Vas von der Hebe muh
Heten die Kunde:
Ist im Zinn gehört,
Zietet die Weir.
Leicht im Liegen erflumt
Vüge sich nur."

11. Yeli sang:

„Hab das Geschäft weht

Geschäft mit der Arbeit:
Iherum hat den Hammer,
Der Herrscher der Niesen,
Und wiet er erwerben,
Anwahr, soll ihn keiner.
Er führe denn Arava
Zur Frau ihm heim."

12.

Zie auaen zu fragen
Arava, die berulube,
Und es war Iher's Wert,
Welches zuerst er sprach:
„Heutliches Zeinen
Yegs dir an, Arava,
Wie beide wir reisen
Nach Niesenbeim."

13.

Sernia ward Arava,
Zie iuterte bestia,
Der ganze Pallast
Der Götter erhebt,
Se sprach und riet ihr
Der funtelute Satschumut:
„Weht nachstoll du meinen,

Das männlich ich sei,
Wenn beide wir reisten
Nach Miesenheim."

14.

Rasch kamen die Wätter
Zum Rathe zusammen,
Die Wätinnen rasch
Zu reden bereit.
Die himmlischen Häupter
Verhandelten da,
Wie den Hammer des Iher's
Zu heben gelänge.

15.

Da hub Heimbald an,
Der hellleuchtende Wetz,
Welcher da weise
Wukie die Zukunft:
„Bräutliches Keinen
Legen dem Iher wir an;
Er habe den hebern,
Den funkelnden Holschmund;"

16.

„Ain laß er ertlingen
Wettler der Schlüssel;

Ein weiblich Gewand
Umwalle sein Arie;
Laß blinken die Prust ihm
Den breiten Inweien,
Hechgetbürrt und gebüllt
Das Haar ihm auch sein."

17.

Da hub Iher an,
Der heberuffte Wetz:
„Es würden die Wätter
Mich weiblich schelten,
Leat' ich das bräutliche
Keinen mir an."

18.

Da hub Leti an,
Lerevia's Sohn:
„Iher, selcher Wetz
Wetz dich enthalten;
Rasch werden die Miesu
Dem Reich uns verdrängen,
Gestü keinen Hammer
Heim du nicht schnell."

19

Bräutliches Verwehen
 Legten dem Iher sie an;
 Er hatte den hebrern,
 Den feindselnden Haleschmunt,
 Kling ließ er erklingen
 Gestirrt der Schlüssel;
 Ein weiblich Gewand
 Umwallte sein Rute;
 Es blinkte die Brust ihm
 Von beiden Armen;
 Das Haar war geboll ihm
 Und hoch gestürmt.

20

Da hub Zeli an,
 Yehovia's Zehn:
 „Ich will dich gleichfalls
 Begleiten als Maid;
 Wir beide, wir reisen
 Nach Niesenbeim.“

21

Haßte die Hühner
 Heimgetrieben
 Wurden dem Wogen geschürt.

Wohl zur eitiern Zahrt.
 Die Steine zerstoßen.
 Nammte sie auf.
 Ze reiste Zelin's Zehn
 Nach Niesenbeim.

22

Da hub Iherm an,
 Der Herrscher der Niesen:
 „Auf! Auf! ihr Niesen.
 Verneuet die Pause.
 Nun lobet mir Arava,
 Die Aran, heirin.“

23

Heim kamen die Jerten,
 Die aeltgebürnten,
 Die schwarzen Kinder,
 Dem Niesen zur Fuß:
 „Habt der Zehne viel,
 Habt der Trangen viel.
 Zehnte mit Arava
 Zu streuen annehm.“

24

Arb fanden die Wasse
 Zum Zelte sich ein.

Und reichlich gereicht ward
Den Riesen der Trank.
Iber ah einen Dohsen,
Er ah acht Lachse,
Zusammen was süßes
Sensl gab für die Frauen,
Er trank wohl des Weibes
Drei Maasse allein.

25.

Da hub Ithym an,
Der Herrscher der Riesen:
„Wann hast du Bräute
Hungriger je geseh'n? —
Mir hab' ich Bräute
Hungriger je geseh'n,
Nie Mägdelein des Weibes
Mehr genießen als sie.“

26.

Sah Keli dabei,
Die löbliche Maid,
Vereit dem Riesen
Nede zu seh'n:
„Zeit acht Nächten nichts
Genossen hat Arava,
Kraurige Schwester,

Rasend vor Keiselust
Nach Riesenheim.“

27.

Ithym lüsten' das Keinen
Aus Lust sie zu küssen,
So weit der Saal war
Ward zurück er geschreckt.
„Wie sind doch furchtbar
Kraus' Augen,
Dünkte mich Keuer hervor
Ansehn zu seh'n!“

28.

Sah Keli dabei,
Die löbliche Maid,
Vereit dem Riesen
Nede zu seh'n:
„Zeit acht Nächten nicht
Genoss sie des Schlafes,
Rasend vor Keiselust
Nach Riesenheim.

29.

Da trat in den Saal Ithym's
Kraurige Schwester,

Die gar sich die Waben
 Zu begeben erlaubet:
 „Ich reiche die reihen
 Ringe dir dar,
 Verlangt' dich in Lust
 Nach Arava's Liebe,
 Nach Arava's Liebe
 Und freudiger Huld!“

30

Da hub Ithum an,
 Der Herrscher der Riesen:
 „Winkt zur Weibe der Braut,
 Bringt den Hammer bereit,
 Legt den Miesknut
 Der Maid in den Schoß;
 Willbringet die Bräute,
 Die Braut sei mein.“

31

Da lachte dem Ithum wohl

Zu Leibe sein Herz,
 Als mitten im Harme
 Er den Hammer erkannte.
 Da traf er zum ersten
 Ithum den Herrscher
 Und schlachtete dann
 Sein ganzes Geschlecht.

32

Da traf er auch Ithum's
 Traurige Schwester,
 Die gar sich die Waben
 Zu begeben erlaubet:
 Ihr hängen nicht Münzen,
 Ihr hängen nur Schläge,
 Für törende Ringe,
 Der törende Hammer. —
 Ze hat seinen Hammer
 Etins Zobu sich geholt.

I d y l l e.

Möglichst treue Uebersetzung aus der
Tonga-Sprache.

*Mariner's Account of the Tonga-islands. Second edition,
with additions. London 1818. V. H. Grammar.
(Ohne Seitenzahl.)*

- Müdig plaudernd von dem äußern Strande
 Weilten wir und weilten, als daher kam
 Uns auffedernd eine Schaar von Mädchen:
 Kommt, wir wandern nach dem äußern Strande,
 5 Schau'n von dort den Untergang der Sonne,
 Lauschen dort dem Zwitschern von den Vögeln
 Und der Klage von der wilden Faune.
 Blumen wollen wir am Fuß der Klippen
 Bei Matóto pflücken und das Mahl dort,
 10 Das von D'ne man uns bringt, genießen,
 In dem Meere schwimmen, in den süßen
 Wasserbüschen uns das Salz abspülen,
 Dann mit kusch'gem Sandelöl uns salben
 Und in Kränzen uns're Blumen flechten.

15 Wann vom Scheitelpunkt der Vogelbehle
 Athemlos wir in die Tiefe starren,
 Und des Meeres Kernen überschauen,
 Weht zu uns, den Träumen hingegabten.
 Von der Ebne her der mächt'ge Landwind

20 Durch die Wipfel schlaunfer Kasuarinen;
 Und betrachtend, wie die Brandung unten,
 An den festen Fufs des Felsen schlagend,
 Sich unsinnig müht ihn durchzubrechen,
 Fühlen wir uns das Gemüth erweitern;

25 Webler wird uns also, denn beharrend
 In des Lebens niederm Kreis befangen.

Spät wird's, laßt zur Stadt zurück uns kehren. —

Hörst! der Sängers Stimme schallt herüber.

Mögen weht zum Fackeltanz sich üben,

30 Ihn zu Nacht beim Grabsitz von Tanoa
 Aufzuführen. Laßt dahin uns wandern.

O der Tage müssen wir gedenken,

Eh' der Krieg das arme Land zerriß!

Wehe! furchtbar ist der Krieg; o sehet

35 Das Gesträuch auf unsern Marken wuchernd

Und die frühen Gräber vieler Helden!

Unsre Hürden irren ohne Bedacht,

Schleichen nicht mehr einsam bei dem Mondlicht,

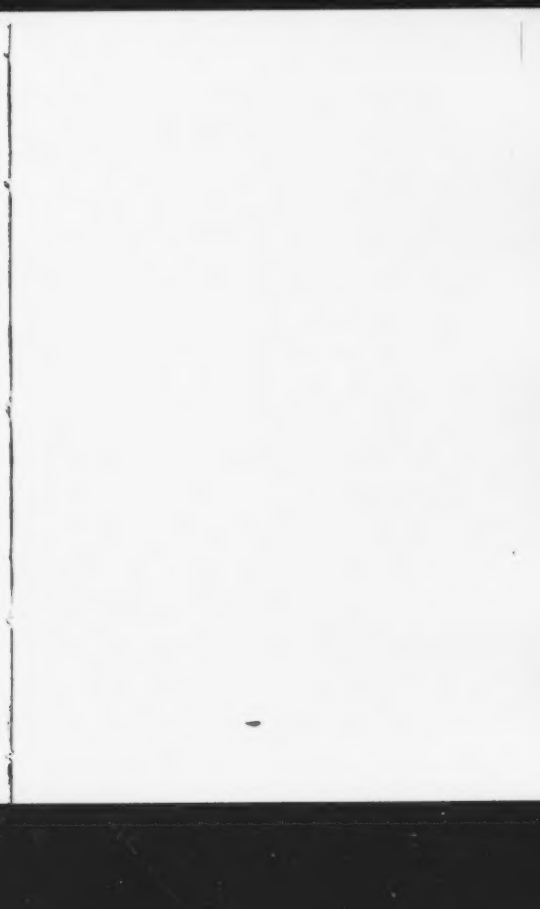
Das geliebte Mädchen aufzusuchen.

- 40 Eitles Sinnen! Lasset ab zu grübeln,
 Wüthet doch der Krieg auf unsern Inseln.
 Die von Iſſi haben uns, von Tōnga,
 Krieg gelehrt, nun heiſcht's, wie ſie zu handeln.
 Laſſet uns des ſücht'gen Tags genießen,
 45 Will's vielleicht doch morgen ſchon zu ſterben!
 Wellen uns mit Blumenkränzen ſchmücken
 Und mit bunten Zeugen uns umgürten;
 Wellen duſt'ge Blumen um die Stirne,
 Aber weiſſe um den Hals uns winden,
 50 Unſ're Bräune lieblich zu erheben.
 Hört die Männer, hört, wie ſie uns preiſen!
 Aber ſchon der Fackeltanz vollendet,
 Und bereits umhergereicht das Feſtmahl.
 Morgen ſehren wir zur Stadt zurücke.
 55 Nicht begehren unſ'rer wohl die Männer?
 Bitten dringend nicht um unſ're Kränze?
 So mit Schmeicheltreden uns erhebend:
 Nicht wohl ſind ausnehmend ſchön zu nennen
 Unſ're Mädchen von dem äußern Straunde?
 60 Nicht wohl reizend ihre Sonnenbräune?
 Duſtverbreitend, wie die blumenreichen
 Schluchten Māta-tōco's und Wi-dōa's!

Und verlangt es nach dem äußern Strande,
 Laß: am nächsten Morgen uns dahin geh'n.

- N. 1. 4. 59. 63. Der äußere Strand. Licoo, der Rücken der Insel, die windwärts gelegene, den Schiffen unzugängliche Küste im Gegensatz zu der Küste unter dem Winde, wo die Landungsplätze und die Wohnungen der Menschen sind. Auf den niedern, sogenannten Korallen-Inseln und Inselgruppen: der Strand am äußern Meere, Nilieth der Kadader, im Gegensatz zu dem Strande am Binnenwasser, Jar der Kadader. Vergleiche meine „Bemerkungen und Ansichten“ p. 64 u. a. a. D.
- N. 3. 59. Mädchen Fasine. Frauen im weitern Sinne, und hier solche, die dem Manne noch nicht unterthan sind.
- N. 13. Sandelholz. Fango nanomoo. Das wechselliebende Del von Tōnga wird aus dem Sandelholz gewonnen.
- N. 27. 54. Die Stadt. Moaa. Unbedeutlich die Hauptstadt, die Stadt, nrhs, in der, obgleich ohne Mauern und aus Strohhäusern bestehend.
- N. 37. Kürsten. Egi, ho-egi. Edle, Kürsten, und zwar durch göttliches Recht und ohne Aufsehung. Wo der Adel, wie bei uns, erworben und vererbt werden kann, ist er kein Adel mehr.
- N. 42. Wie im Verkehr mit den kriegerischen Bewohnern der Kisi-Inseln die Insulaner von Tōnga sich deren Zuten aneignen, siehe bei Mariner.
- N. 44. Carpe diem. Hor. Und die also dichten und singen, werden meist von unsern Schriftgelehrten, ja von unsern Reisenden Witze genannt! Ein Sprachgebrauch, dem ich mich nicht fügen kann.

Leipzig,
gedruckt bei J. W. Grischfeldt.



Mr. M. J. Sullivan

80 Massen 876

Peter Schlemihls wundersame Geschichte.

Mittheilung

von

Adelbert von Chamisso.



Nach des Dichters Tode neu herausgegeben

von

Julius Eduard Hitzig.

Neue Steindruckausgabe mit Holzschnitten.

Leipzig:

• B. V. Zehrigs Verlag (H. G. Hoffmann).

690529644.



Vorrede des Herausgebers.

Peter Schlemihl ist in einem bedeutenden Abschnitte aus dem Leben seines Dichters entstanden. Das verhängnißvolle Jahr 1813 fand Chamisso in Berlin, als die Bewegung ausbrach, die dem Herrscher seines Vaterlandes in ihren Folgen den Untergang, Deutschland die Befreiung von dessen Zwingherrschaft brachte. Wer Kraft in seinem Arm fühlte, der eilte, ihn zu waffnen für Deutschlands gute Sache. Chamisso hatte nicht allein einen kraftvollen Arm, sondern trug ein wahrhaft deutsches Herz in seiner Brust und befand sich dennoch in einer Lage, wie unter Millionen nicht Einer. Denn es galt nicht Kampf für Deutschland allein, sondern auch Kampf gegen das Volk, dem er durch Geburt und Familienbände angehörte. Das setzte ihn in Verzeiſlung. „Die Zeit hat kein Schwert für mich, nur für mich keins;“ so seufzte er oft, und statt der Theilnahme an seiner einzigen Stellung, mußte er in der Hauptstadt Preussens, dem Mittelpunkte der Verbündung gegen Napoleon und Frankreich, nur zu oft Haß und Hohn gegen seine Stammesgenossen vernehmen. Er selbst war zu billig, um das Natürliche der Motive solcher Aeußerungen zu verkennen, aber nichts desto minder verletzten sie ihn tief, wo sie ihn trafen. Wohlmeinende Freunde beschloßen unter solchen Verhältnissen, ihn aus dem aufgeregten Berlin auf das stille Land zu entfernen; die edle Gräfllich Zhenpligsche Familie bot willig ein Asyl, und Chamisso lebte in dem:

selben nahe genug der allmäligen Entwicklung der weltgeschichtlichen Krise und doch frei von persönlich unangenehmen Verührungen. Auf dem kaum eine Tagereise von Berlin entfernten Gute-Gunersdorf nun, wo der Dichter sich ganz der Botanik und andern Lieblingsstudien widmen konnte, war es, wo er die Idee zum Peter Schlemihl faßte und mit rascher Feder ausführte. Die Urlese aus der erwähnten Periode in dem ersten Bande von Chamisso's von dem Unterzeichneten herausgegebener Biographie legen davon Zeugniß ab. Die erste Ausgabe der unvergleichlichen Erzählung erschien mit einer Widmung, die vom 27. Mai 1813 datirt ist, 1814, und hatte sich kaum zu Anfange des nächsten Jahres 1815 Bahn zu brechen angefangen, als der Dichter für mehr als drei Jahre, zu seiner Reise um die Welt, von der der Schlemihl eine merkwürdige Vorahnung enthält, Deutschland verließ. Schlemihl war der Abschiedsgruß an dies sein zweites Vaterland, der erste Grundstein zu dem Bau seines nachmaligen Ruhmes.

Man hat Chamisso oft mit der Frage gequält, was er mit dem Schlemihl so recht gemeint habe? Oft ergöhte ihn diese Frage, oft ärgerte sie ihn. Die Wahrheit ist, daß er wohl eigentlich keine specielle Absicht, deren er sich so bewußt gewesen, um davon eine philiströse Rechenschaft zu geben, dabei gehabt. Das Märchen entstand, wie jedes acht poetische Werk, in ihm mit zwingender Nothwendigkeit, um seiner selbst willen. „Du hast — schrieb er an Hitzig, nachdem er die erste Hand daran gelegt — jetzt gewiß nichts weniger von mir erwartet als ein Buch! Lies es Deiner Frau vor, heute Abend, wenn sie Zeit hat. Ist sie neugierig zu erfahren, wie es Schlemihl weiter ergangen, und besonders wer der Mann im grauen Kleide war, so schick' mir gleich morgen das Heft wieder, daß ich daran weiter schreibe; — wo nicht — so weiß ich schon was die

Wede geschlagen hat.“ Kann sich ein Dichter barmherziger seinem Publikum gegenüberstellen?

In der Vorrede zu der im Jahre 1838 erschienenen neuen französischen Uebersetzung des Peter Schlemihl macht Chamisso sich in seiner Weise über die klügelnden Fragen nach seiner eigentlichen Intention lustig. „Gegenwärtige Geschichte — sagt er — ist in die Hände von besonnenen Leuten gefallen, die, gewohnt nur zu ihrer Belehrung zu lesen, sich darüber beunruhigt haben, was denn wohl der Schatten bedeuete. Mehrere haben darüber curiose Hypothesen aufgestellt; andere, indem sie mir die Ehre erwiesen, mich für gelehrter zu halten als ich es bin, haben sich an mich gewandt, um durch mich die Lösung ihrer Zweifel bewirkt zu sehen. Die Frage, mit welcher sie mich bestürmten, hat mich über meine Unwissenheit erröthen lassen. Sie haben mich dahin gebracht, in den Umfang meiner Studien einen mir bis dahin fremd gebliebenen Gegenstand aufzunehmen, und ich habe mich gelehrten Untersuchungen ergeben, deren Resultat ich hier aufzeichnen will.

Vom Schatten.

„Ein nicht leuchtender Körper kann nur theilweise von einem leuchtenden Körper erhellt werden. Der lichtlose Raum, welcher auf der Seite des nicht beleuchteten Theiles liegt, ist das was man Schatten nennt. Schatten bezeichnet also im eigentlichen Sinne einen körperlichen Raum, dessen Gestalt zugleich von der Gestalt des leuchtenden Körpers, von der des beleuchteten und von ihrer gegenseitigen Stellung gegen einander abhängt.

Der auf einer hinter dem schattenwerfenden Körper befindlichen Fläche aufgefangene Schatten ist dabei

nichts anderes, als der Durchschnitt dieser Fläche mit dem körperlichen Raum (französisch *le solide*, also wörtlich dem *Soliden*, auf welchem Worte der ganze Scherz beruht), den wir vorher durch den Namen Schatten bezeichneten.“

Haüy *Traité élémentaire de physique* T. II. §. 1002 et 1006.

Von dem zuletzt erwähnten Soliden ist nun die Rede in der wunderbaren Historie des Peter Schlemihl. Die Finanzwissenschaft belehrt uns hinlänglich über die Wichtigkeit des Geldes; die des Schattens ist minder allgemein anerkannt. Mein unbesonnener Freund hat sich nach dem Gelde gelüsten lassen, dessen Werth er kannte, und nicht an das Solide gedacht. Die Lektion, die er theuer bezahlen müssen, soll, so wünscht er, uns zu Ruhe kommen, und seine Erfahrung ruft uns zu: Denket an das Solide!“ —

So weit Chamisso.

Peter Schlemihl hat sich durch Uebersetzungen den Weg fast in alle bedeutende Länder Europa's gebahnt. Von einer holländischen und spanischen, auch einer dem Vernehmen nach russischen, liegen uns Exemplare nicht vor. Dagegen folgende:

Fransösische: Pierre Schlémihl. Paris chez Ladvocat 1822. Von Chamisso im Manuscript durchgesehen und mit einem Vorwort versehen, später aber von dem Verleger Ladvocat willkürlich verändert.

Un roman du poëte allemand contemporain Adelbert de Chamisso. Traduit par N. Martin. Histoire merveilleuse de Pierre Schlémihl. Dunquerque 1837. Am Schluß ein Schreiben des Uebersetzers an einen Freund Victor: „A propos de l'ombre de Pierre Schlémihl“ mit dem griechischen Motto: „Das

Leben ist eines Schattens Traum," worin der Verfasser, der Deutschen spottend, „die, wie man sage, drei Ungeheuer von Heliebänden an Erläuterungen über das Miniaturbüchlein geschrieben haben sollen," selbst eine weitläufige Deutung des Schlemihl versucht. Die breite Epistel schließt indeß nicht übel mit den Worten: „Ich bemerke, freilich etwas spät, daß ich gleichfalls einen Brief voll von Schatten geschrieben und statt in den Finsternissen eine Fackel anzuzünden, sie vielleicht noch dichter gemacht habe — in diesem letztern Falle wird man mir wenigstens das Verdienst nicht absprechen, die Originalfarben beibehalten zu haben.“

Merveilleuse histoire de Pierre Schlemihl. Enrichie d'une savante préface où les curieux pourront apprendre ce que c'est que l'ombre. Paris et Nuremberg, chez Schrag. 1838. Mit den Cruickshank'schen Bildern und allerliebsten farbigen Randverzierungen derselben.

Die Uebersetzung ist von Chamisso selbst besorgt und wie der Titel angiebt, mit einer neuen Vorrede ausgestattet, aus welcher eben eine charakteristische Stelle über den Schatten in einer Uebersetzung mitgetheilt worden.

Englische: Peter Schlemihl. With plates by George Cruickshank. London 1824. Von dem Uebersetzer seinem Freunde Wagnier zugeeignet. Die Vorrede beginnt mit den artigen Worten: „Adelung sagte einst in Petersburg zu mir: Haben Sie den Peter Schlemihl gelesen? „...Nein.““ Wenn Sie ihn erst lesen werden, werden Sie ihn auch übersetzen.“ — „...So hab' ich ihn wirklich übersetzt.““

Der Uebersetzer erklärt die Erzählung für eine mo-

rallische. Er überläßt die Erklärung derselben seinen Lesern. „Es würde wenig schmeichelhaft für sie sein“ — sagt er natv oder pßißig so thugend als ob er Alles wüßte — „von ihnen vorauszusetzen, daß sie meines Verstandes bedürfen, um die einleuchtenden Lehren zu verstehen, die daraus zu ziehen sind.“

Peter Schlemihl. A new Translation by Emilie de Rouillon. London: ohne Jahreszahl. Mit (sehr schlechten) Nachstichen der *Cruikshank*'schen Bilder. Wahrscheinlich aus der französischen ältern Uebersetzung übertragen. Denn die Uebersetzerin hat als Motto auf den Titel die französischen Worte gesetzt: „Man kann hieraus entnehmen, daß die leichteste Nachgiebigkeit in Dingen, die gegen das Gewissen streiten, uns viel weiter zu führen vermag, als wir gedacht haben“, und dies sind die nämlichen Worte, mit welchen der Verleger *Ladrocet* die Vorrede der französischen Uebersetzung aus dem Jahre 1822 schließt. Uebrigens kommt in beiden englischen Uebersetzungen Chamisso um die Autorehre. Denn die erste nennt auf dem Titel Rouqué als den Verfasser und die letzte verschweigt den Namen. Doch giebt sie die Zueignung an Hippia mit Chamisso's Unterschrift.

Italienische: *L'uomo senz' ombra*. Dono di simpatia al gentil sesso. Milano presso Omobono Maini. Taschenbuch für 1838. Mit angehängtem Kalender und ziemlich guten Nachstichen der *Cruikshank*'schen Bilder.

Der Herausgeber, wahrscheinlich der Verleger, begnügt sich nicht allein, den Namen des Dichters nicht zu nennen, sondern stellt flügligh sein albernes an die Leserinnen gerichtetes Vorwort so, daß man glauben muß, er selbst sei der Verfasser des Buches. „Seid nicht zu

hat: im Urtheil, Ihr Schönen, Strenge ziemt Euch wenig", sagt er und mehr dergleichen Einfältiges.

Auch auf die Bühne ist die Schlemihlgeschichte gebracht worden; aber gleichgestalt ohne dem wahren Dichter die Ehre zu geben. Im Februar 1819 erschien nämlich auf dem Josephstädter Theater in Wien: „Der Pusthball oder der Mann ohne Schatten. Ein komisches Zauberstück in drei Aufzügen nach *de la Motte Fouquet*, frei bearbeitet von Ferdinand Kresnan." Unter den Personen erscheinen: der graue Mann und ein Albert (schlechtthin (wahrscheinlich Schlemihl), von dem Inhalt ist uns nichts bekannt geworden.

Wie der Schlemihl durch die englischen Uebersetzungen in Großbritannien eine verkümmerte Gestalt geworden sein muß, davon legt endlich Zeugniß ab eine merkwürdige, am 19. September 1831, also 11 Tage nach der am 8. statt gefundenen Krönung Wilhelm des IV., in London erschienene Caricatur. Es ist bekannt, daß in dieser Krönungsfeierlichkeit ein damals auf dem Continent lebender Bruder des neuen Königs nach England überschifft war, und, als bekanntes Haupt der starren Tories, nicht des freundlichsten Empfangs von Seiten des Volks sich zu erfreuen hatte. Hierauf und vielleicht auch auf eine von dem Prinzen gethane Aeußerung, „daß Popularität nur ein Schatten sei", bezieht sich das Bild. Es stellt im Vordergrund den königlichen Bruder in sprechender Ähnlichkeit dar, im großen Gessum der Ritter des Hosenbandordens. Ihm zur Rechten zeigt sich der König mit der Krone auf dem Haupte, einen stattlichen Schatten an die Wand werfend. Zwischen diesem und dem Prinzen stehen Hofleute, die den letztern besagend, in die Wette ausbrechen: „Eines Gentlemen's Schatten ist verloren oder gestohlen."

Das Bild hat aber nachstehende Hauptunterschrift:

Peter Schlemihl bei der Krönung.

„Mag auch Popularität nichts sein als ein Schatten;
immerhin ist es nicht erdgänglich, schattentös zu sein.“

So lebt und wird Chamisso's unsterbliche Erzählung fort leben in Europa; ja mehr als das, in der ganzen civilisirten Welt, denn auch Amerika besitzt den Schlemihl, indem die 1824 in London erschienene Uebersetzung schon 1825 in Boston nachgedruckt worden.

In Deutschland aber, seinem Geburtslande, hat er, wie gegenwärtige Ausgabe beweist, durch die Sorgfalt seines wadern Verlegers, die höchst ungewöhnliche Ehre erfahren, stereotypirt zu werden, eine Auszeichnung, die der verewigte Dichter leider nicht mehr erlebte. Möge diese Art der unendlichen Vervielfältigung nun auch dazu beitragen, das Andenken Chamisso's im Volke zu erhalten! Denn das Volk war es, welchem zu gefallen das höchste Ziel des Dichters war, das Volk, für welches alle Pulse des seltenen Mannes schlugen, der, einem der ältesten erlauchtesten Geschlechter Europa's entsprossen, seinen Stammbaum in gradeter Linie bis zu dem Jahre 1305 hinaufführend, sein ganzes Leben hindurch Befriedigung nur darin suchte und fand, ein bescheidener Bürger, ein wahrer Mann aus dem Volke zu sein.

Berlin am 21. August 1839, dem ersten Jahrestage von Chamisso's Tode.

Julius Eduard Hitzig.

Au

Julius Eduard Szig

von

Adelbert von Chamisso.

Du vergißt Niemanden, Du wißt Dich noch eines gewissen Peter Schlemihl's erinnern, den Du in früheren Jahren ein paar Mal bei mir gesehen hast, ein langbeiniger Rutscher, den man ungeschickt glaubte, weil er linksch war, und der wegen seiner Trägheit für faul galt. Ich hatte ihn lieb, — Du kannst nicht vergessen haben, Eduard, wie er uns einmal in unserer grünen Zeit durch die Sonette lief, ich brachte ihn mit auf einen der poetischen Thron's, wo er mit noch während des Schreibens einfiel, ohne das Lesen abzuwarten. Nun erinnere ich mich auch eines Wiges, den Du auf ihn machtest. Du hattest ihn nämlich schon, Gott weiß wo und wann, in einer alten schwarzen Kutte gesehen, die er freilich damals noch immer trug, und sagtest: „der ganze Reiz wäre glücklich zu schätzen, wenn seine Seele nur halb so unsterblich wäre, als seine Kutte.“ — So wenig galt er bei Euch. — Ich hatte ihn lieb. — Von diesem Schlemihl nun, den ich seit langen Jahren aus dem Gesicht verloren hatte, rühst das Heft her, das ich dir mittheilen will — Dir nur, Eduard, meinem nächsten, innigsten Freunde, meinem besten Ich, vor dem ich kein Geheimniß verwalten kann, theil' ich es mit, nur Dir und, es versteht sich von selbst, unserm Auzene, gleich Dir in meiner Seele eingewurzelt — aber in ihm theil' ich es bloß dem Freunde

mit, nicht dem Dichter. — Ihr werdet einsehen, wie unangenehm es mir sein würde, wenn etwa die Beichte, die ein ehrlicher Mann im Vertrauen auf meine Freundschaft und Mitleidlichkeit an meiner Brust ablegt, in einem Dichterwerke an den Pranger geheftet würde, oder nur wenn überhaupt unheilig verfahren würde, wie mit einem Urzeugniß schlechten Wises, mit einer Sache, die das nicht ist und sein darf. Freilich muß ich selbst gestehen, daß es um die Geschichte Schad' ist, die unter des guten Mannes Feder nur albern geworden, daß sie nicht von einer geschickteren fremden Hand in ihrer ganzen komischen Kraft dargestellt werden kann. — Was würde nicht Jean Paul daraus gemacht haben! — Uebrigens, lieber Freund, mögen hier Manche genannt sein die noch leben; auch das will beachtet sein. —

Noch ein Wort über die Art, wie diese Blätter an mich gelangt sind. Gestern früh bei meinem Erwachen gab man sie mir ab, — ein wunderlicher Mann, der einen langen, grauen Bart trug, eine ganz abgenügte schwarze Kutza an hatte, eine botanische Kapsel darüber umgehungen, und bei dem feuchten, regnerischen Wetter Pantoffeln über seine Stiefel, hatte sich nach mir erkundigt und dieses für mich hinterlassen; er hatte, aus Berlin zu kommen, vorgegeben. —

Runcsdorf, den 27. Sept. 1813.

Adelbert von Chamisso.

P. S. Ich lag dir eine Zeichnung bei, die der kunstreiche Leopold, der eben an seinem Fenster stand, von der auffallenden Entscheidung entwerfen hat. Als er den Berth, den ich auf diese Skizze legte, gesehen, hat er sie mir gerne geschenkt.

An Ebendenselben

von

F o u q u é .

Bewahren, lieber Eduard, sollen wir die Geschichte des armen Schlemihl, dergestalt bewahren, daß sie vor Augen, die nicht hineinsehen haben, beschirmt bleibe. Das ist eine schlimme Aufgabe. Es gibt selber Augen eine ganze Menge, und welcher Sterbliche kann die Schicksale eines Manuscriptes bestimmen, eines Dinges, das beinahe noch schlimmer zu hüten ist, als ein gesprochenes Wort. Da mach' ich's denn wie ein Schwindelnder, der in der Angst lieber gleich in den Abgrund springt: ich lasse die ganze Geschichte drucken.

Und doch, Eduard, es gibt ernstere und bessere Gründe für mein Benehmen. Es tragt mich Alles, oder in unserm lieben Deutschlande schlagen der Herzen viel, die den armen Schlemihl zu verstehen fähig sind und auch weith, und über manch eines ächten Landmannes Gesicht wird bei dem herben Schmerz, den das Leben mit ihm, und bei dem arglosen, den er mit sich selbst treibt, ein gerührtes Lächeln ziehn. Und du, mein Eduard, wenn Du das gründthliche Buch ansiehst, und dabei denkst, daß viele unbekannte Herzenverwandte es mit uns lieben lernen, fühlst auch vielleicht einen Balsamtröpfen in die heiße Wunde fallen, die Dir und Allen, die Dich lieben, der Tod geschlagen hat.

Und endlich: es gibt — ich habe mich durch mannichfache Erfahrung davon überzeugt — es gibt für die gedruckten Bücher einen Genius, der sie in die rechten Hände bringt, und, wenn nicht immer, doch sehr oft die unechten davon abhält. Auf allen Fall hat er ein unsichtbares Vorhängeschloß vor jedweden ächten Geistes- und Gemüthswerke, und weiß mit einer ganz untrüglichen Geschicklichkeit auf- und zuzuschließen.

Diesen Genius, mein sehr lieber Schlemihl, vertraue ich Dein Lächeln und Deine Thränen an, und somit Gott befohlen!

Kennhausen, Ende Mai 1814.

Sonqué.

I.

Nach einer glücklichen, jedoch für mich sehr beschwerlichen Seefahrt, erreichten wir endlich den Hafen. Sobald ich mit dem Boote an's Land kam, belud ich mich selbst mit meiner kleinen Habseligkeit, und durch das wimmelnde Volk mich drängend, ging ich in das nächste, geringste Haus hinein, vor welchem ich ein Schild hängen sah. Ich beehrte ein Zimmer, der Hausknecht maß mich mit einem Blick und führte mich unter's Dach. Ich ließ mir frisches Wasser geben, und genau beschreiben, wo ich den Herrn Thomas John aufzusuchen habe: — »Vor dem Herderthor, das erste Landhaus zur rechten Hand, ein großes, neues Haus, von roth und weißem Marmor mit vielen Säulen.« Gut. — Es war noch früh an der Zeit, ich schnürte sogleich mein Bündel auf, nahm meinen neu gewandten schwarzen Rock heraus, zog mich reinlich an in meine besten Kleider, steckte das Empfehlungsschreiben zu mir, und setzte mich alsbald auf den Weg zu dem Manne, der mir bei meinen bescheidenen Hoffnungen förderlich sein sollte.

Nachdem ich die lange Nordensstraße hinaufgestiegen, und das Thor erreicht, sah ich bald die Säulen durch das Grüne schimmern; — »also hier,« dachte ich. Ich wuschte den Staub von meinen Füßen mit meinem Schnupstuch ab, setzte mein Halstuch in Ordnung, und zog in Gottes Namen die Klingel. Die Thür sprang auf. Auf dem Flur hatt' ich ein Ver-

hör zu bestell'n, der Vertier ließ mich aber anmelden, und ich hatte die Ehre, in den Park gerufen zu werden, wo Herr John — mit einer kleinen Gesellschaft sich erging. Ich erkannte gleich den Mann am Glanze seiner wohlbeleibten Selbstzufriedenheit. Er empfing mich sehr gut, — wie ein Reicher einen armen Teufel, wandte sich sogar gegen mich, ohne sich jedoch von der übrigen Gesellschaft abzuwenden, und nahm mir den dargehaltenen Brief aus der Hand. — »So, so! von meinem Bruder; ich habe lange nichts von ihm gehört. Er ist doch gesund? — Dort,« fuhr er gegen die Gesellschaft fort, ohne die Antwort zu erwarten, und wies mit dem Brief auf einen Hügel, »dort laß ich das neue Gebäude aufführen.«



Er brach das Siegel auf und das Gespräch nicht ab, das sich auf den Reichthum lenkte. »Wey nicht Herr ist wenigstens einer Willien,« warf er hinein, »der ist, man verzeihe mir das Wort, ein Schuft!« »O wie wahr!« rief ich aus mit

vollem überströmenden Gefühl. Das mußte ihm gefallen, er lächelte mich an und sagte: Bleiben Sie hier, lieber Freund, nachher hab' ich vielleicht Zeit, Ihnen zu sagen, was ich hiezu denke, er deutete auf den Brief, den er sodann einsteckte, und wandte sich wieder zu der Gesellschaft. — Er bot einer jungen Dame den Arm, andere Herr'n bemühten sich um andere Schönen, es fand sich, was sich paßte, und man wall'te dem rosenumbblüh'ten Hügel zu.

Ich schlich hinterher, ohne Jemanden beschwerlich zu fallen, denn keine Seele bekümmerte sich weiter um mich. Die Gesellschaft war sehr ausgeräumt, es ward getändelt und gescherzt, man sprach zuweilen von leichtsinnigen Dingen wichtig, von wichtigen öfters leichtsinnig, und gewächlich erging besonders der Wit über abwesende Freunde und deren Verhältnisse. Ich war da zu fremd, um von alle dem Vieles zu verstehen, zu bekümmert und in mich gelehrt, um den Sinn auf solche Räthsel zu haben.

Wir hatten den Rosenhain erreicht. Die schöne Nanny, wie es schien, die Herrin des Tages, wollte aus Eigennuß einen blühenden Zweig selbst brechen, sie verlegte sich an einem Dorn, und wie von den dunkeln Rosen, stieß Purpur auf ihre zarte Hand. Dieses Ereigniß brachte die ganze Gesellschaft in Bewegung. Es wurde Englisch Pflaster gesucht. Ein älter, dünner, hag'rer, länglichter, ältlicher Mann, der neben mit ging, und den ich noch nicht bemerkt hatte, steckte soalich die Hand in die knapp anliegende Scheostache seines altfränkischen, grautaffentnen Rodes, brachte eine kleine Priestsache daraus hervor, öffnete sie, und reichte der Dame mit devoter Verbeugung das Verlangte. Sie empfing es ohne Aufmerksamkeit für den Weber und ohne Dank, die Wunde ward verbunden, und man ging weiter den Hügel hinan, von dessen Rücken man die weite Aussicht über das grüne Labyrinth des Parks nach dem unermesslichen Ocean genießen wollte.

Der Anblick war wirklich groß und herrlich. Ein lichter Punkt erschien am Horizont zwischen der dunkeln Bluth und der Bläue des Himmels. »Ein Fernrohr her!« rief John, und noch bevor das auf den Ruf erscheinende Dienervolk in Bewegung kam, hatte der graue Mann, bescheiden sich verneigend, die Hand schon in die Rocktasche gesteckt, daraus einen schönen Dollond hervorgezogen und es dem Herrn John eingehändigt. Dieser, es sogleich an das Aug' bringend, benachrichtigte die Gesellschaft, es sei das Schiff, das gestern ausgelaufen, und das widrige Winde im Angesicht des Hafens zurückerhielten. Das Fernrohr ging von Hand zu Hand und nicht wieder in die des Eigenthümers; ich aber sah verwundert den Mann an, und wußte nicht, wie die große Maschine aus der winzigen Tasche herausgekommen war; es schien aber Niemandem aufgefallen zu sein, und man bekümmerte sich nicht mehr um den grauen Mann, als um mich selber.

Gefrischungen wurden gereicht, das seltenste Obst aller Zonen in den kostbarsten Gefäßen. Herr John machte die Honneurs mit leichtem Anstand und richtete da zum zweiten Mal ein Wort an mich: »Essen Sie nur, das haben Sie auf der See nicht gehabt.« Ich verbeugte mich, aber er sah es nicht, er sprach schon mit jemand Anderem.

Man hätte sich gern auf den Rasen, am Abhange des Hügel, der ausgespannten Landschaft gegenüber gelagert, hätte man die Fruchtbarkeit der Erde nicht gescheut. Es wäre göttlich, meinte Wer aus der Gesellschaft, wenn man türkische Teppiche hätte, sie hier auszubreiten. Der Wunsch war nicht sobald ausgesprochen, als schon der Mann im grauen Rock die Hand in der Tasche hatte, und mit bescheidener, ja demüthiger Geberde einen reichen, golddurchwirkten türkischen Teppich daraus zu ziehen bemüht war. Bediente nahmen ihn in Empfang, als müßte es so sein, und entfalteten ihn am begehrten Orte. Die Gesellschaft nahm ohne Umstände Platz darauf;

ich wiederum sah betreffen den Mann, die Tasche, den Teppich an, der über zwanzig Schritte in der Länge und zehn in der Breite maß, und rief mir die Augen, nicht wissend, was ich dazu denken sollte, besondre, da Niemand etwas Merkwürdiges darin fand.

Ich hätte gern Aufschluß über den Mann gehabt, und gefragt, wer er sei, nur wußt' ich nicht, an wen ich mich richten sollte, denn ich fürchtete mich fast noch mehr vor den Herr'n Bedienten, als vor den bedienten Herr'n. Ich sahte endlich ein Herz, und trat an einen jungen Mann heran, der mir von minderem Ansehen schien als die Andern, und der öfter allein gestanden hatte. Ich bat ihn leise, mir zu sagen, wer der gefällige Mann sei dort im grauen Kleide. — »Dieser, der wie ein Gude Awiu aussieht, der einem Schneider aus der Nadel entlaufen ist?« Ja, der allein steht — »den kenn' ich nicht,« gab er mir zur Antwort, und, wie es schien, eine längere Unterhaltung mit mir zu vermeiden, wandt' er sich weg und sprach von gleichgültigen Dingen mit einem Andern.

Die Zeune hing jetzt stärker zu schreinen an und ward den Damen beschwerlich; die schöne Frau richtete nachlässig an den grauen Mann, den, so viel ich weiß, noch Niemand angeredet hatte, die leichtsinnige Frage: ob er nicht auch vielleicht ein Zelt bei sich habe? Er beantwortete sie durch eine so tiefe Verbenugung, als widerführe ihm eine unverdiente Ehre, und hatte schon die Hand in der Tasche, aus der ich Zeuge, Stangen, Schnüre, Eisenwerk, kurz, Alles, was zu dem prächtvollsten Fußzelt gehört, herauskommen sah. Die jungen Herr'n halfen es aufspannen, und es überbina die ganze Ausdehnung des Teppichs — und Keiner fand noch etwas Außersendentliches darin. —

Wir war schon lang' unheimlich, so graulich zu Muthe, wie ward mir vollends, als beim nächst ausgesprochenen Wunsch

ich ihn noch aus seiner Tasche drei Reitpferde, ich sage Dir, drei schöne, große Rappen mit Sattel und Zeug herausziehen sah! — denke Dir, um Gotteswillen! drei gesattelte Pferde noch aus derselben Tasche, woraus schon eine Priestsacke, ein Kernrohr, ein gewirkter Teppich, zwanzig Schritte lang und zehn breit, ein Luftpelt von derselben Größe, und alle dazu gehörigen Stangen und Eisen, herausgekommen waren! — Wenn ich Dir nicht betheuerte, es selbst mit eigenen Augen angesehen zu haben, würdest Du es gewiß nicht glauben. —

So verlegen und demüthig der Mann selbst zu sein schien, so wenig Aufmerksamkeit ihm auch die Andern schenkten, so ward mir doch seine blasser Erscheinung, von der ich kein Auge abwenden konnte, so schauerlich, daß ich sie nicht länger ertragen konnte.

Ich beschloß, mich aus der Gesellschaft zu ziehen, was bei der unbedeutenden Rolle, die ich darinnen spielte, mir ein Leichtes schien. Ich wollte nach der Stadt zurückkehren, am andern Morgen mein Glück beim Herrn John wieder versuchen, und, wenn ich den Muth dazu fände, ihn über den seltsamen grauen Mann befragen. — Wäre es mir nur so zu entkommen geglückt!

Ich hatte mich schon wirklich durch den Rosenbain, den Hügel hinab, glücklich geschlichen, und befand mich auf einem freien Rasenplatz, als ich aus Furcht, außer den Wegen durch's Gras gehend angetroffen zu werden, einen forschenden Blick um mich warf. — Wie erschrak ich, als ich den Mann im grauen Rod hinter mir her und auf mich zukommen sah. Er nahm sogleich den Hut vor mir ab, und verneigte sich so tief, als noch Niemand vor mir gethan hatte. Es war kein Zweifel, er wollte mich anreden, und ich konnte, ohne grob zu sein, es nicht vermeiden. Ich nahm den Hut auch ab, verneigte mich wieder, und stand da in der Sonne mit bleichem Haupt wie angewurzelt. Ich sah' ihn voller Furcht hier an,

und war wie ein Vogel, den eine Schlange gebannt hat. Er selber schien sehr verlegen zu sein; er hob den Blick nicht auf, verbogte sich zu verschiedenen Malen, trat näher, und redete mich an mit leiser, unsicherer Stimme, ungesähr im Tone eines Bettelnden.

Wäre der Herr meine Zubringlichkeit entschuldigen, wenn ich es wage, ihn so unbekannter Weise aufzusuchen, ich habe eine Bitte an ihn. Verzeihen Sie gnädigst — — Aber um Gotteswillen, mein Herr! brach ich in meiner Angst aus, was kann ich für einen Mann thun, der — wir stugten Beide, und wurden, wie mir dünkt, roth.

Er nahm nach einem Augenblick des Schweigens wieder das Wort: Während der kurzen Zeit, wo ich das Glück genoss, mich in ihrer Nähe zu befinden, hab' ich, mein Herr, einige Mal — erlauben Sie, daß ich es Ihnen sage — wirklich mit unaussprechlicher Verwunderung den schönen, schönen Schatten betrachten können, den Sie in der Sonne, und gleichsam mit einer gewissen edlen Verachtung, ohne selbst darauf zu merken, von sich werfen, den herrlichen Schatten da zu Ihren Füßen. Verzeihen Sie mir die freilich lächerliche Zumuthung. Sollten Sie sich wohl nicht abgeneigt finden, mir diesen Ihren Schatten zu überlassen?

Er schwieg, und mir ging's wie ein Möhlrad im Rorfe herum. Was sollt' ich aus dem seltsamen Antrag machen, mir meinen Schatten abzukaufen? Er muß verrückt sein, dacht' ich, und mit verändertem Tone, der zu der Demuth des leinigen besser paßte, erwiderte ich also:

«Si, ei! guter Freund, habt Ihr denn nicht an Eurem eignen Schatten genug? das heiß' ich mir einen Handel von einer ganz absonderlichen Sorte. Er fiel sogleich wieder ein: »Ich hab' in meiner Tasche Manches, was dem Herrn nicht ganz unwerth scheinen möchte; für diesen unschätzbaren Schatten halt' ich den höchsten Preis zu gering.

Nun überfiel es mich wieder kalt, da ich an die Tasche erinnert ward, und ich wußte nicht, wie ich ihn hatte guter Freund nennen können. Ich nahm wieder das Wort, und suchte es, wo möglich, mit unendlicher Höflichkeit wieder gut zu machen.

»Aber, mein Herr, verzeihen Sie Ihrem unterthänigsten Knecht. Ich verstehe wohl Ihre Meinung nicht ganz gut, wie könnt' ich nur meinen Schatten — —« Er unterbrach mich: »Ich erbitte mir nur Dero Erlaubniß, hier auf der Stelle diesen edlen Schatten aufheben zu dürfen und zu mir zu feden; wie ich das mache, sei meine Sorge. Dagegen als Beweis meiner Erkenntlichkeit gegen den Herrn, überlasse ich ihm die Wahl unter allen Kleinodien, die ich in der Tasche bei mir führe: die ächte Springwurz, die Alraunwurz, Wechselfennige, Raubthaler, das Telleruch von Rolands Anapfen, ein Galgenmännlein zu beliebigem Preis; doch, das wird wohl nichts für Sie sein: besser, Fortunati Wünschhütlein, neu und haltbar wieder restaurirt; auch ein Glücksedel, wie der selne gewesen.« — »Fortunati Glücksedel,« fiel ich ihm in die Rede, und wie groß meine Angst auch war, hatte er mit dem einen Wort meinen ganzen Sinn gefangen. Ich bekam einen Schwindel und es stimmte mir wie doppelte Dukaten vor den Augen. —

»Velleben gnädigst der Herr diesen Sedel zu besichtigen und zu erproben.« Er steckte die Hand in die Tasche und zog einen mäßig großen, festgenähten Beutel, von starkem Korduanleder, an zwei tüchtigen ledernen Schnüren heraus und händigte mir selbigen ein. Ich griff hinein, und zog zehn Goldstücke daraus, und wieder zehn, und wieder zehn, und wieder zehn; ich hielt ihm schnell die Hand hin: »Topp! der Handel gilt, für den Beutel haben Sie meinen Schatten.« Er schlug ein, kniete dann ungesäumt vor mir nieder, und mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit sah ich ihn meinen

Schatten, vom Kopf bis zu meinen Füßen, löste von dem Graße lösen, aufheben, zusammenrollen und falten, und zuletzt einstecken.



Er stand auf, verbeugte sich noch einmal vor mir, und zog sich dann nach dem Hefenackbühse zurück. Wack rüßte, ich hörte ihn da leise für sich lachen. Ich aber hielt denbeutel bei den Schnüren fest, rund um mich her war die Gasse sonnenhell, und in mir war noch keine Besinnung.

II.

Ich kam endlich wieder zu Sinnen, und eilte, diesen Ort zu verlassen, wo ich hoffentlich nichts mehr zu thun hatte. Ich füllte erst meine Taschen mit Gold, dann band ich mir die Schnüre des Ventels um den Hals fest, und verbarq ihn selbst auf meiner Brust. Ich kam unbeachtet aus dem Park, erreichte die Landstraße, und nahm meinen Weg nach der Stadt. Wie ich in Gedanken dem Thore zu ging, hörte ich hinter mir schreien: »Junger Herr! he! junger Herr! hören Sie doch!« — Ich sah mich um, ein altes Weib rief mir nach: »Sehe sich der Herr doch vor, Sie haben Ihren Schatten verloren.« — »Danke, Mütterchen!« ich warf ihr ein Geldstück für den wohlgemeinten Rath hin, und trat unter die Bäume.

Am Thore mußte ich gleich wieder von der Schildwacht hören: »Wo hat der Herr seinen Schatten gelassen?« und gleich wieder darauf von ein Paar Frauen: »Jesus Maria! der arme Mensch hat keinen Schatten!« Das fing an mich zu verdrüßen, und ich vermied sehr sorgfältig, in die Sonne zu treten. Das ging aber nicht überall an, zum Beispiel nicht über die Breitestraße, die ich zunächst durchkreuzen mußte, und zwar, zu meinem Unheil, in eben der Stunde, wo die Knaben aus der Schule gingen. Ein verdammter huckeliger Schlingel, ich seh' ihn noch, hatte es gleich weg, daß mir ein Schatten fehle. Er verrieth mich mit großem Geschrei der sämmtlichen literarischen Straßenjugend der Vorstadt, welche sofort mich zu reizen und mit Roß zu bewerfen

aufhina: Ordentliche Leute schaten ihren Schatten mit Eit zu nehmen, wenn sie in die Sonne gingen. Um sie von mir abzuwehren, warf ich Geld in vollen Händen unter sie, und sprang in einen Wirthswagen, zu dem mir mitleidige Seelen verhalfen.



Sobald ich mich in der tollenden Ruthe allein fand, fing ich bitterlich an zu weinen. Ich mußte schon die Ahnung in mir aufsteigen: daß, um so viel das Geld auf Giden Verdienst und Inaend überwiegt, um so viel der Schatten höher als selbst das Geld geschätzt werde; und wie ich früher den Reichthum meinem Gewinne anvertraut, hatte ich jetzt den Schatten für bloßes Geld hingeworfen, was konnte, was sollte auf Giden aus mir werden?

Ich war noch sehr verflört, als der Waagn vor meinem alten Wirthshaus hielt; ich erschau über die Verstellung, nur noch jenes schlechte Dachzimmer zu betreten. Ich ließ mir meine Sachen herabholen, empfing den ärmlichen Bündel mit

Verachtung, warf einige Geldstücke hin, und befahl, vor das vornehmste Hotel vorzufahren. Das Haus war gegen Norden gelegen, ich hatte die Sonne nicht zu fürchten. Ich schickte den Kutsher mit Geld weg, ließ mir die besten Zimmer vorn heraus anweisen, und verschloß mich darin, so bald ich konnte.

Was denkst Du, das ich nun anfang? — O mein lieber Chamisso, selbst vor Dir es zu gestehen, macht mich erröthen. Ich zog den unglücklichen Sackel aus meiner Brust hervor, und mit einer Art Wuth, die, wie eine flackernde Feuerkugel, sich in mir durch sich selbst mehrte, zog ich Geld daraus, und Geld, und Geld, und immer mehr Geld, und stürzte es auf den Estrich, und schritt darüber hin, und ließ es klirren, und warf, mein armes Herz an dem Glanze, an dem Klange welkend, immer des Metalles mehr zu dem Metalle, bis ich ermüdet selbst auf das reiche Lager sank und schwelgend darin wühlte, mich darüber wälzte. So verging der Tag, der Abend, ich schloß meine Thür nicht auf, die Nacht fand mich liegend auf dem Golde, und darauf übermannte mich der Schlaf.

Da träumt' es mir von Dir, es ward mir, als stünde ich hinter der Glasthüre Deines kleinen Zimmers, und sähe Dich von da an Deinem Arbeitstische zwischen einem Skelet und einem Bunde getrockneter Pflanzen sitzen, vor Dir waren Gallen, Gumbelzet und Linne aufgeschlagen, auf Deinem Sopha lagen ein Band Göthe und der Zauberling, ich betrachtete Dich lange und jedes Ding in Deiner Stube, und dann Dich wieder, Du rührtest Dich aber nicht, Du holtest auch nicht Athem, Du warst todt.

Ich erwachte. Es schien noch sehr früh zu sein. Meine Uhr stand. Ich war wie zerschlagen, durstig und hungrig auch noch; ich hatte seit dem vorigen Morgen nichts gegessen. Ich stieß von mir mit Unwillen und Ueberdruß dieses Gold, an

dem ich kurz vorher mein überdieses Herz gesättiget; nun reußt' ich verdrüsslich nicht, was ich damit anfangen sollte. Es durfte nicht so liegen bleiben — ich versuchte, ob es der Kasten wieder verdrängen wollte — Nein. Keines meiner Fenster öffnete sich über die See. Ich mußte mich bequemen, es mühsam und mit saurem Schweiß zu einem großen Schrank, der in einem Kabinet stand, zu schleppen, und es darin zu verpacken. Ich ließ nur einige Handvoll da liegen. Nachdem ich mit der Arbeit fertig geworden, leg' ich mich erschöpft in einen Lehnstuhl, und erwartete, daß sich Leute im Hause zu regen anfangen. Ich ließ, sobald es möglich war, zu essen bringen und den Wirth zu mir kommen.

Ich besprach mit diesem Manne die künftige Einrichtung meines Hauses. Er empfahl mir für den näheren Dienst um meine Person einen gewissen Knecht, dessen treue und verständige Physionomie mich gleich gewann. Derselbe war's, dessen Anhänglichkeit mich seither tröstend durch das Glend des Lebens begleitete und mir mein düst'res Loos ertragen half. Ich brachte den ganzen Tag auf meinen Zimmern mit herrenlosen Ruchten, Schustern, Schneidern und Kaufleuten zu, ich richtete mich ein, und kaufte besonders sehr viele Kostbarkeiten und Edelsteine, um nur Etwas des vielen aufgesparten Geldes los zu werden; es schien mir aber gar nicht, als könne der Haufen sich vermindern.

Ich schwelte indeß über meinen Zustand in den ängstlichsten Zweifeln. Ich wagte keinen Schritt aus meiner Thür und ließ Abends vierzig Wachskerzen in meinem Saal anzünden, bevor ich aus dem Dunkel heraus kam. Ich gedachte mit Grauen des fürchterlichen Austrittes mit den Schulknaben. Ich beschloß, so viel Muth ich auch dazu bedurfte, die öffentliche Meinung noch einmal zu prüfen. — Die Nächte waren zu der Zeit mondheil. Abends spät warf ich einen weiten Mantel um, drückte mir den Hut tief in die Augen, und schlich,

zitternd wie ein Verbrecher, aus dem Hause. Erst auf einem entlegenen Platz trat ich aus dem Schatten der Häuser, in deren Schutz ich so weit gekommen war, an das Mondeslicht hervor, gefaßt, mein Schicksal aus dem Munde der Vorübergehenden zu vernehmen.

Erspare mir, lieber Freund, die schmerzliche Wiederholung alles dessen, was ich erdulden mußte. Die Frauen bezeugten oft das tiefste Mitleid, das ich ihnen einflößte; Aeusserungen, die mir die Seele nicht minder durchbohrten, als der Hohn der Jugend und die hochmüthige Verachtung der Männer, besonders solcher dicken, wohlbeleibten, die selbst einen breiten Schatten warfen. Ein schönes, helbes Mädchen, die, wie es schien, ihre Eltern begleitete, indem diese bedächtig nur vor ihre Füße sahen, wandte von ungefähr ihr leuchtendes Auge auf mich; sie erschrak sichtbarlich, da sie meine Schamlosigkeit bemerkte, verhüllte ihr schönes Antlitz in ihren Schleier, ließ den Kopf sinken, und ging lautlos vorüber.

Ich ertrug es länger nicht. Salzige Ströme brachen aus meinen Augen, und mit durchschnittenem Herzen zog ich mich schwankend in's Dunkel zurück. Ich mußte mich an den Häusern halten, um meine Schritte zu sichern, und erreichte langsam und spät meine Wohnung.

Ich brachte die Nacht schlaflos zu. Am andern Tage war meine erste Sorge, nach dem Manne im grauen Rocke überall suchen zu lassen. Vielleicht sollte es mir gelingen, ihn wieder zu finden, und wie glücklich! wenn ihn, wie mich, der thörichte Handel gereuen sollte. Ich ließ Wendel vor mich kommen, er schien Gewandtheit und Geschick zu besitzen, — ich schilderte ihm genau den Mann, in dessen Besitz ein Schatz sich befand, ohne den mir das Leben nur eine Qual sei. Ich sagte ihm die Zeit, den Ort, wo ich ihn gesehen; beschrieb ihm Alle, die zugegen gewesen, und fügte dieses Zeichen noch hinzu: er sollte sich nach einem Dollond'schen Fernrohr, nach

einem geldedurchwühlten räthlichen Feppich, nach einem Prachtlußzelt, und endlich nach den schwarzen Reithengastten genau erkundigen, deren Geschichte, ohne zu bestimmen wie, mit der des räthselhaften Mannes zusammenklinge, welcher Allen unbedeutend geschienen, und dessen Erwähnung die Ruhe und das Glück meines Lebens zerstört hatte.

Wie ich abgetrebet, holt' ich Welt her, eine Last, wie ich sie nur zu tragen vermochte, und legte Verkleine und Zuweisen noch hinzu für einen größern Werth. Wendel, sprach ich, »dieses ebnet viele Wege und macht Vieles leicht, was unmöglich schien; sei nicht karg damit, wie ich es nicht bin, sondern geh', und erseue Deinen Herrn mit Nachrichten, auf denen seine alleinige Hoffnung beruht.«

Er ging. Spät kam er und traurig zurück. Keiner von den Leuten des Herrn John, Keiner von seinen Gästen, er hatte alle gesprochen, wußte sich nur entfernt an den Mann im grauen Rod zu erinnern. Der neue Teleskey war da, und Keiner wußte, wo er hergekommen; der Feppich, das Zelt waren da noch auf demselben Hügel ausgebreitet und aufgeschlagen, die Knechte rühmten den Reichtum ihres Herrn, und Keiner wußte, von wannen diese neuen Kostbarkeiten ihm zugekommen. Er selbst hatte sein Wohlgefallen daran, und ihn kümmerte es nicht, daß er nicht wisse, woher er sie habe; die Pferde hatten die jungen Herren, die sie geritten, in ihren Ställen, und sie priesen die Reichthümer des Herrn John, der sie ihnen an jenem Tage geschenkt. So viel erhellte aus der ausführlichen Erzählung Wendel's, dessen rascher Gifer und verständige Führung, auch bei so fruchtlosem Ersolge, mein verdientes Lob erhielten. Ich winkte ihm räuber, mich allein zu lassen.

»Ich habe,« hub er wieder an, »meinem Herrn Bericht abgestattet über die Angelegenheit, die ihm am wichtigsten war. Mir bleibt noch ein Auftrag auszurichten, den mir

heute früh Jemand gegeben, welchem ich vor der Thür begegnete, da ich zu dem Geschäfte ausging, wo ich so unglücklich gewesen. Die eigenen Worte des Mannes waren: »Sagen Sie dem Herrn Peter Schlemihl, er würde mich hier nicht mehr sehen, da ich über's Meer gehe, und ein günstiger Wind mich so eben nach dem Hafen ruft. Aber über Jahr und Tag werde ich die Ehre haben, ihn selber aufzusuchen und ein anderes, ihm dann vielleicht annehmliches Geschäft vorzuschlagen. Empfehlen Sie mich ihm unterthänigst, und versichern ihn meines Dankes.« Ich frug ihn, wer er wäre, er sagte aber, Sie kennen ihn schon.«

»Wie sah der Mann aus?« rief ich voller Ahnung. Und Wendel beschrieb mir den Mann im grauen Rocke Zug für Zug, Wort für Wort, wie er getreu in seiner vorigen Erzählung des Mannes erwähnt, nach dem er sich erkundigt. —

»Unglücklicher!« schrie ich händeringend, »das war er ja selbst!« und ihm fiel es wie Schuppen von den Augen. — »Ja, er war es, war es wirklich!« rief er erschreckt aus. »Und ich Verblendeter, Blödsinniger habe ihn nicht erkannt, ihn nicht erkannt und meinen Herrn verrathen!«

Er brach, heiß weinend, in die bittersten Vorwürfe gegen sich selber aus, und die Verzweiflung, in der er war, mußte mir selber Mitleiden einflößen. Ich sprach ihm Trost ein, versicherte ihn wiederholt, ich setzte keinen Zweifel in seine Treue, und schickte ihn alsbald nach dem Hafen, um, wo möglich, die Spuren des seltsamen Mannes zu verfolgen. Aber an diesem selben Morgen waren sehr viele Schiffe, die widrige Winde im Hafen zurückgehalten, ausgelaufen, alle nach anderen Weltstrichen, alle nach anderen Küsten bestimmt, und der graue Mann war spurlos wie ein Schatten verschwunden.

III.

Was hülften Flügel dem in eisernen Ketten fest Angeschmiedeten? Er müßte dennoch, und schrecklicher, verzweifeln. Ich lag, wie Raffner bei seinem Vort, fern von jedem menschlichen Zuspruch, bei meinem Golde darhend, aber ich hatte nicht das Herz nach ihm, sondern ich fluchte ihm, um dessentwillen ich mich von allem Leben abgeschnitten sah. Bei mir allein mein düß'res Geheimniß hegend, fürchtete ich mich vor dem Leiden meiner Ruchte, den ich zugleich beneiden mußte; denn er hatte einen Schatten, er durfte sich sehen lassen in der Sonne. Ich vertrauerte einsam in meinen Zimmern die Tag' und Nächte, und Gram zehrte an meinem Herzen.

Noch Einer härmte sich unter meinen Augen ab, mein treuer Wendel hörte nicht auf, sich mit stillen Verwürfen zu martern, daß er das Vertrauen seines gütigen Herrn betrogen, und Jenen nicht erkannt, nach dem er ausgeschied war, und mit dem er mein trauriges Schicksal in enger Verflechtung denken mußte. Ich aber konnte ihm keine Schuld geben, ich erkannte in dem Ereigniß die fabelhafte Natur des Unbekannten.

Nichts unversucht zu lassen, schickt' ich einst Wendel mit einem kostbaren brillantenen Ring zu dem berühmtesten Maler der Stadt, den ich, mich zu besuchen, einladen ließ. Er kam, ich entfernte meine Pente, verschloß die Thür, setzte mich zu dem Mann, und, nachdem ich seine Kunst geprüft, kam ich mit schwerem Herzen zur Sache, ich ließ ihn zuvor das strengste Geheimniß geloben.

»Herr Professor,« fuhr ich fort, »könnten Sie wohl einem Menschen, der auf die unglücklichste Weise von der Welt um seinen Schatten gekommen ist, einen falschen Schatten malen?« — »Sie meinen einen Schlagschatten?« — »den mein' ich allerdings.« — »Aber,« frug er mich weiter, »durch welche Ungeschicklichkeit, durch welche Nachlässigkeit konnte er denn seinen Schlagschatten verlieren?« — »Wie es kam,« erwiderte ich, »mag nun sehr gleichgültig sein, doch so viel,« log ich ihm unverschämt vor: »In Rußland, wo er im vorigen Winter eine Reise that, stoz ihm einmal, bei einer außerordentlichen Kälte, sein Schatten vergestalt am Boden fest, daß er ihn nicht wieder losbekommen konnte.«

»Der falsche Schlagschatten, den ich ihm malen könnte,« erwiderte der Professor, »würde doch nur ein solcher sein, den er bei der leisesten Bewegung wieder verlieren müßte, — zumal wer an dem eignen angebornen Schatten so wenig festhing, als aus Ihrer Erzählung selbst sich abnehmen läßt; wer keinen Schatten hat, gehe nicht in die Sonne, das ist das Vernünftigste und Sicherste.« Er stand auf und entfernte sich, indem er auf mich einen durchbohrenden Blick warf den der meine nicht ertragen konnte. Ich sank in meinen Sessel zurück, und verhüllte mein Gesicht in meine Hände.

So fand mich noch Wendel, als er herein trat. Er sah den Schmerz seines Herrn, und wollte sich still, ehrerbietig zurückziehen. — Ich blickte auf — ich erlag unter der Last meines Kummerd, ich mußte ihn mittheilen. »Wendel,« rief ich ihm zu, »Wendel! Du Einziger, der Du meine Leiden siehst und ehst, sie nicht erforschen zu wollen, sondern still und fromm mitzufühlen schenkst, komm zu mir, Wendel, und sei der Nächste meinem Herzen. Die Schätze meines Goldes hab' ich vor Dir nicht verschlossen, nicht verschließen will ich vor Dir die Schätze meines Gramed. — Wendel, verlasse mich nicht. Wendel, Du siehst mich

reich, freigebig, gütig. Du wußt, es sollte die Welt mich
verherrlichen, und Du siehst mich die Welt flieh'n und mich
vor ihr verschließen. Wendel, sie hat gerichtet, die Welt,
und mich verstoßen, und auch Du vielleicht wirst Dich von
mir wenden, wenn Du mein ichredliches Geheimniß erfährst:
Wendel, ich bin reich, freigebig, gütig, aber — o Gott! —
— ich habe keinen Schatten! —

Keinen Schatten? rief der gute Junge erschrocken aus,
und die heißen Thränen stürzten ihm aus den Augen. —
»Weh mir, daß ich geboren ward, einem schattenlosen Herrn
zu dienen!« Er schwieg, und ich hielt mein Gesicht in meinen
Händen. —

»Wendel,« seht' ich spät und zitternd hinzu, »nun haß
Du mein Vertrauen, nun kannst Du es verrathen. Geh' hin
und zeuge wider mich.« — Er schien in schwerem Kampfe
mit sich selber, endlich stürzte er vor mir nieder und ergriff
meine Hand, die er mit seinen Thränen benetzte. »Nein,«
rief er aus, »was die Welt auch meine, ich kann und werde
um Schattens willen meinen gütigen Herrn nicht verlassen,
ich werde recht, und nicht klug handeln, ich werde bei Ihnen
bleiben, Ihnen meinen Schatten bergen, Ihnen helfen, wo
ich kann, und wo ich nicht kann, mit Ihnen weinen.« Ich
fiel ihm um den Hals, ob solcher ungewohnten Gesinnung
staunend; denn ich war von ihm überzeugt, daß er es nicht
um Geld that.

Seitdem änderten sich in Strass mein Schicksal und meine
Lebensweise. Es ist unbeschreiblich, wie versierlich Wen-
del mein Gebrechen zu verhehlen wußte. Ueberall war er
vor mir und mit mir, Alles vorbereitend, Anstalten treffend,
und wo Gefahr unversehens drohte, mich schnell mit seinem
Schatten überdeckend, denn er war größer und stärker als ich.
So wagt' ich mich wieder unter die Menschen, und begann
eine Rolle in der Welt zu spielen. Ich mußte freilich viele

Eigenheiten und Launen scheinbar annehmen. Solche stehen aber dem Reichen gut, und so lange die Wahrheit nur vorübergen blieb, genoss ich aller der Ehre und Achtung, die meinem Golde zukam. Ich sah ruhiger dem über Jahr und Tag verheißenen Besuch des räthselhaften Unbekannten entgegen.

Ich fühlte sehr wohl, daß ich mich nicht lange an einem Ort aufhalten durfte, wo man mich schon ohne Schatten gesehen, und wo ich leicht verrathen werden konnte; auch dacht' ich vielleicht nur allein noch daran, wie ich mich bei Herrn Jo hn gezeigt, und es war mir eine drückende Erinnerung, demnach wollte ich hier bloß Probe halten, um anderswo leichter und zuverlässlicher auftreten zu können — doch fand sich, was mich eine Zeitlang an meiner Eitelkeit festhielt: das ist im Menschen, wo der Anker am zuverlässigsten Grund faßt.

Eben die schöne Fanny, der ich am dritten Ort wieder begegnete, schenkte mir, ohne sich zu erinnern, mich jemals gesehen zu haben, einige Aufmerksamkeit, denn jetzt hatt' ich Witz und Verstand. — Wenn ich redete, hörte man zu, und ich wußte selber nicht, wie ich zu der Kunst gekommen war, das Gespräch so leicht zu führen und zu beherrschen. Der Eindruck, den ich auf die Schöne gemacht zu haben einsah, machte aus mir, was sie eben begehrte, einen Narren, und ich folgte ihr seither mit tausend Mühen durch Schatten und Dämmerung, wo ich nur konnte. Ich war nur eitel darauf, sie über mich eitel zu machen, und konnte mir, selbst mit dem besten Willen, nicht den Rausch aus dem Kopf in's Herz zwingen.

Aber wozu die ganz gemeine Geschichte Dir lang und breit wiederholen? — Du selber hast sie mir oft genug von andern Ehrenleuten erzählt. — Zu dem alten, wohlbekannten Spiele, worin ich gutmüthig eine abgedroschene Rolle übernommen, kam freilich eine ganz eigens gedichtete Katastrophe hinzu, mir und ihr und Allen unerwartet.

Da ich an einem schönen Abend nach meiner Gewohnheit eine Gesellschaft in einem Garten versammelt hatte, wandelte ich mit der Herrin Arm in Arm, in einiger Entfernung von den übrigen Gästen, und bemühte mich, ihr Redensarten vorzubereiten. Sie sah stumm vor sich nieder und erwiderte leise den Druck meiner Hand; da trat unversehend hinter und bei Wend aus den Wäldern hervor — und sie sah nur ihren Schatten vor sich hinfallen. Sie fuhr zusammen und blickte bestürzt mich an, dann wieder auf die Erde, mit dem Auge meinen Schatten begehrend; und was in ihr vorging, malte sich so sonderbar in ihren Zügen, daß ich in ein lautes Gelächter hätte ausbrechen mögen, wenn es mir nicht selber eiskalt über den Rücken gelaufen wäre.



Ich ließ sie aus meinem Arm in eine Ohnmacht sinken, schoß wie ein Pfeil durch die entleerten Gänge, erreichte die Thür, warf mich in den ersten Wagen, den ich da haltend fand, und fuhr nach der Stadt zurück, wo ich dickmal zu meinem

Unheil den vorsichtigen Wendel gelassen hatte. Er erschrak, als er mich sah, ein Wort entdeckte ihm Alles. Es wurden auf der Stelle Postpferde geholt. Ich nahm nur einen meiner Leute mit mir, einen abgefeimten Spigbuben, Namens Ma-
cal, der sich mir durch seine Gewandtheit nothwendig zu machen gewußt, und der nichts vom heutigen Vorfall ahnen konnte. Ich legte in derselben Nacht noch dreißig Meilen zurück. Wendel blieb hinter mir, mein Haus aufzulösen, Gold zu spenden und mir das Nöthigste nachzubringen. Als er mich am andern Tage einholte, warf ich mich in seine Arme, und schwur ihm, nicht etwa keine Thorheit mehr zu begehen, sondern nur künftig vorsichtiger zu sein. Wir setzten unsre Reise ununterbrochen fort, über die Grenze und das Gebirg, und erst am andern Abhang, durch das hohe Volkwerk von jenem Unglücksboden getrennt, ließ ich mich bewegen, in einem nah' gelegenen und wenig besuchten Padeort von den überstandenen Mühseligkeiten auszurasen.

IV.

Ich werde in meiner Erzählung schnell über eine Zeit hinweg-
eilen müssen, bei der ich, wie gerne! verweilen würde, wenn
ich ihren lebendigen Geist in der Erinnerung herauf zu be-
schwören vermöchte. Aber die Farbe, die sie belebte, und nur
wieder beleben kann, ist in mir verloschen, und wenn ich in
meiner Brust wieder finden will, was sie damals so mächtig
erhob, die Schmerzen und das Glück, den frommen Wahn,
da schlag' ich vergebend an einen Felsen, der keinen lebendigen
Quell mehr gewährt, und der Gott ist von mir gewichen.
Wie verändert blidt sie mich jetzt an, diese vergangene Zeit!
— Ich sollte dort in dem Pade eine bereisete Kette tragen,
schlecht eingeübt, und ein Neuling auf der Bühne, vergaß
ich mich aus dem Stücke heraus in ein Paar blaue Augen.
Die Götter, vom Spiele getäuscht, bieten Alles auf, den
Handel nur schnell fest zu machen, und die gemeine Pöbel
beschleicht eine Verhöhnung. Und das ist Alles, Alles! —
Das kommt mir albern und abgeschmackt vor, und schrecklich
wiederum, daß so mir vorkommen kann, was damals so reich,
so groß die Brust mir schwellte. Weina, wie ich damals
weinte, als ich dich verlor, so wein' ich jetzt, dich auch in mir
verloren zu haben. Bin ich denn so alt worden? — O tran-
rige Vernunft! Nur noch ein Pulschschlag jener Zeit, ein Me-
ment jenes Wahnes, — aber nein! einsam auf dem hohen,
öden Meere deiner bitteren Bluth, und längst aus dem letzten
Pekale der Champaagner Gisse entsprüh't!

Ich hatte *Vendel* mit einigen Goldsäcken vorausgeschickt, um mir im Städtchen eine Wohnung nach meinen Bedürfnissen einzurichten. Er hatte dort viel Geld ausgestreut, und sich über den vornehmen Fremden, dem er diente, etwas unkeimig ausdrückt, denn ich wollte nicht genannt sein, das brachte die guten Leute auf sonderbare Gedanken. Sobald mein Haus zu meinem Empfang bereit war, kam *Vendel* wieder zu mir und holte mich dahin ab. Wir machten uns auf die Reise.

Ungefähr eine Stunde vom Orte, auf einem sonnigen Plan, ward uns der Weg durch eine festlich geschmückte Menge versperrt. Der Wagen hielt. Musik, Glockengeläute, Kanonenschüsse wurden gehört, ein lautes Vivat durchdrang die Luft, — vor dem Schlage des Wagens erschlen in weißen Kleidern ein Chor Jungfrauen von ausnehmender Schönheit, die aber vor der Einen, wie die Sterne der Nacht vor der Sonne, verschwanden. Sie trat aus der Mitte der Schwärmen hervor; die hohe zarte Bildung kniete verschämt erröthend vor mir nieder, und hielt mir auf seidnem Kissen einen aus Lorbeer, Oelzweigen und Rosen geflochtenen Kranz entgegen, indem sie von Majestät, Ehrfurcht und Liebe einige Worte sprach, die ich nicht verstand, aber deren zauberischer Silberklang mein Ohr und Herz berauschte, — es war mir, als wäre schon einmal die himmlische Erscheinung an mir vorüber gewallt. Der Chor fiel ein und sang das Lob eines guten Königs und das Glück seines Volkes.

Und dieser Austritt, lieber Freund, mitten in der Sonne! Sie kniete noch immer zwei Schritte von mir, und ich, ohne Schatten, konnte die Kluft nicht überspringen, nicht wieder vor dem Engel auf die Knie fallen. O, was hätte ich nicht da für einen Schatten gegeben! Ich mußte meine Scham, meine Angst, meine Verzweiflung tief in den Grund meines Wagens verbergen. *Vendel* besann sich endlich für mich,

er sprang von der andern Seite aus dem Wagen heraus, ich rief ihn noch zurück und reichte ihm aus meinem Räschen, das mir eben zur Hand lag, eine reiche diamantene Krone, die die schöne Hannu hatte pieten sollen. Er trat vor, und sprach im Namen seines Herrn, welcher solche Ehrenbezeugungen nicht annehmen könne noch wolle; es müsse hier ein Irrthum verwalten; jedoch seien die guten Einwohner der Stadt für ihren guten Willen bekannt. Er nahm indeß den dargehaltenen Kranz von seinem Ort und legte den brillantenen Reif an dessen Stelle;



dann reichte er ebenfalls der schönen Junfrau die Hand zum Aufstehen, entfernte mit einem Wink Geistlichkeit, Magistratus und alle Deputationen. Niemand ward weiter vergelassen. Er ließ den Haufen sich theilen und den Pferden Raum geben, schwang sich wieder in den Wagen, und fort ging's weiter in gestrecktem Galopp, unter einer aus Landwerk und Plumen erbauten Pforte hinweg, dem Städtchen zu. —

Die Kanonen wurden immer freischweg abgefeuert. — Der Wagen hielt vor meinem Hause; ich sprang behend' in die Thür, die Menge theilend, die die Begierde, mich zu sehen, herbeigerufen hatte. Der Pöbel schrie Vivat unter meinem Fenster, und ich ließ doppelte Dukaten daraus regnen. Am Abend war die Stadt freiwillig erleuchtet. —

Und ich wußte immer noch nicht, was das alles bedeuten sollte und für wen ich angesehen wurde. Ich schickte Madcaal'n auf Rundschau aus. Er ließ sich denn erzählen, was man bereits sichere Nachrichten gehabt, der gute König von Preußen selbe unter dem Namen eines Grafen durch das Land; wie mein Adjutant erkannt worden sey, und wie er sich und mich verrathen habe; wie groß endlich die Freude gewesen, da man die Gewißheit gehabt, mich im Orte selbst zu besitzen. Nun sah man freilich ein, da ich offenbar das strenge Incognito beobachten wollte, wie sehr man Unrecht gehabt, den Schleier so zudringlich zu lüften. Ich hätte aber so huldreich, so gnadenvoll gezürnt, — ich würde gewiß dem guten Herzen verzeihen müssen.

Meinem Schlingel kam die Sache so spaßhaft vor, daß er mit strafenden Reden sein Möglichstes that, die guten Leute einstweilen in ihrem Glauben zu bestärken. Er flattete mir einen sehr komischen Verzicht ab, und da er mich dadurch erheitert sah, gab er mir selbst seine verübte Bosheit zum Besten. — Muß ich's bekennen? Es schmeichelte mir doch, sel es auch nur so, für das verehrte Haupt angesehen worden zu sein.

Ich hieß zu dem morgenden Abend unter den Bäumen, die den Raum vor meinem Hause beschatteten, ein Fest bereiten und die ganze Stadt dazu einladen. Der geheimnißreichen Kraft meines Sedels, Wendel's Bemühungen und der behenden Erfindsamkeit Madcaal's gelang es, selbst die Zeit zu heilen. Es ist wirklich erstaunlich, wie reich und schön sich Alles in den wenigen Stunden anordnete. Die Pracht

und der Heberfluß, die da sich erzeigten; auch die sinnliche Erleuchtung war so weisse vertheilt, daß ich mich ganz sicher fühlte. Es blieb mir nichts zu erinnern, ich mußte meine Diener leben.

Es dunkelte der Abend. Die Gäste erschienen und wurden mir vorgestellt. Es ward die Masekät nicht mehr berührt; aber ich blieb in tiefer Ehrfurcht und Demuth: Herr Graf. Was sollt' ich thun? Ich ließ mir von Grafen gefallen, und blieb von Stund' an der Graf Peter. Witten im festlichen Gewühle begehrte meine Seele nur nach der Ginen. Eva erschien sie, sie, die die Krone war und trug. Sie folgte sitz- sam ihren Ätern, und schien nicht zu wissen, daß sie die Schönste sei. Es wurden mir der Herr Kerstmeister, seine Frau und seine Tochter vorgestellt. Ich wußte den Ätern viel Annehmliches und Verbindliches zu sagen; vor der Tochter stand ich wie ein ausgescholtener Knabe da, und vermochte kein Wort hervor zu lassen. Ich bat sie endlich Rammekud, dies Reß zu würdigen, das Amt, dessen Zeichen sie schmückte, darin zu verwalten. Sie bat verschämt mit einem rührenden Blick um Schonung; aber verschämter vor ihr, als sie selbst, brachte ich ihr als erster Unterthan meine Ehldigung in tiefer Ehrfurcht, und der Wink des Grafen ward allen Gästen ein Gebot, dem nachzuleben. Jeder sich beiseite. Masekät, Unschuld und Grazie beherrschten, mit der Schönheit im Bunde, ein hohes Reß. Die glücklichen Ätern Min'a's glaubten ihnen nur zu Ehren ihr Kind erhöht; ich selber war in einem unbeschreiblichen Rausch. Ich ließ Alles, was ich noch von den Juwelen hatte, die ich damals, um beschwerliches Gold los zu werden, gekauft, alle Perlen, alles Edelgestein in zwei verdeckte Schüsseln legen und bei Fische, unter dem Namen der Königin, ihren Gespielinnen und allen Damen herumrei- chen; Gold ward indessen ununterbrochen über die gezogenen Schranken unter das jubelnde Volk geworfen.

Wendel am andern Morgen eröffncte mir im Vertrauen, der Verdacht, den er längst gegen Kasca's Redlichkeit gehegt, sei nunmehr zur Gewißheit worden. Er habe gestern ganze Säcke Goldes unterschlagen. »Kast und,« erwidert' ich, »dem armen Schelmen die kleine Reute gönnen; ich spende gern Allen, warum nicht auch ihm? Gestern hat er mir, haben wir alle neuen Reute, die Du mir gegeben, redlich gedient, sie haben mir froh ein frohes Fest begehen helfen.«

Es war nicht weiter die Rede davon. Kasca blieb der erste meiner Dienerschaft, Wendel war aber mein Freund und mein Vertrauter. Dieser war gewohnt worden, meinen Reichtum als unerschöpflich zu denken, und er sparte nicht nach dessen Quellen; er half mir vielmehr, in meinen Einnahmen eingehend, Gelegenheiten erfinden, ihn dazuthun und Geld zu vergeuden. Von jenem Unbekannten, dem blassen Schleichher, wußt' er nur so viel: Ich dürfe allein durch ihn vor dem Kluche erlöst werden, der auf mir lastet, und fürchte ihn, auf dem meine einzige Hoffnung ruhe. Uebrigens sei ich davon überzeugt, er könne mich überall auffinden, ich ihn nirgends, darum ich, den versprochenen Tag erwartend, jede vergebliche Nachsuchung eingestellt.

Die Pracht meines Festes und mein Benehmen dabei erzielten anfangs die starkgläubigen Einwohner der Stadt bei ihrer vorgefaßten Meinung. Es ergab sich freilich sehr bald aus den Zeitungen, daß die ganze fabelhafte Reise des Königs von Preußen ein bloßes ungegründetes Gerücht gewesen. Ein König war ich aber nun einmal, und mußte schlechterdings ein König bleiben, und zwar einer der reichsten und königlichsten, die es immer geben mag. Nur wußte man nicht recht, welcher. Die Welt hat nie Grund gehabt, über Mangel an Monarchen zu klagen, am wenigsten in unsern Tagen; die guten Leute, die noch keinen mit Augen gesehen, rietben mit

gleichem Glück bald auf bieten, bald auf jenen — Graf Peter blieb immer, der er war. —

Winst erschien unter den Vadekästen ein Handelsmann, der Bankrott gemacht hatte, um sich zu bereichern, der allgemainer Achtung genoß und einen breiten, obgleich etwas blaffen Schatten von sich warf. Er wollte hier das Vermögen, das er gesammelt, zum Prunk ausstellen, und es fiel sogar ihm ein, mit mir wetteifern zu wollen. Ich machte meinem Sackel zu, und hatte sehr bald den armen Teufel so weit, daß er, um sein Ansehen zu retten, abermals Bankrott machen mußte und über das Gebirge ziehen. So ward ich ihn los. — Ich habe in dieser Gegend viele Langenichts und Müßiggänger gemacht!

Bei der königlichen Pracht und Verschwendung, womit ich mir Alles unterwarf, lebte ich in meinem Hause sehr einfach und eingezogen. Ich hatte mir die größte Vorsicht zur Regel gemacht, es durfte, unter keinem Verwand, kein Aenderer, als Wendel, die Zimmer, die ich bewohnte, betreten. So lange die Sonne schien, hielt ich mich mit ihm darin verschlossen, und es hieß: der Graf arbeite in seinem Cabinet. Mit diesen Arbeiten standen die häufigen Ruriers in Verbindung, die ich um jede Kleinigkeit abschickte und erhielt. — Ich nahm nur am Abend unter meinen Bäumen, oder in meinem, nach Wendel's Angabe geschickt und reich erleuchteten Saale Gesellschaft an. Wenn ich ausging, wobei mich stets Wendel mit Argusaugen bewachen mußte, so war es nur nach dem Höfstergarten, und um der Ginen willen; denn meines Lebens innerlichstes Herz war meine Liebe.

O mein guter Chamisso, ich will hoffen, Du habest noch nicht vergessen, was Liebe sei! Ich lasse Dir hier Vieles zu ergänzen. Mina war wirklich ein liebewerthes, gutes, frommes Kind. Ich hatte ihre ganze Phantastie an mich gesetzt, sie wußte in ihrer Demuth nicht, womit sie werth gewesen,

daß ich nur nach ihr geblüht; und sie vergalt Liebe um Liebe mit der vollen jugendlichen Kraft eines unschuldigen Herzens. Sie liebte wie ein Weib, ganz hin sich opfernd; selbst vergessen, hingeeben den nur meinend, der ihr Leben war, unbekümmert, sollte sie selbst zu Grunde gehen, das heißt, sie liebte wirklich. —

Ich aber — o welche schreckliche Stunden — schrecklich! und würdig dennoch, daß ich sie zurückwünsche — hab' ich oft an *Vendel's* Brust verweint, als nach dem ersten bewußtlosen Nausch ich mich beonnen, mich selbst scharf angeschaut, der ich, ohne Schatten, mit tückischer Selbstsucht diesen Engel verderbend, die reine Seele an mich gelogen und gestohlen! Dann beschloß ich, mich ihr selber zu verrathen; dann gelobt' ich mit theuren Eidschwüren, mich von ihr zu reißen und zu entfliehen; dann brach ich wieder in Thränen aus und verabredete mit *Vendel'n*, wie ich sie auf den Abend im *Bäcker-*gatten besuchen wolle. —

Zu andern Zeiten log ich mir selber vom nahe bevorstehenden Besuch des grauen Unbekannten große Hoffnungen vor, und weinte wieder, wenn ich daran zu glauben vergebens versucht hatte. Ich hatte den Tag ausgerechnet, wo ich den Dürftbaren wieder zu sehen erwartete; denn er hatte gesagt, in Jahr und Tag, und ich glaubte an sein Wort.

Die Ältern waren gute, ehrbare, alte Leute, die ihr einziges Kind sehr liebten, das ganze Verhältniß überraschte sie, als es schon bestand, und sie wußten nicht, was sie dabei thun sollten. Sie hatten früher nicht geträumt, der *Graf Peter* könne nur an ihr Kind denken, nun liebte er sie gar und ward wieder geliebt. — Die Mutter war wohl eitell genug, an die Möglichkeit einer Verbindung zu denken, und darauf hinarbeiten; der gesunde Menschenverstand des Vaters gab solchen überspannten Vorstellungen nicht Raum. Beide waren über-

zeugt von der Reinheit meiner Liebe — Sie konnten nicht
thun, als für ihr Kind beten.

So fällt mir ein Brief in die Hand, den ich noch aus die-
ser Zeit von Mina habe. — Ja, das sind ihre Züge! Ich
will Dir ihn abhreiben.

Ein ein schwaches, überdieses Mädchen, könnte mir ein-
bilden, daß mein Geliebter, weil ich ihn innig, innig liebe, dem
armen Mädchen nicht weh thun möchte. — Ach, Du bist so
gut, so unaussprechlich gut; aber mißdeute mich nicht. Du
selbst mir nichts opfern, mir nichts opfern wollen; o Gott!
ich könnte mich hassen, wenn Du das thätest. Nein — Du
hast mich unendlich glücklich gemacht, Du hast mich Dich lieben
gelehrt. Zersch bin! — Weiß doch mein Schicksal, Graf
Peter gehört nicht mir, gehört der Welt an. Will stolz sein,
wenn ich höre: daß ich er erwelen, und das war er wieder,
und das hat er vollbracht; da haben Sie ihn angebetet, und
da haben Sie ihn vergöttert. Siehe, wenn ich das denke,
zürne ich Dir, daß Du bei einem einfältigen Kinde Deiner
heben Schicksale vergessen launst. — Zersch bin, sonst machst
der Geranke mich noch unglücklich, die ich, ach! durch Dich
so glücklich, so selig bin. — Hab' ich nicht auch einen Ver-
zweiflung und eine Rosenkranz in Dein Leben geschoßen, wie
in den Kranz, den ich Dir überreichen durfte? Habe Dich im
Verzweiflung, mein Geliebter, fürchte nicht, von mir zu gehen —
weide stehen, ach! so selig, so unaussprechlich selig durch
Dich. —

Du kannst Dir denken, wie mir die Worte durch's Herz
schneiden mußten. Ich erklärte ihr, ich sei nicht das, wofür
man mich anzusehen schien; ich sei nur ein reiches, aber un-
endlich elender Mann. Auf mir ruhe ein Fluch, der das ein-
zige Geheimniß zwischen ihr und mir sein sollte, weil ich noch
nicht ohne Hoffnung sei, daß er gelöst werde. Dies sei das
Geheimniß meiner Lage: daß ich Sie mit in den Abgrund hinrei-

ßen könnte, sie, die das einzige Licht, das einzige Glück, das einzige Herz meines Lebens sei. Dann weinte sie wieder, daß ich unglücklich war. Ach, sie war so liebevoll, so gut! Um Eine Thäne nur mir zu erkaufen, hätte sie, mit welcher Seligkeit, sich selbst ganz hingeeffert.

Sie war indeß weit entfernt, meine Worte richtig zu deuten, sie ahnete nun in mir irgend einen Küssen, den ein schwerer Damm getroffen, irgend ein hohes, geächtetes Haupt, und ihre Einbildungskraft malte sich geschäftig unter heroischen Bildern den Geliebten herrlich aus.

Wink! sagte ich ihr: »Mina, der letzte Tag im künftigen Monat kann mein Schicksal ändern und entscheiden — geschieht es nicht, so muß ich sterben, weil ich Dich nicht unglücklich machen will.« — Sie verbarg weinend ihr Haupt an meiner Brust. »Wendert sich Dein Schicksal, laß mich nur Dich glücklich wissen, ich habe keinen Anspruch an Dich — Bist Du elend, binde mich an Dein Glend, daß ich es Dir tragen helfe.«

»Mädchen, Mädchen, nimm es zurück, das rasche Wort, das überdachte, das Deinen Lippen entflohen — und kennst Du es, dieses Glend, kennst Du ihn, diesen Kluch? Weißt Du, wer Dein Geliebter — — was er — ? — Stehst Du mich nicht kramphast zusammenschauern, und vor Dir ein Geheimniß haben?« Sie fiel schluchzend mir zu Füßen, und wiederholte mit Eidschwur ihre Bitte. —

Ich erklärte mich gegen den hereintretenden Herrscheißer, meine Absicht sei, am ersten des nächstkünftigen Monats um die Hand seiner Tochter anzuhalten — ich setzte diese Zeit fest, weil sich bis dahin Manches ereignen dürfte, was Einfluß auf mein Schicksal haben könnte. Unwandelbar sei nur meine Liebe zu seiner Tochter. —

Der gute Mann erschrak evidently, als er solche Worte aus dem Munde des Grafen Peter vernahm. Er fiel mir

um den Hals, und wart wieder ganz verschämt, sich vergessen zu haben. Nun fiel es ihm ein, zu zweifeln, zu erwägen und zu forschen; er sprach von Wittigst, von Sicherheit, von Zukunft für sein liebes Kind. Ich dankte ihm, mich daran zu mahnen. Ich sagte ihm, ich wünsche in dieser Gegend, wo ich geliebt zu sein schien, mich anzusiedeln, und ein sorgenfreies Leben zu führen. Ich bat ihn, die schönsten Güter, die im Lande ausgeteilt wurden, unter dem Namen seiner Tochter zu kaufen, und die Bezahlung auf mich anzuweisen. Es könne darin ein Vater dem Liebenden am besten dienen. — Es gab ihm viel zu thun, denn überall war ihm ein Fremder zuvergekommen; er kaufte auch nur für ungefähr eine Million.

Das ich ihn damit beschäftigte, war im Grunde eine unschuldige List, um ihn zu entfernen, und ich hatte schon ähnliche mit ihm gebraucht, denn ich muß gestehen, daß er etwas lästig war. Die gute Mutter war dagegen etwas taub, und nicht, wie er, auf die Ehre eifersüchtig, den Herrn Grafen zu unterhalten.

Die Mutter kam hinzu, die glücklichen Leute drangen in mich, den Abend länger unter ihnen zu bleiben; ich durfte keine Minute weilen: ich sah schon den aufstehenden Mond am Horizonte dämmern. — Meine Zeit war um.

Am nächsten Abend ging ich wieder nach dem Höfsteigarten. Ich hatte den Mantel weit über die Schulter geworfen, den Hut tief in die Augen gedrückt, ich ging auf Maria zu; wie sie aufstah, und mich anblidte, machte sie eine unwillkürliche Bewegung; da stand mir wieder klar vor der Seele die Erscheinung jener schauigen Nacht, wo ich mich im Mondschein ohne Schatten gezeigte. Sie war es wirklich. Hatte sie mich aber auch jetzt erkannt? Sie war still und gedankenvoll — mir lag es zentnerschwer auf der Brust — ich stand von meinem Sitz auf. Sie warf sich stille weinend an meine Brust. Ich ging.

Nun fand ich nie öfter in Thränen; mir ward's finster und finstler um die Seele, — nur die Olfen schwammen in überschwenqlicher Glückseligkeit; der verhängnißvolle Tag rückte heran, bang und dumpf, wie eine Gewitterwolke. Der Vorabend war da — ich konnte kaum mehr athmen. Ich hatte vorserglichen einige Kisten mit Gold angefüllt, ich wachte die zwölfte Stunde heran. — Sie schlug. —

Nun saß ich da, das Auge auf die Zeiger der Uhr gerichtet, die Sekunden, die Minuten zählend, wie Dolchstiche. Bei jedem Lärm, der sich regte, fuhr ich auf, der Tag brach an. Die bleiernrn Stunden verdrängten einander, es ward Mittag, Abend, Nacht; es rückten die Zeiger, wellte die Hoffnung; es schlug elfs, und nichts erschien, die letzten Minuten der letzten Stunde fielen, und nichts erschien, es schlug der erste Schlag, der letzte Schlag der zwölften Stunde, und ich sank hoffnungslos in unendlichen Thränen auf mein Lager zurück. Morgen sollt' ich — auf immer schattenlos, um die Hand der Geliebten anhalten; ein langer Schlaf drückte mir gegen den Morgen die Augen zu.

y.

Es war noch früh, als mich Stimmen weckten, die sich in meinem Vorzimmer, in heftigem Wortwechsel, erhoben. Ich berichte auf. — Wendel verbot meine Thür; Mascal schritt hoch und heuer, keine Befehle von seines Gleichen anzunehmen, und bestand darauf, in meine Zimmer einzutreten. Der gütige Wendel verwies ihm, daß solche Worte, falls sie zu meinen Ohren kämen, ihn um einen vortheilhaften Dienst bringen würden. Mascal drehte Sand an ihn zu legen, wenn er ihm den Eingang noch länger verstreken wollte.

Ich hatte mich halb anergehen, ich riß geruig die Thüre auf, und fuhr auf Pascal'n zu — »Was willst Du Schritte — — er trat drei Schritte zurück, und antwortete ganz kalt: »Sie unterthänigst bitten, Herr Graf, mir noch einmal Ihren Schatten sehen zu lassen, — die Sonne scheint eben so schön auf dem See.«

Ich war wie vom Donner gerührt. Es dauerte lang, bis ich die Sprache wieder fand. Wie kann ein Anecht gegen seinen Herrn — Er fiel mir ganz ruhig in die Rede. Ein Anecht kann ein sehr christlicher Mann sein und einem Schattenleuten nicht dienen wollen, ich fordere meine Entlassung. Ich mußte andere Saiten aufziehen. Aber, Kasca! lieber Kasca! wer hat Dich abt die unglückliche Anecht gebiaht, wie kannst du denken — — Er lachte im selben Takte fort: Es wollen Leute behaupten. Sie hätten keine

Schatten — und kurz, Sie zeigen mir Ihren Schatten, oder geben mir meine Entlassung.

Wendel, bleich und zitternd, aber besonnenet als ich, machte mir ein Zeichen, ich nahm zu dem Alles beschwichtigenden Gelde meine Zuflucht, — auch das hatte seine Macht verloren — er warf's mir vor die Füße: »von einem Schattenlosen nehme ich nichts an.« Erehrte mir den Rücken und ging, den Hut auf dem Kopf, ein Piedchen pfeifend, langsam aus dem Zimmer. Ich stand mit Wendel da wie versteinert, gedanken- und regungslos ihm nachsehend.

Schwerer aufsteigend und den Tod im Herzen, schickt' ich mich endlich an, mein Wort zu lösen, und, wie ein Verbrecher vor seinen Richtern, in dem Hörstergarten zu erscheinen. Ich stieg in der dunklen Laube ab, welche nach mir benannt war, und wo sie mich auch diesmal erwarten mußten. Die Mutter kam mir sorgenfrei und freudig entgegen. Wie a sah da, bleich und schön, wie der erste Schnee, der manchmal im Herbst die letzten Blumen küßt, und gleich in bitt'res Wasser zerfließen wird. Der Horstmeister, ein geschriebenes Blatt in der Hand, ging heftig auf und ab, und schlen Vlees in sich zu unterdrücken, was, mit steigender Röthe und Pläße wechselnd, sich auf seinem sonst unbeweglichen Gesichte malte. Er kam auf mich zu, als ich hereintrat, und verlangte mit oft unterbrochenen Worten, mich allein zu sprechen. Der Waga, auf den er mich, ihm zu folgen, einlud, führte nach einem freien, besonnten Theile des Gartens — ich ließ mich stumm auf einen Sitz nieder, und es erfolgte ein langes Schweigen, das selbst die gute Mutter nicht zu unterbrechen wagte.

Der Horstmeister stürzte immer noch ungleichen Schrittes die Laube auf und ab, er stand mit einem Mal vor mir still, blickte in's Papier, das er hielt, und fragte mich mit prüfendem Blick: »Sollte Ihnen, Herr Graf, ein gewisser Peter Schlemihl wirklich nicht unbekannt sein? Ich schwieg —

«ein Mann von vorzüglichem Charakter und von befreundeten Gaben — Er erwartete eine Antwort. — Und wenn ich selber der Mann wäre? — dem,» fügte er heftig hinzu, «sein Schatten abhanden gekommen ist! — O meine Ahnung, meine Ahnung! rief Mina aus, ja, ich weiß es längst, er hat seinen Schatten! und sie warf sich in die Arme der Mutter, welche erschrocken, in Trankheit an sich schließend, ihr Verwundt machte, daß sie zum Unheil sich ein Geheimniß in sich verschloß. Sie aber war, wie Aethusa, in einen Thränenquell gewandelt, der beim Klang meiner Stimme häufiger floß, und bei meinem Nahen stürmisch aufbrausete.

«Und Sie haben,» hub der Hirschmeister grimmig wieder an, «und Sie haben mit unerhörter Frechheit diese und mich zu betrügen keinen Anstand genommen; und Sie geben vor, sie zu lieben, die Sie so weit heruntergebracht haben? Sehen Sie, wie sie da weint und ringt. O schrecklich! schrecklich! —

Ich hatte dergestalt alle Besinnung verloren, daß ich, wie irr lebend, anhing: Es wäre doch am Ende ein Schatten, nicht als ein Schatten, man könne auch ohne das fertig werden, und es wäre nicht der Mühe werth, solchen Raum daran zu erheben. Aber ich fühlte so sehr den Mangel von dem, was ich sprach, daß ich von selbst aufhörte, ohne daß er mich einer Antwort gewürdigt. Ich fügte noch hinzu: was man einmal verloren, könne man ein andermal wieder finden.

Er fuhr mich zornig an. — «Gestehen Sie mir's, mein Herr, gestehen Sie mir's, wie sind Sie um Ihren Schatten gekommen? Ich mußte wieder lügen: Es trat mir dergestalt ein ungeschlachter Mann so stämmig in meinen Schatten, daß er ein großes Loch darin ist — ich habe ihn nur zum Ausbessern gegeben, denn Geld vermag viel, ich habe ihn schon gestern wieder bekommen sollen.»

«Wohl, mein Herr, ganz wohl! — erwiederte der Hirschmeister, «Sie werden um meine Tochter, das thum auch

Andere, ich habe als ein Vater für sie zu sorgen, ich gebe Ihnen drei Tage Frist, binnen welcher Sie sich nach einem Schatten umthun mögen; erscheinen Sie binnen drei Tagen vor mir mit einem wohlangepassten Schatten, so sollen Sie mir willkommen sein: am vierten Tage aber — das sag' ich Ihnen — ist meine Tochter die Frau eines Andern. — Ich wollte noch versuchen, ein Wort an Mina zu richten, als sie sich schloß, heftig schluchzend, fester an ihrer Mutter, und diese winkte mir stillschweigend, mich zu entfernen. Ich schwankte hinweg, und mir war's, als schloße sich hinter mir die Welt zu.

Der liebevollen Aussicht Wendel's entzungen, durchschweifste ich in irrem Lauf Wälder und Fluren. Angstschweiß troff von meiner Stirne, ein dumpfes Sichbrennen entranz sich meiner Brust, in mir tobte Wahnsinn. —

Ich weiß nicht, wie lange es so gedauert haben mochte, als ich mich auf einer sonnigen Heide beim Armeel anhalten fühlte. — Ich stand still und sah mich um — es war der Mann im grauen Rock, der sich nach mir außer Athem gelaufen zu haben schien. Er nahm sogleich das Wort:

Ich hatte mich auf den heutigen Tag angemeldet, Sie haben die Zeit nicht erwarten können. Es steht aber alles noch gut, Sie nehmen Rath an, tauschen Ihren Schatten wieder ein, der Ihnen zu Gebote steht, und kehren sogleich wieder um. Sie sollen in dem Hörjergarten willkommen sein, und Alles ist nur ein Scherz gewesen, den Mascall, der Sie verrathen hat und um ihre Braut wirbt, nahm' ich auf mich, der Keil ist reiß. •

Ich stand noch wie im Schläfe da. — »Auf den heutigen Tag angemeldet — ich überdachte noch einmal die Zeit — er hatte Recht, ich hatte mich stets um einen Tag verrechnet. Ich suchte mit der rechten Hand nach dem Sessel auf meiner

Druck. — er erlieh meine Meinung, und trat zwei Schritte zurück.

«Nein, Herr Graf, der ist in zu guten Händen, den behalten Sie.» — Ich sah ihn mit stieren Augen, verwundert fragend an, er fuhr fort: «Ich erbitte mir bloß eine Kleinigkeit zum Andenken: Sie sind nur so gut, und unterschreiben mir den Zettel da.» — Auf dem Pergament standen die Worte:

«Kraft dieser meiner Unterschrift vermache ich dem Inhaber dieselbe meine Seele nach ihrer natürlichen Trennung von meinem Leibe.»

Ich sah mit stummem Staunen die Schrift und den grauen Unbekannten abwechselnd an. — Er hatte unterdessen mit einer neu geschnittenen Feder einen Tropfen Blut aufgesaugen, der mir aus einem frischen Dornenriß auf die Hand floß, und hielt sie mir hin. —

«Wer sind Sie denn?», frag ich ihn endlich. «Was thut's?», gab er mir zur Antwort, und sieht man es mir nicht an? Ein armer Teufel, gleichsam so eine Art von Gelehrten und Phantast, der von seinen Freunden für verrückte Künste schlechten Dank erntet, und für sich selber auf Erden keinen andern Spaß hat, als sein Püschchen Experimentiren — aber unterschreiben Sie doch. Nichts, da unten. Peter Schlemihl.»

Ich schüttelte mit dem Kopf und sagte: «Verzeihen Sie, mein Herr, daß unterschreibe ich nicht.» — «Nicht?», wiederholte er verwundert, «und warum nicht? —

«Es scheint mir doch gewissermaßen bedenklich, meine Seele an meinen Schatten zu setzen.» — — «So, so!», wiederholte er, «bedenklich,» und er brach in ein lautes Gelächter gegen mich aus. «Und, wenn ich fragen darf, was ist

denn das für ein Ding, Ihre Seele? haben Sie es je gesehen, und was denken Sie damit anzufangen, wenn Sie einst todt sind? Seien Sie doch froh, einen Liebhaber zu finden, der Ihnen bei Lebenszeit noch den Nachlaß dieses X., dieser galvanischen Kraft oder polarisirenden Wirksamkeit, und was alles das närrische Ding sein soll, mit etwas Wirklichem bezahlen will, nämlich mit Ihrem leibhaftigen Schatten, durch den Sie zu der Hand Ihrer Geliebten und zu der Erfüllung aller Ihrer Wünsche gelangen können. Wollen Sie lieber selbst das arme junge Blut dem niederträchtigen Schurken, dem Rascal zustossen und ausliefern? — Nein, das müssen Sie doch mit eigenen Augen ansehen; kommen Sie, ich leihe Ihnen die Tarnkappe hier,« (er zog etwas aus der Tasche) »und wir wallfahrten ungesehen nach dem Hößergarten.« —

Ich muß gestehen, daß ich mich überaus schämte, von diesem Manne ausgelacht zu werden. Er war mir von Herzensgrunde verhaßt, und ich glaube, daß mich dieser persönliche Widerwille mehr als Grundsätze oder Vorurtheile abhielt, meinen Schatten, so nothwendig er mir auch war, mit der begehrten Unterschrift zu erkaufen. Auch war mir der Gedanke unerträglich, den Gang, den er mir antrug, in seiner Gesellschaft zu unternehmen. Diesen häßlichen Schleicher, diesen bohnlächelnden Kobold, zwischen mich und meine Geliebte, zwei blutig zerrissene Herzen, spöttisch hintreten zu sehen, empörte mein innigstes Gefühl. Ich nahm, was geschehen war, als verhängt an, mein Glend als unabwendbar, und mich zu dem Manne lehrend, sagte ich ihm:

»Mein Herr, ich habe Ihnen meinen Schatten für diesen an sich sehr vorzüglichen Sessel verkauft, und es hat mich genug geteurt. Kann der Handel zurückgehen, in Gottes Namen!« Er schüttelte mit dem Kopf und zog ein sehr finsternes Gesicht. Ich fuhr fort: — »So will ich Ihnen auch weiter

nichts von meiner Habe verkaufen, sei es auch um den angebotenen Preis meines Schattens, und unterschreibe also nichts. Daraus läßt sich auch abnehmen, daß die Weisung, zu der Sie mich einladen, ungleich belustigender für Sie als für mich ausfallen müßte; halten Sie mich also für entschuldigt, und da es einmal nicht anders ist, — laßt uns scheiden! —

«Es ist mir leid, Monsieur Schlemihl, daß Sie eigenmächtig das Geschäft von der Hand weisen, das ich Ihnen freundschaftlich anbot. Indessen, vielleicht bin ich ein anderes mal glücklicher. Auf baldiges Wiedersehen! — A propos, erlauben Sie mir noch, Ihnen zu zeigen, daß ich die Sachen, die ich kaufe, keineswegs verschimmeln lasse, sondern in Ehren halte, und daß sie bei mir gut aufgehoben sind.» —

Er zog sogleich meinen Schatten aus seiner Tasche, und ihn mit einem geschickten Wurf auf der Erde entfaltend, breitete er ihn auf der Sonnenseite zu seinen Füßen aus, so, daß er zwischen den beiden ihm aufwartenden Schatten, dem meinen und dem seinen, dazwischen lag, denn meiner mußte ihm gleichfalls gehorchen und nach allen seinen Bewegungen sich richten und bequemen.

Als ich nach so langer Zeit einmal meinen armen Schatten wieder sah, und ihn zu solchem schändlichen Dienst herabgewürdigt fand, eben als ich um seinetwillen in so namenloser Noth war, da brach mir das Herz, und ich sang bitterlich zu weinen an. Der Verhasste stolzierte mit dem mir abgerissenen Mantel, und erneuerte unverschämt seinen Antrag:

Noch ist er für Sie zu haben, ein Heberzug, und Sie retten damit die arme unglückliche Mina aus des Schuftes Klauen in des hochgeehrten Herrn Grafen Arme — wie gesagt, nur ein Heberzug. Meine Thränen brachen mit erneuter Kraft hervor, aber ich wandte mich weg, und winkte ihm, sich zu entfernen.



Wendel, der voller Sorgen meine Spuren bis hieher verfolgt hatte, traf in diesem Augenblick ein. Als mich die treue, fromme Seele weinend fand, und meinen Schatten, denn er war nicht zu verkennen, in der Gewalt des wunderlichen grauen Unbekannten sah, beschloß er gleich, sei es auch mit Gewalt, mich in den Besitz meines Eigenthums wieder herzustellen, und da er selbst mit dem zarten Dinge nicht umzugehen verstand, griff er gleich den Mann mit Worten an, und ohne vieles Fragen, gebot er ihm stracks, mir das Meine unverzüglich verabfolgen zu lassen. Dieser, statt aller Antwort, lehrte dem unschuldigen Burschen den Rücken und ging. Wendel aber erhob den Kreuzdornknüttel, den er trug, und, ihm auf den Fersen folgend, ließ er ihn schonungslos unter wiederholtem Befehl, den Schatten herzugeben, die volle Kraft seines nervigten Armes fühlen. Jener, als sei er solcher Be-

handlung geordnet, bückte den Kopf, wölbte die Schultern, und zog stillschweigend ruhigen Schrittes seinen Weg über die Heide weiter, mit meinem Schatten zugleich und meinen treuen Diener entführend. Ich hörte lange noch den dumpfen Schall durch die Gänge dröhnen, bis er sich endlich in der Entfernung verlor. Ginstam war ich wie vorher mit meinem Unglück.

VI.

Allein zurückgeblieben auf der öden Heide, ließ ich unendlichen Thränen freien Lauf, mein armes Herz von namenloser bangter Last erleichternd. Aber ich sah meinem überschwenglichen Glend keine Grenzen, keinen Ausgang, kein Ziel, und ich sog besonders mit grimmigem Durst an dem neuem Giste, daß der Unbekannte in meine Wunden gegossen. Als ich Mina's Bild vor meine Seele rief, und die geliebte, süße Gestalt bleich und in Thränen mir erschien, wie ich sie zuletzt in meiner Schmach gesehen, da trat siech und höhrend Nabal's Schemen zwischen sie und mich, ich verhüllte mein Gesicht und floh durch die Winde, aber die scheußliche Erscheinung gab mich nicht frei, sondern verfolgte mich im Laufe, bis ich athemlos an den Boden sank, und die Erde mit erweutem Thränenquell besenktete.

Und Alles um einen Schatten! Und diesen Schatten hätte mir ein Federzug wieder erworben. Ich überdachte den bes fremdeten Antrag und meine Weigerung. Es war wußt in mir, ich hatte weder Urtheil noch Fassungsvermögen mehr.

Der Tag verging. Ich stillte meinen Hunger mit wilden Früchten, meinen Durst im nächsten Bergstrom; die Nacht brach ein, ich lagerte mich unter einem Baum. Der feuchte Morgen weckte mich aus einem schweren Schlaf, in dem ich mich selber wie im Tode röcheln hörte. Venedel mußte meine Spur verloren haben, und es freute mich, es zu denken. Ich wollte nicht unter die Menschen zurückkehren, vor welchen ich

schreckhaft floh, wie das scheue Wild des Gebirges. So verlebte ich drei bange Tage.

Ich befand mich am Morgen des vierten auf einer sandigen Ebene, welche die Sonne beschien, und saß auf Kellentrümmern in ihrem Strahl, denn ich liebte jetzt, ihren lang' entbehrten Anblick zu genießen. Ich näherte still mein Herz mit seiner Verzweiflung. Da schreckte mich ein leises Geräusch auf, ich warf, zur Flucht bereit, den Blick um mich her, ich sah Niemand: aber es kam aus dem sonnigen Sande an mir vorbei geglitten ein Menschenschatten, dem meinigen nicht unähnlich, welcher, allein daher wandelnd, von seinem Herrn abgetrennt zu sein schien.

Da erwachte in mir ein mächtiger Trieb: Schatten, dacht' ich, suchst du deinen Herrn? der will ich sein. Und ich sprang hinzu, mich seiner zu bemächtigen; ich dachte nämlich, daß, wenn es mir glückte, in seine Spur zu treten, so, daß er mir zu die Hüfte käme, er wohl daran hängen bleiben würde, und sich mit der Zeit an mich gewöhnen.



Der Schatten, auf meine Verwundung, nahm vor mir die Flucht, und ich mußte auf den leichten Flüchtling eine anstrengte Jagd beginnen, zu der mich allein der Gedanke, mich aus der furchtbaren Lage, in der ich war, zu retten, mit hinreichenden Kräften ausrüsten konnte. Er floh einem freilich noch entfernten Walde zu, in dessen Schatten ich ihn nothwendig hätte verlieren müssen, — ich sah's, ein Schreck durchzuckte mir das Herz, suchte meine Begierde an, besänftigte meinen Lauf — ich gewann sichtbarlich auf den Schatten, ich kam ihm nach und nach näher, ich mußte ihn erreichen. Nun hielt er plötzlich an und lehnte sich nach mir um. Wie der Löwe auf seine Beute, so schoß ich mit einem gewaltigen Sprunge hinzu, um ihn in Besitz zu nehmen — und traf unerwartet und hart auf körperlichen Widerstand. Es wurde mir unsichtbar die unerhörtesten Rippenstöße ertheilt, die wohl je ein Mensch gefühlt hat.

Die Wirkung des Schreckens war in mir, die Arme krampfhaft zugeschlagen und fest zu drücken, was ungeschehen vor mir stand. Ich stürzte in der schnellen Handlung vorwärts gestreckt auf den Boden; rückwärts aber unter mir ein Mensch, den ich umfaßt hielt, und der jetzt erst sichtbar erschien.

Nun ward mir auch das ganze Ereigniß sehr natürlich erklärbar. Der Mann mußte das unsichtbare Vogelnest, welches den, der es hält, nicht aber seinen Schatten, unsichtbar macht, erst getragen und jetzt weggeworfen haben. Ich spähte mit dem Blick umher, entdeckte gar bald den Schatten des unsichtbaren Nestes selbst, sprang auf und hinzu, und verfehlte nicht den theuern Raub. Ich hielt unsichtbar, schattenlos das Nest in Händen.

Der schnell sich aufrichtende Mann, sich sogleich nach seinem beklüfteten Verwunderer umsehend, erblickte auf der weiten sonnigen Ebene weder ihn, noch dessen Schatten, nach dem

er besonders ängstlich umher lauschte. Denn das ich an und für mich schattenlos war, hatte er vorher nicht Ruße gehabt zu bemerken, und konnte es nicht vermuthen. Als er sich überzeugt, daß jede Spur verschwunden, schob er in der höchsten Verzweiflung die Hand gegen sich selber und rautte sich das Haar aus. Mir aber gab der erzwungene Schah die Möglichkeit und die Begierde zugleich, mich wieder unter die Menschen zu mischen. Es fehlte mir nicht an Verwand gegen mich selber, meinen schönen Raub zu beschönigen, oder vielmehr, ich bedurfte solcher nicht, und jedem Gedanken der Art zu entweichen, eilte ich hinweg, nach dem Unglücklichen nicht zurückschauend, dessen ängstliche Stimme ich mir noch lange nachhallen hörte. So wenigstens kamen mir damals alle Umstände dieses Ereignisses vor.

Ich brannte nach dem Kaisergarten zu gehen, und auch mich selbst die Wahrheit dessen zu erkennen, was mir jener Verhaftete verkündigt hatte; ich wußte aber nicht, wo ich war, ich bestieg, um mich in der Gegend umzuschauen, den nächsten Hügel, ich sah von seinem Gipfel das nahe Städtchen und den Kaisergarten zu meinen Füßen liegen. — Festig kleypte mir das Herz, und Thränen einer andern Art, als die ich bis dahin vergossen, traten mir in die Augen: ich sollte sie wiedersehen. — Lange Sehnsucht beschleunigte meine Schritte auf dem richtigsten Pfad hinab. Ich kam umgekehrt an einigen Pauern vorbei, die aus der Stadt kamen. Sie sprachen von mir, Nas'cal'n und dem Kaiser; ich wollte nicht antworten, ich eilte vorüber.

Ich trat in den Garten, alle Zehner der Erwartung in der Prust — mir schallte es wie ein Pochen entgegen, mich schauerte, ich warf einen schnellen Blick um mich her; ich konnte Niemanden entdecken. Ich schritt weiter vor, mir war's, als vernähme ich neben mir ein Geräusch wie von Menschentritten; es war aber nichts zu sehen: ich dachte

mich von meinem Ohr getäuscht. Es war noch früh, Niemand in Graf Peter's Laube, noch leer der Garten; ich durchschweifte die bekannten Gänge, ich drang bis nach dem Wohnhause vor. Dasselbe Geräusch verfolgte mich vernehmlicher. Ich setzte mich mit angstvollem Herzen auf eine Bank, die im sonnigen Raume der Hausthür gegenüber stand. Es ward mir, als hörte ich den ungeschehenen Kobold sich hehnlachend neben mich setzen. Der Schlüssel ward in der Thür gedreht, sie ging auf, der Forstmeister trat heraus, mit Papieren in der Hand. Ich fühlte mir wie Nebel über den Kopf zieh'n, ich sah mich um, und — Gusehen! — der Mann im grauen Rock saß neben mir, mit satanischem Lächeln auf mich blickend. — Er hatte mir seine Tarnkappe mit über den Kopf gezogen, zu seinen Füßen lagen sein und mein Schatten friedlich neben einander; er spielte nachlässig mit dem bekannten Pergament, das er in der Hand hielt, und, indem der Forstmeister mit den Papieren beschäftigt im Schatten der Laube auf- und abging — beugte er sich vertraulich zu meinem Ohr und flüsterte mir die Worte:

»So hätten Sie denn doch meine Einladung angenommen, und da säßen wir einmal zwei Köpfe unter einer Kappe! — Schon recht! schon recht! Nun geben Sie mir aber auch mein Vogelnest zurück, Sie brauchen es nicht mehr, und sind ein zu ehrlicher Mann, um es mir vorenthalten zu wollen — doch keinen Dank dafür, ich versichere Sie, daß ich es Ihnen von Herzen gern geliebt habe.« — Er nahm es unweigerlich aus meiner Hand, steckte es in die Tasche und lachte mich abermals aus, und zwar so laut, daß sich der Forstmeister nach dem Geräusch umsah. — Ich sah wie versteinert da.

»Sie müssen mir doch gestehen,« fuhr er fort, »daß so eine Kappe viel bequemer ist. Sie deckt doch nicht nur Ihren Mann, sondern auch seinen Schatten mit, und noch so viele andere, als er mit zu nehmen Lust hat. Sehen Sie, heute führ' ich

wieder ihrer zwei. — Er lachte wieder. »Merken Sie sich's, Schlemihl, was man anfangs mit Gutem nicht will, das muß man am Ende doch gezwungen. Ich dachte noch, Sie kauften mir das Ding ab, nahmen die Braut zurück, (denn noch ist es Zeit) und wir ließen den Mascall am Galgen hängen, das wird uns ein Leichtes, so lange es uns am Stricke nicht fehlt. — Hören Sie. Ich gebe Ihnen noch meine Mühe in den Kauf.«

Die Mutter trat heraus und das Gespräch begann. — »Was macht Mina?« — »Sie weint.« — »Einfältiges Kind! es ist doch nicht zu ändern!« — »Freilich nicht aber sie so früh einem Andern zu geben — — O Mann, Du bist grausam gegen Dein eigenes Kind.« — »Nein, Mutter, das siehst Du sehr falsch. Wenn sie, noch bevor sie ihre doch kindischen Thränen ausgewelnt hat, sich als die Frau eines sehr reichen und geehrten Mannes findet, wird sie getröstet aus ihrem Schmerze wie aus einem Traum erwachen, und Gott und uns danken, das wirst Du sehen!« — »Gott gebe es!« — »Sie besitzt freilich jetzt sehr ansehnliche Güter; aber nach dem Aussehen, das die unglückliche Geschichte mit dem Abentheurer gemacht hat, glaubst Du, daß sich sobald eine andere, für sie so passende Partie, als der Herr Mascall, finden möchte? Weißt Du, was für ein Vermögen er besitzt, der Herr Mascall? Er hat für sechs Millionen Güter hier im Lande, frei von allen Schulden, baar bezahlt. Ich habe die Documente in Händen gehabt! Er war's, der mir überall das Beste vorweg genommen hat; und außerdem im Portefeuille Papiere auf John und John für circa viertelhalb Millionen.« — »Er muß sehr viel gestohlen haben.« — »Was sind das wieder für Reden! Er hat wirklich gespart, wo verschwendet wurde.« — »Ein Mann, der die Livree getragen hat.« — »Dum-

mit Zeug! er hat doch einen untadlichen Schatten —
»Du hast Recht, aber — —«

Der Mann im grauen Rock lachte und sah mich an. Die Thüre ging auf, und Mina trat heraus. Sie stützte sich auf den Arm einer Kammerfrau, stille Thränen flossen auf ihre schönen blassen Wangen. Sie setzte sich in einen Sessel, der für sie unter den Linden bereitet war, und ihr Vater nahm einen Stuhl neben ihr. Er faßte zärtlich ihre Hand, und redete sie, die heftiger zu weinen anfang, mit zarten Worten an:

»Du bist mein gutes, liebes Kind, Du wirst auch vernünftig sein, wirst nicht Deinen alten Vater betrüben wollen, der nur Dein Glück will; ich begreife es wohl, liebes Herz, daß es Dich sehr erschüttert hat, Du bist wunderbar Deinem Unglück entkommen! Bevor wir den schändlichen Betrug entdeckt, hast Du diesen Unwürdigen sehr geliebt; sieh, Mina, ich weiß es, und mache Dir keine Vorwürfe darüber. Ich selber, liebes Kind, habe ihn auch geliebt, so lange ich ihn für einen großen Herrn angesehen habe. Nun stichst Du selber ein, wie anders Alles geworden. Was! ein jeder Budel hat ja seinen Schatten, und mein liebes einziges Kind sollte einen Mann — — Nein, Du denkst auch gar nicht mehr an ihn. — Höre, Mina, nun wirkt ein Mann um sich, der die Sonne nicht scheut, ein geachteter Mann, der freilich kein Fürst ist, aber zehn Millionen, zehnmal mehr als Du im Vermögen besitzt, ein Mann, der mein liebes Kind glücklich machen wird. Erwiedere mir nichts, widersehe Dich nicht, sei meine gute, gehorsame Tochter, laß Deinen liebenden Vater für Dich sorgen, Deine Thränen trocknen. Versprich mir, dem Herrn Rascal Deine Hand zu geben. — Sage, willst Du mir dies versprechen?« —

Sie antwortete mit erstickener Stimme: »Ich habe keinen Willen, keinen Wunsch fürder auf Erden. Geschehe mit

mir, was mein Vater will. Zugleich ward Herr Maccaſt angemeldet, und trat frech in den Kreis. Mina lag in Ohnmacht. Mein verhaßter Gefährte blickte mich zornig an und flüſterte mir die ſchnellen Worte: »Und das könnten Sie erdulden! Was fliehet Ihnen denn ſtatt roth Blutes in den Adern?« Er rißte mir mit einer raſchen Bewegung eine leichte Wunde in die Hand, es floß Blut, er fuhr fort: »Wahrhaftig! rothet Blut! — So unterſchreiben Sie!« Ich hatte das Pergament und die Feder in Händen.

VII.

Ich werde mich Deinem Urtheile bloß stellen, lieber Ghar-
 misse, und es nicht zu bestreben suchen. Ich selbst habe
 lange strenges Gericht an mir selber vollzogen, denn ich habe
 den quälenden Wurm in meinem Herzen genährt. Es schwebte
 immerwährend dieser ernste Moment meines Lebens vor mei-
 ner Seele, und ich vermocht' es nur zweisehenden Blickes,
 mit Demuth und Bekehrung anzuschauen. — Lieber
 Freund, wer leichtsinnig nur den Fuß aus der geraden Straße
 setzt, der wird unversehens in andere Pfade abgeführt, die
 abwärts und immer abwärts ihn ziehen; er steht dann um-
 sonst die Leitsterne am Himmel schlummern, ihm bleibt keine
 Wahl, er muß unaufhaltsam den Abhang hinab, und sich
 selbst der Nemesis opfern. Nach dem übereilten Fehltritt,
 der den Fluch auf mich geladen, hatt' ich durch Liebe fre-
 velnd in eines andern Wesens Schicksal mich gedrängt; was
 blieb mir übrig, als, wo ich Verderben gesäet, wo schnelle
 Rettung von mir geheischt ward, eben rettend blindlings hin-
 zuzuspringen? denn die letzte Stunde schlug. — Denke nicht
 so niedrig von mir, mein Adelbert, als zu meinen, es
 hätte mich irgend ein geforderter Preis zu theuer gedünkt,
 ich hätte mit irgend Etwas, was nur mein war, mehr als
 eben mit Geld geklagt. — Nein, Adelbert; aber mit un-
 überwindlichem Hasse gegen diesen räthselhaften Schleiher
 auf krummen Wegen war meine Seele angefüllt. Ich mochte

ihm Unrecht thun, doch empörte mich jede Gemeinschaft mit ihm. — Auch hier trat, wie so oft schon in mein Leben, und wie überhaupt so oft in die Weltgeschichte, ein Ereigniß an die Stelle einer That. Später habe ich mich mit mir selber versöhnt. Ich habe erstlich die Nothwendigkeit verehren lernen, und was ist mehr als die gethane That, 'das geschehene Ereigniß, ihr Eigenthum! Dann hab' ich auch diese Nothwendigkeit als eine weise Rügung verehren lernen, die durch das gesammte große Getrieb' weht, darin wir bloß als mitwirkende, getriebene, treibende Mäder eingreifen; was sein soll, muß geschehen, was sein sollte, geschah, und nicht ohne jene Rügung, die ich endlich noch in meinem Schicksale und dem Schicksale Derer, die das meine mit angriff, verehren lernte.

Ich weiß nicht, ob ich es der Spannung meiner Seele, unter dem Drange so mächtiger Empfindungen, zuschreiben soll, ob der Erschöpfung meiner physischen Kräfte, die während der letzten Tage ungewohntes Darben geschwächt, ob endlich dem zerstörenden Aufruhr, den die Nähe dieses grauen Unheildes in meiner ganzen Natur erregte; genug, es besiel mich, als es an das Unterschreiben ging, eine tiefe Ohnmacht, und ich lag eine lange Zeit wie in den Armen des Todes.

Rußstampfen und Kluchen waren die ersten Töne, die mein Ohr trafen, als ich zum Bewußtsein zurückkehrte; ich öffnete die Augen, es war dunkel, mein verhaßter Begleiter war scheltend um mich bemüht. — Heißt das nicht wie ein altes Weib sich aufführen! — Man raffe sich auf und vollziehe freich, was man beschloßen, oder hat man sich anders befehen, und will lieber atzen? — Ich richtete mich mühsam auf von der Erde, wo ich lag, und schaute schweigend um mich. Es war später Abend, aus dem hellerleuchteten Börstehause erscholl festliche Musik, einzelne Gruppen von

Menschen walteten durch die Gänge des Gartens. Ein Paar traten im Gespräch näher und nahmen Platz auf der Bank, worauf ich früher gesessen hatte. Sie unterhielten sich von der an diesem Morgen vollzogenen Verbindung des reichen Herrn Rascal mit der Tochter des Hauses. — Es war also geschehen.

Ich streifte mit der Hand die Farnkappe des sogleich mir verschwindenden Unbekannten von meinem Haupte weg, und eilte stillschweigend, in die tiefste Nacht des Gebüsches mich versenkend, den Weg über Graf Peter's Laube einschlagend, dem Ausgange des Gartens zu. Unsichtbar aber geleitete mich mein Plagegeist, mich mit scharfen Worten verfolgend. »Das ist also der Dank für die Mühe, die man genommen hat, Monsieur, der schwache Nerven hat, den langen lieben Tag hindurch zu pflegen. Und man soll den Narren im Spiele abgeben. Gut, Herr Frogeps, fliehen Sie nur vor mir, wir sind doch unzertrennlich. Sie haben mein Geld und ich Ihren Schatten; das läßt uns beiden keine Ruhe. — Hat man je gehört, daß ein Schatten von seinem Herrn gelassen hätte! Ihrer zieht mich Ihnen nach, bis Sie ihn wieder zu Gnaden annehmen und ich ihn los bin. Was Sie veräumt haben, aus frischer Lust zu thun, werden Sie, nur zu spät, aus Ueberdruß und Langeweile nachholen müssen; man entgeht seinem Schicksale nicht.« Er sprach aus demselben Tone fort und fort, ich floh umsonst, er ließ nicht nach, und immer gegenwärtig, redete er höhrend von Geld und Schatten. Ich konnte zu keinem eigenen Gedanken kommen.

Ich hatte durch menschenleere Straßen einen Weg nach meinem Hause eingeschlagen. Als ich davor stand und es ansah, konnte ich es kaum erkennen; hinter den eingeschlagenen Felsen brannte kein Licht. Die Thüren waren zu, kein Die-

nervell regte sich mehr darin. Er lachte laut auf neben mir: »Ja, ja, so geht's! Aber Ihren Wendel finden Sie wohl daheim, den hat man jüngst versorglich so müde nach Hause geschickt, daß er es wohl seitdem gehütet haben wird.« Er lachte wieder. »Der wird Geschichten zu erzählen haben! — Wohlan denn! für heute gute Nacht, auf baldiges Wiedersehen!«

Ich hatte wiederholt gellingselt, es erschien Licht; Wendel sprang von Innen, wer gellingselt habe. Als der gute Mann meine Stimme erkannte, konnte er seine Freude kaum bändigen; die Thür flog auf, wir lagen weinend einander in den Armen. Ich fand ihn sehr verändert, schwach und krank; mir war aber das Haar ganz grau geworden.

Er führte mich durch die verödeten Zimmer nach einem innern, verschont gebliebenen Gemach; er holte Spelie und Frank herbei, wir setzten uns, er fing wieder an zu weinen. Er erzählte mir, daß er lechzte den grau gekleideten dünnen Mann, den er mit meinem Schatten angetroffen hatte, so lange und so weit geschlagen habe, bis er selbst meine Spur verlieren und vor Müdigkeit hingefunken sei; daß nachher, wie er mich nicht wieder finden gekonnt, er nach Hause zurückgekehrt, wo bald darauf der Pöbel, auf Mascals Anstiften, herangestürzt, die Fenster eingeschlagen und seine Zerstörungslust geküßt. So hatten sie an ihrem Wohlthäter gehandelt. Meine Dienerschaft war aus einander geflohen. Die örtliche Polizei hatte mich als verdächtig aus der Stadt verwiesen, und mir eine Frist von vier und zwanzig Stunden festgesetzt, um deren Gebiet zu verlassen. Zu dem, was mir von Mascals Reichthum und Vermählung bekannt war, wußte er noch Vieles hinzuzufügen. Dieser Bösewicht, von dem Alles ausgegangen, was hier gegen mich geschehen

war, mußte vom Anbeginn mein Geheimniß befeffen haben, es schien, er habe, vom Golde angezogen, sich an mich zu drängen gewußt, und schon in der ersten Zeit einen Schlüssel zu jenem Goldschrank sich verschafft, wo er den Grund zu dem Vermögen gelegt, den noch zu vermehren er jetzt vermögen konnte.

Das Alles erzählte mir Wendel unter häufigen Thränen, und weinte dann wieder vor Freuden, daß er mich wieder sah, mich wieder hatte, und daß, nachdem er lange gezwweifelt, wohin das Unglück mich gebracht haben möchte, er mich es ruhig und gefaßt ertragen sah. Denn solche Gestaltung hatte nun die Verzeihung in mir genommen. Ich sah mein Elend riesengroß, unwandelbar vor mir, ich hatte ihm meine Thränen ausgeweint, es konnte kein Geschrei mehr aus meiner Brust pressen, ich trug ihm kalt und gleichgültig mein entblößtes Haupt entgegen.

»Wendel,« hub ich an, »Du weißt mein Loos. Nicht ohne früheres Verschulden trifft mich schwere Strafe. Du sollst länger nicht, unschuldiger Mann, Dein Schicksal an das meine binden, ich will es nicht. Ich reite die Nacht noch fort, saddle mir ein Pferd, ich reite allein; Du bleibst, ich will's. Es müssen hier noch einige Rißen Goldes liegen, das behalte Du. Ich werde allein unflät in der Welt wandern; wann mir aber je eine heitere Stunde wieder lacht und das Glück mich versöhnt anblickt, dann will ich Deiner getreu gedenken, denn ich habe an Deiner getreuen Brust in schweren, schmerzlichen Stunden geweint.«

Mit gebrochenem Herzen mußte der Redliche diesem letzten Befehle seines Herrn, worüber er in der Seele erschrak, gehorchen; ich war seinen Witten, seinen Vorstellungen taub, blind seinen Thränen; er führte mir das Pferd vor.



Ich drückte noch einmal den Weinenden an meine Brust, schwang mich in den Sattel und entfernte mich unter dem Mantel der Nacht von dem Grabe meines Lebens, unbekümmert, welchen Weg mein Pferd mich führen werde; denn ich hatte weiter auf Erden kein Ziel, keinen Wunsch, keine Hoffnung.

VIII.

Es gesellte sich bald ein Fußgänger zu mir, welcher mich bat, nachdem er eine Weile neben meinem Pferde geschritten war, da wir doch denselben Weg hielten, einen Mantel, den er trug, hinten auf mein Pferd legen zu dürfen; ich ließ es stillschweigend geschehen. Er dankte mir mit leichtem Anstand für den leichten Dienst, lobte mein Pferd, nahm daraus Gelegenheit, das Glück und die Macht der Reichen hoch zu preisen, und ließ sich, ich weiß nicht wie, in eine Art von Selbstgespräch ein, bei dem er mich bloß zum Zuhörer hatte.

Er entfaltete seine Ansichten von dem Leben und der Welt, und kam sehr bald auf die Metaphysik, an die die Forderung erging, das Wort aufzufinden, das aller Räthsel Lösung sei. Er setzte die Aufgabe mit vieler Klarheit aus einander und schritt sündert zu deren Beantwortung.

Du weißt, mein Freund, daß ich deutlich erkannt habe, seitdem ich den Philosophen durch die Schule gelaufen, daß ich zur philosophischen Spekulation keineswegs berufen bin, und daß ich mir dieses Feld völlig abgesprochen habe; ich habe seither Vieles auf sich beruhen lassen, Vieles zu wissen und zu begreifen Verzicht geleistet, und bin, wie Du es mir selber gerathen, meinem geraden Sinn vertrauend, der Stimme in mir, so viel es in meiner Macht gewesen, auf dem eigenen Wege gefolgt. Nun schien mir dieser Redekünstler mit großem Talent ein fest gefügtes Gebäude aufzuführen, das in sich selbst begründet sich emportrug, und wie durch eine innere Nothwendigkeit bestand. Nur vermißt' ich ganz in ihm, was ich eben darin hätte suchen wollen, und so ward es mir zu einem bloßen Kunstwerk, dessen zierliche Geschlossenheit und Vollendung dem Auge allein zur Ergözung diente; aber ich

hörte dem wohlbedachten Manne gerne zu, der meine Aufmerksamkeit von meinen Leiden auf sich selbst ablenkte, und ich hätte mich ihm willig ergeben, wenn er meine Seele wie meinen Verstand in Anspruch genommen hätte.

Witterweise war die Zeit hingegangen, und unbemerkt hatte schon die Morgendämmerung den Himmel erhellte; ich erschrak, als ich mit einem Mal ausblinnte und im Osten die Pracht der Karben sich entfalten sah, die die nahe Sonne verkündeten, und gegen sie war in dieser Stunde, wo die Schlagschatten mit ihrer ganzen Ausdehnung prunkten, kein Schutz, kein Bollwerk in der offenen Gegend zu erblick'n! und ich war nicht allein! Ich warf einen Blick auf meinen Begleiter, und erschrak wieder. — Es war kein Anderer, als der Mann im grauen Rock.

Er lächelte über meine Verfürzung, und fuhr fort, ohne mich zum Wort kommen zu lassen: »Kast doch, wie es einmal in der Welt Sitte ist, unsern wechselseitigen Vortheil und auf eine Welle verbunden, zu scheiden haben wir immer noch Zeit. Die Straße hier längs dem Gebirge, ob Sie gleich noch nicht daran gedacht haben, ist doch die einzige, die Sie vernünftiger Weise einschlagen können; hinab in das Thal dürfen Sie nicht, und über das Gebirg werden Sie noch weniger zurückkehren wollen, von wo Sie hergekommen sind — diese ist auch gerade meine Straße. — Ich sehe Sie schon vor der aufgehenden Sonne erblaffen. Ich will Ihnen Ihren Schatten auf die Zeit unserer Gesellschaft leihen, und Sie dulden mich dafür in Ihrer Nähe; Sie haben so Ihren Venedel nicht mehr bei sich; ich will Ihnen gute Dienste leisten. Sie lieben mich nicht, das ist mir leid. Sie können mich darum doch benutzen. Der Teufel ist nicht so schwarz, als man ihn malt. Gestern haben Sie mich geärgert, das ist wahr, heute will ich's Ihnen nicht nachtragen, und ich habe Ihnen schon den Weg bis hieher verkürzt, das müssen Sie selbst ge-

sehen — Nehmen Sie doch nur einmal Ihren Schatten auf Probe wieder an.“

Die Sonne war aufgegangen, auf der Straße kamen uns Menschen entgegen; ich nahm, obgleich mit innerlichem Widerwillen, den Antrag an. Er ließ lächelnd meinen Schatten zur Erde gleiten, der alsbald seine Stelle auf des Pferdes Schatten einnahm und lustig neben mir hertrabte. Mir war sehr seltsam zu Muth. Ich ritt an einem Trupp Landleute vorbei, die vor einem wohlhabenden Mann ehrerbietig mit entblößtem Haupte Platz machten. Ich ritt weiter, und blickte gierigen Auges und klopfenden Herzens seitwärts vom Pferde herab auf diesen sonst meinen Schatten, den ich jetzt von einem Fremden, ja von einem Feinde, erborgt hatte.

Dieser ging unbekümmert neben her, und pfliff eben ein Riedchen. Er zu Fuß, ich zu Pferd', ein Schwindel ergriff mich, die Versuchung war zu groß, ich wandte plötzlich die Zügel, drückte beide Zweren an, und so in voller Carriere einen Seitenweg eingeschlagen;



aber ich entführte den Schatten nicht, der bei der Wendung vom Pferde glitt und seinen geschnittenen Eigenthümer auf der Landstraße erwartete. Ich mußte beschämt umlenken; der Mann im grauen Rocke, als er ungestört sein Pferdchen zu Gube gebracht, lachte mich aus, setzte mir den Schatten wieder zurecht, und belehrte mich, er würde erst an mir festhängen und bei mir bleiben wollen, wenn ich ihn wiederum als rechtmäßiges Eigenthum besitzen würde. »Ich halte Sie,« fuhr er fort, »am Schatten fest, und Sie kommen mir nicht los. Ein reicher Mann, wie Sie, braucht einmal einen Schatten, das ist nicht anders, Sie sind nur darin zu tadeln, daß Sie es nicht früher eingesehen haben.« —

Ich setzte meine Reise auf derselben Straße fort; es fanden sich bei mir alle Bequemlichkeiten des Felenk und selbst ihre Pracht wieder ein; ich konnte mich frei und leicht bewegen, da ich einen, obgleich nur erborgten, Schatten besaß, und ich stieß überall die Ehrfurcht ein, die der Reichtum abietet; aber ich hatte den Tod im Herzen. Mein wunderbarer Begleiter, der sich selbst für den unwürdigen Diener des reichsten Mannes in der Welt ausgab, war von einer außerordentlichen Dienstherrlichkeit, über die Massen gewandt und geschickt, der wahre Inbegriff eines Kammerdieners für einen reichen Mann, aber er wich nicht von meiner Seite, und führte unaufhörlich das Wort gegen mich, stets die größte Zuversicht an den Tag legend, daß ich endlich, sei es auch nur, um ihn los zu werden, den Handel mit dem Schatten abschließen würde. — Er war mir eben so lästig als verhasst. Ich konnte mich ordentlich vor ihm fürchten. Ich hatte mich von ihm abhängig gemacht. Er hielt mich, nachdem er mich in die Herrlichkeit der Welt, die ich stieß, zurückgeführt hatte. Ich mußte seine Veredsamkeit über mich ergehen lassen, und säßte schier, er habe Recht. Ein Reicher muß in der Welt einen Schatten haben, und sobald ich den Stand behaupten

wollte, den er mich wieder gestund zu machen verleitet hatte, war nur ein Ausgang zu ersehen. Dieses aber stand bei mir fest, nachdem ich meine Liebe hingeopfert, nachdem mir das Leben verblasst war, wollt' ich meine Seele nicht, sei es um alle Schatten der Welt, dieser Kreatur verschreiben. Ich wußte nicht, wie es enden sollte.

Wir saßen einst vor einer Höhle, welche die Fremden, die das Gebirg bereisen, zu besuchen pflegen. Man hört dort das Gerause unterirdischer Ströme aus ungemessener Tiefe herausschallen, und kein Grund scheint den Stein, den man hineinwirft, in seinem hallenden Fall aufzuhalten. Er mahlte mir, wie er öfters that, mit verschwenderischer Einbildungskraft und im schimmernden Reize der glänzendsten Farben sorgfältig ausgeführte Bilder von dem, was ich in der Welt mit der Kraft meines Sockels, ausführen würde, wenn ich erst meine Schatten wieder in meiner Gewalt hätte. Die Ellenbogen auf die Knie gestützt, hielt ich mein Gesicht in meinen Händen verborgen und hörte dem Ratschen zu, das Herz zwiesach getheilt zwischen der Verführung und dem strengen Willen in mir. Ich konnte bei solchem innerlichen Zwiespalt länger nicht ausharren, und begann den entscheidenden Kampf:

»Sie scheinen, mein Herr, zu vergessen, daß ich Ihnen zwar erlaubt habe, unter gewissen Bedingungen in meiner Begleitung zu bleiben, daß ich mir aber meine völlige Freiheit vorbehalten habe.« — »Wenn Sie befehlen, so pack' ich ein.« Die Drohung war ihm geläufig. Ich schwieg; er setzte sich gleich daran, meinen Schatten wieder zusammenzurollen. Ich erblaste, aber ich ließ es stumm geschehen. Es erfolgte ein langes Stillschweigen. Er nahm zuerst das Wort:

»Sie können mich nicht leiden, mein Herr, Sie hassen mich, ich weiß es; doch warum hassen Sie mich? Ist etwa, weil Sie mich auf öffentlicher Straße angefallen, und mir mein Vogelnest mit Gewalt zu rauben gemeint? oder

es darum, daß Sie mein Gut, den Schatten, den Sie Ihnen bloßen Ehrlichkeit anvertraut glaubten, mir diebischer Weise zu entwenden gesucht haben? Ich meinerseits haße Sie darum nicht; ich finde ganz natürlich, daß Sie alle Ihre Vortheile, List und Gewalt geltend zu machen suchen; daß Sie übrigens die allerstrengsten Grundsätze haben und wie die Ehrlichkeit selbst denken, ist eine Liebhaberei, wogegen ich auch nichts habe. — Ich denke in der That nicht so streng als Sie; ich handle bloß, wie Sie denken. Oder hab' ich Ihnen etwa liegend wann den Daumen auf die Gurgel gedrückt, um Ihre wertheste Seele, zu der ich einmal Fuß habe, an mich zu bringen? Hab' ich von wegen meines ausgetauschten Sockels einen Diener auf Sie losgelassen? hab' ich Ihnen damit durchzugraben versucht? Ich hatte dagegen nichts zu erwidern; er fuhr fort: »Schen recht, mein Herr, schon recht! Sie können mich nicht leiden; auch das begreife ich wohl, und verargue es Ihnen weiter nicht. Wir müssen scheiden, das ist klar, und auch Sie fangen an, mir sehr langweilig vorzukommen. Um sich also meiner ferneren beschämenden Gegenwart völlig zu entziehen, rathe ich es Ihnen noch einmal: Kaufen Sie mir das Ding ab.« — Ich hielt ihm den Sockel hin: »Um den Preis.« — »Nein!« — Ich senkte ichwer auf und nahm wieder das Wort: »Auch also. Ich dränge darauf, mein Herr, laßt uns scheiden, vertreten Sie mir länger nicht den Weg auf einer Welt, die hoffentlich geräumig genug ist für uns beide.« Er lächelte und erwiderte: »Ich gebe, mein Herr, zuvor aber will ich Sie unterrichten, wie Sie mir klagen können, wenn Sie je Verlangen nach Ihrem unterthänigsten Knecht tragen sollten: Sie brauchen nur Ihren Sockel zu schütteln, daß die ewigen Goldstücke darinnen rasseln, der Ton zieht mich augenblicklich an. Ein Jeder denkt auf seinen Vortheil in dieser Welt; Sie sehen, daß ich auf Ihren zugleich bedacht bin, denn ich eröffne Ihnen offenbar

eine neue Kraft. — O dieser Sessel! — Und hätten gleich die Motten Ihren Schatten schon aufgefressen, der würde noch ein starkes Band zwischen uns sein. Genug, Sie haben mich an meinem Gold, befehlen Sie auch in der Ferne über Ihren Knecht, Sie wissen, daß ich mich meinen Freunden dienstfertig genug erweisen kann, und daß die Reichen besonders gut mit mir stehen; Sie haben es selbst gesehen. — Nur Ihren Schatten, mein Herr — das lassen Sie sich gesagt sein — nie wieder, als unter einer einzigen Bedingung.»

Gestalten der alten Zeit traten vor meine Seele. Ich frag ihn schnell: »Hatten Sie eine Unterschrift von Herrn John?« — Er lächelte. — »Mit einem so guten Freund hab' ich es keineswegs nöthig gehabt.« — »Wo ist er? bei Gott, ich will es wissen!« Er steckte zögernd die Hand in die Tasche, und daraus bei den Haaren hervorgezogen erschien Thomas John's bleiche, entstellte Gestalt, und die blauen Leichenlippen bewegten sich zu schweren Worten: »Justo judicio Dei judicatus sum; Justo judicio Dei condemnatus sum.« Ich entsetzte mich, und schnell den klingenden Sessel in den Abgrund werfend, sprach ich zu ihm die letzten Worte: »So' beschwör' ich Dich im Namen Gottes, Entsetzlicher! hebe Dich von dannen und lasse Dich nie wieder vor meinen Augen blicken!« Er erhob sich finstern und verschwand sogleich hinter den Felsenmassen, die den wild bewachsenen Ort begränzten.

IX.

Ich saß da ohne Schatten und ohne Geld; aber ein schweres Gewicht war von meiner Brust genommen, ich war beiter. Hätte ich nicht auch meine Liebe verloren, oder hätt' ich mich nur bei deren Verlust vorwurfsfrei gefühlt, ich glaube, ich hätte glücklich sein können — ich wußte aber nicht, was ich anfangen sollte. Ich durchsuchte meine Taschen und fand noch einige Goldstücke darin; ich zählte sie und lachte. — Ich hatte mein Pferd unten im Wirthshause, ich schämte mich, dahin zurückzukehren, ich mußte wenigstens den Untergang der Sonne erwarten; sie stand noch hoch am Himmel. Ich setzte mich in den Schatten der nächsten Pflanze und schlief ruhig ein.

Anmutige Bilder verwoben sich mir im lustigen Tanz zu einem gefälligen Traum. Nisa, einen Blumenkranz in den Haaren, schwebte an mir vorüber, und lächelte mich freundlich an. Auch der ehrliche Wendel war mit Blumen bekränzt, und eilte mit freundlichem Grusse vorüber. Viel sah ich noch, und wie mich dünkt, auch Dich, Ohamisso, im fernem Gewühl; ein helles Licht schien, es hatte aber Keiner einen Schatten, und was seltsamer ist, es sah nicht übel aus, — Blumen und Kleider, Liebe und Freude, unter Palmenhainen. — Ich konnte die beweglichen, leicht verwehten, lieblichen Gestalten weder festhalten noch deuten; aber ich weiß, daß ich actue solchen Traum träumte und mich vor dem Erwachen in Acht nahm; ich warbte willkürlich schon, und

hielt noch die Augen zu, um die weichenenden Gedächtnisse länger vor meiner Seele zu behalten.

Ich öffnete endlich die Augen, die Sonne stand noch am Himmel, aber im Osten; ich hatte die Nacht verschlafen. Ich nahm es für ein Zeichen, daß ich nicht nach dem Wirtshause zurückkehren sollte. Ich gab leicht, was ich dort noch besaß, verloren, und beschloß, eine Nebenstraße, die durch den waldbewachsenen Fuß des Gebirges führte, zu Fuß einzuschlagen, dem Schicksal es anheim stellend, was es mit mir verbatte, zu erfüllen. Ich schaute nicht hinter mich zurück, und dachte auch nicht daran, an Fendel, den ich reich zurücklassen hatte, mich zu wenden, welches ich allerdings gekonnt hätte. Ich sah mich an auf den neuen Charakter, den ich in der Welt bekleiden sollte: Mein Anzug war sehr bescheiden. Ich hatte eine alte schwarze Kutza an, die ich schon in Berlin getragen, und die mir, ich weiß nicht wie, zu dieser Reise erst wieder in die Hand gekommen war. Ich hatte sonst eine Reifemütze auf dem Kopf und ein Paar alte Stiefeln an den Füßen. Ich erhob mich, schnitt mir an selbiger Stelle einen Knotenstock zum Andenken, und trat sogleich meine Wanderung an.

Ich begegnete im Wald einem alten Bauer, der mich freundlich begrüßte, und mit dem ich mich in Gespräch einließ. Ich erkundigte mich, wie ein wissbegieriger Reisender, erst nach dem Wege, dann nach der Gegend und deren Bewohnern, den Erzeugnissen des Gebirges und derlei mehr. Er antwortete verständlich und rethselig auf meine Fragen. Wir kamen an das Bette eines Bergstromes, der über einen weiten Strich des Waldes seine Verwüstung verbreitet hatte. Mich schauderte innerlich vor dem sonnenhellten Raum; ich ließ den Landmann vorangehen. Er hielt aber mitten im gefährlichen Orte still und wandte sich zu mir, um mir die Geschichte dieser Verwüstung zu erzählen. Er bemerkte bald,

was mir fehlte, und hielt mitten in seiner Rede ein: Aber wie ach! denn das zu, der Herr hat ja keinen Schatten! —

Leider! leider! — erwiderte ich seufzend. — Ob sind mir während einer bösen langen Krankheit Haare, Nägel und Schatten ausgegangen. Seht, Vater, in meinem Alter, die Haare, die ich wieder gewachsen habe, noch weiß, die Nägel sehr kurz, und der Schatten, der will noch nicht wieder wachsen. — (Hi! ei!) versetzte der alte Mann kerkhüttelnd, seinen Schatten, das ist böst! das war eine böse Krankheit, die der Herr arbat hat. — Aber er hob seine Erzählung nicht wieder an, und bei dem nächsten Querweg, der sich darbot, ging er, ohne ein Wort zu sagen, von mir ab. — Bittere Thränen zitterten auf's Neue auf meinen Wangen, und meine Heiterkeit war hin.

Ich setzte traurigen Herzens meinen Weg fort und suchte ferner keines Menschen Gesellschaft. Ich hielt mich im dunkelsten Walde, und mußte manchmal, um über einen Strich, wo die Sonne schien, zu kommen, Stundenlang darauf warten, daß mir eines Menschen Aug' den Durchgang verbot. Am Abend suchte ich Verberge in den Felsen zu nehmen. Ich ging eigentlich noch einem Bergwerk im Gebirge, wo ich Arbeit unter der Erde zu finden gedachte; denn, davon abgesehen, daß meine schlafe Tage mir arbet, für meinen Lebensunterhalt selbst zu sorgen, hatte ich dieselb wohl erkannt, daß mich allein anarstrenate Arbeit gegen meine zerstörenden Gedanken schützen könnte.

Ein paar requichte Tage förderten mich leicht auf den Weg, aber auf Kosten meiner Ziehl, deren Zehlen für den Grafen Peter, nur nicht für den Aufbruch berechnet werden. Ich ging schon auf den bloßen Füßen. Ich mußte ein Paar neue Ziehl anschaffen. Am nächsten Morgen besetzte ich viel's Geschäft mit vielem Ginst in einem Aleden, we Rümch war, und we in einer Tude alte und neue Ziehl

zu Kauf standen. Ich wählte und handelte lange. Ich mußte auf ein Paar neue, die ich gern gehabt hätte, Verzicht leisten; mich schreckte die unbillige Forderung. Ich begnügte mich also mit alten, die noch gut und stark waren, und die mir der schöne blondlockige Knabe, der die Pude hielt, gegen gleich baare Bezahlung, freundlich lächelnd einbündigte, indem er mir Glück auf den Weg wünschte.



Ich zog sie gleich an und ging zum nördlich gelegenen Thor aus dem Ort.

Ich war in meinen Gedanken sehr vertieft, und sah kaum, wo ich den Fuß hinsetzte, denn ich dachte an das Bergwerk, wo ich auf den Abend noch anzukommen hoffte, und wo ich nicht recht wußte, wie ich mich ankündigen sollte. Ich war noch keine zweihundert Schritte gegangen, als ich bemerkte, daß ich aus dem Wege gekommen war; ich sah mich rasch um, ich befand mich in einem wüsten, uralten Fannenswalde, woran die Art nie gelegt werden zu sein schien. Ich

drang noch einige Schritte vor, ich sah mich mitten unter
 alten Bäumen, die nur mit Moos und Flechten besetzt
 waren, und zwischen welchen Schnee- und Giebeln lagen.
 Die Luft war sehr kalt, ich sah mich um, der Wald war hin-
 ter mir verschwunden. Ich machte noch einige Schritte —
 um mich berichte die Stille des Landes, unablässig dehnte
 sich das Eis, worauf ich stand, nur worauf ein dichter Nebel
 schwer ruhte; die Sonne stand blutig am Rande des Hori-
 zonts. Die Kälte war unerträglich. Ich wußte nicht, wie
 mir geschehen war, der eiskalte Frost zwang mich, meine
 Schritte zu beschleunigen, ich vernahm nur das Gebrause fer-
 ner Gewässer, ein Schritt, und ich war am Ufer eines
 Sees. Unzählbare Herden von Seehunden stürzten sich
 vor mir raschend in die Fluth. Ich setzte diesem Ufer, ich
 sah wieder nackte Felsen, Sand, Felsen- und Laubwälder,
 ich lief noch ein paar Minuten gerade vor mir hin. Es war
 eisigend heiß, ich sah mich um, ich stand zwischen schön ge-
 bauten Heidefeldern unter Maibeerbäumen. Ich setzte mich
 in deren Schatten, ich sah nach meiner Uhr, ich hatte ver-
 nicht einer Viertelstunde den Nachtjeden verlassen. — ich
 glaubte zu träumen, ich biß mich in die Zunge, um mich zu
 erwecken; aber ich wachte wirklich. — Ich schloß die Augen
 zu, um meine Gedanken zusammen zu fassen. — Ich hörte
 vor mir seltsame Töne durch die Nase hören, ich blinzte
 auf; zwei Glinsen, an der optischen Wahrnehmung unver-
 kennbar, wenn ich auch ihrer Meinung keinen Glauben bei-
 messen wollte, traten mich mit lautstündlichen Begrüßungen
 in ihrer Sprache an; ich starrte auf und trat zwei Schritte
 zurück. Ich sah sie nicht mehr, die Landschaft war ganz ver-
 ändert: Bäume, Wälder, statt der Heidefelder. Ich betrach-
 tete diese Bäume und die Kräuter, die um mich blühten; die
 ich kannte, waren südlich asiatische Gewächse; ich wollte
 auf den einen Baum schauen, ein Schrei — und wiederum

Alles verändert. Ich trat nun an, wie ein Kefut, der geübt wird, und schritt langsam, gesetzt einher. Wunderbar veränderliche Länder, Klüven, Thäler, Gebirge, Steppen, Sandwüsten, entrollen sich vor meinem staunenden Blick: es war kein Zweifel, ich hatte Siebenmeilenstiefel an den Füßen.

X.

Ich set in stummer Anacht auf meine Knie und verach
Thronen des Pankes — denn klar staut plötzlich meine Zu-
kunft vor meiner Seele. Durch frühe Schuld von der mensch-
lichen Gesellschaft ausgeschlossen, ward ich zum Prias an die
Natur, die ich stets geliebt, gewichen, die Gabe mir zu einem
reichen Garten gegeben, das Studium zur Nahrung und
Kraft meines Lebens, zu ihrem Ziel die Wissenschaft. Es
war nicht ein Entschluß, den ich faßte. Ich habe nun seitdem,
was da bell und vollendet im Urbild vor mein inneres Auge
trat, actren mit Bisttem, Struagen, unangeseigten Aleis rari-
zustellen gelücht, und meine Selbstzufriedenheit hat von dem
Zusammenfallen des Targestellten mit dem Urbild abhangen.

Ich raffte mich auf, um ohne Aearn mit stüchtigem
Heberklid Peiß von dem Belde zu nehmen, wo ich künstig
einten wollte. — Ich stand auf den Höhen des Tibet, und
die Sonne, die mir vor wenigen Stunden aufzuaragen war,
setzte sich hier eben am Abendhimmel, ich durchwanderte
Nüen von Osten gegen Westen, sie in ihrem Pant einsehend,
und trat in Anika ein. Ich sah mich neugierig rarin um,
indem ich es wiederholt in allen Richtungen durchmag. Wie
ich durch Haupten die alten Poramiten und Tempel angaste,
erblickte ich in der Wüste, unsern des hundertüberigen Ibe-
ben, die Höhen, wo christliche Ginfetler sonst weboten. Es
stand plötzlich set und klar in mir, hier ist dein Land. — Ich
erlebe eine der verbergenen, die zugleich grünmig, bequern

und den Schafalen ungewöhnlich war, zu meinem künftigen Aufenthalte, und setzte meinen Stab weiter.

Ich trat bei den Verfüßel-Säulen nach Oureya über, und nachdem ich seine nördlichen und nördlichen Provinzen in Augenschein genommen, trat ich von Nordaßen über den Polaralätider nach Grönland und Amerika über, durchschreite die beiden Theile dieses Continents, und der Winter, der schon im Süden herrschte, trieb mich schnell vom Gay-Horn nordwärts zurück.

Ich verweilte mich, bis es im östlichen Asien Tag wurde, und setzte erst nach einiger Ruh' meine Wanderung fort. Ich verfolgte durch beide Amerika die Bergkette, die die höchsten bekannten Uebereiten unserer Kugel in sich faßt. Ich schritt langsam und vorsichtig von Gipfel zu Gipfel, bald über stammende Vulkane, bald über beschneite Kuppeln, oft mit Mühe athmend, ich erreichte den Glasberg, und sprang über die Bergstraße nach Asien. — Ich verfolgte dessen östliche Küsten in ihren vielfachen Wendungen, und untersuchte mit besondrer Aufmerksamkeit, welche der dort gelegenen Inseln mir zugänglich wären. Von der Halbinsel Malacca trugen mich meine Stiefel auf Sumatra, Java, Bali und Lambec ich versuchte, selbst oft mit Gefahr, und dennoch immer verarbeitend, mir über die kleinen Inseln und Felsen, wovon dieses Meer flart, einen Uebergang nordwestlich nach Ferner und andern Inseln dieses Archipelagus zu bahnen. Ich mußte die Hoffnung aufgeben. Ich setzte mich endlich auf die äußerste Spitze von Lambec nieder, und das Gesicht gegen Süden und Osten gewendet, weint' ich wie am schmerzlichen Gitter meines Reisees, daß ich doch so bald meine Begrenzung gefunden. Das merkwürdige, zum Verständniß der Erde und ihres kennengewirkten Kleides, der Pflanzen- und Thierwelt, so wesentlich notwendige Neuholland, und die Südsee mit ihren Aepfeln-Inseln, waren mir untertast, und so war,

im Uebersinn leben, Alles, was ich sammeln und erheben sollte, Hieselb. Fragment zu Heften verpackt. — O mein Treibfrett, was ist es doch um die Vermüdungen des Menschen!

Oft habe ich im strengsten Winter der südlichen Galtinsel vom Gay Fern aus jene geübte Zeit Schritte, die mich etwa vom Land von Pimen und Neubelland trennten, selbst unbekannt um die Küste, nur setzte ich mich in die alte Pant über mich, wie der Fiedel meines Zuges. Ich liefen, über den Felsenglathen wehrte mich zu legen versucht, habe über Treibfrett mit überdrückter Mannig verzweiflungsvolle Schritte gehen, der Kälte und dem Meere sich gebeten. Umsonst, noch bin ich auf Neubelland nicht gewesen — ich kam dann jedesmal auf Pambec zurück und legte mich auf seine kühle Erde nieder, und weinte wieder, daß Gesicht der Fäden und Osten gewendet, wie am sich verschlossenen Gitter meines Reichth.

Ich rief mich endlich von dieser Stelle, und trat mit traurigem Herzen wieder in das innere Allen, ich durchschweifte es fester, die Wegerstämme nach Westen verschleudert, und kam noch in der Nacht in die Thäler zu meinem verheißenen Hause, daß ich in den ersten Nachmittagsstunden berührt hatte.

Erstalt ich etwas aufgeregt mit es Tag über Europa war, ließ ich meine erste Frage sein, Alles angucken, was ich betrafte. — Zweite-B. Gemüthsruhe, denn ich hatte erfahren, wie ungesund es sei, seinen Schritt nicht anders beschleunigen zu können, um nahe Gewandtheit gemächlich zu unterstehen, als indem man die Fiedel ansetzt. Ein Paar Pantoffeln, übergeben, hatten wenig die Wirkung, die ich mit ihnen versprochen, und späterhin trug ich sogar deren immer zwei Paar bei mir, weil ich nicht mehr von den Füßen war, ohne Lust zu haben, sie anzusetzen,



wenn Löwen, Weichen oder Quänen mich beim Betamüthen anführten. Meine sehr gute Uhr war auf die kurze Dauer meiner Gänge ein vorzügliches Chronometer. Ich brauchte noch außerdem einen Zirkel, einige physikalische Instrumente und Pöcher.

Ich machte, dieselb Alles bereit zu schaffen, etliche bange Gänge nach Yenden und Paris, die ein mit günstiger Nebel eben beschattete. Als der Riß meines Jambagegeldes erschöpft war, bracht ich leicht zu findendes afrikanisches Elfenbein als Bezahlung bereit, wobei ich freilich die kleinsten Zähne, die meine Kräfte nicht überstiegen, auswählen mußte. Ich ward bald mit Allem versehen und ausgerüstet, und ich sang sogleich als primatürrunder Gelehrter meine neue Lebensweise an.

Ich schritt auf der Erde umher, bald ihre Höhen, bald

die Temperatur ihrer Quellen und die der Luft messen, bald Thiere beobachtend, bald Gewächse untersuchend; ich eilte von dem Äquator nach dem Pole, von der einen Welt nach der andern; Gefährungen mit Gefährungen vergleichend. Die Eier der afrikanischen Strauße oder der nördlichen Serrögel und Früchte, besonders der Tropen: Palmen und Mananen, waren meine gewöhnlichste Nahrung. Nur mangelndes Obst hatt' ich als Surrogat die Nicotiana, und für menschliche Theilnahme und Wunde die Liebe eines treuen Vaters, der mir meine Höhle in der Ithabais bewachte, und wenn ich mit neuen Schätzen beladen zu ihm zurückkehrte.



freudig an mich sprang, und es mich doch menschlich empfanden ließ, daß ich nicht allein auf der Erde sei. Noch sollte mich ein Abenteuer unter die Menschen zurückführen.

XI.

Als ich einst auf Nordlands Küsten, meine Stiefel geräumt, Flechten und Algen sammelte, trat mir unversehens um die Ecke eines Felsens ein Hiebär entgegen. Ich wollte, nach weggeworfenen Pantoffeln, auf eine gegenüber liegende Insel treten, zu der mir ein dazwischen aus den Wellen hervorragender nackter Felsen den Uebergang bahnte. Ich trat mit dem einen Fuß auf den Felsen fest auf, und stürzte auf der andern Seite in das Meer, weil mir unbemerkt der Pantoffel am andern Fuß haften geblieben war.

Die große Kälte ergriff mich, ich rettete mit Mühe mein Leben aus dieser Gefahr; sobald ich Land hielt, lief ich, so schnell ich konnte, nach der Pythischen Wüste, um mich da an der Sonne zu trocknen. Wie ich ihr aber ausgesetzt war, brannte sie mir so heiß auf den Kopf, daß ich sehr krank wieder nach Norden taumelte. Ich suchte durch heftige Bewegung mir Gleichgültigkeit zu verschaffen, und lief mit unsichern raschen Schritten von Westen nach Osten und von Osten nach Westen. Ich befand mich bald in dem Tag und bald in der Nacht; bald im Sommer und bald in der Winterkälte.

Ich weiß nicht, wie lange ich mich so auf der Erde herumtaumelte. Ein brennendes Fieber glühte durch meine Adern, ich suchte mit großer Angst die Vernunft mich verlassen. Noch wollte das Unglück, daß ich bei so unvorsichtigem Laufen Jemanden auf den Fuß trat. Ich mochte ihm wohl gethan haben; ich erhielt einen starken Sturz und ich fiel hin. —

Als ich zuerst zum Bewußtsein zurückkehrte, lag ich gemächlich in einem guten Bette, das unter vielen andern Betten in einem geräumigen und schönen Saale stand. Es lag mir Jemand zu Füßen; es gingen Menschen durch den Saal von einem Bette zum andern. Sie kamen vor das meine und unterhielten sich von mir. Sie nannten mich aber *Numero Zwölf*, und an der Wand zu meinen Füßen stand doch ganz gewiß, es war keine Täuschung, ich konnte es deutlich lesen, auf schwarzer Marmor Tafel mit großen goldenen Buchstaben mein Name.

PETER SCHLEMMEL.

ganz richtig geschrieben. Auf der Tafel standen noch unter meinem Namen zwei Reihen Buchstaben, ich war aber zu schwach, um sie zusammen zu bringen, ich machte die Augen wieder zu. —

Ich hörte Geruch, worin von Peter Schlemmel wir Here war, laut und vernachlässig ablesen, ich konnte aber den Sinn nicht fassen; ich sah einen freundlichen Mann und eine sehr schöne Frau in schwarzer Kleidung vor meinem Bette erscheinen. Die Gestalten waren mir nicht fern und ich konnte sie nicht erkennen.

Es verging einige Zeit, und ich kam wieder zu Kräften. Ich hieß *Numero Zwölf*, und *Numero Zwölf* galt seines langen Wartens wegen für einen Juden, darum er aber nicht minder sorgfältig gepflegt wurde. Daß er keinen Schatten hatte, schien unbemerkt geblieben zu sein. Meine Stiefel befanden sich, wie man mich versicherte, nebst Allem, was man bei mir gefunden, als ich hieher gebracht worden, in gutem und sicherem Gewahrsam, um mir nach meiner Genesung wieder zur Stelle zu werden. Der Ort, worin ich krank lag, hieß das **SCHLEMMELIUM**; was täglich von Peter

Schlemihl abgelenkt wurde, war eine Ermahnung, für denselben, als den Urheber und Wohlthäter dieser Stiftung, zu beten. Der freundliche Mann, den ich an meinem Bette gelegen hatte, war Vendel, die schöne Frau war Mina.

Ich genas unerkannt im Schlemihlio, und erfuhr noch mehr, ich war in Vendel's Vaterstadt, wo er aus dem Lieberreiß meines sonst nicht gesegneten Vaters dieses Hospitium, wo Unglückliche mich segneten, unter meinem Namen gestiftet hatte, und er führte über dasselbe die Aufsicht. Mina war Wittwe, ein unglücklicher Kriminal-Proceß hatte dem Herrn Mascari das Leben und ihr selbst ihr meißtes Vermögen gekostet. Ihre Eltern waren nicht mehr. Sie lebte hier als eine gottesfürchtige Wittwe, und übte Werke der Barmherzigkeit.

Sie unterhielt sich einst am Bette Numero Zwölfs mit dem Herrn Vendel: »Warum, edle Frau, wollen Sie sich so mit der bösen Luft, die hier herrscht, ansetzen? Sollte denn das Schicksal mit Ihnen so hart sein, daß Sie zu sterben begehren?« — »Nein, Herr Vendel, seit ich meinen langen Traum ausgeträumt habe, und in mir selber erwacht bin, geht es mir wohl, seitdem wünsche ich nicht mehr und fürchte nicht mehr den Tod. Seitdem denke ich heiter an Vergangenheit und Zukunft. Ist es nicht auch mit stillem innerlichen Glück, daß Sie jetzt auf so gottselige Weise Ihrem Herrn und Freunde dienen?« — »Sei Gott gedankt, ja, edle Frau. Was ist und doch wunderbar ergangen, wir haben viel Wohl und bitt'res Weh unbedachtsam aus dem vollen Becher geschlürft. Nun ist er leer; nun möchte Einer meinen, das sei Alles nur die Probe gewesen, und, mit karger Einsicht gerüstet, den wirklichen Anfang erwarten. Ein anderer ist nun der wirkliche Anfang, und man wünscht das erste Gaukelspiel nicht zurück, und ist dennoch im Ganzen froh, wie es war, gelebt zu haben. Auch sind' ich in mir das Zutrauen, daß es nun unserm

alten Freunde besser sehen muß, als damals. — Auch in mir,» erwiderte die schöne Wirtin, und sie gingen an mir vorüber.

Dieses Gespräch hatte einen tiefen Eindruck in mir zurückgelassen; aber ich versuchte im Stillen, ob ich mich zu erkennen geben oder unerkannt von ihnen sehen sollte. — Ich entschied mich. Ich ließ mir Parier und Plaisir geben, und schrieb die Worte:



Auch Eurem alten Freunde ergiebt es nun besser als damals, und kühlet er, so ist es Bufe der Verzeihung.

Darauf beehrte ich mich anzuziehen, da ich mich stärker befand. Man holte den Schlüssel zu dem kleinen Schrank, der neben meinem Bette stand, herbei. Ich fand Alles, was mir gehörte, darin. Ich legte meine Kleider an, hing meine botanische Kapsel, worin ich mit Freunden meine nordischen Aechten wieder fand, über meine schwarze Kutta um, zog meine Stiefel an, lezte den geschriebenen Zettel auf mein

Bett, und so wie die Thür aufging, war ich schon weit auf dem Wege nach der Thierstall.

Wie ich längs der syrischen Küste den Weg, auf dem ich mich zum letzten Mal vom Hause entfernt hatte, zurücklegte, sah ich mir meinen armen Sigaro entgegen kommen. Dieser vorzügliche Pudel schien seinem Herrn, den er lange zu Hause erwartet haben mochte, auf der Spur nachgehen zu wollen. Ich stand still und rief ihm zu. Er sprang hellend an mich mit tausend rührenden Aeußerungen seiner unschuldigen aufgelaufenen Freude. Ich nahm ihn unter den Arm, denn freilich konnte er mir nicht folgen, und brachte ihn mit mir wieder nach Hause.

Ich fand dort Alles in der alten Ordnung, und kehrte nach und nach, so wie ich wieder Kräfte bekam, zu meinen vermaligen Beschäftigungen und zu meiner alten Lebensweise zurück. Nur daß ich mich ein ganzes Jahr hindurch der mir ganz unzuträglichen Polar-Kälte enthielt.



Und so, mein lieber Chamisso, leb' ich noch heute. Meine Stiefel nutzen sich nicht ab, wie das sehr gelehrte Weis des berühmten Tieckius, *de rebus gestis Pollicilli*, es mich anfangs besüchten lassen. Ihre Kraft bleibt ungebrochen; nur meine Kraft geht dahin, doch hab' ich den Trost, sie an einen Zweck in fortgesetzter Richtung und nicht fruchtlos verwendet zu haben. Ich habe, so weit meine Stiefel gereicht, die Erde, ihre Gestalt, ihre Höhen, ihre Temperatur, ihre Atmosphäre in ihrem Wechsel, die Ercheinungen ihrer magnetischen Kraft, das Leben auf ihr, besonders im Pflanzenreiche, gründlicher kennen gelernt, als vor mir irgend ein Mensch. Ich habe die Thatsachen mit möglichster Genauigkeit in klarer Ordnung aufgestellt in mehreren Werken, meine Folgerungen und Ansichten flüchtig in einigen Abhandlungen niedergelegt. — Ich habe die Geographie vom Innern von Afrika und von den nördlichen Polarländern, vom Innern von Asien und von seinen östlichen Küsten, geschrieben. Meine *Historia stirpium plantarum utriusque orbis* steht da als ein großes Axiom der *Flora universalis terrae*, und als ein Glied meines *Systema naturae*. Ich glaube darin nicht bloß die Zahl der bekannten Arten mäßig um mehr als ein Drittel vermehrt, sondern auch Stoffs für das natürliche System und für die Geographie der Pflanzen gethan zu haben. Ich arbeite jetzt fleißig an meiner *Kauna*. Ich werde Sorge tragen, daß vor meinem Tode meine Manuskripte bei der Berliner Universität niedergelegt werden.

Und Dich, mein lieber Chamisso, hab' ich zum Bewahrer meiner wunderbaren Geschichte erkoren, auf daß sie vielleicht, wenn ich von der Erde verschwunden bin, manchen ihrer Beweher zur nützlichen Lehre reichen könne. Du aber, mein Freund, willst Du unter den Menschen leben, so lerne vorzeiten zuvörderst den Schatten, sodann das Geld.

Willst Du nur Dir und Deinem bessern Selbst leben, o so
brauchst Du keinen Rath.

E x p l i c i t.



